



TKN<sup>XXX</sup>



BSD



I<sup>XXX</sup>BE



1<sup>XX</sup>BE



16<sup>XX</sup>BE



I<sup>XXX</sup>GE



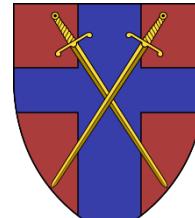
I<sup>XXX</sup>NL



1<sup>XX</sup>NL



4<sup>XX</sup>NL



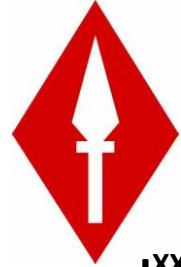
BAOR



7<sup>XX</sup>GE



Fwd 2<sup>XX</sup>US



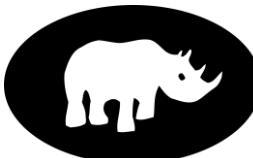
I<sup>XXX</sup>UK



1<sup>XX</sup>GE



11<sup>XX</sup>GE



1<sup>XX</sup>UK



4<sup>XX</sup>UK



3<sup>XX</sup>UK



3<sup>XX</sup>GE



SH

TK SH<sup>XXX</sup>



6<sup>XX</sup>GE



LwUstg<sup>XXX</sup> N GE



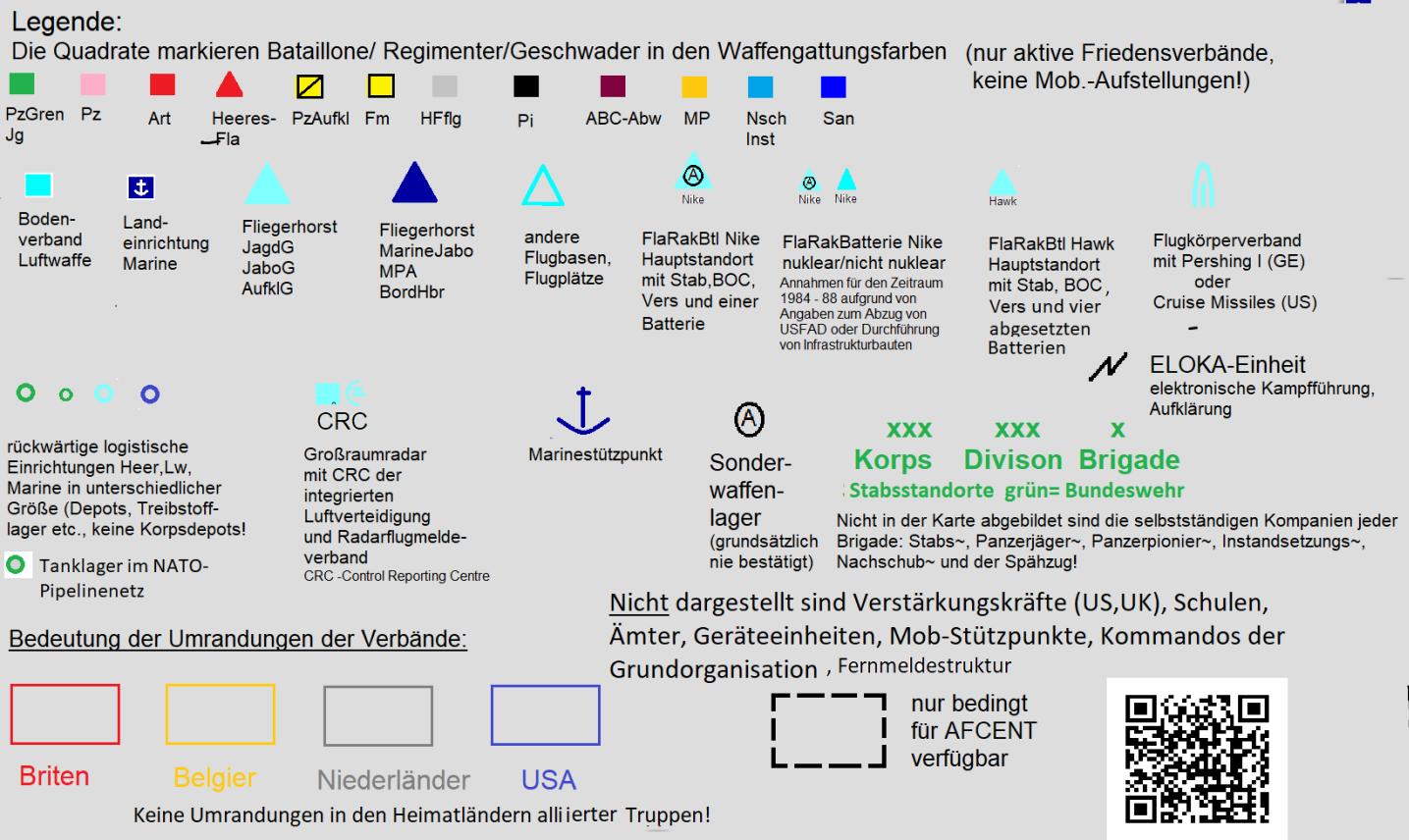
3Lw<sup>XX</sup>GE



4Lw<sup>XX</sup>GE

## Land- und Luftstreitkräfte der NATO im Norden der Bundesrepublik 1980 - 1992





**Die Karte konzentriert sich auf die operativen Kräfte der NATO-Staaten im Befehlsbereich NORTHAG und der zu AFNORTH gehörenden Region Schleswig-Holstein ab Bataillonsgröße (!). So fehlen die wichtigen Brigadeeinheiten auf Kompanieebene. Die mehrfach neu gezogene Grenze der Befehlsbereiche CENTAG und NORTHAG lief etwas nördlich der Landesgrenzen NRW-Rheinland-Pfalz und Niedersachsen-Hessen und schloss einen kleinen hessischen Zipfel bei Kassel ein. AFNORTH begann an der Elbe. Die Verstärkungskräfte aus den USA und Großbritannien muss man ebenso mitdenken, wie die zahllosen nicht aktiven Einheiten und Mobilmachungsaufstellungen. Ebenso lassen sich nicht die gesamte Kommandostruktur oder die nationalen Grundorganisationen darstellen, die für den Betrieb von Streitkräften unerlässlich sind. Insbesondere die Fernmeldestruktur mit den Grundnetzschaft- und Vermittlungsstellen oder die Fernmeldeketten der Nato und Teilstreitkräfte hätten die Karte noch unübersichtlicher gemacht. Auch die 40 einzelnen FlaRak-Stellungen im HAWK-Riegel fehlen. Immerhin ist es gelungen, die rückwärtige Depotorganisation zu visualisieren. Zum Verständnis der Karte ist die Ausarbeitung „[Land- und Luftstreitkräfte der NATO im Norden der Bundesrepublik 1980 – 1992](#)“ sehr hilfreich. Hier finden sich auch Quellenangaben:**

[NORTHAG und LANDJUT 1980-92 - Fokus Sicherheitspolitik im Münsterland \(bahnjdbund.de\)](#)

**Die Ortsangaben helfen bei der räumlichen Positionierung der Truppensymbole. Unterschiedliche Schriftgrößen sind bestimmt durch die Bekanntheit der Orte und den Umfang der Stationierung.**



© Jürgen Dreifke

mehr dazu auf

<https://www.bahnjdbund.de/northaq-und-landjut-1980-92>

## **NATO-Kräfte im Befehlsbereich NORTHAG, 2nd ATAF und LANDJUT im letzten Jahrzehnt des Kalten Krieges 1980 - 1992**

**Autor: Jürgen Dreifke**

Diese Betrachtung beleuchtet die in der Nordhälfte der alten Bundesrepublik vorgehaltenen Kräfte, Strukturen und Planungen für die friedenserhaltende Abschreckung durch eine glaubwürdige Verteidigungsfähigkeit der NATO im Kalten Krieg im Zeitraum 1980 bis 1992.

Ausgangspunkt sind abgeschlossene oder laufende lokale Projekte zur Militärgeschichte dieser Epoche in Rheine, Dülmen und dem Münsterland. Der Blick richtet sich auf die 80er Jahre, als die Bundeswehr den höchsten Organisationsgrad ihrer Geschichte aufwies und die sicherheitspolitische Lage eine große Dynamik zwischen den Polen Bedrohung und Entspannung aufwies. In derbrisanten Konfliktlage seit 2022 und angesichts der nicht abreißenden Diskussionen um die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr und Zukunft der NATO mag ein Blick auf die Erfahrungen der Vergangenheit nicht schaden.

**Wenn hier oft von Befähigungen zum Kampf und möglichen Kriegseinsätzen der in Deutschland stationierten Truppen mit großer Selbstverständlichkeit gesprochen wird, handelt es sich grundsätzlich immer um den Verteidigungs- und Friedensauftrag zur Kriegsverhinderung durch militärische Vorsorge! Diese Vorsorge für eine glaubwürdige Abschreckung dürfte eine der Grundlagen eines friedlichen Aufbaus der Bundesrepublik gewesen sein!**

Die Darstellung ist keine nostalgische Rückbesinnung, sondern will aufzeigen, zu welchen Aufwendungen die ‚Zivilgesellschaften‘ der westlichen Demokratien zur Vorsorge für Frieden und Sicherheit fähig sein konnten, ohne einen Zusammenbruch ihrer Ökonomie und Rückfall in Nationalismus und Militarismus zu riskieren. Die Vorstellung der Bundeswehr erfolgt im Kontext ihrer verbündeten Armeen mit allen Eigenheiten bei grundsätzlicher Solidarität und Kooperation. Die Armeen des Kalten Krieges werden so nicht wiederauferstehen, aber sicher lässt sich aus dieser Zeit manche Anregung für Grundfragen der Mobilisierung effektiver und effizienter Streitkräfte aufgreifen. Angesichts der aktuellen Bedrohung durch die Aggressivität Russlands und zwielichtigen Haltung systemischer Konkurrenten und dem kompletten Verzehr der Friedensdividende ist die Rückbesinnung auf die Herausforderungen im Kalten Krieg kein Schnee von gestern!

Seit den 70er Jahren waren Publikationen über die verfügbaren Truppenteile der Bundeswehr, ihre Stationierung, Ausrüstung, Entwicklung und Aktivitäten verfügbar. Das Internet löste einen weiteren Informationsschub aus. Auffällig ist aber, dass trotz vieler Berichte über Truppen und ihre Aktivitäten kaum Hinweise auf ihren räumlichen Einsatz im Rahmen der NATO-Verteidigung zu finden sind. Da gibt es nur Aussagen, dass man sich in der Truppenführung immer sehr detailliert mit seinen Positionen im ‚General Defence Plan‘ (GDP) vertraut gemacht habe und es gab die üblichen schematischen relativ unpräzisen Skizzen zu den nationalen Gefechtsstreifen als Illustration zur Erläuterung der Strategie. Diese enthielten aber keine Information zu konkreten Einsatzaufträgen und Operationsräumen der Divisionen und Brigaden. Die

Manöver fanden in verschiedenen Regionen statt, um eine einseitige Belastung der Bevölkerung zu vermeiden und den Warschauer Pakt nicht durch zu viele grenznahe Aktivitäten zu provozieren.

Gewisse Rückschlüsse ließ die Positionierung der in den 70er und 80er Jahren entstandenen vorgeschobenen Vorratslager (Korpsdepots) zu. Durch die Friedensbewegung sickerten etwa seit 1980 eine Reihe von Informationen, manchmal auch Spekulationen, über die nuklearen Infrastrukturen durch, aber die Zielplanungen sind bis heute nicht öffentlich. Die Geheimhaltung gegenüber der Öffentlichkeit funktionierte gegenüber den gegnerischen Diensten natürlich nicht in gleicher Weise.

Interessierte Leser von einschlägigen Publikationen konnten wissen, wie die verschiedenen Brigaden und Geschwader im Wandel der Zeiten gegliedert und ausgestattet waren und wie sie übten, konnten aber nur ahnen, wo sie eingesetzt worden wären. Detaillierte Stationierungslisten sind heute im Netz einsehbar. Beispielhaft ist das mehrbändige Vorhaben, das unter dem Pseudonym Dragoner im Netz verfügbar ist. Das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr betreibt eine Standortdatenbank, in der man heute umfassende Informationen über die Stationierungsgeschichte der Bundeswehr abrufen kann. Derartige Übersichten zu den deutschen und alliierten Streitkräften werden auch im Netz von fleißigen Rechercheuren und Zeitzeugen zusammengetragen. Erwähnt seien hier nur die exzellenten Webinformationen von Manfred Tegge in [www.relikte.com](http://www.relikte.com) oder das breit aufgestellte Cold War Forum [www.cold-war.de](http://www.cold-war.de).

Ein großes Mosaik von Einzelinformationen über militärische Absichten ließe sich aus dem Wissen der an militärischen Aktivitäten beteiligten Soldaten aller Dienstgradstufen zusammentragen, aber deren Kenntnisse verschwinden mit dem Abtreten der Erlebnisgenerationen. Allerdings entsprachen die Übungsräume längst nicht immer den tatsächlichen Einsatzräumen. Aktenbestände waren lange oder sind immer noch unter Verschluss. Manche schriftlichen Zeugnisse wurden auch vernichtet.

Grundlage dieser Darstellung sind neben der langjährigen eigenen Beschäftigung mit der Organisationsgeschichte der Bundeswehr nun die Ergebnisse des Werks von Gerd Bolik, NATO-Planungen für die Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland im Kalten Krieg, 2.Auflage Miles-Verlag 2023. Der Verfasser hat, soweit es einem zivilen Bürger möglich ist, aufgrund jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Thema, erster Einsicht in freie Akten und etlicher Expertengespräche ein erstes Bild präziser Einsatzplanungen des General Defence Plans (GDP) zusammengestellt. Diese sollen hier in eine Gesamtbetrachtung der Bundeswehrstrukturen im Norden der Bundesrepublik in der Endphase des Kalten Krieges eingebunden werden.

Am Ende findet sich eine Auswahl vieler Titel, die mir im Laufe der Jahre bei der Beschäftigung mit dem Thema sehr hilfreich waren. Einen wissenschaftlichen Anspruch mit akribischen Einzelbelegen erhebe ich aber nicht. Gelegentlich sind Kommentare eingeflochten, die sich bei Bolik und den anderen Quellen nicht finden.

## **Landesverteidigung durch NATO und Bundeswehr vor 40 Jahren.**

Räumlich stehen Stationierungen und Planungen im Bereich der NATO-Heeresgruppe Nord (Northern Army Group **NORTHAG**) und der 2. Alliierten taktischen Luftwaffe (2nd Allied Tactical Air Force **2nd ATAF**) im Fokus. Deren Befehlsbereich erstreckte sich auf die Nordhälfte der alten Bundesrepublik und gehörte zusammen mit der Central Army Group (**CENTAG**) und **4th ATAF** zur Zentralregion der Befehlsstruktur des Bündnisses zwischen Elbe und den Alpen (Allied Forces Central **AFCENT**), dessen Hauptquartier sich in Brunssum nahe Maastricht befand. Schleswig-Holstein gehörte allerdings dem eigenen NATO-Befehlsbereich der Allied Forces North (**AFNORTH**) mit dem Unterkommando **Baltic Approach** an. Oberster NATO-Befehlshaber auf unserem Kontinent war der sogenannte ‚**SACEUR**‘ (Supreme Allied Commander Europe), ein US-General. An der Spitze von AFCENT in Brunssum stand ein deutscher General, bei NORTHAG in Mönchengladbach stand ein Brite und bei CENTAG in Heidelberg wieder ein Amerikaner an der Spitze. Alle Stäbe mit ihren zahlreichen Führungspositionen waren natürlich multinational besetzt. Dabei fehlten die Franzosen, die sich seit 1966 nicht mehr an der militärischen Integration der NATO beteiligten und ihre eigenen Truppen unter nationaler Kontrolle behalten wollten. Allerdings blieben sie im Bündnis, hielten ihre Präsenz in Deutschland aufrecht und näherten sich seit den 80er Jahren wieder der Zusammenarbeit im Bündnis an. Im Gegensatz zu den Briten entzogen sie, trotz gelegentlicher unbestimmter Kooperationsangebote an Deutschland, bis heute ihre Atomwaffen jeglicher Bündnisplanung.

Dem seit 1967 gültigen strategischen Konzept der **Flexible Response** folgend, sollte das Bündnis Dialog mit dem potentiellen Gegner und Aufrechterhaltung einer Abschreckung mit konventionellen und nuklearen Mitteln verbinden. Die konventionelle Säule sollte dabei eine immer stärkere Rolle spielen, aber auf vielen Ebenen waren **nukleare Waffen** in das Konzept eingebunden als Mittel der **Abschreckung**, aber auch der **vorbedachten Eskalation** zur Kriegsbeendigung. Nach wie vor waren Nuklearwaffen für bestimmte Szenarien abhängig von der Lageentwicklung und den Eskalationsstufen Teil der Gefechtsplanungen, auch wenn dies mit der Stärkung der konventionellen Kräfte rückläufig war. Seit 1987 galten Nuklearwaffen primär als Mittel der Abschreckung und spielten eine immer geringere Rolle für die Gefechtsplanung. Dementsprechend konnte man auch nach einer Hochphase der Konfrontation in der ersten Hälfte der 80er Jahre analog zu einer Entspannung der Ost-West-Beziehungen in der Ära Gorbatschow ab 1986 erste Schritte einer beginnenden Denuklearisierung beobachten.

Die damalige Bündnispolitik und -strukturen sind hier allerdings nicht das Kernthema. Vermitteln werden soll vielmehr ein Blick auf die militärischen Vorbereitungen im Tagesgeschäft der Bundeswehr und ihrer Partnerarmeen vor vier Jahrzehnten.

Die Kräfte der Bundeswehr sollten mit ihren alliierten Partnern in der Lage sein, das Bündnisgebiet zu Lande ab der Grenze zum Warschauer Pakt zu verteidigen, Luftangriffe abzuwehren, die Seeräume im Atlantik und seinen Randmeeren mit ihren

Küsten schützen, aber auch konventionelle und nukleare Angriffsmittel zur Bekämpfung des Gegners auf seinem eigenen Territorium bereit zu halten. Bei den Planungen der Gefechtsführung zu Lande galt das Prinzip der **Vorneverteidigung** soweit ostwärts wie möglich. Es lag im ursprünglichen Interesse der Bundesrepublik, ihr Gebiet nicht preiszugeben und ihre Bevölkerungszentren nicht zu Hauptschauplätzen von Kampfhandlungen zu machen. Dies war eine politische Vorgabe und nicht ohne weiteres mit militärischer Rationalität kompatibel.

Eine umfassende **Zivilverteidigung** wurde aus politisch und ökonomischen Gründen nicht in Gänze umgesetzt und blieb bis heute mit vielen Defiziten behaftet. Evakuierungsmaßnahmen waren nur in den unmittelbaren Grenzräumen vorgesehen. Städte sollten nur an den Stadträndern verteidigt und ab einer Größe von 40.000 Einwohnern nicht evakuiert werden. Davon wären zum Beispiel Lübeck, Wolfsburg oder Braunschweig unmittelbar betroffen gewesen.

Bei den konventionellen Kräften galt die Überlegenheit des Warschauer Paktes als ausgemacht. Allein in der DDR waren 20 Divisionen der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland stationiert. Die einschlägigen Datenhandbücher sollen hier nicht zitiert werden, da die damalige Bedrohung hier nicht das zentrale Thema ist. Besondere Sorge galt der Verfügbarkeit der Reserven in den Folgestaffeln der sowjetischen Streitkräfte im Heimatland. Allerdings gab es Hinweise, dass die Mobilisierung dieser Kräfte bei einigen Ereignissen wie bei der Vorbereitung einer Intervention in Polen 1980 zur Eindämmung der Gewerkschaftsbewegung Solidarnoc längst nicht so reibungslos verlief. Diese Intervention soll u.a. deshalb unterblieben sein.

Betrachter der Planungsszenarien dürften in der Rückschau bezweifeln, ob sich die „Drehbücher“ der Vorneverteidigung und der Aufruf an die Bevölkerung „Stay at home“ hätten ohne Friktionen umsetzen lassen. Letztlich galt das Prinzip der Abschreckung und die Erwartung, dass die vorhandenen Verteidigungsanstrengungen des Westens und das Vorhandensein von Atomwaffen für einen Angreifer ein **unkalkulierbares Risiko** sein würden und die Unwägbarkeiten der Planungen auf beiden Seiten einen Angriffskrieg sehr unwahrscheinlich machen würden. Was nicht sein durfte, konnte auch nicht sein!

Es gab in den 80er Jahren eine zunehmende Diskussion, ob die Verteidigung nicht wieder mehr in der Tiefe des Raumes mit operativen Gegenschlägen geplant werden sollte. Es kam unter starkem Einfluss der Briten, die auch die Operationen der Wehrmacht studiert hatten, zu einer ‚**Renaissance des operativen Denkens**‘. Protagonist war der britische Befehlshaber der NORTHAG Sir Nigel Bagnall. Die NATO-Truppen sollten sich nicht am Eisernen Vorhang festkrallen und wie ein Schild die Angriffsschläge abfangen, sondern die Handlungsinitiative ergreifen und mit Reserven durch operative Gegenangriffe wie ein Schwert führen. Analysen der Herbstmanöver zeigten, dass auch die militärischen Führer der Bundeswehr ungeachtet aller Vorsorge für die Vorneverteidigung wieder in größeren operativen Dimensionen dachten. Auf amerikanisches Betreiben verfolgte die NATO Planungen, die Waffenwirkung sehr viel stärker in die Tiefe des gegnerischen Territoriums zu

tragen, um den Angreifer schon beim Heranführen von Verstärkungen ausschalten zu können (**FOFA**: Follow-on-forces-attack). Das sollte nicht nur von den Luftstreitkräften geleistet werden, sondern auch mit neuen Waffensystemen der Landstreitkräfte wie Drohnen und Raketen. Allerdings betonte die Bundeswehrführung, dass ohne ein Bestehen gegenüber der ersten Angriffsstaffel aller weiteren Überlegungen zu Reserven, Folgestaffeln und Kriegsbeendigung schnell gegenstandslos werden würden. Hier lag die Priorität der ersten Stunde.

In der deutschen Rüstungsplanung gab es damals – noch ohne politische Widerstände- das Projekt der Kampfdrohne TAIFUN, die im gegnerischen Hinterland autonom gegen Panzerziele wirken sollte. Es fiel in den 90er Jahren den Einsparungen zum Opfer.

Für die Verteidigung der Bundesrepublik erübrigten sich diese Überlegungen erst einmal durch den Wandel ab 1989. Allerdings setzte sich die militärische Entwicklung im Denken und in der Technologie unter den veränderten Vorzeichen fort und die politische Sicherheitslage stellt uns in der Gegenwart wieder vor neue Herausforderungen, die denen von damals nicht unähnlich sind.

Erste strukturelle Vorgabe für die Verteidigungspolitik der Bundesrepublik war die tiefe politische und militärische **Integration in das Bündnis**, was zum Beispiel dazu führte, dass die Bundeswehr im Unterschied zu anderen Nationen über keinen Generalstab verfügte, sondern sich oberhalb der Korpsebene auf die Führungsstruktur des Bündnisses verließ, in die man natürlich deutsche Anteile eingebraucht hatte. Viele Kommandoaufgaben wurden direkt aus dem Ministerium wahrgenommen, dem auch der Generalinspekteur, die Inspektoren der Teilstreitkräfte und des Sanitätswesens auf der Ebene von Abteilungsleitern angehörten. Hier machte sich das beim Ringen um die Wiederbewaffnung gemachte Zugeständnis einer starken Einbindung der militärischen Führung in einen zivil-politischen Führungsrahmen bemerkbar. Der Verteidigungsminister **war Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt** im Frieden, der Bundeskanzler im Kriege.

Die Führung der operativen Teile des deutschen NATO-Beitrages mochte man im Kriege den Bündnishaupquartieren überlassen, aber das bei einer Mobilmachung auf immerhin 450.000 Soldaten anwachsende Territorialheer wäre unter nationaler Führung geblieben. Es gab eine **territoriale Führungsstruktur** analog zu den Bündnisstrukturen in Schleswig-Holstein, Nord- und Süddeutschland mit drei Territorialkommandos und entsprechend der föderalen Gliederung fünf Wehrbereichskommandos, aber keinen ‚nationalen territorialen Befehlshaber‘ für das gesamte Staatsgebiet, wie ihn im Augenblick noch der Kommandeur des Territorialen Führungskommandos in Berlin darstellt. Die zentrale Führung des Territorialheeres hätte damals direkt vom Führungsstab der Bundeswehr im Ministerium wahrgenommen werden müssen.

Ungeachtet des Vertrauens in die multilateralen Hauptquartiere der Allianz und der Verortung der obersten militärischen Führung im Ministerium, legten die Bundesregierungen allerdings Wert darauf, dass „Hardware“ für eine militärisch

organisierte **nationale Führungsfähigkeit** mit eigenen Mitteln sichergestellt war. Es gab neben dem bekannten Regierungsbunker im Ahrtal verbunkerte militärische Ausweichquartiere für die Führung von Heer, Luftwaffe und Marine in Kastellaun, Mechernich und Gerolstein, sowie die **Führungsfernmeldebrigade 900** mit mobilen Bataillonen für den Betrieb von Fernmeldezentralen und den Aufbau einer Richtfunkkette in der gesamten Nord-Süd-Richtung. Dazu kamen eigene **Richtfunkketten und Funkstellen der Luftwaffe und Marine**. Außerdem bestand bundesweit ein geschütztes **Grundnetz** von Postleitungen mit verbunkerten Grundnetzschalt- und -vermittlungsstellen. Parallel dazu gab es natürlich bündniseigene Kommunikationsnetze für den **Weitverkehr** und eigene Fernmeldeeinrichtungen für die Kontrolle der nuklearen Einsatzmittel in US-Gewahrsam. Erwähnen muss man hier auch das geschützte Marinehauptquartier in Glücksburg und die verbunkerten 13 Gefechtsführungszentralen der **integrierten NATO-Luftkriegsführung**.

Neben der Bündnisintegration war die **Wehrpflicht** eine zweite Kernkonstante in der Landesverteidigung durch die Bundeswehr. Nur durch sie konnte die Bundesrepublik präsente Streitkräfte von **470.000 bis 495.000** Soldaten aufrechterhalten und im Verteidigungsfall durch Einberufung von Reservisten auf **1,33 Millionen Einsatzstärke** aufwachsen. Der Wehrpflichtigenanteil betrug ca. 45% (1975) des Aktivumfangs. Das heißt, dass auch der Freiwilligenanteil damals deutlich über der heutigen Gesamtstärke der Bundeswehr lag,

Zum Mobilmachungsumfang gehörten zuerst natürlich jene Reservisten, welche die aktiven Einsatzverbände auf volle Stärke bringen sollten. Diese **Alarmreservisten** wurden vor allem benötigt, um die Einsatzausbildungskompanien (E/A), die es vor allem bei den Kampfunterstützungs- und logistischen Bataillonen gab, einsatzfähig zu machen. Durch die **Verfügungsbereitschaft** der gerade entlassenen Wehrpflichtigen hatte man ein schnell verfügbares Reservepersonal, das keiner Ausbildung bedurfte. Mit der **Heeresstruktur IV** war die Zahl der E/A-Kompanien gewachsen, das heißt, die Kompanien waren zwar mit Stammpersonal und Gerät ausgestattet, bestanden aber in der Masse aus auszubildenden Rekruten. So war auch bei den aktiven Heereinheiten eine **abgestufte Präsenz** möglich, bei der einzelne Kompanien mit Ausbildungsauftrag bei Alarmierung aufgefüllt werden sollten. Eine große Zahl von Einheiten in Feldheer, Luftwaffe und vor allem im Territorialheer wäre aber erst bei einer Mobilmachung binnen weniger Tage an Mobilmachungsstützpunkten und Aufstellungsorten aufgewachsen. Der Terminus für diese Einheiten änderte sich mehrfach: **Geräteeinheiten**, nicht aktive Einheiten, zurzeit gilt die Bezeichnung Ergänzungstruppenteile. Die Maßnahmen zur Mobilmachung und deren zeitlichen Abläufe waren in „Kalendern“ durch aktive Einheiten und Dienststellen detailliert vorgeplant.

Dafür bedurfte es einer umfassenden **Wehrersatzorganisation** durch **Kreiswehrersatzämter** und Ausbildungseinheiten und einer mobilisierbaren Organisation von **Feldersatzbataillonen**, **Wehrleitersatzbataillonen** und **Feldausbildungsregimentern und -bataillonen** im Verteidigungsfall. Für die mobilzumachenden Einheiten mussten Planungsvorkehrungen für Personal und

Gerät getroffen werden. Von der Wehrersatzorganisation mussten nicht nur Einberufungen von Reservisten organisiert, sondern auch Gerät im Rahmen der **zivilen Mobilmachungsergänzung** im Verteidigungsfall von zivilen Besitzern eingezogen werden. Dazu gehörten auch viele „einzuverufende“ Zivilfahrzeuge oder Baumaschinen. Die DB stellte Wagenmaterial für Truppentransporte und Sanitätszüge bereit. Sehr viel militärische Ausrüstung, Bewaffnung, Munition, Betriebsstoff etc. wurde in Depots und Mobilmachungsstützpunkten vorgehalten. Hier lag ein wichtiges Betätigungsgebiet der **Wehrverwaltung** in der zuletzt über 170.000 **Zivilbeschäftigte** in militärischen und zivilen Dienststellen tätig waren.

Der militärische Teil der Bundeswehr verfügte Mitte der 80er Jahre über 350 größere Standorte und aufgrund eigener Recherchen **ca. 560 aktive Verbände ab Bataillonsgröße** in allen Teilstreitkräften. Das **Heer** dürfte über **ca. 430 voll aktive Bataillone** verfügt haben, **Luftwaffe** und **Marine** über **ca. 60 bzw. 40 Geschwader/Bataillone/Gruppen**. Dabei sind die vielen selbstständigen Kompanien nicht mitgerechnet. Nach einer Mobilmachung wäre der Gesamtbestand von Bataillonen vor allem im Heer wohl verdoppelt bis verdreifacht worden, wobei allein im Bereich Personalausatz und Feldausbildung knapp 200 Einheiten in Bataillonsgröße entstanden wären. 174 Reservelazarettgruppen des Territorialheeres bildeten ebenfalls eine große Gruppe. 60 Reservebataillone waren für die Unterstützungsorganisation der US-Verstärkungen geplant und bei der Infanterie im Feldheer und Territorialheeres hätten ohne Berücksichtigung von Sicherungskompanien und -zügen auch noch ca. 80 Bataillone als Geräteeinheiten aktiviert werden müssen, ohne dass diese Aufzählung aller Waffengattungen vollständig wäre. In den anderen Teilstreitkräften gab es ebenfalls zahllose nicht aktive Formationen.

Das Heer umfasste 1983/84 ca. 335.000 Soldaten. Davon gehörten 265.000 zum Feldheer, 38.000 zum Territorialheer und 32.500 zum Heeresamt. Zu der Zeit waren 762.000 Reservisten eingeplant, Auf der Höhe seiner Entwicklung um 1987 werden für das Heer 345.000 Aktive und 871.000 Beorderte -genannt. Die Mobilmachungsstärke der ganzen Bundeswehr ist in diesem Zeitraum mit 1,34 Millionen beziffert, Der Aufwuchs erklärt sich vor allem durch die neu aufgestellte War Host Nation Support -Organisation mit ca. 90.000 Reservisten.

Im **Einsatzbestand des Heeres** befanden sich ca. 3500 Kampfpanzer plus über 1500 weitere in Depots, ca. 2000 Kampfschützenpanzer, 1250 Artilleriesysteme (inkl. Depotbestand) in 17 Panzerbrigaden, 15 Panzergrenadierbrigaden mit offiziell 67 aktiven Panzer- und 64 Panzergrenadierbataillonen, drei Luftlandebrigaden, einer Gebirgsbrigade und sechs abgestuft präsente Heimatschutzbrigaden. Eine eigene Zählung ergab unter Einschluss von 32 gemischten Bataillonen, deren aktive Kompanien im Grundbetrieb auf andere Bataillone verteilt waren, ca. 154 Kampfbataillone der Panzer-, Panzergrenadier- und Jägertruppe plus 37 Panzerjägerkompanien. Insgesamt wären im Feldheer und Territorialheer noch weitere 105 nicht aktive Bataillone der Infanterie und Panzertruppe zu mobilisieren gewesen. Dazu kamen umfangreiche Kampfunterstützungs-, Führungsunterstützungs- und Logistikkräfte in elf mechanisierten Divisionen und einer Luftlandedivision organisiert in drei Korps, fünf Wehrbereichen und drei Territorialkommandos. Dazu gehörten viele Artillerie-, Pionier- und Heeresfliegereinheiten. Die Artillerie galt mit 64 aktiven und 12 nicht aktiven

Bataillonen als stärkste Waffengattung, wenn man die 171 recht unterschiedlichen Formationen der Infanterie nicht in ihrer Gesamtheit addiert.

Im Territorialheer gab es für den **Heimat- und Objektschutz** als nichtaktive Geräteeinheiten sechs Heimatschutzbrigaden (Nr. 61 bis 66), 45 Heimatschutzbataillone, 150 Sicherungskompanien und 300 Sicherungszüge. Im Aufbau befand sich eine ca. 90.000 Reservisten zählende **War Host Nation Support** Organisation in fünf Unterstützungskommandos, die aber nicht zum Abschluss kam.

Insgesamt wären die **Mobilisierung und der Aufmarsch** einer auf 1,3 – 1,4 Millionen verstärkten Bundeswehr eine **sehr komplexe Herausforderung** mit vielen Unbekannten gewesen, die davon ausging, dass die beorderten Reservisten tatsächlich ihren Dienst antraten und es nicht zu massiven Störungen durch Luftangriffe, verdeckt operierende Kräfte oder Protestaktionen gekommen wäre. Planerisch und materiell war das vorbereitet und wurde geübt, aber zur Verteidigungsbereitschaft gehört auch eine bestimmte mentale Einstellung und Entschlossenheit der Truppe und Bevölkerung, die immer wieder diskutiert wurde, letztlich offenblieb und sich glücklicherweise nie einem realen Test stellen musste.

Die Luftwaffe stellte der Allianz **zehn Jagdbomber-, zwei Jagd- und zwei Aufklärungsgeschwader** mit ca. 700 Düsenkampfflugzeugen (F4 PHANTOM, ALPHA JET, F 104 auslaufend, TORNADO zulaufend) zur Verfügung. Vergessen darf man auch nicht die beiden Flugkörpergeschwader, deren 72 PERSHING I im Rahmen der nuklearen Teilhabe eine Reichweite von über 700 km hatten. Die bodengestützte Luftverteidigung betrieb in **15 Flugabwehraketebataillonen** 36 HAWK-Batterien und 24 NIKE-Batterien, deren letztere 1987 beginnend nach einem Kooperationsabkommen mit den USA in 36 PATRIOT-Staffeln und 18 ROLAND-Einheiten (Luftwaffe und Marine) für den Nahbereich umstrukturiert werden sollten. Alle drei Flugabwehraketensysteme hätten dann zusammen über 600 mobile Startgeräte verfügt. NIKE und HAWK- Einheiten- hatten bis dahin nur jeweils 216 Startgeräte einsetzen können. Der Radarführungsdiest betrieb **13 Großraumradarstationen und geschützte Gefechtsstände** plus 48 mobile Anlagen für den **Tieffliegermeldedienst**. Das **Luftransportkommando** in Münster führte insgesamt 11 Staffeln mit C 160 Transall, Hubschraubern UH 1 D und Düsenverkehrsflugzeugen der Flugbereitschaft.

Die Marine verfügte in **19 Schiffs- und Bootsgeschwadern** über knapp 200 Einheiten: Zerstörer (7), Fregatten (6-8), U-Jagdboote (5), Schnellboote (40), U-Boote (24) Minenboote (ca. 50 - 60) inklusive diverser Versorgungsschiffe, Landungsboote und kleinerer Hilfseinheiten. Hinzu kamen **vier Marinefliegergeschwader** mit über 100 Marinejagdbomben TORNADO, 20 Seefernaufklärern und über 40 Hubschraubern. Auch Luftwaffe und Marine verfügten über zahlreiche mobilmachungsabhängige nicht aktive Kräfte für Sicherung, Personalsatz und Unterstützung.

Bei den **offiziellen Zahlenangaben über Truppen und Gesamtstärken** sollte man berücksichtigen, dass diese immer auch immer als **Signal der Abschreckung** an den potentiellen Gegner gesehen wurden. Die **realen Antrittsstärken** dürften nicht immer durchgängig diesen SOLL-Zahlen entsprochen haben. Die allgemein publizierte Gesamtfriedensstärke von 495.000 als Zielgröße wurde erst in den 80er Jahren erreicht und unterlag immer den Schwankungen der Haushaltspläne. Auch

die recherchierten Zahlen über die **Anzahl von aktiven Bataillonen und Geschwadern** bedeuten nicht automatisch, dass diese voll aufgefüllt waren und auch nicht aktive Dienstposten und Teileinheiten enthielten. Die Personalstärken von Geräteeinheiten konnten in den Karteien der Wehrverwaltung durch Einberufungsbescheide kontinuierlich ergänzt werden, aber schon die Tatsache, dass es hier Ergänzungszuschläge bei Mobilmachungsübungen gab, um einigermaßen einsatzbereite Formationen antreten zu lassen, offenbarte die Defizite.

Nicht ganz unterschlagen darf man, dass zu der relativ hohen Einsatzstärke eines Mobilmachungsumfangs von über 1,3 Millionen Soldaten auch ein hoher Anteil von **Personalersatzeinheiten** gehörte, die nicht unmittelbar der Gefechtsführung dienten, sondern den für eine nachhaltige Verteidigung unbedingt notwendigen Ersatz von Ausfällen sicherstellen sollten. Die ca. 86 **Feldersatzbataillone** sollten die Truppenverbände in den Einsatz begleiten und dafür Sorge tragen, dass diese schnell wieder aufgefüllt werden konnten. Der Personalersatz soll sich auf ca. 410.000 belaufen haben. Da es sich auch beim Personalersatz um militärisch geführte Formationen handelte, deren Soldaten auch schon bewaffnet waren, wurden diese auch zu zeitlich begrenzten Sicherungsaufgaben herangezogen.

In der gesamten Fläche des Staatsgebietes konnten nach und nach wehrrechtlich verfügbare Bürger in **Wehrleitersatzbataillone** eingezogen werden, welche den Feldersatz der Truppe kontinuierlich ergänzen sollten. Für diese personalstarken Formationen waren die ungefähr 80 Verteidigungskreiskommandos VKK zuständig. Die 75 Wehrleitersatzbataillone sollten in der Zielplanung ca. fünfmal Wehrpflichtige ihres Zuständigkeitsbereichs einberufen, ausrüsten, deren Ausbildung auffrischen und sie dann an die Bedarfsträger weiterleiten. Durch ihre Eigensicherung trugen sie natürlich auch zur Verdichtung des Heimatschutzes in der Fläche bei, so dass der rückwärtige Raum nach Abmarsch der Truppen kein militärisches Vakuum darstellte. Der Umfang der vor allem in den westlichen Verteidigungsbezirkskommandos und Verteidigungskreiskommandos sehr zahlreichen Sicherungseinheiten wird weiter unter thematisiert.

Bei einer Alarmierung wollte man die noch nicht fertig ausgebildeten Rekruten der aktiven Truppe nicht in den Einsatz schicken. Die aktiven Einheiten wollte man dann mit den gerade Entlassenen der Verfügungsbereitschaft und durch beorderte Alarmreservisten auffüllen, die als ausgebildet galten. Die abgezogenen Rekruten sollten in mobilgemachten **Feldausbildungsregimentern** mit insgesamt ca. 33 unterstellten Feldausbildungsbataillonen ihre Grundausbildung abschließen und dann für verschiedene Aufgaben zur Verfügung stehen. So plante man diese Einheiten oft für rückwärtige Sicherungsaufgaben ein. Auch an unterstützende Aufgaben in der Logistik war gedacht. Die Feldausbildungsregimenter waren meist an Truppenschulen angeschlossen, wo das geeignete Führungspersonal und auch Infrastruktur zur Verfügung stand.

Damals wie heute gehört zu den Mobilmachungsaufgaben nicht nur die Einberufung von Reservisten, sondern auch die **Eingliederung von aktiven Soldaten in den Einsatzumfang**, wenn ihre Friedensdienstposten im Kriege nicht mehr benötigt wurden.

Bei den Planungen vor 1990 sollte zum Beispiel die relativ anspruchsvolle Aufgabe von drei **Verfügungstruppenkommandos** (41, 42, 45) für die Führung von Kräften

bis Divisionsstärke im rückwärtigen Raum durch Personal aus Truppenschulen sicher- stellen, welches die Stabsarbeit beherrschte. So konnten manche Führungspositionen oder Fachdienstposten in nicht aktiven Strukturen durch aktive Soldaten besetzt werden. Nicht jeder Chef einer Geräteneinheit musste ein Reserveoffizier sein.

**Werfen wir nun einen Blick auf die im Bereich der NATO-Heeresgruppe Nord (NORHAG) einsetzbaren Kräfte.** Wir reden über den Befehlsbereich, welcher die Bundesländer **Niedersachsen, Bremen, Nordrhein-Westfalen und einen kleinen Teil der Kasseler Region in Nordhessen** umfasste. Die Grenze zum südlichen Nachbarn der NATO-Heeresgruppe Mitte (CENTAG) verlief etwa auf der Linie nördlich Kassel – südlich Bonn und war identisch mit der Trennung der beiden Luftwaffengruppen 2nd ATAF und 4th ATAF (Allied Tactical Airforces). Die Nahtstelle verursachten vor allem bei der Luftverteidigung Probleme und Stationierungen und Unterstellungen hielten sich nicht immer an diese Befehlsgrenze. So war die 7. Panzerdivision in Westfalen bis Anfang der 70er Jahre truppendienstlich dem zur CENTAG gehörenden III. Korps in Koblenz unterstellt, das Flugabwehraketebataillon 22 (NIKE) hatte seine Batterien sowohl nördlich im Sauerland und Bergischen Land als auch südlich der Trennungslinie im Siegerland und war im Einsatz der 2nd ATAF zugeordnet, unterstand truppendienstlich aber dem Flugabwehraketenergiment 2 (Lich) im Südbereich. Es gab in NRW liegende Depots, die dem Versorgungskommando 850 im Südbereich zugeordnet waren (Rheinbach, Königswinter, Engelskirchen) und da das Ausweichquartier der Bonner Bundesregierung im Ahrtalbunker auf rheinland-pfälzischem Gebiet lag, wurde das dafür aufgestellte gekaderte Sicherungsregiment dem Wehrbereich IV in Mainz unterstellt.

Dem Leser der allmählich zugänglichen Literatur zu den damaligen Einsatzplänen wird schnell deutlich, dass die aus den Organigrammen gewohnten Gliederungsbilder der Friedensorganisation nicht in jedem Fall 1:1 auf die Einsatzformationen übertragen werden sollten. Da wurden je nach Lage durch meist befristete Unterstellungswechsel auch einmal Truppenteile an gemischte Kampfgruppen abgestellt, die es in der Friedensgliederung gar nicht gab, oder Divisionen verteilten vor allem in der kritischen Aufmarsch- und Anfangsphase ihre Brigaden auf andere Gefechtsabschnitte und Divisionen. Manche Improvisation von damals nimmt ein wenig die gemischten Kontingente der späteren Kriseneinsätze oder heutigen NATO-Formationen für die Rückversicherungsmaßnahmen an der NATO-Ostgrenze vorweg. Die „Combat Groups“ der Gegenwart entsprechen nicht den Gliederungshierarchien deutscher Tradition, existierten aber immer schon in den Manöveranlagen und Verteidigungsplänen der Vorneverteidigung für lagegerechte ad-hoc gebildete „**Gefechtsverbände**“.

Grundprinzip der Vorneverteidigung war die Aufteilung von Gefechtsstreifen unter den nationalen Korps der Bündnispartner und führte zur sogenannten „**Schichttorte**“ in der NATO-Front, bei der sichergestellt war, dass ein Massenangriff automatisch alle Bündnisarmeien traf und den Beistandsfall ausgelöst hätte. Das gleiche Prinzip wird bei der NATO-Rückversicherung seiner östlichen Partner heute angestrebt. Im Prinzip kannten die Truppenteile ihre möglichen Einsatzräume und erkundeten diese auch häufiger in Zivilkleidung, um neugierigen Beobachtern keine Rückschlüsse zu ermöglichen. Die Schichttorte war Ausdruck der Abschreckungspolitik. Aus rein militärischen Gesichtspunkten, wäre eine Staffelung der Kräfte hintereinander mutmaßlich sinnvoller gewesen, aber die Bundesrepublik legte Wert darauf, dass sie

nicht alleine die Abwehrpräsenz zu schultern hatte und alle Alliierten automatisch von Anfang an mit der Bündnisverteidigung befasst gewesen wären. Ähnlich Motive bestimmen heute auch die Verlegung von aktiven Kräften der Bundeswehr ins Baltikum.

Die Bündnispartner mussten dementsprechend auch für ihre Korps eine Kampfkraft auf gleichem Niveau anstreben und verfügten alle in ihrem artilleristischen Arsenal über die gleichen bekannten Trägerwaffen der nuklearen Teilhabe (M 110-Haubitzen, LANCE-Raketen). Dazu gehörte auch, dass man sich **über die eigenen Gefechtsstreifen hinaus mit Truppen bei Bedarf unterstützte**. So hätte die 3. Panzerdivision der Bundeswehr in der Anfangsphase zusammen mit der einzigen in Deutschland stationierten niederländischen Brigade (Nr. 41) den niederländischen Korpssektor an der Elbe gedeckt bis die Masse des nahezu komplett im Mutterland stationierten niederländischen Korps seinen Aufmarsch abgeschlossen hätte. Auf ähnliche Weise hätten die 7. Panzerdivision oder die Briten dem belgischen Korps am Südrand der NORTHAG unter die Arme gegriffen, bis zwei seiner vier aktiven Brigaden und seine beiden Mobilmachungsbrigaden aus Belgien im Oberweserraum und Harzvorland eingetroffen wären.

Bei den hochmobilen Luftstreitkräften war eine gemeinsame Operationsführung auch über die Kommandogrenzen hinweg Natur der Sache und dementsprechend bestand für die Geschwader und Raketenbataillone eine dauernd besetzte integrierte Gefechtsführung. Als reaktionsschnelle **Waffe der ersten Stunde** konnte hier von einem zeitaufwändigen Aufmarsch nicht die Rede sein. Bei den Luftwaffen waren die Reaktionszeiten nicht in Tagen bemessen, sondern variierten zwischen Minuten und halben oder ganzen Stunden. Dementsprechend mussten Luftwaffe und Marine auch in den unteren Rängen immer voll ausgebildetes Personal verfügbar haben und bildeten ihre Rekruten in einer **eigenen Ausbildungsorganisation** aus. So gab es eigene Ausbildungsregimenter der Luftwaffe, während das Heer eine Vielzahl von Ausbildungskompanien in seine Truppenverbände integriert hatte.

Bei der Luftverteidigung gab es auch eine der Schichtorte der Landstreitkräfte analoge Struktur. Etwas weiter westlich war ebenfalls in Nord-Süd-Richtung ein **doppelter Luftverteidigungsriegel** mit festen Einsatzstellungen von Flugabwehr-raketeneinheiten entstanden. Die HAWK-Raketen im östlichen Riegel konnten Tiefflieger bekämpfen. Die weiter westlich aufgereihten NIKE-Stellungen konnten Ziele in mittlerer oder großer Höhe abfangen und waren auch nuklear bestückbar. Je nach Bereitschaftstand einer Einheit konnten die Batterien sehr schnell auf Feindeinflüge reagieren. Die HAWK-Einheiten konnten mobil eingesetzt werden und hätten bei ausreichender Vorbereitungszeit ihre festen Sofortreaktionsstellungen gegen vorerkundete Wechselstellungen im Felde getauscht und sich weiter östlich an die NATO-Korps angelehnt. Die NIKE mussten in ihren stationären Objekten bleiben, weil ihre Komponenten nur für zeitraubende Verlegungen auf Radanhänger verlastbar waren.

Der **Schwerpunkt der Luftverteidigung** lag bei den Flugabwehraketeneinheiten, die ununterbrochen einsatzbereit bleiben und auch Flugziele in sehr großen Höhen erreichen konnten. Es gab bei der Luftwaffe nur zwei Jagdgeschwader, um Lücken schnell zu füllen, die Flanken der Raketengürtel zu sichern und vor allem Luftpolizeiaufgaben bei der Identifizierung und Begleitung ungeklärter Einflüge

wahrzunehmen. Die letzte Aufgabe blieb aber über dem Bundesgebiet bis 1990 Vorrangsaufgabe der Alliierten.

Bei der NATO ging die Entwicklung vom reinen Jagd- oder Angriffsflugzeug wieder zum **Tactical Fighter**, der sowohl Jagd- als auch Jagdbomberaufgaben wahrnehmen konnte. Der Schwerpunkt der Bundesluftwaffe lag bei der **Luftangriffsrolle** von Jagdbomberverbänden zur Bekämpfung gegnerischer Land- und Luftstreitkräfte auch in der Tiefe des Raumes, bei der Luftunterstützung der eigenen Bodentruppen, der **Gefechtsfeldüberlegenheitsjagd** zur Erzielung einer zeitweiligen Luftüberlegenheit über eigenen Bodenoperationen und der Aufklärung.

Eine besondere Rolle hatte und hat die **nukleare Teilhabe**, das heißt die Möglichkeit der Bekämpfung des Gegners mit nuklearen Bomben unter amerikanischer Kontrolle. Der taktische Nukleareinsatz durch Jagdbomber ist heute die einzige verbliebene nukleare Option der alliierten Bündnispartner ohne eigene Atomwaffen. Das war lange die Domäne der F 104 G STARFIGHTER, ging dann in den 80er Jahren an den TORNADO bzw. die F 16 und wird künftig Hauptrolle der F 35 sein. In der Regel zertifizierten die USA keine nichtamerikanischen Waffensysteme für Nukleareinsätze, aber beim europäischen Gemeinschaftsprodukt TORNADO machte man wohl mit Rücksicht auf die langjährige amerikanisch-britische Nuklearzusammenarbeit eine Ausnahme.

Die **Basen der Jetverbände** der Luftwaffe befanden sich an den Rändern der Bundesrepublik nördlich des Nord-Ostsee-Kanals, in den Westteilen Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens, westlich des Rheins, am Oberrhein und im Alpenvorland. Hubschrauberverbände der Teilstreitkräfte lagen näher bei den zu unterstützenden Kräften. Für die Luftraumüberwachung und Einsatzführung entstanden **drei Radarketten**. Eine westliche im Bereich des NIKE-Gürtels, eine mittlere im HAWK-Gürtel und drei extreme Außenpositionen auf ausgeprägten grenznahen Höhen an der Peripherie nach Thüringen und Böhmen. Zu jeder Großraumradarstation gehörte ein geschützter, meist unterirdischer Gefechtsstand der integrierten Luftkriegsführung (sog. **Control Reporting Centres CRC**). Im Bereich der 2nd ATAF waren das die Objekte bei Brekendorf nahe Eckenförde, Visselhövede-Hiddingen, Aurich-Brockzetel, Uedem-Marienbaum, Borgentreich-Auenhausen und Erndtebrück. Dazu kamen die CRC in Glons (BE) und Nieuw Milligen (NL). Verdichtet wurde das Radarnetz durch die zahlreichen auch recht leistungsfähigen Sensoren der Flugabwehraketeneinheiten. In den 70er Jahren wurde der **grenznahe Tieffliegerdienst** mit kleinen mobilen Radaranlagen ausgestattet, welche die Auge-Ohr-Beobachtung ablösten und in kleinen Stellungen eine 24 h- Bereitschaft sicherstellten. Eine große Leistungssteigerung und Flexibilität der Luftraumkontrolle brachte der Aufbau einer **NATO-AWACS-Frühwarnflotte** auf dem Fliegerhorst Geilenkirchen. Hinzufügen muss man auch, dass die USA im Norden eigene Radareinheiten für die Luftunterstützung betrieben (Wanna bei Cuxhaven, Bad Münder bei Hameln)

Allerdings gab in Mitteleuropa **keine Warnung vor ballistischen Raketen** aus weltraumnahen Bahnen. Da gab es eine mittlerweile wohl überholte politische Rücksichtnahme auf Gleichgewichte im Rahmen der Rüstungskontrolle, die sich jetzt mit der geplanten Einführung des Systems Arrow 3 erledigt hat.

Die Marine wird hier nicht thematisiert. Es werden hier auch keine Analysen zur Stärke und den Absichten des Warschauer Paktes vorgenommen, wie es in der Vergangenheit immer wieder geschehen ist, was aber nicht Gegenstand dieser Betrachtung ist. Die heutige Bedrohung ist anders strukturiert. **Hier geht es um den damalige Organisationsgeschichte mit der Bedrohung mit Blick auf Erfahrungen für gegenwärtige Herausforderungen einer neuen Bündnisverteidigung.**

Mittelpunkt unserer Betrachtung ist zuerst einmal der Beitrag der Bundeswehr und der Alliierten in unserem Raum zur Verteidigung des norddeutschen Raumes und die rückwärtige Unterstützung durch das Territorialheer. Dem schließt sich ein Blick auf die deutschen und alliierten Luftwaffenkräfte im Nordwesten an. Der zeitliche Fokus liegt auf dem Jahrzehnt **zwischen 1980 und 1992**. 1992 waren die ersten Entscheidungen über den Abbau der Strukturen des Kalten Krieges getroffen und die Sowjetunion und der Warschauer Pakt existierten nicht mehr. Die Masse der taktischen Atomwaffen wurde zu diesem Zeitpunkt in Zentraleuropa abgezogen.

## I. Korps für die NATO-Heeresgruppe Nord

In Münster lag der Stab des **I. Deutschen Korps**, welches den größten NATO-Verband dieser Art darstellte und aus dem seit 1995 das heutige multinational aufgestellte Deutsch-Niederländische Korps entstand. Das Korps führte die **1. Panzerdivision** (Hannover), die **11. Panzergrenadierdivision** (Oldenburg), die **3. Panzerdivision** (Buxtehude), die **7. Panzerdivision** (Unna) und truppendienstlich führte sie auch die **6. Panzergrenadierdivision** (Neumünster), welche im Einsatz dem nördlichen Befehlsbereich AFNORTH im Rahmen eines deutsch-dänischen Korps (LANDJUT) mit Stab in Rendsburg zugeordnet war. Die 1. und 7. Division wurden erst in der Heeresstruktur 4 (1980-92) zur Panzerdivision. In der Heeresstruktur II bis 1969 war die 7. Division dem III. Korps unterstellt (s.o.), gehörte aber auch damals schon einsatzmäßig zum NORTHAG-Bereich.

Das I. Korps hatte nach dem **General-Defence-Plan** einen **Gefechtstreifen** mit der vorderen Kampfzone im Raum Uelzen - Celle – Braunschweig zu verteidigen. Nach hinten schloss sich ein **rückwärtiges Korpsgebiet** an, das auf der Linie Barnstorf – Bünde endete. Dahinter lag bis zur niederländischen Grenze die **rückwärtige Kampfzone** (Rear Combat Zone **RCZ**) der NORTHAG. Die Vorneverteidigung in diesem Streifen sollte von der 11. Panzergrenadierdivision im Norden und von der 1. Panzerdivision im Süden geführt werden. Die 1. Panzerdivision war im Raum Nienburg – Hannover- Braunschweig – Hildesheim - Osterode – Holzminden recht nah an ihrem Sektor stationiert. Die 11. Panzergrenadierdivision lag mit der Panzerbrigade 33 schon im Raum Celle, konnte aber auch mit ihren anderen zwei Brigaden und Divisionstruppen im Raum Oldenburg und Bremen ihren Sektor im Landmarsch zügig erreichen. Allerdings kreuzte sich ihre Marschrichtung zum Teil mit den zu erwartenden Bewegungen des aus dem Mutterland heranzuführenden I. Niederländischen Korps und der 1. Britischen Panzerdivision von der Lüneburger Heide Richtung Hannover.

Die **3. Panzerdivision** hatte in der Anfangsphase der Gefechtsplanung befristet den Gefechtstreifen des niederländischen Korps entlang des Elbe-Seitenkanals von der Elbe bis Uelzen zusammen mit der in Seedorf, Bergen und Wietzendorf (Langemannshof) liegenden mechanisierten Brigade 41 (NL) und dem Panzeraufklärungs bataillon 101 (NL) zu decken, falls die Alarmierung und Vorbereitungszeit für einen rechtzeitigen Aufmarsch des niederländischen Korps nicht reichte. Nach der Erfüllung dieses Auftrages hätte die 3. Panzerdivision als Reserve des I. deutschen Korps bzw. für operative Absichten der NORTHAG bereitgestanden. Die Garnisonen der 3. Panzerdivision lagen im Süden von Hamburg, Lüneburg, Munster/Oertze, Buxtehude, Stade, Cuxhaven, Rotenburg/Wümme und Barne bei Verden an der Aller.

Die **7. Panzerdivision** hatte immer als NORTHAG-Reserve gegolten. Sie war in Westfalen stationiert und die Kooperation mit den beiden Korps der Briten und Belgier war aus militärgeographischen Gründen naheliegend. Zu Beginn der 80er Jahre ging man noch davon aus, dass die Panzerbrigade 20 (Hemer, Iserlohn, Ahlen, Unna, Dülmen) das **I. Belgische Korps** in seinem Einsatzraum nördlich von Kassel hätte unterstützen müssen, bis das gesamte belgische Korps mit je zwei aktiven Brigaden und den Korpstruppen im Süden von NRW und zwei aktiven Brigaden und zwei Reservebrigaden aus Belgien voll einsatzbereit gewesen wäre. Diese Aufgabe wurde dann später von einer Panzerbrigade des **I. Britischen Korps**

übernommen, dessen Gefechtsabschnitt im vorderen Bereich durch den Süden Braunschweigs und den Harz markiert war und sich im hinteren Bereich von Hannover bis Bad Oeynhausen erstreckte bzw. an der südlichen Grenze über Einbeck durch den Solling Richtung Paderborn bewegte.

Für die 7. Panzerdivision war ein Bereitstellungsraum westlich von Hannover vorgesehen. Zweifellos lag damit ein Schwerpunkt der Verteidigung auf einer erwarteten Angriffsachse Richtung Ruhrgebiet mit zwei deutschen Divisionen und dem starken britischen Korps mit drei Divisionen, aber die Absichten eines Angreifers sind nie mit Sicherheit vorauszusagen und militärische Operationen sind in der Kriegsgeschichte selten wie ein Drehbuch abgelaufen.

In der NATO galt **Norddeutschland** als **besonders gefährdet** für einen Panzervorstoß massierter Kräfte des Warschauer Paktes. Man sah hier eine größere Bedrohung als im bewegungshemmenden Mittelgebirge. Der in den 70er Jahren fertig gestellte Elbe-Seiten-Kanal wurde übrigens trotz seiner günstigen Lage im niederländischen und deutschen Verteidigungsabschnitt in seiner Sperrwirkung von den Militärs geringer eingeschätzt als den Medien, die damals seinen wirtschaftlichen Wert hinterfragten und seinen Erbauern primär militärische Motive unterstellten.

Die Briten planten Verstärkungskräfte für ihren Sektor ein, hatten aber auch Aufgaben bei der Zuführung von Reserven für AFNORTH. 1984 wurde in der groß angelegten **Übung „Lionheart“** die Verstärkung der British Army of the Rhine über die **Verbindungszone in Belgien** und den Niederlanden mit der Überquerung des Rheins, Erprobung der zahlreichen Einrichtungen in der rückwärtigen Kampfzone (Rear Combat Zone) und Zuführung von Kräften für eine Korpsübung in der Vorderen Kampfzone getestet.

Seit den 70er Jahren richtete sich das Augenmerk der US-Streitkräfte auch auf die norddeutsche Tiefebene. Es begann mit der **Stationierung einer US-Brigade** der 2nd Armoured Division Forward in Garstedt bei Bremen. Bremerhaven war und ist seit 1945 der Hafen für die US-Streitkräfte in Deutschland und spielt auch heute noch eine zentrale Rolle bei den Bündnisvorbereitungen zum Transit von Verstärkungen über die **Drehscheibe Deutschland**.

Die USA hatten immer schon in dem für sie besonders relevanten CENTAG-Bereich die Verstärkung durch eingeflogenes Personal und Übernahme von eingelagertem Gerät in den Vorhaben **REFORGER** (Return of Forces to Germany) geübt. Derartige Strukturen waren nun auch im Norden aufgebaut, indem man vor allem in Belgien und den Niederlanden für das **III. Korps (US)** große Gerätedepots errichtete und Munition in neue Depots einlagerte (z.B. Twisteden und Saerbeck). Die Divisionen für das Korps waren in den USA stationiert, konnten aber mit ihrem Personal auf dem Luftweg schnell nach Europa gebracht werden. In den 80er Jahren wurde das durch Manöver auch in unserem Raum trainiert. 1983 übte die 1. Kavalleriedivision aus Texas bei der Übung „**Atlantic Lion**“ die Überführung nach Europa, die Übernahme der Ausrüstung in den Depots, die Überquerung des Rheins und die Teilnahme an einer Gefechtsübung des I. Niederländischen Korps im Münsterland. Ähnliches wiederholte man bei „**Certain Strike**“ 1987. Das III. Korps (US) galt nunmehr als Reserve der CENTAG mit Schwerpunkt im Norden. Das **WHNS**-Programm sollte die Unterstützung der Verstärkungskräfte durch deutsche Reserveeinheiten

gewährleisten. Das waren vor allem nicht aktive neu aufgestellte logistische Bataillone.

Kehren wir nach Betrachtung des strategischen Umfelds zum I. Korps zurück. Die Aufstellung geht auf die Strukturen der Korpskommandos, der Divisionen und Brigaden ein. Die chronologische Organisationsgeschichte der Verbände ist hier nicht das Thema! Es gibt nur Anmerkungen, wenn ein Verband oder sein Standort in irgendeiner Form in der Gegenwart, genauer in der Struktur ab 2012, noch vorhanden ist. Gesammelt werden hier Informationen zum Einsatz der Verbände im Rahmen der Planungen und Übungen zum General Defence Plan in der Zeit 1980 bis 1992. Der Beschreibung liegt also der **IST-Zustand der Heeresstruktur 4 und Luftwaffenstruktur 2** zugrunde.

Es gab den **Stab des I. Deutschen Korps** im großen Kommandogebäude am heutigen Schlossplatz in Münster. Die Stabskompanie war nicht weit entfernt in der Blücher-Kaserne untergebracht.

Für den Einsatz seiner vier Divisionen hielt das Korps Unterstützungskräfte als sogenannte **Korpstruppen** bereit, die in der Summe der Stärke von ca. 17.000 einer Division entsprachen. Die Korpstruppen waren organisatorisch in Kommandos gegliedert, die jeweils über einen eigenen Stab mit Stabskompanie verfügten. Das Korps war in seiner Stärke von 108.000 Soldaten und 169 aktiven Bataillonen der größte Verband seiner Art in der NATO.

Für die Führung des Korps war das **Fernmeldekommando 1** in Münster unverzichtbar. Zu ihm gehörten die **Fernmeldebataillone 110** und **130** in Coesfeld und das **Fernmeldebataillon 120** für elektronische Kampfführung in Rotenburg an der Wümme. Das Fernmeldebataillon 110 war für den Fernmeldebetrieb in Gefechtsständen mittels des Automatisierten Korpsstammnetzes (AUTOKO) und den Funkbetrieb verantwortlich. AUTOKO wurde gern als Selbstwählbetrieb für das Gefechtsfeld bezeichnet. Dafür erstellte das Bataillon 130 mobile Richtfunk- und Drahtverbindungen im gesamten Korpsbereich. Dem Kommando unterstanden auch die **Fernspähkompanie 100** in Braunschweig und die nicht aktive **Frontnachrichtenkompanie** in Münster. Die Fernspähkompanie hatte den Auftrag, in kleinen Trupps hinter der feindlichen Front abgesetzt zu werden und Informationen zu sammeln. Sie hätten sich auch von den gegnerischen Truppen „überrollen“ lassen und aus ihren Verstecken Aufklärungsergebnisse übermitteln können. Die Reservisten der Frontnachrichtenkompanie sollten in der Lage sein, Gefangene zu verhören und Beutedokumente auszuwerten. Die Fähigkeiten dieser nicht mehr vorhandenen Einheiten bekamen später bei der Aufstellung des Kommandos Spezialkräfte in den 90er Jahren und der Gewichtung von „Human Intelligence“ in den Kriseneinsätzen neue Bedeutung. In der kommenden Zielstruktur des Heeres soll es auch wieder eine Fernspähkompanie geben.

Das für die elektronische Kampfführung zuständige Fernmeldebataillon 120 in Rotenburg/Wümme leistete nicht nur Fernmeldeaufklärung, sondern konnte auch gegnerische Netze stören oder täuschen. Die Ausstattung war zum Teil auf Radpnazern FUCHS verlastet.

Das Kommando hat keinen Nachfolgeberband in direkter Traditionskette. Allerdings nimmt der deutsch-niederländische Fernmeldeverbund in Eibergen (NL) und das

Stabsunterstützungsbataillon in Handorf gleichartige Führungsunterstützungsaufgaben des multinationalen Korpskommandos in Münster heute wahr.

Den Nummerierungen der Einheiten liegt ein System zugrunde. 100er-Nummern bezeichneten die Zuordnung zu den Korpstruppen des I. Korps. Beim II. und III. Korps wären das dann 200er- bzw. 300er-Nummern gewesen. Die Korpstruppen eines Kommandos wurden dann 110, 120, 130 etc. durchgezählt. Manchmal waren Stellen in der Reihenfolge nicht besetzt, weil Bataillone (noch) nicht aufgestellt oder wieder aufgelöst worden waren. Bataillone gleicher Nummer in einem Kommando waren aufgrund von früheren Unterstellungswechseln oder einer völlig anderen Einsatzaufgabe möglich. So konnte es im Pionierkommando sowohl ein Pionierbataillon als auch ein ABC-Abwehr-Bataillon mit der Nummer 110 geben und im Artilleriekommando trugen sowohl das Nachschubbataillon Sonderwaffen als auch ein nicht aktives Feldartilleriebataillon die Nummer 120. Anders als bei den Bataillonen der Brigaden ließ die Nummerierung bei den Korps- und Divisionstruppen keine Rückschlüsse auf die Waffengattung zu.

Die meisten Korpskommandos verfügten auch über Ausbildungskompanien für die Grundausbildung und/oder Spezialausbildung ihrer Waffengattung. Deren Darstellung würde aber den Rahmen sprengen, zumal diese im Verteidigungsfall aufgelöst und die Rekruten der Feldausbildungsorganisation zugeführt worden wären.

Aus den Planungsdokumenten geht hervor, dass die Korpstruppen ungeachtet ihres Kernauftrages über die Eigensicherung hinaus oft befristete Sicherungsaufgaben in zugewiesenen Bereichen wahrzunehmen hatten. Dies galt vor allem in der Anfangsphase der Operationen und primär für das rückwärtige Korpsgebiet, da der Aufwuchs der nicht aktiven Truppenteile für Sicherungsaufgaben im Feldheer und Territorialheer während des Aufmarsches der aktiven Truppen bei kurzen Warnzeiten noch nicht abgeschlossen sein konnte.

Eine zentrale Rolle für die nukleare Teilhabe spielte das **Artilleriekommando 1** in Münster, dem ein Brigadegeneral vorstand. Hier wurden Planungsunterlagen für mögliche nukleare Einsätze im gesamten Befehlsbereich des Korps eingeplant. Derartige Einsätze waren nur durch Befehle der NATO und Freigabe durch den US-Präsidenten möglich. Zu den Aufgaben des Kommandos gehörten nicht nur Fragen des Nukleareinsatzes, sondern auch solche der Sicherheit in Abstimmung mit den amerikanischen Einheiten zur Kontrolle der „**Sondermunition**“ in den nuklearen Lagern und deren feldmäßige Auslagerung nach einer Alarmierung.

Dem Artilleriekommando 1 unterstanden das **Raketenartilleriebataillon 150** in Hamminkeln (bei Wesel), das **Feldartilleriebataillon 110** in Dülmen, das **nicht aktive Feldartilleriebataillon 120** in Unna-Massen und das **Nachschubbataillon (Sonderwaffen) 120** in Werlte, das **nicht aktive Sicherungsbataillon 100** (Mobilmachungsstützpunkt Ottenstein) sowie das **nicht aktive Feldersatzbataillon 120**. Bis 1986 bestand auch ein nicht aktiver Regimentsstab z.b.V. zur Führung der konventionellen Verstärkungsartillerie, die in diesem Jahr aufgelöst wurde. Nach Abgabe der Topographiebatterie in der Blücher-Kaserne in Münster an das Territorialheer behielt das Korps noch unter dem Dach des Artilleriekommandos einen **topographischen Zug** mit der Nummer 100, der Kartenunterlagen zu bearbeiten und herzustellen hatte.

Das Raketenartilleriebataillon 150 war seit 1976 mit dem Raketenartilleriesystem **LANCE** (6 Starter) ausgestattet. Dies war auf einem leichten Kettenfahrzeug aus der M-113-Familie mobil und konnte nuklear bestückbare Flugkörper über eine Entfernung von 110 - 120 km verschießen. Diese Systeme waren bei allen Korps als Schwerpunktswaffe für den Fall einer nuklearen Eskalation verfügbar. Im nahegelegenen Diersfordter Wald befanden sich mutmaßlich die entsprechenden Gefechtsköpfe im Gewahrsam eines US-Detachments (**1st US Field Artillery Detachment**) und im Außenbereich gesichert durch die 5. Batterie.

Die vor allem seit den Tagen der Friedensbewegung wachsende Publizität des Themas hat zu der Vorstellung beigetragen, dass die nukleare Infrastruktur grundsätzlich immer mit nuklearen Gefechtsköpfen belegt gewesen sei. Das unterlag und unterliegt aber immer noch der **Geheimhaltung durch die USA** und die Bundeswehr wusste nie, ob die von ihr geschützte Infrastruktur auch tatsächlich „scharf“ war. So wurde auch die **beginnende Denuklearisierung** der späten 80er Jahre nicht immer wahrgenommen, da die Bewachung geräumter Objekte längere Zeit fortgesetzt wurde. Das Lager im Diersfordter Wald dürfte schon länger vor dem Abzug der LANCE 1992 nicht mehr nuklear belegt gewesen sein, da die 5. Batterie verstärkt zur Bewachung des Dülmener Sonderwaffenlagers Visbeck herangezogen wurde. Das für die 11. Division zuständige Sonderwaffenlager Dünsen war auch seit 1987 nicht mehr belegt und wurde als Übungsobjekt von anderen Sonderwaffeneinheiten genutzt. Auch das Sonderwaffendepot Diensthof bei Verden soll 1988 geräumt worden sein. Dies dürfte im Zusammenhang des NATO-Beschlusses von Montebello 1983 zu sehen sein, der eine einseitige Reduzierung der nuklearen Munitionsbestände vorsah.

Die ausgebauten Alambereitschaftsstellungen (**Quick Reaction Alert**) der beiden Flugkörperegeschwader der Luftwaffe in Bodelsberg bei Kempten und Arnsbeck bei Mönchengladbach wurden seit 1986 nur noch für Übungen genutzt und waren nicht mehr ständig belegt. Der INF-Vertrag von 1987 zur Abrüstung der atomwaffenfähigen Raketen und Marschflugkörper im Mittelstreckenbereich betraf auch die PERSHING der Luftwaffe, die Anfang der 90er Jahre demobilisiert wurden. Bis ca. 1988 waren auch die ohnehin in Außerdienststellung befindlichen NIKE-Flugabwehraketten denuklearisiert worden und nach dem NATO-Beschluss von Montebello 1983 sollten auch die atomaren Pioniersprengladungen (ADM) abgezogen werden. Als Nuklearträger blieben bis 1992 noch die LANCE der Korpsartillerie, M110 der Divisionen und ausgewählte M109 in Brigaden und die Jagdbomber der Luftwaffe auch darüber hinaus verfügbar.

Die zweite Säule der nuklearen Teilhabe im Artilleriekommando war das **Nachsuebbataillon (Sonderwaffen) 120** in Werlte / Hümmling. Es schützte das für das niederländische und deutsche Korps zuständige nukleare Lager in der Lahner Heide in Abstimmung mit der für technische Betreuung und Gewahrsamskontrolle zuständigen **162nd Ordnance Company (US)** und der **552nd US-Artillery Group** in Sögel und sollte es sichern, im Kriegsfall räumen und die Gefechtsköpfe feldmäßig mobil lagern und schützen. Zur Verstärkung der Sicherung durch das Artilleriekommando stand das **nicht aktive Sicherungsbataillon 100** im Mobilmachungsstützpunkt Ottenstein bei Ahaus zur Verfügung. Das Nachschuebbataillon SW 120 war eine ungewöhnliche Mischung aus infanteristischen Kampf- und logistischen Transporteinheiten. Es war nicht nur für die Sicherung und den Transport der „Sondermunition“, sondern auch der Flugkörper LANCE zuständig.

Das Artilleriekommando 1 verfügte auch über eine konventionelle Verstärkungsartillerie, die vor allem mit in Divisionen und Brigaden freiwerdenden älteren Geschützen ausgerüstet und zuerst nur als Geräteeinheiten (Nr. 120, 130, 140) aufgestellt wurden. 1970 kam es in Dülmen zur Aufstellung des aktiven **Feldartilleriebataillons 110** mit der Feldhaubitze 105 mm in einer leistungsgesteigerten Version. Ein weiteres Bataillon gleicher Art existierte als **nicht aktives Feldartilleriebataillon 120** im Mobilmachungsstützpunkt Unna-Massen. Das ebenfalls aus der Heeresstruktur III noch vorhandene Gerätbataillon 130 wurde 1980 mit der Nummer 635 als leichtes Feldartilleriebataillon der neuen nicht aktiven Heimatschutzbrigade 63 unterstellt. In den folgenden Jahren wurde das aktive Feldartilleriebataillon 110 aber immer wieder zur Aufstellung anderer Einheiten (u.a. des Panzerartilleriebataillons 205 in Dülmen) herangezogen. Die Feldartilleriebataillone 110 und 120 wurden ab 1981 sogar mit den durch Einführung der neuen Feldhaubitze 155 mm bei der Divisionsartillerie frei werden 175mm Kanonen M 107 auf Selbstfahrlafetten ausgestattet und wie die in den Divisionen verbliebenen 203 mm Haubitzen M 110 1982 auf ein längeres 203 mm Rohr umgerüstet. Dennoch ging der Prozess der Nichtaktivstellung weiter und am Ende wurden 1986 die beiden Feldartilleriebataillone 110 und 120 inklusive der letzten aktiven Batterie in Dülmen aufgelöst und die modernisierten 203mm Geschütze kehrten in die Divisionsartillerie zurück.

1987 begann in Coesfeld die Aufstellung der **Drohnenbatterie 100** mit Aufklärungsdrohnen CL 289, deren Zulauf sich aber verzögerte.

Der **geophysikalische Messzug 100** in Bergen-Hohne mit der für die Artillerie notwendigen Wetterbeobachtung gehörte ebenfalls zum Artilleriekommando.

Dem Kommando wurden 1987 die **nicht aktiven Feldausbildungsbataillone 843 und 844** in Münster unterstellt, da ein Stab für ein Feldausbildungsregiment 84 nicht zustande kam

Es gibt nach den Jahrzehnten der Bundeswehrreduktion keinen Nachfolgeverband des Artilleriekommandos 1 mehr. Der Standort Wesel wird heute von einem Fernmeldebataillon der NATO genutzt. Das Bataillon in Werlte überlebte noch ein Jahrzehnt als konventionelles Transportbataillon für das Logistikregiment 11.

Zu den klassischen Kampfunterstützungstruppen gehören die Pioniere, welche die Bewegungen des Gegners hemmen und die eigenen Bewegungen fördern sollen. Dafür stellte das **Pionierkommando 1** in Minden insgesamt 7 Pionerbataillone bereit.

Hemmen bedeutet das Anlegen von Sperren durch Minenfelder, Anlegen von Geländehindernissen oder gezielte Sprengungen. Fördern bedeutet das Überwinden von Gewässern, Räumen von Sperren aller Art, aber auch die Herstellung der Befahrbarkeit von Verkehrswegen und Schadensbeseitigung.

Die **Pionerbataillone 110** (Minden), **120** (Barme bei Verden) und **140** (Emmerich) hatten mit ihrem umfangreichen Gerät vor allem Sperren zu räumen und anzulegen und konnten zahlreiche Bau- und Erdarbeiten im Gefecht wahrnehmen und auch Behelfsbrücken bauen. Die Standardgliederung sah zwei aktive Pionierkompanien,

eine Pioniermaschinenkompanie und eine E/A-Kompanie vor. Das Bataillon 110 hatte als Schwerpunkt den Sperrauftrag, die Bataillone 120 und 140 deckten ein umfassenderes Pionierspektrum ab, wozu auch der Schwimmbrückenbetrieb gehörte. Für allgemeine Pionieraufgaben gab es zur Unterstützung das **nicht aktive Pionierbataillon 150** in Höxter. Dem Bataillon 110 unterstand im Frieden auch die **Luftlandepionierkompanie 270** der Luftlandebrigade 27.

Im Pionierbataillon 110 war auch die besondere und heikle Rolle einer Befähigung für den nuklearen Sperreinsatz verortet. Mit einem **Spezialbohrzug** und einem **Spezialsperrzug** konnten Sprengschächte für ‚Atomminen‘ (ADM) angelegt werden. Die Bundesregierungen hatten sich sehr viel weitergehenden Plänen eines Sperrriegels mit vorbereiteten Sprengschächten entlang der Zonengrenze widersetzt und wollte nur eine begrenzte lageabhängige Befähigung zur Ausführung nuklearer Sprengungen zulassen.

Für die spezifische Aufgabe der Überwindung von Gewässern standen das aktive **Amphibische Pionierbataillon 130** und das mit einer Kompanie **teilaktive Schwimmbrückenbataillon 160** (Minden) und sein **nicht aktiver** Schwesterverband **170** in Barme (Dörverden) zur Verfügung. Das Bataillon 130 betrieb das sehr mobile amphibische System M2 zum Bau von Brücken oder Fähren. Das waren spezifische LKW, die aus dem Landmarsch heraus ins Wasser fahren und Seitenrampen ausfahren konnten. Die M2 wurden später durch die moderneren M3 ersetzt. Die Bataillone 160 und 170 waren für den Einsatz des klassischen Hohlplattengeräts (Pontons) zum Kriegsbrückenbau bestimmt. Dies war zeitaufwändiger als der Einsatz der ‚Amphibien‘, sollte diese schnell aus ihrem flexiblen Einsatz herauslösen und dann einen längeren Kriegsbrückenbetrieb an Übergangsstellen vor allem im rückwärtigen Bereich ermöglichen. Der Auftrag der beiden Bataillone soll sich am Ende vom Bau dieser Brücken mehr auf die Zuführung des Hohlplattengeräts zu anderen Pioniereinheiten verschoben haben. Dieses war auf LKW 7t und deren Anhänger verlastet und musste mit Kranfahrzeugen be- und entladen werden,

Zeitweise war der Stab des Pionierkommandos in Münster-Handorf stationiert, kehrte dann aber nach Minden zurück.

Die Konzentration der Pionierkräfte an der Weser war natürlich kein Zufall, da dieses Gewässer ein Haupthindernis bei den Operationsplanungen war und Vorbereitungen für den Ausfall von Brücken, im schlimmsten Fall aber auch seine Nutzung als Sperre für durchgebrochene Feindkräfte in Frage kam. So mussten sich alle Pionerbataillone auf den Einsatz an Gewässern und den Brückenbau einstellen. Das **Pionierbataillon 140** in Emmerich am Rhein hatte bis 1980 unter dem Dach des Pionierkommandos 800 (Hilden) dem Territorialkommando Nord angehört und natürlich auch einen Auftrag an diesem Gewässer gehabt, wurde dann aber im Sinne der Stärkung der Vorneverteidigung dem I. Korps für Sperr-, Räum- und Kriegsbrückenaufträge zugeordnet. Für die unmittelbare Vorneverteidigung wären die Bataillone des Pionierkommandos auch am Elbe-Seitenkanal zum Einsatz gekommen. So sollten sie u.a. ein gezieltes Leerlaufen durch Aktionen des Gegners verhindern und ggf. zu diesem Zweck auch Dämme anlegen. Der Unterstützungsaufrag für die Kampftruppen im Gefechtsstreifen hätte sich auch auf den Ausbau fester Erdstellungen im Gelände z.B. für die Artillerie erstreckt. Außerdem waren die zahlreichen Flussläufe von Aller, Leine, Örtze etc. in die Planung einzubeziehen.

Das **ABC-Abwehrbataillon 110** in Emden hatte ursprünglich zum Artilleriekommando gehört und war in Emmerich aufgestellt worden, kam dann aber zusammen mit den **zwei nicht aktiven ABC-Abwehrbataillonen 720** (Hage/Ostfriesland) und **730** (Düsseldorf) des Territorialheeres unter das Dach des Pionierkommandos 1. Das ABC-Abwehrbataillon war nicht mit allen Teilen aktiv, nahm aber die Divisions-ABC Abwehrkompanien 1,7 und 11 auf. Das Bataillon hatte den Auftrag, das Vorhandensein und die Wirkung von atomarer, chemischer Verseuchung durch Kampfmittel aufzuklären und Personen, Gerät und Geländeteile zu dekontaminieren (entgiften, entstrahlen). Für die ABC-Aufklärung ist der Spürpanzer FUCHS zu einem international gefragten System geworden. Für die Dekontamination wurden ursprünglich auf LKW verlastete Sprühgeräte verwendet. Heute gibt es für den Betrieb der Entstrahlungsplätze das System Truppen-entstrahlungsplatz 90. Die ABC-Truppe hatte zusätzlich den Auftrag, eigene Truppen und deren Aktionen durch Erzeugung von Nebelfeldern der feindlichen Sicht zu entziehen, z.B. bei Gewässerübergängen. Ihr Kernauftrag hätte im konventionellen Gefecht nur in der permanenten ABC-Aufklärung bestanden, beim als Regelfall angenommenen nichtnuklearen Gefecht konnte die ABC-Truppe für Sicherungsaufgaben und zur Brandbekämpfung herangezogen werden. Deshalb waren die ABC-Abwehrbataillone z.B. auch mit der Feldkanone 20 mm ausgestattet.

Den Wandel der letzten Jahrzehnte hat nur das Amphibische Pionerbataillon 130 in Minden überstanden. Zwischenzeitlich zu einem Panzerpionerbataillon für die Panzerbrigade 9 umgewandelt, wurde es wieder unter Eingliederung britischer Pioniere zu einem deutsch-britischen Brückenbataillon mit der Amphibie M3 und zu einem in der NATO wichtigen Unikatsverband. Die Luftlandepioniere sind heute Teil des Fallschirmregiments 31 in Seedorf.

Von Anfang seines Bestehens an verfügte das Korps auch über eigene Hubschrauberkräfte, die in Rheine-Bentlage und in der Lüneburger Heide konzentriert waren. 1984 zog der Stab des **Heeresfliegerkommandos 1** von Münster-Handorf nach Bentlage. Ihm unterstanden das **Heeresfliegertransport-regiment 10** mit Bell UH-1D in Faßberg, das **mittlere Heeresfliegertransport-regiment 15** mit CH 53 G in Bentlage und das mit leichten Panzerabwehrhubschraubern BO 105 ausgestattete **Heeresfliegerregiment 16** in Celle. Dazu gehörten auch die **Stabsstaffel** des Kommandos in Bentlage, die auch Verbindungshubschrauber Alouette II, später BO 105 einsetzen konnte, die **Heeresfliegerinstandsetzungsstaffel 102** Rotenburg/W., die **Flugplatz-kommandanturen 101** Celle-Wietzenbruch, **102** Bückeburg, **103** Bentlage, **104** Rotenburg/W. und die **Ausbildungsstaffel 8/I** Rotenburg/W.. Auf den Heeresfliegerflugplätzen befanden sich auch die leichten Verbindungsstaffeln der Divisionen mit Alouette II / BO 105: die Heeresfliegerstaffeln 7 Bentlage, 3 und 11 Rotenburg/W und 1 Wietzenbruch. An diesen Standorten gab es auch nicht aktive Staffeln für das Territorialheer. Die Staffeln für Instandsetzung, Versorgung und Sicherung waren weitgehend in die Regimenter integriert. Der Standort der Heeresfliegerwaffenschule in Bückeburg befand sich auch in der Nähe der Einsatzräume der NORTHAG-Korps.

Das Heeresfliegerkommando 1 verfügte über ca. 160 Verbindungs-, Transport- und Panzerabwehrhubschrauber mit ca. 180 t Nutzlast und 350 Panzerabwehrlenkraketenstartern. Damit konnten in einer Welle 1300 Soldaten oder 900 Patienten transportiert werden. Das Kommando befähigte das Korps unter anderem, die ihm im

Einsatz unterstehende Luftlandebrigade 27 in Einsatzräume zu verlegen und Schwerpunkte bei der Panzerabwehr zu bilden. Hubschrauber waren unverzichtbarer Teil der Rettungskette für Verwundete und unterstützten die Logistik in Schwerpunkten und Krisenlagen oder bei der Lieferung von einsatzwichtigen Ersatzteilen. Sie ermöglichten Aufklärungsflüge und standen der Führung für Verbindunaufgaben zur Verfügung. Sie unterstützen Pioniere zeitnah beim Anlegen von Schnellsperren und spürten ABC-Kampfmittel auf. Wichtig waren Hubschrauber bei der Überwachung von Räumen, Verkehrsverbindungen, Küsten und Objekten. Auch für die Artilleriebeobachtung kamen Hubschrauber in Frage.

In den Zukunftsüberlegungen der Militärs der 80er Jahre spielte die **Luftmechanisierung**, d.h. die luftbewegliche Gefechtsführung im Bodengefecht mit integrierten Kampfhubschraubern und luftmobilier Infanterie eine große Rolle und galt als ein Weg, angesichts der zahlenmäßigen Unterlegenheit der NATO-Kräfte wieder mehr Initiative zu gewinnen. Derartige Bestrebungen wurden nach 1990 mit einigen Umgliederungen und Projekten auch weiterverfolgt, führten aber nicht zu einer strukturbestimmenden Veränderung. Die Unzufriedenheit mit dem als Nachfolger der BO 105 eingeführten Panzerabwehrhubschrauber TIGER und die ‚Konkurrenz‘ der Drohnenkriegsführung setzten hier Grenzen.

Im Laufe der Reduktionen der Folgejahrzehnte wurde bis 2017 auch schrittweise der Heeresfliegerstandort Bentlage aufgegeben und der CH 53 G-Verband in das wiederaufgestellte **Hubschraubertransportgeschwader 64 der Luftwaffe** in Holzdorf und Laupheim überführt. Die Standorttradition wird aber vom neu aufgestellten Sanitätsregiment 4 fortgesetzt. Dieses Regiment setzt auch die von den Heeresfliegern begründete Verbindung zum Landkreis Recklinghausen fort. Das Heeresfliegertransportregiment 10 in Faßberg in der Lüneburger Heide blieb erhalten und fliegt heute als Teil der Division schnelle Kräfte den NATO-Hubschrauber 90.

Am Standort Celle-Wietzenbruch befindet sich seit 2016 das Ausbildungs- und Übungszentrum für die Luftbeweglichkeit des Heeres, um die Konzeption luftbeweglicher Einsätze zu erhalten und weiterzuentwickeln. Rotenburg/Wümme ist heute Garnison des neu aufgestellten Jägerbataillons 91, aber kein Fliegerstandort mehr.

Obwohl die Bedeutung einer mobilen Heeresflugabwehr als Schutzhelm aufgrund der Erfahrungen des II. Weltkrieges bekannt war, konnte diese Waffengattung lange nicht mit den Ausrüstungsstandards der Kampftruppen mithalten und erst mit dem Übergang zur Heeresstruktur 4 hatten die Divisionen und Korps ihre alten US-Flak-Panzer M 42 (2 x 40 mm) und gezogenen 40 mm Flugabwehrkanonen gegen moderne Flugabwehrkanonenpanzer GEPARD und Flugabwehraketensystem ROLAND austauschen können. Das **Flugabwehrkommando 1** in Münster sollte die Luftlage über dem Korpsbereich überwachen und den Feuerkampf der Systeme des Korps und der Divisionen koordinieren. Dazu benötigte es die Radardaten eigener Sensoren und die der Divisionen.

Das Korps selber verfügte seit den 80er Jahren im **Panzerflugabwehraketens- regiment 100** in Wuppertal (Diedenhofenkaserne) den Flugabwehraketensystem ROLAND bei dem das gleichnamige Flugabwehraketensystem für den Nahbereich mit Reichweiten von ca. 8 km auf Fahrgestelle des Schützenpanzers MARDES

eingerüstet war. Die älteren Flugabwehrkanonen 40 L 70 auf gezogenen Radlafetten wurden in den **nicht aktiven Flugabwehrkanonenbataillonen 130 und 140** im Mobilmachungsstützpunkt Greven zusammengezogen. Diese Rohrflaksysteme der 50er Jahre hatten auch schon über eine radargestützte Lenkung für den Feuerkampf verfügt und sollten noch für den stationären Schutz wichtiger Objekte im rückwärtigen Korpsbereich zum Einsatz kommen. Die Bofors 40 L 70 war in der NATO eine Standardwaffe gewesen und wurde auch noch sehr lange bei der Marine als Schiffsbewaffnung genutzt.

Die Logistiktruppen des **Korpsnachschubkommandos 1** lagen in Rheine - Gellendorf und in der Theodor-Blank-Kaserne Rheine - Bentlage mit einzelnen Kompanien in Dülmen und Wesel. Das seit 1959 in Gellendorf beheimatete **Nachschubbataillon 110** versorgte die Korpstruppen mit Mengenverbrauchsgütern (Munition, Betriebsstoff) und Einzelverbrauchsgütern (Ersatzteilen). Das **Transportbataillon 170** leistete mit seinen Zehntonnern und Tankkesselwagen Transportaufträge im Korpsgebiet und diente der Schwerpunktbildung.

Die im Endausbau **20 Korpsdepots** lagerten Mengenverbrauchsgüter im rückwärtigen Gebiet des vorgesehenen Korpsgefechtsstreifens in Niedersachsen zwischen Hannover und Lüneburg, außerdem gab es noch nichtaktive Einheiten, wie das **nicht aktive Transportbataillon 180**. Dem Kommando unterstand auch das **nicht aktive Feldausbildungsbataillon 842**. Dies hätte im Verteidigungsfall noch nicht voll ausgebildete Rekruten übernommen. Die Ausbildungskompanien des Kommandos werden hier nicht thematisiert, da sie im Verteidigungsfall aufgelöst worden wären.

Weniger spektakulär als der Umschlag von Mengenverbrauchsgütern MVG (Betriebsstoff, Munition) war die Lagerung und Verteilung von Ersatzteilen (Einzelverbrauchsgüter EVG) bei zwei Materialkompanien des Nachschubbataillons 110 in Gellendorf (5./110) und in der Schill-Kaserne in Wesel (4./110) mit jeweils einer großen Lagerhalle, wo Ersatzteile bzw. Ersatzbaugruppen (EVG, NVG) auf Paletten gelagert und in logistischen Betriebsabläufen an die zu unterstützenden Einheiten ausgegeben bzw. nachbestellt und ergänzt wurden. Die Auslagerung der Bestände im Verteidigungsfall war vorbereitet, aber der Transportaufwand war trotz vorhandener Lager-LKW sehr hoch. Ähnliche Probleme stellten sich bei den EVG-Lagern der Divisionen und Brigaden bei einer mobilen Logistik im Gefecht. Das wurde zwar gelegentlich in Manövern auch geübt, aber bei den meisten Übungen erfolgte die Ersatzteilversorgung aus den Friedensstandorten.

Das Transportbataillon 170 in Bentlage befüllte die Depots und unterstützte im ganzen Korpsbereich bei Transportaufgaben in Schwerpunkten. Wie im Nachschubbataillon hatten auch hier einzelne Kompanien einen Ausbildungsauftrag, besaßen aber eine Vollausstattung, um durch Reservisten voll einsatzfähig zu werden. Hier boten sich vor allem die Reservisten der Verfügungsbereitschaft an, die gerade erst aus dem Dienst entlassen worden waren und für befristete Zeit ohne Mobilmachungsbeschluss vom Verteidigungsministerium zurückgerufen werden konnten.

Das Transportbataillon 180 wäre nach Mobilisierung neben allgemeiner Transportunterstützung auch für einige Sonderaufgaben zuständig gewesen (Flugbetriebsstoff für Heeresflieger, Wassertransport, Großgeräteumschlag). Das

Nachschubbataillon 110 (Rheine-Gellendorf, Wesel) versorgte nur die Korpstruppen mit MVG und EVG/NVG. Aufgrund der hohen Abhängigkeit der Nachschubtruppe von Reservisten in den nicht aktiven Bataillonen und den Einsatzausbildungskompanien der aktiven Bataillone betrieb das Korpskommando zu deren Ausbildung das **Nachschubausbildungszentrum 100** in Leese.

Außerdem führte das Kommando die im Endausbau ca. 20 **Korpsdepots** im oder hinter dem vorgesehenen Gefechtsstreifen des Korps. Sie lagerten Munition, Betriebsstoff und Material in der vorderen Kampfzone und im rückwärtigen Korpsgebiet. Sie sollten die unmittelbare Versorgung der Divisionen und Korpstruppen zu Beginn der Verteidigungsoperationen sicherstellen. Sie wären bei einer Mobilmachung mit einer über 100 Reservisten starken Mobilmachungseinheit für Umschlag und Sicherung besetzt worden, da das Personal einen Kombattantenstatus haben musste. Im Normalbetrieb stützte man sich vorwiegend auf Zivilbeschäftigte. Die Depotumschlag und -wachzüge wären auch mit Sturmgewehren, MG und Panzerfäusten bewaffnet worden, die unmittelbar eingelagert waren, was bei den heutigen Depots zum Beispiel nicht der Fall ist. Analog gab es solche Einrichtungen (Forward Storage Sites) auch bei den Verbündeten.

Die Belegung der Korpsdepots war nicht einheitlich und hatte unterschiedliche Schwerpunkte. Tonnenheide lagerte Munition, Preußisch Oldendorf vorwiegend Betriebsstoffe. Korpsdepots waren in der Verteidigungsplanung auch für den Betrieb als Versorgungspunkte durch die Nachschubbataillone der Divisionen und des Korps vorgesehen und wären von diesen übernommen worden. In der Gliederung der 80er Jahre gab es Korpsdepots an den Standorten Hodenhagen, Leese, Damme, Preußisch-Oldendorf, Vechta, Hemsloh (Rehden), Hoysinghausen (Stolzenau), Freren, Löverschen (Bomlitz), Scharnhorst (Eschede), Hambühren (Celle), Walle und Thören (Winsen/Aller), Hassel (Hoya), Sachsenhagen (an der Weser südwestlich Minden), Metel (Neustadt am Rübenberge), Dreeke (Barnsdorf), Sonnenborstel (Steimbke) und Tonnenheide (Rhaden).

Ungeachtet aller Geheimhaltung war die Dislozierung der Korpsdepots in ihren jeweiligen nationalen Gefechtsstreifen natürlich ein Indikator für die Verteidigungsplanungen. Einige Depots lagen auch etwas südlicher als der eigentliche Korpsgefechtsstreifen erwarten ließ und hingen sicher mit dem geplanten Einsatz der 7.Panzerdivision im Bereich des britischen und belgischen Korps zusammen. Uchte-Hoysinghausen und Hemsloh waren als feldmäßige Standorte für die beiden Materialkompanien des Nachschubbataillons 110 für die Korpstruppen geplant. Weitere vier Materialkompanien und 10 MVG-Kompanien der Nachschubbataillone 110, 1, 3, 7 und 11 dürften auch Korpsdepots als bevorzugte Einsatzorte geplant haben. Die Übernahme dieser Depots durch diese Kompanien wurde auch geübt.

Das **Instandsetzungskommando 1** (Bielefeld) führte das **Instandsetzungsbataillon 110** (Coesfeld und Wesel) und **Instandsetzungsbataillon 120** (Gellendorf, eine Kompanie in Dülmen) und die Instandsetzungsausbildungskompanien 9/I Stadtoldendorf, 10/I Dülmen und 11/I Coesfeld. Stab und Stabskompanie befanden sich bis zur Auflösung 1994 in Bielefeld. Das Instandsetzungsbataillon 110 betreute in Coesfeld und Wesel elektronisches Gerät, Lenkwaffen und Spezialausstattungen wie Flugabwehrsysteme, Fernmeldegerät und Lenkflugkörper der Panzerabwehr und

Raketenartillerie. Das Instandsetzungsbataillon 120 in Rheine und Dülmen diente der allgemeinen Materialerhaltung in den Korpstruppen und reparierte Fahrzeuge und Gerät. Es gab auch noch das **nicht aktive Instandsetzungsbataillon 130** in Borken mit ähnlichem Auftrag für die Korpstruppen.

Zur Logistik im weiteren Sinne gehörte auch das **Sanitätskommando 1** mit Stab und Stabskommando in Münster- Handorf. Trotz der hohen Bedeutung welche eine angemessene Versorgung verwundeter Patienten für die Einsatzmoral der Truppe hatte, war dieses Kommando in besonders hohem Maße gekadert und von der Einberufung von Reservisten abhängig. Bis 1986 aktiv war das im niederländischen Budel stationierte **Sanitätsbataillon 110**, das dann zu einer Geräteeinheit in Uedem mit sechs Kompanien und einer Ausbildungskompanie in Leer wurde und Hauptverbandsplätze für die Korpstruppen betrieben hätte. Das gleichartige **Sanitätsbataillon 120** lag als Geräteeinheit in Ochtrup. Es gab neben dem aktiven Feldlazarett in Osnabrück noch zwei aktive Einsatzkompanien im Kommando: eine Krankentransportkompanie des ansonsten gekaderten **Krankentransportbataillons 130** in Leer bzw. Vechta und eine **Sanitätsmaterialkompanie** in Quakenbrück, die anfangs zum Sanitätsbataillon 120 gehörte. Ansonsten gab es aktive mobile Sanitätsbataillone nur in den Divisionen und ein aktives Lehrbataillon des Territorialheeres in München, wo sich auch die Sanitätsakademie befand. Die Sanitätsmaterialkompanie existiert nach längerer Unterbringung in Dülmen und wechselnden Bezeichnungen in verschiedenen neuen Strukturen heute noch unter dem Dach des Zentralen Sanitätsdienstes Bw am alten Standort Quakenbrück.

Die extreme Kaderung des Sanitätsdienstes in den Strukturen für den Verteidigungsfall war natürlich auch durch die Existenz des Truppensanitätsdienstes in den Einheiten aller Teilstreitkräfte und eine funktionierende stationäre Gesundheitsversorgung für den Frieden mit Sanitätszentren und Bundeswehrkrankenhäusern zu erklären. Jeder Verband in den Teilstreitkräften besaß seine Sanitäter in der Friedens- und Einsatzgliederung. Es gab aktives Arzt- und Pflegepersonal in den Bundeswehrkrankenhäusern und den Sanitätszentren in der Fläche. Deren Personal hätte natürlich im Verteidigungsfall die nicht aktiven Strukturen des Feldheeres, der Luftwaffe, Marine und des Territorialheeres befüllt. Der Sanitätsdienst der Bundeswehr verfügte also über mehr aktives Personal als die hohe Kaderung der Feldeinsatzverbände vermuten ließ. Luftwaffe und Marine hatte aktive und nicht aktive Sanitätsstaffeln primär an ihre stationär gebundenen Geschwader integriert. Der Bordsanitätsdienst der Marine stellte wieder eigene Anforderungen. In den spärlichen Informationen zur Sanitätsversorgung im Kriegsfall finden sich Hinweise, dass man den Zeitraum bis zum Aufwuchs der umfangreichen Sanitätsorganisation des Feld- und vor allem Territorialheeres (u.a. Reserve-lazarettgruppen durch Rückgriff auf die Bundeswehrkrankenhäuser, Standortsanitätszentren und das zivile Gesundheitswesen überbrücken wollte.

Im Sanitätskommando 1 gab es noch die nicht aktiven **Krankentransportzüge 1001 bis 1005** in Vechta, mit denen Wagenmaterial der Deutschen Bahn in Lazarettzüge umgewandelt werden konnte und die **nicht aktiven Feldlazarette 113 bis 119**, welche wie das aktive Feldlazarett in Osnabrück im Laufe der 80er Jahre aufgelöst wurden.

Geschützte Sanitätsfahrzeuge gab es nur im Truppensanitätsdienst in Gestalt einiger Sanitätspanzer M 113, zeitweilig auch noch ‚Hotchkiss‘, für den Verwundeten-

transport am Beginn der Rettungskette. Anstelle von Containern prägten damals noch oft MAN-Kofferfahrzeuge mit dem roten Kreuz das Bild der Sanitätstruppe im Felde. Das damals vorherrschende Vertrauen in die Schutzwirkung des Roten Kreuzes aufgrund der Genfer Konvention war noch nicht durch die späteren bitteren Erfahrungen in den Kriseneinsätzen erschüttert worden.

In der Summe sollte der **Sanitätsdienst im Feldheer und Territorialheer** aufgrund der Daten von 1989 neben **12 aktiven Bataillonen und 9 Kompanien** bei den viel umfangreicheren **mobilmachungsabhängigen Teilen 21 Bataillone, 134 Kompanien plus 138 Reservelazarettgruppen** mobilisieren können. Der in die Teilstreitkräfte Luftwaffe und Marine integrierte Sanitätsdienst mit aktiven und nicht aktiven Staffeln muss noch dazugerechnet werden. Auf den Norden ohne Schleswig-Holstein entfielen dabei vier aktive Sanitätsbataillone in den Divisionen, drei aktive Kompanien und neun nicht aktive Sanitätsbataillone im I. Korps und **Sanitätskommando 800** und 50 Sanitätskompanien, Lazarette, Krankentransportkompanien, Sanitätszüge und 54 Reservelazarettgruppen im Sanitätskommando 800 sowie den Wehrbereichskommandos II und III.

Die Luftwaffe im gesamten Nordbereich einschließlich Schleswig-Holstein betrieb 36 **Sanitätsstaffeln** an den Standorten der **Luftwaffe**.

In der Gegenwart setzt das **Kommando Schnelle Eingreifkräfte Sanität** in Leer die Tradition der Sanitätskräfte im I. Korps fort, die dort durch das Sanitätsbataillon 11 und Kompanien des Sanitätskommandos 1 begründet wurde. Am Standort Quakenbrück ist bis heute eine zentrale Einheit der Sanitätslogistik im Norden verortet. Das neue Sanitätsregiment 4 in Bentlage wird eine Säule der mobilen Sanitätsversorgung in NRW und Niedersachsen werden, wie das frühere Bataillon in Leer, Heimfeld, Hildesheim und Hamm waren.

Im Rahmen der Korpstruppen muss man auch die im Frieden der Luftlandedivision in Bruchsal unterstehende **Luftlandebrigade 27** in Iserlohn, Lippstadt und Wildeshausen erwähnen. Im Einsatz stand sie als hochmobile Reserve dem I. Korps zur Verfügung und umfasste drei aktive Fallschirmbataillone in Iserlohn (271, 273) und Wildeshausen (272) und jeweils mit der Nummer 270 über eine Luftlandepanzerjägerkompanie in Wildeshausen, eine Luftlandepionierkompanie in Minden, eine Luftlandemörser-, Versorgungs- und Sanitätskompanie in Lippstadt. Dazu gab es als Geräteeinheit noch das Fallschirmjägerbataillon 274. Die Fallschirmjäger verfügten über Panzerabwehrlenkraketen TOW, Mörser und Feldkanonen 20 mm und konnten mit den Transporthubschraubern des Heeresfliegerkommandos schnell an kritische Punkte oder Schwerpunkt verlegt werden. Am Boden waren sie mit zerlegbaren Kraftkarren beweglich, die durch leichte Luftlandepanzer Wiesel ersetzt werden sollten. Die Fallschirmschule und Sprungeinsätze gehörten aber auch weiter zum Profil der Luftlandeeinheiten. Teile der Brigade 27 sind in das heutige Fallschirmregiment 31 in Seedorf eingegangen, wobei hier sicher die frühere Zugehörigkeit des Wildeshausener Verbandes zur Panzergrenadierbrigade 31 und die spätere Umstrukturierung des Panzergrenadier-bataillons 313 (Varel) zu einem Fallschirmjägerbataillon namensgebend waren. Die Fallschirmjäger hatten auch regelmäßig Bereitschaftskräfte für die AMF (L), Allied Mobile Forces Land zu stellen. Die NATO hatte diese als schnelle mobile Reaktionskräfte für die Nord- und Südfanke des Bündnisses vorgesehen.

## **Deutsche Divisionen und Brigaden für die Vorneverteidigung im Norden.**

Im Mittelpunkt der Betrachtung der Einsatzplanung im Rahmen des General Defence Plans stehen natürlich die Kampfverbände in den Divisionen und Brigaden des Feldheeres. Kern der Abschreckungsmacht waren die 36 Feldheeresbrigaden von ca. 3000 Soldaten, die zu 90 % präsent waren und eine schnelle Reaktion auch ohne große Mobilmachung ermöglichten. Die Auffüllung um je 300 Soldaten konnte durch die Verfügungsbereitschaft der gerade entlassenen Soldaten verzugslos erfolgen. . Zehn der **zwölf Divisionen** der Bundeswehr waren im Grunde spätestens mit der Heeresstruktur IV ab 1980 gleichartig gegliedert. Einige Abweichungen oder Ergänzungen in Details müssen hier nicht erörtert werden. Grundelemente waren **drei Brigaden mit vier Kampfbataillonen und einem Panzerartilleriebataillon**. Das **vierte gemischte Kampfbataillon** trat allerdings nur im Einsatz zusammen und bestand aus Kompanien, die auf die anderen drei Bataillone verteilt waren. Dazu kamen **Divisionstruppen** auf Bataillons- oder Regimentsebene für Führung (Fernmelder, Aufklärer), Kampfunterstützung (Artillerie, Pioniere, Flugabwehr) und Logistik (Nachschub, Instandsetzung, Sanität) und einige nicht aktive Bataillone für Personalsatz und Sicherung. Die Bezeichnung Panzer- bzw. Panzergrenadierdivision hing von der Mischung der Brigadetypen ab. **Panzerbrigaden** hatte drei Panzerbataillone und ein Panzergrenadierbataillon, **Panzergrenadierbrigaden** drei Panzergrenadierbataillone und ein Panzerbataillon. Außerdem gab es in jeder Brigade neben den Kampfbataillonen und dem Panzerartilleriebataillon selbstständige Einheiten für Führung, Panzerabwehr, Pionierunterstützung und Logistik auf Kompanieebene.

Die **Gebirgsdivision** in Bayern wichen in der Grundgliederung etwas ab, da sie in der Heeresstruktur IV ab 1980 eine Gebirgs-, eine Panzergrenadier- und eine Panzerbrigade führte, und noch ein zusätzliches Panzerbataillon und eine Traktorkompanie als Divisionstruppe besaß. Auch die **6. Panzergrenadierdivision** in Schleswig-Holstein verfügte wegen ihrer **Sonderrolle nördlich der Elbe** über stärkere Divisionstruppen. In Schleswig-Holstein wurden Korpstruppenanteile vom dänischen Heer oder dem Territorialkommando Schleswig-Holstein gestellt oder waren der 6. Division zugewiesen. Die **Luftlandedivision** war nur ein Stab für drei Luftlandebrigaden, die sich auf Deutschland verteilten. Der Stab wäre im Kriege als Führungsstab zur besonderen Verwendung im Bereich des II. Korps in Süddeutschland eingesetzt worden und hätte dafür als eigenes Fernmeldebataillon den Lehrverband der Fernmeldeschule am Starnberger See unterstellt bekommen.

Die Divisionstruppen des Heeres waren im Durchschnitt nur zu 60 % präsent und bedurften des Aufwuchses durch Reservisten. Bei den Korpstruppen lag die Präsenz sogar nur bei gut 40%. Allerdings waren besonders technisierte Schlüsselverbände wie die Panzerflugabwehrregimenter oder Heeresflieger weitgehend präsent. Die relativ niedrig erscheinende Präsenz bei Korps- und Divisionstruppen beruhte auf der relativ hohen Zahl von nicht aktiven Einheiten und Einsatz/Ausbildungskompanien. Die Stärke der vorhandenen aktiven Bataillone lag natürlich höher als die genannten %-Zahlen erscheinen lassen.

Bis in die 70er Jahre konnten drei Panzer- /Panzergrenadier- und eine Luftlandebrigade nicht voll aufgestellt werden, so dass **zwei Jahrzehnte die 7., 10., 12. Division und die Luftlandedivision nicht komplett waren**. Es gab in einigen

Brigaden, bei Divisions- und Korpstruppen auch hier und da noch fehlende oder unvollständige Bataillone, die in der Heeresstruktur II der 60er Jahre nicht vervollständigt werden konnten. Das konnte erst beim Nachsteuern der Heeresstruktur III bis **Mitte der 70er Jahre** überwunden werden, so dass nun **36 Brigaden des Feldheeres** den Kern der Landstreitkräfte bildeten und die Kampftruppen des Territorialheeres eine Aufwertung durch schwere Waffen in sechs abgestuft präsenten und sechs nicht aktiven **Heimatschutzbrigaden** (Nr. 51-56 bzw. 61-66) erhielten. Die am besten ausgestatteten und präsentesten Heimatschutzbrigaden 51 und 56 wurden Mitte des Jahrzehnts der 6. Panzergrenadierdivision in Schleswig-Holstein bzw. Gebirgsdivision in Bayern unterstellt.

Im Bereich der NORTHAG erfolgte eine Verbesserung der Stationierung bei den Kräften der Vorneverteidigung als man 1976 – 1981 die **Panzerbrigade 33** im Raum Lingen, Fürstenau und Nienburg durch Unterstellungswechsel und Neuaufstellungen im Raum Celle nahe ihres Gefechtsstriefens neu organisierte und die alte Panzerbrigade 33 zur **Heimatschutzbrigade 52** (Lingen) umgliederte.

Die Zahl der Kampfbataillone im Feldheer und Territorialheer war in der Heeresstruktur 4 von 100 auf **154 aktive Kampftruppenbataillone** angewachsen (davon waren u.a. **67 Panzerbataillone** und **64 Panzergrenadierbataillone**). Diese waren allerdings kleiner und enthielt die „vierten“ gemischten Kampfbataillone von 32 mechanisierten Feldheeresbrigaden, welche nur als Kader bestanden und deren aktive Kompanien auf die drei aktiven Kampfbataillone verteilt waren. Allerdings waren jetzt alle 36 Brigaden voll aufgestellt, denen man wie erwähnt zwei der sechs Heimatschutzbrigaden zuordnete. **Das Heer hatte um 1986 den größten Organisationsumfang seines Bestehens erreicht, was aber nicht von langer Dauer war.** Die sinkenden Jahrgangsstärken erzwangen ab 1989 die Erprobung des Prinzips „Kaderung und rascher Aufwuchs“ (**KURA**) für die neue Heeresstruktur 2000. Einige Bataillone wurden aufgelöst und ihr Gerät langzeitgelagert. Ab 1988 liefen Truppenversuche bei den Panzerbataillonen 314 (Oldenburg), 44 (Göttingen) und 294 Stetten mit einer Aufwuchsbeziehung zu den künftig nur noch als Kader bestehenden Panzerbataillonen 311 (Delmenhorst), 41 (Göttingen) und 293 (Stetten). Bataillon Nr. 41 sollte sogar nur noch als reine Geräteeinheit bestehen. Gleiche ‚KURA-Beziehungen‘ erprobte man bei den Panzergrenadiere mit den Bataillonen 302 und 303 in Ellwangen und 313 Varel und 312 Delmenhorst. De facto verloren die Bataillone 312, 303 und 293 ihren bis dahin voll aktiven Status. 311 und 41 waren sogenannte ‚gemischte vierte Bataillone‘ gewesen, die auch eine aktive Substanz gehabt hatten (s.u. S.33.) Die Struktur 2000 wurde durch die politischen Veränderungen Makulatur, allerdings gingen Elemente wie KURA in die kurzlebigen Folgestrukturen ein und dürften gegenwärtig auch wieder von Interesse werden.

**Exemplarisch für die Divisionen des I. Korps wird die 7. Panzerdivision etwas näher beleuchtet.** In Unna in der Hellweg-Kaserne befand sich der Stab mit der Stabskompanie. Für die Führungsunterstützung war das **Fernmeldebataillon 7** in Lippstadt unverzichtbar. Es stellte den Fernmeldebetrieb in den Gefechtsständen sicher, wobei sich die Einführung moderner Gefechtsstandsysteme bereits abzeichnete. Die Fernmeldeverbindungen stützen sich neben dem Funkbetrieb in der 3. Kompanie auf mobile Richtfunkantennensysteme und Drahtverbindungen in der 2. Kompanie.

Für die Führungsentscheidungen des Divisionsstabes spielte die Aufklärung eine wichtige Rolle. Sie stützte sich auf Informationen des Korps, Meldungen aus den unterstellten Bataillonen und die technischen Aufklärungsergebnisse der Artillerieaufklärung. Der Divisionskommandeur verfügte mit dem **Panzeraufklärungsbataillon 7** über ein Mittel, selber Aufträge zur Erdaufklärung mit Spähpanzern LUCHS und Radargeräten auf FUCHS zu erteilen. Dem Bataillon waren auch im Friedensbetrieb die Spähzüge 190, 200 und 210 für die drei Brigaden unterstellt. Für den Fall, dass Aufklärungsergebnisse erzwungen werden mussten, verfügte das Panzeraufklärungsbataillon auch über 34 Kampfpanzer LEOPARD I.

Diese Kampfkraft verbunden mit der Beweglichkeit der Spähpanzer Luchs, die wie der Schützenpanzer MARDER auch mit Maschinenkanonen 20 mm bewaffnet waren, führte in der Praxis oft dazu, dass das Panzeraufklärungsbataillon auch als „viertes Manöverelement der Division“ zu einem Verführungsverband für Kampfaufgaben wurde, die oft über den eigentlichen Aufklärungsauftrag hinausgingen. So agierten die Panzeraufklärer in den Planungen meist als Verzögerungsverbände an vorderster Front oder wurden im Verbund mit anderen Truppenteilen ad hoc zu improvisierten Gefechtsverbänden für besondere Aufgaben, z.B. zum Flankenschutz abgestellt.

Die Panzeraufklärer wurden meist grenznah disloziert und hatten Bereitschaftskräfte zu stellen, die jederzeit zu Aufklärungseinsätzen im Falle von Überraschungsangriffen ausrücken konnten. Das war bei den Bataillonen der 3., 11. und 1. Division in Lüneburg, Munster und Braunschweig sicher der Fall, aber auch das mit seiner rückwärtig dislozierten 7. Division in Augustdorf liegende Panzeraufklärungsbataillon 7 hätte mit seinen sehr beweglichen, sogar schwimmfähigen und geräuscharmen Spähpanzern LUCHS einen idealen Reaktionsverband gegen Luftlandungen oder Kommandoeinsätze im Hinterland dargestellt. Bei der 6. Panzergrenadierdivision war das in Eutin stationierte Panzeraufklärungsbataillon 6 als Eingreifverband für die Überwachung der holsteinischen Küste an der Lübecker Bucht gegen Landungsaktionen geeignet. Das heutige Aufklärungsbataillon 7 in Ahlen ist eine Neuaufstellung ohne direkte Verbindung zum ehemaligen Panzeraufklärungsbataillon 7 in Augustdorf.

Die Divisionstruppen bildeten analog zu den Korpstruppen die gleichen Kampfunterstützungs- und Logistikaufgaben in kleinerem Umfang auf Bataillonsebene ab, aber die Artillerie war stärker vertreten. Ein zentrales Mittel des Gefechtsführung der 7. Panzerdivision war das **Artillerieregiment 7** mit dem **Stab**, der **Stabsbatterie** und dem **Feldartilleriebataillon 71** in der St.-Barbara-Kaserne in Dülmen und dem **Raketenartilleriebataillon 72** in der Colmar-Kaserne in Wuppertal. In der Struktur 4 waren auch die Artilleriebeobachtungsmittel in einem Verband, dem **Beobachtungsbataillon 73** in Dülmen, zusammengefasst worden. Für die nukleare Rolle waren die **Begleitbatterie 7** in Dülmen und **zwei Artilleriespezialzüge** in Dülmen (bis 79 ein Zug in Handorf) von besonderer Bedeutung. Der Stab führte mit seiner Stabsbatterie nicht nur den Feuerkampf der Artilleriesysteme des Regiments, sondern konnte auch den Artillerieeinsatz aller Kräfte des indirekten Feuers der 7. Panzerdivision mit den Panzerartilleriebataillonen 195, 205 und 215 inklusive der Panzermörserkompanien von 5 Panzergrenadierbataillonen koordinieren, leiten und bei Bedarf zusammenfassen. Bei der Artillerie sollten grundsätzlich alle Einheiten von vornherein im Feuerkampf stehen und keine Reserven zurückgehalten werden. Zur

Führungsaufgabe des Regimentsstabes gehörte natürlich auch der sichere Betrieb der nuklearfähigen Einsatzmittel, die Fähigkeit zur Umsetzung nuklearer Feuerkommandos und die nukleare Sicherheit in Zusammenarbeit mit dem Artilleriekommando 1, den NATO-Stäben und den Einheiten der US-Gewahrsamsmacht, nämlich dem **81st Field Artillery Detachment** Dülmen und der **552nd Artillery Group** in Sögel.

Das **Feldartilleriebataillon 71** wuchs mit der Artilleriestruktur 86 in den letzten Jahren des Kalten Krieges auf vier Feuerbatterien mit 36 Geschützen auf. Dazu kam natürlich eine Stabs- und Versorgungsbatterie für das Bataillon. Zwei Batterien führten jeweils neun der um 1980 eingeführte Feldhaubitzen 115-1, welche die 175mm Kanonen M 107 ersetzt hatten, Diese Feldhaubitzen waren eine trinationale deutsch-britisch-italienische Entwicklung, hatten einen Hilfsantrieb für Stellungswechsel im Gelände und wurden von geländegängigen 7-Tonnen-LKW der neuen Kfz-Generation gezogen, die auch eine Kampfbeladung Munition mitführten.

Der Bestand der Feldhaubitzen 203 mm auf Selbstfahrlafetten M 110 war mit der Artilleriestruktur 85 auf zwei Batterien mit zusammen 18 Geschützen verdoppelt worden. Diese waren mit verlängerten auf 23 km Reichweite gesteigerten Rohren ausgestattet worden und verfügten nun über ein textiles Wetterschutzdach für die Besatzungen. Die M110 waren weiterhin in einer konventionellen und nuklearen Doppelrolle einsetzbar.

Einige Kanonen M 107 mit dem Kaliber 175 mm wurden erst 1988 modernisiert, da man mit ihnen noch die alten Munitionsbestände des auslaufenden Kalibers für die Ausbildung nutzen wollte. Vor der Einführung der mittleren Artillerieraketenwerfer 227 mm im Folgejahrzehnt war die M 107 mit 32 km maximaler Schussweite bei den amerikanischen, britischen, deutschen und niederländischen Kräften lange Zeit das weitreichendste Artilleriesystem für präzise Wirkung hinter die gegnerischen Linien gewesen. Lance und vorher Honest John und Sergeant waren zu ungenau und wurden bei der Bundeswehr nur nuklear eingeplant,

Die FH 155-1 europäischer Entwicklung hätten keine nukleare Zertifizierung durch die USA erhalten. Hatte es ursprünglich nur in dem Feldartilleriebataillon der Divisionen eine einzige nuklearfähige Einsatzbatterie M 110 gegeben, hatte man seit den 70er Jahren die Einsatzoptionen für den Verschuss von nuklearen Granaten flexibler gestaltet und auch die Brigadeartilleriebataillone M 109 G mit dem Kaliber 155 mm einbezogen. Die Aufstellung von zwei Artilleriespezialzügen mit ausgebildetem Spezialpersonal und speziellen Fernmeldemittel sollte es ermöglichen, in jeder Batterie mit M 109 und M 110 ein Geschütz für einen nuklearen Artillerieeinsatz auswählen zu können. Die Kontrolle durch US-Begleitmannschaften war dabei kontinuierlich sicher zu stellen.

Eine weitere zentrale Komponente der nuklearen Artilleriestruktur jeden Regiments war die Begleitbatterie. Die **Begleitbatterie 7** hatte das südlich von Dülmen liegende Sonderwaffendepot Visbeck im Außenbereich ununterbrochen zu bewachen und zu schützen und bei einer Alarmierung im Verteidigungsfall die Räumung und feldmäßige Auslagerung der Sondermunition abzusichern. Deshalb verfügte die Batterie auch über Feldkanonen 20 mm. Der besonders durch Schutzbauten und neue Wachtürme verstärkte Innenbereich des Depots mit zwei Lagerbunkern war dem 81st US Field Artillery Detachment vorbehalten.

Die USA verfügten mit zahlreichen Einheiten der **59th Ordnance Brigade** Pirmasens über ein Netz zur Kontrolle und logistischen Unterstützung der taktischen Gefechtsköpfe in Europa. Über die tatsächliche Belegung mit nuklearer Munition bewahrten und bewahren die US-Streitkräfte bis heute Stillschweigen. Man kann aber nach dem Abzug der Honest John-Gefechtsköpfe 1980 von einer Lagerung von nuklearer Munition der Kaliber 155 und 203 mm ausgehen. Die Zünder wurden getrennt aufbewahrt. Diese Strukturen gab es bei allen Divisionsartillerieregimentern der Bundeswehr. Gleichartige Lager gab es in Dünsen bei Wildeshausen (Begleitbatterie 11), Dienstshop bei Dörverden (Begleitbatterie 3) und Liebenau bei Nienburg (Begleitbatterie 1). Von den Sondermunitionslagern der Korpsartillerie in Diersfordt und bei Werlte war schon die Rede. Das Objekt in der Lahner Heide im Hümmeling und die 552n Field Artillery Group in Sögel hatten mit dem ‚nuklearen Korpsvorrat‘ eine übergeordnete Rolle für die beiden deutschen und niederländischen Korps und eine gleichartige Anlage gab es bei Ostbevern-Schirlheide für die US-unterstützte Nuklearlagerung für Briten und Belgier. Deren Gewahrsamseinheit dafür (**570th US Arty Group**) lag in einer Kaserne an der B 51 bei Telgte.

Da es bei der nuklearen Teilhabe um ein sehr kontroverses Thema geht, sei auf eine Erörterung im vorletzten Kapitel verwiesen. Die Sprengwirkung der Heeresartillerie und NIKE-Raketen lag im unteren Kilotonnenbereich (1-5 KT). Kritiker befürchteten, dass diese ‚**Mini-Nukes**‘ die Hemmschwelle eines Einsatzes herabsetzten, für den Schauplatz Deutschland aber dennoch verheerende Folgen gehabt hätte. Vergessen werden darf aber nicht, dass die eigenen taktischen Atomwaffen auch ein abschreckendes Gegengewicht gegenüber denen des potentiellen Gegners darstellten und diesen auch in einem Kriege von deren Einsatz abhalten sollten (**Innerwar Deterrence**). Wirksamen Schutz vor Nuklearwaffen bietet bis heute nur die Gegendrohung mit eigenen Atomwaffen und **atomwaffenfreie Zonen** existieren nur dort, wo keine Atomwaffen hinwirken können.

Die konventionelle Feuerkraft des Artillerieregiments wurde durch die 16 Mehrfachraketenwerfer **LARS** 110 mm des **Raketenartilleriebataillons 72** in Wuppertal (Colmar-Kaserne) erheblich verstärkt. Es handelte sich um eine Schwerpunktwaffe für Flächenfeuer mit der durch Salvenfeuer reaktionsschnell Raketen mit Bombletmunition oder Panzerabwehrminen verschossen werden konnten. Die AT-2-Minen waren programmierbar und nicht auf Dauerwirkung ausgelegt. Für die Verbesserung der Feuerleitung wurde das Radarsystem FERA zur Vermessung der Raketen beim Einschießen eingeführt. Die Ausrüstung der Raketenartilleriebataillone mit dem mittleren Artillerieraketensystem **MARS** 227mm aus US-Produktion wurde ab 1987 vorbereitet. Angedacht war eine Feuerkraft von je 8 Werfern in zwei LARS und zwei MARS-Batterien für die 90er Jahre. Die **Honest John**-Raketen mit ca. 40 km Reichweite waren bis 1980 ausgemustert worden.

Wegen des hohen Munitionsbedarfs war die Artillerie besonders umfassend bei der Ablösung der I. Kfz-Generation mit den neuen geländegängigen LKW der Nutzlastklasse 10 t ausgestattet. In die Feuerbatterien waren **Beobachter** mit gepanzerten Fahrzeugen integriert, um das Feuer mit speziellen Optiken zu beobachten und zu lenken. Die Feuerkommandos wurden mit **Feuerleitrechnern** ermittelt. Als Beobachtungspanzer waren auch umgebaute Kanonenjagdpanzer aus den 60er Jahren in Gebrauch, deren obsolete 90-mm-Kanonen demontiert wurden.

Eine weiter in die Tiefe reichende Beobachtung und Aufklärung leistete das 1980 formierte **Beobachtungsbataillon 73** in Dülmen durch die Gefechtsfeld-beobachtungsradare **RATAC** zur Zielordnung, das Artillerieortungsradar **GREEN ARCHER** zur Radarvermessung der gegnerischen Geschosse und **Schallmessanlagen** zur Ortung von feindlichen Geschützen. Einige Beobachtungsbataillone besaßen Drohnen vom Typ **CL 89** zur Überwachung und Aufklärung in größere Tiefe. Das war in Dülmen aber nicht der Fall. Die Ausrüstung der 4. Batterie mit der moderneren Drohne **CL 289** wurde beim Bataillon 73 nicht mehr realisiert. Für den Artillerieeinsatz war auch ein **Wetterzug** für die Ermittlung der geophysikalischen Schießgrundlagen unverzichtbar.

Die Integration der zahlreichen Aufklärungsergebnisse in ein **Führungs-informationssystem**, das den Einsatz der gesamten Artillerie koordinierte, machte diese Waffengattung mit der Entwicklung des Systems **ADLER** zu einem Motor der vernetzten Gefechtsführung in den 90er Jahren. Im Bereich der Artilleriebeobachtung und -föhrung der schießenden Batterien wurde bis 1989 das Projekt **IFAB** (integrierte Feuerleitmittel Artilleriebatterie) u.a. mit neuen Beobachtungspanzern M113 umgesetzt.

Einen anderen Typus von Regiment stellte das **Panzerflugabwehrkanonen-regiment 7** in Borken dar, das seit 1978 mit 36 Flugabwehrkanonenpanzern **GEPARD** in sechs Feuerbatterien ausgerüstet war. Die beiden 35-mm Maschinenkanonen waren sehr wirksam gegen Tiefflieger und werden in der Gegenwart auch von der Ukraine erfolgreich gegen Drohnen eingesetzt. Der GEPARD konnte mit seinem Radar und seinen Feuerleitrechnern feindliche Flugzeuge selbstständig bekämpfen, auch wenn im Normaleinsatz das Regiment den Feuereinsatz koordinieren und dafür mit einem Luftraumüberwachungsradar ausgestattet werden sollte. Als Führungsfahrzeug wurde der Transportpanzer FUCHS eingeführt. Die Bezeichnung Regiment ergab sich aus der Tatsache, dass der Verband sich im Einsatz auf zwei Gruppen aufteilen konnte. Die kostbaren GEPARD wurden durch Wechselbesetzungen im Dauereinsatz betrieben, wobei von den Wechselteams auch zusätzlich die Fliegerfaust STINGER eingesetzt werden konnte, die sich auf das Führungsinformationssystem der Heeresflugabwehr abstützen sollten, um das schwierige Problem der Freund-Feind-Identifizierung und die Gefahr von ‚friendly fire‘ zu meistern. Man wollte aus diesem Grund die Fliegerfaust nicht als kostengünstige Jedermann-Flugabwehr einsetzen. Die ehemaligen Angehörigen der Heeresflugabwehr unterstreichen auch immer die Leistungen des GEPARD im Erdkampf, für den auch eine panzerbrechende Munition vorgehalten wurde. GEPARD wurden auch vom niederländischen und belgischen Heer eingesetzt. Die angelsächsischen und französischen Partner hatten aufgrund ihrer stärkeren Orientierung an einer auf Überlegenheit ausgerichteten Luftmacht weniger Interesse an der Entwicklung eines originären Flugabwehrpanzers gehabt und andere einfachere Lösungen gewählt. Das Panzerflugabwehrkanonenregiment 7 wurde bis 2007 aufgelöst und 2012 sogar die gesamte Waffengattung aufgegeben. Nun plant man wieder einer Wiederauferstehung der Heeresflugabwehr am Standort Lüneburg.

Das **Pionierbataillon 7** in Höxter konnte alle klassischen Pionieraufgaben wahrnehmen. Seine 2., 3. und 4. Kompanie konnten Sperren mit **Minenverlege-anhängern** anlegen und Sperren mit **Räumpanzern** beseitigen. Sie konnten

Gewässerübergänge betreiben. Die 4. Kompanie war als E/A-Einheit erst im Verteidigungsfall einsatzfähig. Die 5. Kompanie mit Pioniermaschinen konnte das amerikanische System der **Faltschwimmbrücke** einsetzen. Deren Schwimmkörper konnten von LKW in Gewässer abgekippt und dann von M-Booten (Motorboote) zu Fähren oder Brücken zusammengeschoben werden. Ebenso wie die Korpspioniere an der Weser zu denen noch ein britischer amphibischer Pionierverband (28 Engineer Regiment) in Hameln kam, garantierten zusätzlich die am Flusslauf aufgereihten Divisionspionierbataillone in Hannoversch-Münden (Nr. 2), Höxter (Nr.7), Holzminden (Nr. 1) und Barme (Nr. 11) eine Brückenübersetzkapazität für die Operationsfähigkeit der NORTHAG-Korps. Die Elbe war als Grenze zwischen AFCENT und AFNORTH nicht für übergreifende Operationen vorgesehen. Ggf. konnte man auf Fähigkeiten des Pionierbataillons 3 in Stade für einen Fährbetrieb zurückgreifen. Die Truppen in Schleswig-Holstein hatten eine autarke Unterstützungsstruktur in Nord-Süd-Ausrichtung. Territoriale, vorwiegend gekaderte Brückenpionierkräfte der Pionierkommandos 800 und 850 waren am Rhein konzentriert, wo Übergangsstellen wegen der Verbindungszone nach Westeuropa und den Depots westlich des Flusses und in den Nachbarländern strategische Bedeutung hatten. Dazu gehörten neben Schwimmbrückenbataillonen für den Einsatz von Hohlplatten auch vier aktive Flusspioniereinheiten mit Fähren. Spezielle territoriale Schwimmbrückeneinheiten gab es auch am Nord-Ostsee-Kanal.

Das Pionierbataillon 7 in Höxter wurde ab 1993 in das **ABC-Abwehrbataillon 7** umgegliedert und besteht heute noch.

Es gab die logistischen Kräfte der Division mit dem **Nachschubbataillon 7** und einem **Instandsetzungsbataillon 7** in Unna-Königsborn sowie je eine Nachschub- und eine Instandsetzungskompanie in den drei Brigaden. Diese Kräfte wären ihren Divisionen in die Einsatzräume zwischen Hamburg und Hannover gefolgt. Dort hätten sie in der Anfangsphase vorausgelagerte Vorräte an **MVG** (Munition, Betriebsstoff) und **EVG/NVG** (Ersatzteile, Material) in den Korpsdepots vorgefunden und die Infrastruktur dieser Depots auch für den Betrieb der eigenen Versorgungspunkte nutzen können.

Das Nachschubbataillon einer Division besaß im Einsatz neben der Stabs-/Versorgungskompanie, eine Nachschubkompanie für die Divisionstruppen, eine Materialkompanie für EVG/NVG, zwei nicht aktive MVG-Kompanien für Munition und Betriebsstoff und zwei nicht aktive Transportkompanien mit einem aktiven Zug. Eine MVG-Kompanie war eine Einsatzausbildungskompanie, die nur mit Reservisten einsatzfähig war. Das Instandsetzungsbataillon verfügte über zwei Instandsetzungskompanien für Fahrzeuge und Waffensysteme und eine Kompanie für elektronisches Material. Eine Kompanie mit **Schwerlasttransportern SLT** und **Bergepanzern** war ebenfalls nur teilaktiv.

Das Instandsetzungsbataillon 7 und Nachschubbataillon 7 waren beide in Unna beheimatet. Eine Einzeldarstellung der komplexen Entwicklung der Logistik nach 1992 würde hier den Rahmen sprengen. Das Nachschubbataillon 7 wurde 2004 aufgelöst, bildet aber zusammen mit dem Instandsetzungsbataillon 7 eine Entwicklungslinie über das Logistikbataillon 7 zum **heutigen Versorgungsbataillon 7** in Unna. Es versorgt die Brigade 21 in Augustdorf.

Das **Sanitätsbataillon 7** der 7. Panzerdivision lag in Hamm, wo sich auch ein Bundeswehrkrankenhaus befand. Im Jahre 1971 übernahm das Bataillon die in den damals zur Auflösung anstehenden Brigadeversorgungsbataillonen vorhandenen Sanitätskompanien der Brigaden. Eine Sanitätskompanie war befähigt, einen **Hauptverbandsplatz** einzurichten. 1984 erfolgte eine Umgliederung zur Bildung einheitlicher Sanitätskompanien. Im Einsatz sollte das Bataillon in 5 gleichartigen Kompanien je einen Hauptverbandsplatz für drei Brigaden und die Divisionstruppen einrichten können. Die Friedensgliederung sah Anfang der 80er Jahre neben der Stabs-/Versorgungskompanie zwei Sanitätskompanien, eine Geräteeinheit, eine Hauptverbandsplatzkompanie, eine Krankentransportkompanie und eine Ausbildungskompanie vor. Die **Rettungskette** wäre dann bei dem angenommenen Gefecht auf eigenem Territorium von den umfassenden mobilmachungsabhängigen Sanitätskräften des Territorialheeres fortgesetzt worden. Die Umgliederung in ein Sanitätsregiment 1996 und der spätere Unterstellungs-wechsel zum **Zentralen Sanitätsdienst Bw** mit Verlegung nach Ahlen als **Sanitätsregiment 22** konnte am Ende die Auflösung nicht verhindern.

Die **ABC-Abwehrkompanie 7** der Division war dem ABC-Abwehrbataillon 110 in Emden unterstellt, wäre im Einsatz aber der Division zugeordnet worden. Diese Zusammenfassung an einem Standort bot Vorteile für die Ausbildung. Der Kernauftrag bestand in der Aufklärung von ABC-Kampfmitteln und in der Entstrahlung von dekontaminiertem Personal und Gerät. Es gab auch eine ABC-Abwehr aller Truppen mit Gerät und Strukturen in den Bataillonen. Eine in der Heeresstruktur II versuchte Aufstellung von je einer ABC-Abwehrkompanie pro Brigade kam nie zum Abschluss.

Im Einsatz wäre der Division vom Feldjägerbataillon 730 des Wehrbereichs III auch eine **Feldjägerkompanie** zugewiesen worden.

Für Verbindungsflüge und Aufklärungsaufgaben stand die divisionseigene **Heeresfliegerstaffel 7** in Rheine-Bentlage mit 10 leichten Hubschraubern Alouette II zur Verfügung.

Als Teileinheit auf Kompanieebene muss man auch das **Heeresmusikkorps 7** in Düsseldorf erwähnen. Die Heeresmusiker hatten nicht nur wichtige Aufgaben für Protokoldienst und Öffentlichkeitsarbeit, sondern waren auch ausgebildete Sanitäter für den Fall, dass ihre Dienstposten im Kriege wegfielen.

Zu den Divisionstruppen gehörten auch sieben Geräteeinheiten in Bataillonsstärke, die ihre Ausrüstung in Kasernen oder Mobilmachungsstützpunkten lagerten. Dazu gehörten **zwei Jägerbataillone** mit den Nummern **76** (Preußisch-Oldendorf) und **77** (Paderborn) sowie das **Sicherungsbataillon 78** (Paderborn). Sie konnten die infanteristische Kampfkraft in bewaldetem und bebautem Gelände und die Sicherung wichtiger Objekte und des rückwärtigen Raums verstärken. Die Jägerbataillone verfügten auch über eine schwere Kompanie mit Panzermörsern und Panzerabwehrkanonen Milan. Bei der 6. Panzergrenadierdivision waren diese beiden Bataillone teilaktiv und besaßen auch Mannschaftstransportpanzer M 113. Die **Feldersatzbataillone 71** (Paderborn), **72** (Ahlen), **73** (Ahlen) und **74** (Menden-Horlecke) und **75** (Paderborn) sollten unverzüglich Ersatzpersonal für Verwundete, Gefallene und Vermisste bereithalten und konnten in ihren Verfügungsräumen auch begrenzte Aufgaben der Sicherung und Bewachung (Kriegsgefangene)

wahrnehmen. Drei Feldersatzbataillone waren im Einsatz den Brigaden zugeordnet (z.B. FErsBtl 73-> PzGrenBrig 19, FErsBtl 75 ->PzBrig 21), denen sie in früheren Strukturen auch als Feldersatzbataillone 197 und 217 angehört hatten.

Kern der Kampfkraft des Feldheeres bildeten seine **Kampfbrigaden**. Das von der Bundeswehr Ende der 50er Jahre entwickelte Brigadmodell wurde wegweisend im Bündnis. Brigaden waren mit ca. 3000 - 4500 Soldaten im Gefecht leichter zu führen als Divisionen in Größenordnungen von 15.000 - 20.000 Soldaten, wie es die ursprüngliche US-Gliederung vorgab. Brigaden verfügten über alle Waffengattungen für das Gefecht der verbundenen Waffen (Infanterie, Panzer, Artillerie) und entsprechende Unterstützungs Kräfte, die sie zu einem autarken Einsatz zu Kriegsbeginn befähigte und sie anfangs etwas weniger vom Aufwuchs und Aufmarsch der Unterstützungs Kräfte in Divisionen, Korps und Territorialkommandos abhängig waren.

Einige Abstriche mussten in der **Heeresstruktur II** in den 60er Jahren gemacht werden, weil die Aufstellung brigadeeigener PzFlak-Batterien und ABC-Abwehrkompanien nicht recht vorankam. Das brigadeeigene Versorgungsbataillon wurde um 1972 in je eine selbstständige **Nachsenschubkompanie** und **Instandsetzungskompanie** umgegliedert und dessen Sanitätskompanie an das Sanitätsbataillon der Division abgegeben. Die Panzergrenadierbataillone konnten nicht einheitlich mit dem ohnehin problembehafteten Schützenpanzer HS-30 ausgestattet werden. Viele erhielten den amerikanischen Transportpanzer M 113 (MTW = Mannschaftstransportpanzer) oder waren als Panzergrenadierbataillon (mot.) nur mit LKW 1,5 t Unimog motorisiert, allerdings mit einigen Panzerfahrzeugen in der schweren 5. Kompanie. Die schweren Kompanien verfügten auch über Panzermörser.

Die Brigadeartillerie der mechanisierten Brigaden erhielt zwischen 1965 und 1971 einheitlich die 155 mm **Panzerhaubitze M 109 G**. Die Panzerbataillone waren anfangs mit US-Modellen M 47 und M 48, beide Kaliber 90 mm ausgestattet. Ab 1965 konnten die M 47 und einige M 48 durch den **LEOPARD I** abgelöst werden. Etwa zur gleichen Zeit wurden auch neue **Jagdpanzer** mit 90-mm Kanone oder Panzerabwehrlenkraketen eingeführt und in einer brigadeeigenen Panzerjäger-Kompanie zusammengefasst

In der **Heeresstruktur IV** konnten mit dem Zulauf des **LEOPARD II** ab 1979 die M 48 aus dem Feldheer herausgelöst und in 650 modernisierten Exemplaren noch für die Aufwertung der Heimatschutzbrigaden weitergenutzt werden. Viele Kampfpanzer LEOPARD I und M 48 standen nun auch als Reserve in Depots zur Verfügung.

1971 begann dann schrittweise die einheitliche Ausstattung der Panzergrenadierbataillone mit dem neu entwickelten Schützenpanzer **MARDER**. In der Struktur II bis 1970 verfügte eine Panzergrenadierbrigade in der Regelgliederung über drei Panzergrenadierbataillone und ein Panzerbataillon, die Panzerbrigaden neben zwei Panzerbataillonen nur ein Panzergrenadierbataillon. Im Rahmen der Heeresstruktur III wurde dann das dritte Panzergrenadierbataillon in den Panzergrenadierbrigaden ausgegliedert und teilweise für den Aufbau der neuen **Heimatschutzkommandos** (Vorläufer der Heimatschutzbrigaden) oder zur Aufstellung einzelner in der Bestandsstruktur noch fehlenden oder unvollständigen Bataillone herangezogen.

Die dritten Bataillone waren ohnehin oft nur Panzergrenadierbataillone (mot.) oder reine Ausbildungs bataillone gewesen.

Alle Brigaden besaßen auch eine eigene **Panzerpionierkompanie** mit Räumpanzern (abgeleitet aus dem Bergepanzer LEOPARD) und Brückenlegepanzern, anfangs M 48 AVLB, dann den bekannten Brückenlegepanzer **BIBER** auf LEOPARD-Gestell. In der Stabskompanie gab es auch einen **Panzerspähzug**, der zuerst mit dem Schützenpanzer kurz (Hotchkiss) mit 20-mm Kanone ausgestattet wurde und Mitte der 70er Jahre den Spähpanzer LUCHS erhielt. In den 90er Jahren wuchsen die Brigadespähzüge zu Kompanien auf, die in der Friedensgliederung dem Panzeraufklärungsbataillon der Division unterstanden.

Wie schon beschrieben, verfügten dann in der Heeresstruktur IV ab 1981 alle Panzer- und Panzergrenadierbrigaden über **vier kleinere Kampfbataillone**, wobei ein Bataillon nur im Einsatz aus aktiven Kompanien der anderen drei Bataillone zusammengetreten wäre. Es trug immer die Endnummer 1 und war ein gemischter Verband von Panzer- und Panzergrenadierkompanien.

Die Brigaden der 7. Panzerdivision sollen ebenfalls exemplarisch für die anderen Brigaden im Rahmen des I. Korps vorgestellt werden. Im Korpsbereich gab es die **Panzergrenadierbrigaden 1** (Hildesheim), **7** (Hamburg-Fischbek), **19** (Ahlen), **31**(Oldenburg) und **32** (Schwanewede) und die **Panzerbrigaden 2** (Braunschweig), **3** (Nienburg/Weser), **8** (Lüneburg), **9** (Münster), **20** (Iserlohn), **21** (Augustdorf)und **33** (Celle) Dazu kamen in truppendienstlicher Unterstellung nördlich der Elbe die **Panzergrenadierbrigaden 16** (Wentorf bei Hamburg), **17**(Hamburg-Rahlstedt) und die Panzerbrigade **18** (Neumünster)

Bei Bedarf konnten die **Heimatschutzbrigaden 51**(Eutin), **52** (Lingen) und **53** (Düren) und die nicht aktiven Heimatschutzbrigaden **61**, **62** und **63** die Vorneverteidigung mit „schweren“ Kräften im Nordbereich stützen. Sie besaßen Kampfpanzer M 48 (105mm) - die HS-Brigade 51 sogar LEOPARD I - MTW M 113 und Feldhaubitzen 105 mm

**Die 7. Panzerdivision führte die Panzergrenadierbrigade 19 und die Panzerbrigaden 20 und 21 in Ahlen, Iserlohn und Augustdorf**, die hier für den Zeitraum der Heeresstruktur IV von 1981 bis 1992 hier vorgestellt werden:

Die **Panzergrenadierbrigade 19** mit den Standorten in der Westfalenkaserne in Ahlen und der Lützow-Kaserne in Münster-Handorf war die ‚Hausbrigade‘ des Münsterlandes. Das **Panzergrenadierbataillon 192** und das **gemischte Panzergrenadierbataillon 191** als Kaderverband befanden sich in Ahlen. Das **Panzergrenadierbataillon 193**, das **Panzerbataillon 194** und das **Panzerartilleriebataillon 195** lagen in Handorf. Der **Stab- und die Stabskompanie**, die **Panzerpionierpionierkompanie 190** und die **Nachschnubkompanie 190** lagen in Ahlen, die **Instandsetzungskompanie 190** und **Panzerjägerkompanie 190** in Handorf. Der **Brigadespähzug 190** mit 8 Spähpanzern LUCHS befand sich beim Panzeraufklärungsbataillon 7 in Augustdorf.

Die beiden **Panzergrenadierbataillone 192 und 193** verfügten jeweils in zwei Kompanien über je 11 Schützenpanzer MARDER, die dritte Kompanie war mit 10 MTW ausgestattet und in der 5. Kompanien gab es 6 Panzermörser 120 mm auf M 113 plus zwei Beobachtungspanzer. Hinzurechnen muss man im Friedensgrund-

betrieb die jeweils 11 MARDER für das gemischte ‚vierte Bataillon‘ und je zwei MARDER in der Stabs- und Versorgungskompanie. Da beim Aufwuchs der Bataillone in der Heeresstruktur IV nicht genügend Schützenpanzer MARDER zur Verfügung standen, mussten die Panzergrenadierbataillone der Panzergrenadierbrigaden in einer Kompanie mit dem bewährten MTW ausgestattet werden. Insgesamt verfügten in der Einsatzgliederung die Panzergrenadierbataillone 192 und 193 damit über jeweils 24 Schützenpanzer MARDER und 10 MTW, das **gemischte Panzergrenadierbataillon 191** über 24 MARDER und 13 Kampfpanzer LEOPARD I. Das Panzergrenadierbataillon 193 wurde 1990 ebenso wie die Panzerjägerkompanie 190 in Handorf deaktiviert und in eine Geräteeinheit umgewandelt, da man Personal und Infrastruktur für die künftige Heeresstruktur zum Aufbau der Heeresunteroffiziersschule II in Handorf benötigte.

Das **Panzerbataillon 194** in Handorf verfügte über 41 LEOPARD I und 13 weitere für die dritte Kampfkompanie des gemischten Panzergrenadierbataillons 191. Es blieb mit dem LEOPARD I von 1967 bis zur Auflösung im September 1992 ausgestattet. Der LEOPARD I wurde in dieser Zeit mehrfach modernisiert und zuletzt auf den A5-Stand nachgerüstet. Gegenüber der Ursprungsausführung der 60er Jahre unterschieden sich die schrittweise modernisierten LEOPARD I äußerlich durch die Zusatzpanzerung am Turm und Kettenschürzen. Dazu kamen im Laufe der Jahre viele Modernisierungen der Munition, Feuerleitung und anderer Ausrüstungsdetails.

Zu den Kampftruppen gehörte auch als Brigadeeinheit die **Panzerjägerkompanie 190** in Handorf. Die ursprüngliche Bewaffnung mit dem Kanonenjagdpanzer 90 mm entsprach nicht mehr den Anforderungen, so dass man ab 1984 Kanonenjagdpanzer durch Ausbau der 90-mm- Kanone und Einbau des Panzerabwehraketensystems TOW zum Jagdpanzer JAGUAR 2 umrüstete. Die 12 JAGUAR 2 ersetzten in der Kompanie auch die schon vorher verwendeten Raketenjagdpanzer mit der Raketenbewaffnung SS 11, deren Flugkörper noch manuell gelenkt werden mussten. Andere Kanonenjagdpanzer wurden im Heer zu Beobachtungspanzern für Artillerie und Panzermörsereinheiten umgerüstet, einige zu je 7 ‚Kanonenjägern‘ bei den nicht aktiven 15 Heimatschutzregimentern eingelagert. Es gab aus der Ära der Kampfpanzer M 47 und M 48 noch größere Bestände an 90-mm-Munition.

Das **Panzerartilleriebataillon 195** hatte 1967 seine leistungsgesteigerten Feldhaubitzen 105 mm gegen Panzerhaubitzen M 109 G (155mm) eingetauscht. Es verfügte seit 1970 über drei Feuerbatterien à sechs Geschütze. Die vierte Batterie wurde in der Heeresstruktur 4 zur Geräteeinheit. Mit der Artilleriestruktur 85 verfügte das Bataillon ab 1986 neben der Stabs- und Versorgungsbatterie über zwei Feuerbatterien à 9 M 109, die bis 1989 auf den Status A3GE A1 mit verlängertem Rohr und von 18 auf 24 km gesteigerter Reichweite nachgerüstet wurden. 1989 wurde auch in den Batterien das System IFAB als Einstieg in das Führungsinformationssystem ADLER realisiert. Dazu gehörten neun neue Beobachtungs- und Feuerleitpanzer auf M 113. Zunehmend verlagerte sich die artilleristische Einsatztaktik auf kurze präzise Feuerschläge, welche die beiden Feuerzüge einer Batterie auf Einzelziele abgaben. Die Artillerie unterstützte die eigenen Kampftruppen durch unmittelbare Feuerunterstützung, führte aber auch einen allgemeinen Feuerkampf gegen wichtige Ziele wie Artilleriestellungen, Gefechtsstände, Versorgungs- und Verkehrspunkte in ihrem Wirkungsbereich.

Für die atomare Rolle verfügte das Bataillon ab 1975 zeitweise über einen Artilleriespezialzug, der dann um 1980 an das Panzerartilleriebataillon 205 in Dülmen abgegeben wurde.

Die **Panzerpionierkompanie 190** in Ahlen verfügte in zwei Panzerpionierzügen, einem Panzerbrücken und -räumzug und einer Minenwerfergruppe über Pionierpanzer FUCHS (9) als Nachfolger des M 113, Brückelegepanzer BIBER (4), Räumpanzer (2) und Minenwurfpanzer SKORPION (4). Dazu kamen Sturmboote (5) und Arbeitsmaschinen. In den Panzerpionierkompanien wurde in den 80er Jahren wie in vielen anderen Einheiten der Kampfunterstützungstruppen auch der M 113 durch den Transportpanzer FUCHS abgelöst.

Die **Nachschubkompanie 190** in Ahlen war 1972 wie die Instandsetzungskompanie 190 aus der Umgliederung des Versorgungsbataillons 196 entstanden. Als Brigadenachschubkompanie verfügte sie über 350 t Transportraum in zwei Transportzügen, der sich auf 26 LKW 10 t und 18 LKW 5 t verteilte. Dazu kam noch Transportraum für 170 t Ersatzteile in der Umschlagstaffel. Die LKW waren nur zum Teil voll geländegängige Fahrzeuge der II. Kraftfahrzeuggeneration, die Mehrzahl der LKW gehörte zu den 'teilmilitarisierten' Fahrzeugen, die von zivilen Modellen abgeleitet waren und nur über eine begrenzte Geländegängigkeit verfügten. Die Kompanie verfügte zum Umschlag über 5 Feldarbeitsgeräte und eine verlegefähige Datenverarbeitungsanlage zur Materialsteuerung. Die Kompanie richtete im Einsatz einen feldmäßigen Brigadeversorgungspunkt für Mengenverbrauchsgüter und Einzelverbrauchsgüter ein.

Die **Instandsetzungskompanie 190** in Handorf sollte in der Lage sein, im Felde das Hauptgerät der Brigade zu reparieren. Im Standort war die Kompanie im Grundbetrieb an der Materialerhaltung beteiligt. Sie verfügte u.a. auch über vier Bergepanzer LEOPARD. Unverzichtbar waren bei den 'Instandsetzern' auch Kranfahrzeuge für den schnellen Wechsel von Baugruppen.

**Insgesamt verfügte die Panzergrenadierbrigade 19 über 54 Kampfpanzer LEOPARD I, 72 Schützenpanzer MARDER, 20 Mannschaftstransportpanzer MTW, 12 Panzermörser 120 mm, 18 Panzerhaubitzen M 109 A3GE und 12 Raketenjagdpanzer JAGUAR 2.**

Mehrere Truppenteile der Brigade wurden 1992/3 aufgelöst, der Stab der Brigade blieb aber bis 2002 unter Aufnahme anderer Truppenteile der Region erhalten. Das Panzergrenadierbataillon 192 wurde sogar erst 2006, zuletzt noch als Bestandteil der Panzerbrigade 21, aufgelöst. Die Nachschubkompanie wurde in das Nachschubbataillon 7 integriert, das noch bis 2004 bestand. Eine Einzeldarstellung der komplexen Entwicklung der Logistikeinheiten nach 1992 würde hier den Rahmen sprengen.

Die **Panzerbrigade 20** mit Stab in Iserlohn hatte eine sehr wechselhafte Geschichte. Ihre Vollaufstellung gelang in den 60er Jahren nicht. Im Rahmen des Heeresmodells III kam es ab 1970 zur Aufstellung des nur kurzlebigen Panzerregiments 100 in Hemer. Im Rahmen der Erprobungen für eine neue Heeresstruktur gelang dann doch ab Mitte der 70er Jahre die Vollaufstellung der Brigade an den Standorten Iserlohn, Hemer, Unna, Ahlen und Dülmen. Die für die Panzergrenadierbrigade 19 schon ausgeführten Details gelten im Prinzip auch für die anderen mechanisierten

Brigaden. Hier müssen nur einige Abweichungen im Rahmen einer Panzerbrigade besonders erwähnt werden. In der Heeresstruktur 4 sind folgende Verbände und Standorte zu nennen:  
**Stab und Stabskompanie Panzerbrigade 20** in der Winkelmannkaserne Iserlohn,  
**Panzerspähzug 200** Augustdorf, **gemischtes Panzerbataillon 201**,  
**Panzergrenadierbataillon 202** und **Panzerbataillon 203** in der Blücherkaserne Hemer, **Panzerbataillon 204** in der Westfalenkaserne Ahlen,  
**Panzerartilleriebataillon 205** in der St.-Barbara-Kaserne Dülmen, ,  
**Panzerjägerkompanie 200** in der Sagan-Kaserne, ab 1983 Colmar-Kaserne in Wuppertal, **Panzerpionierkompanie 200** in Hemer, **Nachschubkompanie 200** und **Instandsetzungskompanie 200** in der Glückauf-Kaserne in Unna-Königsborn.

Als Teil einer Panzerbrigade waren die beiden **Panzerbataillone 203 und 204** ab 1983 mit LEOPARD II A2 ausgestattet worden. In den folgenden Jahren wurden diese Fahrzeuge bei der Bundeswehr in den Versionen A3, A4 und A5 ausgeliefert. In den 90er Jahren wurden alle LEOPARD II auf den A 5 Standard nachgerüstet. Jedes der beiden aktiven Panzerbataillone verfügte über 41 Kampfpanzer plus 13 weitere für das gemischte Panzerbataillon. Das gemischte Panzerbataillon 201 verfügte über zwei Panzer- und eine Panzergrenadierkompanie mit insgesamt 26 LEOPARD II und 13 Schützenpanzern MARDER.

Die Panzergrenadierbataillone der Panzerbrigaden waren komplett in der 2.bis 4.Kompanie mit MARDERN ausgestattet und hatten keine MTW-Kompanie. Somit verfügte das **Panzergrenadierbataillon 202** über 35 MARDER plus 11 MARDER für die 2.Kompanie des gemischten Panzerbataillons 201, dazu über 6 Panzermörser 120 mm auf M 113 und zwei Beobachtungspanzer für die 5. Kompanie.

Ein Unterschied ergab sich auch bei der Ausstattung der **Panzerjägerkompanie 200**. Die Panzerjägerkompanien der Panzerbrigaden hatten immer nur Raketenjagdpanzer, keine Kanonenjagdpanzer eingesetzt. Sie verfügten über 12 JAGUAR 1, bei denen ab 1981 die SS-11 Raketen durch Flugkörper und Waffenanlagen HOT ersetzt wurden.

Die Nachschubkompanie einer Panzerbrigade hatte etwas mehr Transportraum.

**Insgesamt verfügte die Panzerbrigade 20 über 110 Kampfpanzer LEOPARD II, 44 Schützenpanzer MARDER, 6 Panzermörser 120 mm, 18 Panzerhaubitzen M 109 A3GE und 12 Raketenjagdpanzer JAGUAR 1 (HOT).**

Das erst Mitte der 70er Jahre in Dülmen entstandene **Panzerartilleriebataillon 205** hatte von 1981 bis 1986 einen Artilleriespezialzug besessen, mit dem die M 109 G der Brigadeartillerie auch zum Einsatz nuklearer Granaten befähigt werden sollten. 1986 wurden diese Spezialzüge beim Artillerieregiment zusammengefasst. Das Panzerartilleriebataillon 205 war vor allem durch Abgaben des Feldartilleriebataillons 110 aus Dülmen entstanden. Die **Panzerbataillone 203 und 204** und das **Panzergrenadierbataillon 202** waren aus der Substanz des Panzerregiments 100 in Hemer hervorgegangen. Das Panzerbataillon 204 musste allerdings in der Westfalenkaserne in Ahlen stationiert werden, wo der Raum recht knapp wurde, da dort nicht nur die genannten Truppenteile der Panzergrenadierbrigade 19 stationiert waren, sondern auch das zur Heimatschutzbrigade 53 gehörende **Jägerbataillon 531**. Dieses Bataillon war 1970 aus dem nur mit 1,5 t LKW (UNIMOG) motorisierten ehemaligen dritten Panzergrenadierbataillon der Brigade 19 hervorgegangen und hatte bis dahin die Nummer 192 getragen. Es wurde nun unter der Nummer 441 zu einem Jägerbataillon des im Territorialheer aufzustellenden Heimatschutzkommando

15. Seine alte Nummer ging nun an das bisherige Panzergrenadierbataillon 191, das mit MTW ausgestattet wurde und nun zum Panzergrenadierbataillon 192(neu) mit Schützenpanzern MARDER wurde. Derartige Unterstellungswechsel, Umgliederungen und Umbenennungen waren in den 70er und 80er Jahren nicht ungewöhnlich und erschweren die Arbeit der Chronisten.

Die Brigade 20 wurden ab 1992 aufgelöst. Das **Panzerbataillon 203**, das **Panzerartilleriebataillon 205** und die **Panzerpionierkompanie 200** blieben unter dem Dach der Panzergrenadierbrigade 19 erhalten. Nach deren Auflösung blieb die Panzerpionierkompanie 200 noch bis 2016 in Augustdorf erhalten. Das Panzerbataillon 203 verlegte 2007 zur Panzerbrigade 21 nach Augustdorf. Es wurde 2023 im Rahmen des Fähigkeitsprofils 2031 der Panzerbrigade 9 in Munster zu unterstellt, nun ist seine Verlegung an die in Litauen neu zu formierende Panzerbrigade 42 vorgesehen.

Die **Panzerbrigade 21** war nahezu geschlossen in der Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne in Augustdorf am Rande des Truppenübungsplatzes Senne stationiert. Nur die **Panzerpionierkompanie 210** befand sich am Standort des Pionierbataillons 7 in der General-Weber-Kaserne in Höxter an der Weser. Ihre Grundstruktur entsprach der Panzerbrigade 20, so dass nur noch die Verbände zu nennen sind. **Stab/Stabskompanie Panzerbrigade 21, Panzerspähzug 210, gemischtes Panzerbataillon 211, Panzergrenadierbataillon 212, Panzerbataillon 213, Panzerbataillon 214, Panzerartilleriebataillon 215, Panzerjägerkompanie 210, Panzerpionierkompanie 210, Nachschubkompanie 210, Instandsetzungskompanie 210.**

Die Reduzierungen und Umgliederungen von 1992 bis 2015 hat nur das Panzergrenadierbataillon 212 „überlebt“. Nach Auflösung seiner eigenen Panzerbataillone, erhielt die Brigade dann 2002 von der aufgelösten Panzergrenadierbrigade 19 das Panzerbataillon 203, das 2007 von Hemer nach Augustdorf verlegte. Die Dynamik der aktuellen Veränderungen wirkt sich besonders auf die Brigade 21 aus. Sie führt im Rahmen des Aufbaus **mittlerer Kräfte** mit Radpanzern künftig Jägerbataillone (Transportpanzer Boxer), die sich allerdings an weit entfernten Standorten in Rotenburg/Wümme, Schwarzenborn (Hessen) und Torgelow (Vorpommern) befinden! Zum Verband gehört schon länger das Aufklärungsbataillon 7 in Ahlen, das Panzerpionierbataillon 1 in Holzminden und das Versorgungsbataillon 7 in Unna. Außerdem existiert als nicht aktiver Ergänzungstruppenteil das Jägerbataillon 921 an mehreren Jägerstandorten. Sein Panzerartilleriebataillon 215 war 2015 aufgelöst worden. Das Panzergrenadierbataillon 212 wurde 2023 der Panzergrenadierbrigade 37 in Sachsen und Thüringen unterstellt, soll aber in Augustdorf bleiben. Dort wird wohl auch für die neue „mittlere“ Brigade 21 ein Artilleriebataillon mit Radhaubitzen 155 mm aufgestellt werden. Das Panzerbataillon 203 wurde 2023 im Rahmen des Vorhabens **Division 2025** der Panzerlehrbrigade 9 in Munster zugeordnet und sollte eigentlich in Augustdorf stationiert bleiben, ist aber nach dem aktuellen Stand der Dinge nun für die in Litauen zu stationierende und **neu zu formierende Panzerbrigade 42** vorgesehen.

Am **Panzerbataillon 203** lässt sich die wechselhafte Organisationsgeschichte der Bundeswehr mit vielen Kurswechseln und Konzeptionen im Spannungsfeld von sicherheitspolitischen militärischen Notwendigkeiten und engen Ressourcen ableSEN.

Aufgestellt als Panzergrenadierbataillon 13 in Schleswig gehörte es zu den ersten Bataillonen der Bundeswehr. Es war von 1957 bis 2007 in Hemer beheimatet, war 1965 bis 1970 als Panzergrenadierbataillon 202 für die schleppende Aufstellung der Brigade 20 vorgesehen, bestand dann von 1970 bis 1975 als Panzerbataillon 120 im Panzerregiment 100 Hemer und wurde 1975 als Panzerbataillon 203 Bestandteil der endlich voll aufgestellten Panzerbrigade 20. Nach deren Auflösung gehörte das Panzerbataillon 203 von 1993 bis 2002 zur Panzergrenadierbrigade 19 und kam dann zur Panzerbrigade 21 in Augustdorf, wohin es 2007 nach 50 Jahren am Standort Hemer verlegte, weil dieser aufgelöst wurde. In der Bundeswehrplanung von 2011 gehörte es zu den ‚überlebenden‘ vier von einst 56 voll aktiven Panzerbataillonen - teilaktive, nicht aktive und ‚gemischte‘ Verbände nicht mitgerechnet. Mittlerweile sind es wieder sechs. 2023 wurde es der Panzerlehrbrigade 9 unterstellt und wartet in den kommenden Jahren auf seine Stationierung in Litauen als Teil einer neuen Panzerbrigade 42.

Wenn man einmal von den zahlreichen von Umorganisations- und Mobilmachungsmaßnahmen abhängigen Kaderverbänden und Geräteeinheiten absieht, verfügte das Heer in der **Heeresstruktur 4** unter Einschluss der Heimatschutzbrigaden über **56 voll aktive Panzer- und 49 voll aktive Panzergrenadierbataillone als Basis für einen Aufwuchs**. Bei der Artillerie waren es **33 aktive Panzerartilleriebataillone M 109 G, 11 aktive Rohrbataillone** der Divisionsartillerie, **15 aktive Raketenartilleriebataillone** der Divisions- und Korpsartillerie und sechs aktive **leichte Feldartilleriebataillone** im Territorialheer und Feldheer. Die Gebirgsbrigade 23 besaß ein Feldartilleriebataillon mit zerlegbaren 105 mm Haubitzen italienischer Herkunft, die auch häufig bei den Einsätzen der **AMF-L** an der NATO-Nord- und Südflanke verwendet wurden. Die Heimatschutzbrigade 56 konnte die Feldhaubitzen gegen M 109 G eintauschen. Bei **Jägern, Gebirgsjägern und Fallschirmjägern** kam man auf im Feld- und Territorialheer auf **23 aktive Verbände**. Der **Aufwuchs an nicht aktiver Infanterie** für Jäger- und Sicherungstruppe im Feld- und Territorialheer incl. WHNS hätte sich auf **99 Bataillonsverbände** belaufen, die Panzertruppe und die Artillerie hätten mit jeweils 12 weiteren nicht aktiven Bataillonen rechnen können. Die **Pioniertruppe** wäre ebenfalls von **28 aktiven Bataillonen** auf zusammen **69 aktive und nicht aktive Bataillone** im gesamten Heer incl. WHNS aufgewachsen.

Bei allen Summen sind zahllose selbstständige aktive und nicht aktive Kompanien, u.a. Sicherungskompanien und -züge **nicht berücksichtigt!** Von Führungsunterstützung und Logistik ist hier auch **nicht die Rede**. Auch die in Ersatztruppenteilen militärisch organisierte Personalreserve und eine aufwändige Infrastruktur mit Depots, Mobilmachungsstützpunkten, Kommunikationseinrichtungen und Maßnahmen zur Sicherstellung der Operationsfreiheit **sind nicht zu vergessen**.

**Die alte Bundesrepublik mit 62 Millionen Einwohnern vermochte auf der Grundlage der Wehrpflicht, eines Verteidigungsanteils von 3-4 % am BIP und gesetzlicher Vorsorge für den Ernstfall einen enormen Beitrag zur Abschreckung und Verteidigungsfähigkeit aufbringen! Dies war auch ohne eine Militarisierung der Gesellschaft möglich gewesen.**

Die exemplarische Betrachtung der 7. Panzerdivision und ihrer drei Brigaden lässt sich auch auf **die anderen Divisionen im Bereich der NORTHAG** anwenden und vieles findet sich auch bei den Alliierten wieder. Nachdem der Aufbau der

Heeresverbände sich in den Gründerjahren der jungen Bundeswehr nach dem Vorbild amerikanischer Divisionen als wenig effizient erwies, wurde die ‚**Brigade 1959**‘ als neues Gliederungsmodell auch richtungweisend für die Alliierten. Die Brigade war beweglicher zu führen, enthielt aber trotzdem alle wesentlichen Komponenten für den Kampf verbundener Waffen. In weniger als einem Jahrzehnt schaffte die junge Bundesrepublik den Aufbau eines Rahmens von 12 Divisionen und begann auch mit der Entwicklung eigener Waffensysteme wie den Kampfpanzer LEOPARD I, der zum Markenzeichen des Heeres wurde.

Die Divisionen wurden in der Reihenfolge ihrer Aufstellung nummeriert. Einer der Hauptschauplätze der Entstehung des Feldheeres wurde **Niedersachsen**, was bis heute zum ‚Bundeswehrland‘ par excellence wurde, auch wenn Bayern, Hessen, Schleswig-Holstein, der Großraum Koblenz und Ostbayern hier nicht nachstanden und NRW im Kartenbild die dichteste NATO-Stationierung aufweist. In der Osthälfte Niedersachsens entstand die **1. Panzergrenadierdivision** mit dem Stab in Hannover. Relativ weiträumig war die **Panzergrenadierbrigade 1** an den Standorten Hildesheim, Wesendorf, Osterode und Stadtoldendorf stationiert. Dagegen war die **Panzerbrigade 2** nahezu vollständig in Braunschweig beheimatet und hatte durch ihre Grenzlage von vornherein die Rolle eines Deckungsverbandes, zumal sich auch das Panzeraufklärungsbataillon 1 hier befand. Westlich von Hannover gruppierte sich die **Panzerbrigade 3** in Nienburg und Neustadt am Rübeln, das in Bundeswehrkreisen eher unter dem Namen Luttmersen traditionsbildender Garnisonsname wurde. Die alten Standortnamen konnten in der Erinnerung innerhalb der Bundeswehr nicht immer durch die späteren korrekten Bezeichnungen der kommunalen Neugliederung verdrängt werden. Die alten Panzerbrigaden 3 und 33 hatte in den 70er Jahren Einheiten in Nienburg, Celle-Scheuen, Wesendorf und Dedelstorf für eine neue dislozierte Panzerbrigade 33 getauscht.

Die Divisionstruppen der „Ersten“ konzentrierten sich im Raum Hannover, Nienburg, Hildesheim. Grenznah war in Wolfenbüttel aus einem Panzergrenadierbataillon (mot) ein Artilleriebeobachtungsbataillon entstanden. Das Pionierbataillon reihte sich in Holzminden in die Reihe der Weserpioniere ein. Der Standort des Pionierbataillons der „Siebten“ lag direkt gegenüber auf dem anderen Weserufer in Höxter. Die „Erste“ lag im Frieden mehr oder weniger bereits im geplanten Einsatzraum im Südabschnitt des deutschen Korpssektors. Nördlicher Nachbar wäre als zweite ‚Frontdivision‘ die **11. Panzergrenadierdivision** mit Stab in Oldenburg gewesen. Ihre **Panzergrenadierbrigade 31** verteilte sich etwas weiträumiger auf die Standorte Oldenburg, Varel, Delmenhorst und Wildeshausen. Dafür war die **Panzergrenadierbrigade 32** bis auf zwei selbstständige Kompanien in zwei Kasernen in Schwanewede nördlich von Bremen stationiert und wurde deshalb auch oft als ‚Bremer Hausbrigade‘ bezeichnet, obwohl der Standort zu Niedersachsen gehörte. Die **Panzerbrigade 33** war nach der beschriebenen Umorganisation in den 70er Jahren aus dem Raum Lingen an die Standorte Celle-Scheuen, Wesendorf und Dedelstorf und damit in ihren vorgeplanten Verteidigungssektor ‚gewandert‘. Die Divisionstruppen konzentrierten sich auf Kasernen in Oldenburg, Delmenhorst und Achim bei Bremen. Die Pioniere fanden ihren ‚Weserstandort‘ in Barme-Dörverden südlich von Verden. Das Sanitätsbataillon begründete die noch heute bestehende Tradition der Sanität in Leer. Das Panzeraufklärungsbataillon 11 befand sich in Munster/Örtze auftrags-

bedingt auch etwas näher an der innerdeutschen Grenze und war wegen des Schulstandortes auch Lehrbataillon seiner Waffengattung.

Mit ihrem Divisionswappen der gekreuzten Pferdeköpfen bekannte sich die **3. Panzerdivision** in der Heide und an der Elbe zu ihren niedersächsischen Wurzeln. Der Stab lag in Buxtehude. Wie ihre beiden niedersächsischen Schwesterndivisionen war die „Dritte“ in der Nähe der großen Truppenübungsplätze Bergen-Hohne, Munster-Nord und Munster-Süd für die Ausbildung gut aufgestellt. Ihre beiden **Panzerbrigaden 8** und **9** befanden sich geschlossen an den Standorten Lüneburg bzw. Munster/Örtze. Die Brigade 9 war durch ihren Standort im ‚Mekka‘ der gepanzerten Kampftruppen mit der **Panzertruppenschule** kolonisiert und so für die Rolle der Panzerlehrbrigade prädestiniert. Die **Panzergrenadierbrigade 7** lag in Fischbek in den Harburger Bergen verwaltungsmäßig schon auf Hamburger Gebiet. Der zweite Brigadestandort mit einem Panzer- und einem Panzergrenadierbataillon in Cuxhaven-Altenwalde war rückwärtiger platziert. Die Divisionstruppen verteilten sich etwas weiträumiger auf die Standorte Lüneburg, die Hamburger Standorte Fischbek und Heimfeld, Buxtehude, Stade, Rotenburg/Wümme und das Raketenartilleriebataillon 32 war abgesetzt in Barme an der Weser beheimatet. Die ursprüngliche Koppelung der Raketenartilleriebataillone mit dem Sonderwaffenlager der Division erlaubte keine grenznahe Stationierung. Die Pioniere waren nahe der Elbe in Stade untergebracht. Die Heersfliegerstaffeln der genannten Divisionen befanden sich auf den Flugplätzen Celle-Wietzenbruch und Rotenburg/Wümme.

## Bundeswehr nördlich der Elbe: AFNORTH, LANDJUT, 6.Panzergrenadierdivision, Territorialkommando Schleswig-Holstein.

Auch wenn der Bereich **nördlich der Elbe** einsatzmäßig nicht zu den Allied Forces Central und Northern Army Group, sondern zum Befehlsbereich **AFNORTH** gehörte, soll für diese Betrachtung die Elbe keine Grenze sein. **Truppendifenstlich** unterstand die **6.Panzergrenadierdivision** dem Stab des **I. Korps** in Münster und die wehrpflichtigen Wochenendfahrer bevölkerten freitags und sonntags die gleichen D-Züge. Zusammen mit der **dänischen Jütlanddivision** gehörte die sechste Panzergrenadierdivision mit Stab in Neumünster zum NATO-Korps **LANDJUT** in Rendsburg. Die „Sechste“ war auf Grund ihrer isolierten Rolle nördlich der Elbe, die auch im Verteidigungsfall eine Barriere bildete, etwas stärker ausgestattet. Sie besaß ein weiteres Pionierbataillon, ein eigenes Heeresfliegerregiment und ihm unterstand sogar das Raketenartilleriebataillon 650 mit LANCE mit entsprechenden nuklearen Kapazitäten. Die beiden Jägerbataillone der Division waren teilaktiv, keine Geräteeinheiten. Der **Schwerpunkt** der Stationierung lag im Raum **Hamburg-Lübeck** in sehr großer Grenznähe. Die **Panzergrenadierbrigade 16** befand sich in Wentorf und in Elmenhorst im Sachsenwald und war Ende der 60er Jahre aus dem nördlichen Schleswig-Holstein hierhin verlegt worden. Die **Panzergrenadierbrigade 17** hatte ihre Garnisonen in Hamburg-Rahlstedt und Lübeck-Blankensee. Die **Panzerbrigade 18** befand sich in Neumünster, Boostedt und Bad Segeberg.

Bei den Panzern befand sich die Division immer etwas hinter dem Ausrüstungsstand des übrigen Heeres und war relativ lange mit Kampfpanzern M 47 (bis 1967/68) und später M 48 ausgestattet. 1975 — 82 lösten LEOPARD I die M 48 (105mm) ab. LEOPARD II fanden erst nach 2000 bei der Panzerbrigade 18 Verwendung. Wegen der **isolierten Lage** war aus logistischen Gründen die Verwendung nur eines Panzertyps sinnvoll. Als vierter Großverband in Schleswig-Holstein entstand in der Heeresstruktur III das **Heimatschutzkommando 13** des Territorialheeres in Eutin, Schleswig, Putlos (bei Oldenburg/H.) und Flensburg und wuchs in den 80er Jahren mit LEOPARD I als **Heimatschutzbrigade 51** zu einem Gefechtsverband heran, der dann sogar der 6. Panzergrenadierdivision unterstellt wurde. Ursprünglich war dieser Verband zur „Flankensicherung“ an der holsteinischen Ostseeküste gegen befürchtete amphibische Landungen vorgesehen, war dann aber am Ende des Kalten Kriegs für den südlichen Gefechtsabschnitt des Korps LANDJUT an der Elbe östlich von Hamburg eingeplant. Die **Divisionstruppen der „Sechsten“** verteilten sich auf Standorte zwischen der innerdeutschen Grenze, der Nordseeküste und der Ostsee in Neumünster, Albersdorf (Artillerie), Kellinghusen (Artillerie), Itzehoe (Sanitäter, Heeresflieger), Breitenburg und Lütjenburg (Heeresflugabwehr). Die Pioniere lagen an den holsteinischen Seen in Plön und an der Trave in Lübeck. Die Panzeraufklärer in Eutin waren offensichtlich mit der Flankensicherung an der Lübecker Bucht beauftragt.

Die gemeinsam mit der 6.Panzergrenadierdivision dem Korpskommando LANDJUT in Rendsburg zugeordnete dänische **Jütlanddivision** mit Stab in Fredericia war in vielen Bereichen ähnlich ausgerüstet und verfügte über LEOPARD I als Nachfolger der CENTURION und Panzerhaubitzen M 109 G sowie gepanzerte Infanterie-

fahrzeuge auf der Basis des M 113. Der LEOPARD I in der Version A3 wich durch seinen eckigen Schweißturm von der Normalversion A 1- A2 ab.

Die rückwärtige Unterstützung und territoriale Verteidigung war in Schleswig-Holstein aufgrund der militärgeographischen Lage etwas anders organisiert. Es gab **keine Korpstruppenkommandos und kein Wehrbereichskommando**. Das **Territorialkommando 600** in Kiel war gleichermaßen für die territoriale Verteidigung, die rückwärtige Logistik, aber auch für einen deutschen Anteil an den Korpstruppen für LANDJUT zuständig. Mit 600er Nummern gab es nördlich des Nord-Ostsee-Kanals Nachschub-, Transport-, Instandsetzungs- Fernmelde- und Pionierbataillone, ein Feldjäger- und ein ABC-Abwehrbataillon und ein weiteres Flugabwehrregiment in Anlehnung an die Rendsburger Heeresflugabwehrschule. Größere Depots lagen nah der dänischen Grenze, südlich des Kanals auch Korpsdepots. Es gab auch eine NATO-Pipeline. Die **Unterstützungsachse** verlief nicht von West nach Ost, sondern **von Nord nach Süd**. Verstärkungen aus England und den USA waren eingeplant. In Schleswig-Holstein waren zwei Heimatschutzregimenter, eine nicht-aktive Heimatschutzbrigade (mit LEOPARD !!) und ein starkes territoriales Pionierregiment ‚mob-aufgestellt‘. Es gab in Schleswig sogar den **aktiven Stab eines Verfügungstruppenkommandos** (Nr.41), das im Ernstfall eine Führungsrolle im rückwärtigen Bereich nördlich des Kanals übernehmen sollte. Dazu gehörte nicht nur der Schutz und die Sicherung der Kanalübergänge, der Kriegsbrückenbetrieb und der allgemeine Schutz von Objekten und Räumen, sondern auch die Abwehr von amphibischen Landungen.

Der Bereich **nördlich des Kanals** war auch einer der Schwerpunkträume der **deutschen Luftwaffe** mit je einem Jagdbomber-, Transport- und Aufklärungsgeschwader in Husum, Hohn und Leck und zwei Flugabwehraketenvverbänden (HAWK) zwischen Heide und Eckernförde für einen Luftverteidigungsriegel parallel zum Kanal. Die früher autonome Struktur einer zeitweilig vorhandenen eigenen Luftwaffendivision (7.) in Schleswig-Holstein hatte auch zur Aufstellung eines eigenen Luftwaffenversorgungsregimentes mit Stab in Husum geführt.

Die Marinefliegerdivision lag mit **zwei Marinejagdbombergeschwadern** in Jagel bei Schleswig und Eggebek bei Flensburg, dazu ein **Hubschraubererverband** in Kiel-Holtenau. Auch wenn die Marine in dieser Betrachtung ausgeklammert bleibt, muss man doch auf die Bedeutung der **Schiffs- und Bootsgeschwader in Kiel, Flensburg, Eckernförde, Olpenitz und Neustadt** für den Schutz der ‚nassen Flanke‘ hinweisen. Die Kontrolle der westlichen Ostsee und die Verhinderung eines Durchbruchs der Seestreitkräfte des Warschauer Paktes in die Nordsee stand in engem Zusammenhang mit der Landverteidigung in Dänemark und Schleswig-Holstein.

## Aus Besatzern wurden Partner – British Army of the Rhine (BAOR)

Bevor die Bundeswehr aus der Taufe gehoben wurde, war die militärische Präsenz im Nordbereich vorwiegend auf die britische Rheinarmee, das belgische Korps im südlichen Nordrhein-Westfalen und die niederländischen Streitkräfte in ihrem Mutterland angewiesen. Der Vollständigkeit halber sei auch auf die zeitweilige Präsenz norwegischer und dänischer Truppen in der britischen Besatzungszone verwiesen. Großbritannien hatte seinen Partnern angeboten, sich an der Besatzung zu beteiligen, was dann im Falle Belgiens zu einer dauerhaften Präsenz in Deutschland bis Ende der 90er Jahre führte. Bremen verdankt seine Entstehung als Bundesland der ehemaligen Zugehörigkeit als Enklave zur amerikanischen Besatzungszone und der besonderen Rolle seiner Häfen, vor allem Bremerhavens für die US-Streitkräfte in Deutschland.

**Mit der Aufstellung der Bundeswehr und Westintegration der Bundesrepublik wurden die Besatzer zu Partnern**, auch wenn dieser Prozess in den Köpfen der Bevölkerung auf beiden Seiten noch eine Weile brauchte und Übungen deutscher Soldaten in den einst von der Wehrmacht angegriffenen Nachbarländern bis in die 60er Jahre nicht überall begrüßt wurden, es aber auch immer Gegenbeispiele gab.

**Von 1945 bis 2020** waren **britische Streitkräfte in Deutschland** präsent. Kleinere Kontingente sind das auch heute noch für Übungsaktivitäten auf dem Truppenübungsplatz Sennelager, zur Munitionslagerung in Wulfen und Gerätelagerung in Mönchengladbach, als Beitrag zu einem binationalen amphibischen Pionierbataillon in Minden und mit Personal bei multinationalen Stäben. Großbritannien hatte sich nach dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft verpflichtet, dauerhaft ein ca. **55.000 Soldaten** starkes Truppenkontingent als **British Army of the Rhine (BAOR)** dauerhaft in Deutschland zu belassen. Briten gehörten bei Übungen und Truppenbewegungen zum Alltag in Niedersachsen und NRW. Beide Bundesländer hatte die britische Besatzungsmacht noch vor der Gründung der Bundesrepublik aus der Taufe gehoben. Britische Soldaten galten als trainiert und einsatzbereit, zuweilen gab es auch schon einmal Friktionen, wenn sie bei ihren Manövern mehr zur Sache gingen als die anderen NATO-Soldaten. In Irland und bei etlichen Einsätzen in der Zeit der Dekolonialisierung hatten die Briten Kampferfahrung auf vielen Schauplätzen gesammelt und es galt der Grundsatz „Every soldier a rifleman“. Bei der Betrachtung der Organigramme staunt man immer wieder, wieviel Einsatzkräfte aus der durch die seit den frühen 60ern wieder als **Freiwilligenarmee** konstituierten britischen Gesamtstreitkräfte mit einer Friedensstärke von ca. 330.000 (1984) generiert wurden. Der Umfang von ca. 280.000 ausgebildeten Reservisten unter Einschluss einer durch finanzielle Leistungen geworbenen Reserve von ‚Volunteers‘ (**Territorial Army**, Zielgröße 86.000) mag auch für die heutige Bundeswehr mit ihren Personalproblemen ein Denkanstoß sein. Allerdings sahen britische Militärs oft auch die Limitierungen ihrer Truppen und wirtschaftliche Probleme beeinträchtigten die Ausstattung, trotz allen Ansehens und aller zeremonieller Selbstdarstellung.

Die britischen Streitkräfte in Deutschland hatten Ende der 80er Jahre die Modernisierung ihrer Ausrüstung begonnen, welche nach der Phase der Konfrontation ab 1979 und nach Überwindung der ökonomischen Schwierigkeiten in den 70ern anstand. Bei der Hälfte der zwölf Panzerregimenter der Rheinarmee hatte der Kampfpanzer **CHALLENGER** die älteren **CHIEFTAIN** abgelöst. Erste Bataillone

der insgesamt dreizehn Verbände der mechanisierten Infanterie hatten den neu entwickelten Kampfschützenpanzer **WARRIOR** erhalten, auch wenn der Mannschaftstransportpanzer **FV 432** und die verschiedenen Ausführungen der leichten Panzer aus der **SCORPION**-Familie noch weitgehend das Bild bestimmten. Es waren immer noch fünf der neun Rohrartilleriebataillone mit der britischen Panzerhaubitze **Abbot** mit 105 mm Kaliber und nur ein kleinerer Teil mit den M 109 Panzerhaubitzen des allgemeinen NATO-Standards ausgestattet. Bei den drei schweren Bataillonen der **Korpsartillerie** mit 107 mm Kanonen M 107 bzw. 203 mm-Haubitzen M 110 A 2 stand die Umrüstung auf mittlere Raketenwerfer MLRS (dt. MARS) in zwei Verbänden bevor, während die Bedeutung des nuklear zertifizierten Bataillons mit M110 A2 und einer Batterie M 109 gegen Ende der 80er Jahre nicht mehr gesehen wurde und nur noch ein Raketenartilleriebataillon mit 12 LANCE-Startern für nukleare Aufträge vorgehalten wurde. Verstärkungstruppen aus Großbritannien führten die multinational entwickelten Feldhaubitzen FH 70 155 mm oder die Eigenentwicklung ‚Light Gun 105 mm‘.

Das **I. britische Korps** in Bielefeld war mit drei gepanzerten Divisionen in Niedersachsen und NRW präsent. Die „**1st Armoured Division**“ (Stab in Verden) war für den nördlichen Sektor des britischen Korpsgefechtsstreifens zuständig, die „**4th Armoured Division**“ (Stab in Herford) im südlichen Teil. Dahinter lag als Reserve die „**3rd Armoured Division**“ (Stab bei Soest). Für die Sicherung des rückwärtigen Korpsgebiets wurde in Großbritannien als Verstärkung die „**2nd Infantry Division**“ (Stab in York) bereitgehalten. Das rückwärtige Korpsgebiet reichte etwa bis zur Autobahn Bremen - Dortmund, dahinter lag die rückwärtige Kampfzone (**Rear Combat Zone**) mit zahlreichen Einrichtungen und Einheiten zur Unterstützung von Führung und Logistik, geführt von einem Hauptquartier in Düsseldorf. Von besonderer militärgeographischer Bedeutung war die Verbindungszone („**Communications Zone**“) mit eigener Infrastruktur in Belgien und einem Stab in Antwerpen.

In der RCZ befanden sich am Niederrhein auch drei Fliegerhorste der **Royal Air Force Germany**. In **Brüggen** lagen vier Staffeln mit je 12 Maschinen der Jagdbomberversion GR1 des TORNADO, in **Weeze-Laarbruch** gab es die gleiche Belegung, allerdings hatte eine Staffel eine Aufklärungsrolle. Auf beiden Fliegerhorsten lagerte **nukleare Abwurfmunition unter eigener britischer Kontrolle**. Eine nukleare Teilhabe mit US-Beteiligung gab es nur bei den Heereskräften. In **Wildenrath** waren zwei Staffel zu je 16 PHANTOM F4 in der Version FGR 2 mit britischen Triebwerken für die Jägerrolle stationiert. Sie mussten auch die vor 1990 noch zu den alliierten Reservatsrechten gehörende Rolle des Air Policing wahrnehmen. Deutsche Jäger waren bei ungeklärten Einflügen nicht zuständig und wären erst bei höheren Alarmstufen zum Einsatz gekommen.

Weiter östlich lagen am Rande der rückwärtigen Korpszone in **Gütersloh** zwei Staffeln mit je 16 senkrecht startenden HARRIER in einer Jagbomberrolle zur Unterstützung der Bodentruppen. Sie übten auch regelmäßig den feldmäßigen Einsatz von improvisierten Flugflächen im Gelände. Gütersloh beherbergte auch die Hubschraubertransportkräfte der RAF mit je einer Staffel von 12 CH 47 Chinook und 18 Puma. Davon zu trennen sind die Heeresfliegerregimenter des **Army Air Corps** in Hildesheim, Detmold und Bad Sassendorf mit Lynx und Gazelle und einige kleinere Verbindungseinheiten an mehreren Standorten

Für die Bodensicherung und die Luftverteidigung in Gütersloh und auf den grenznahen „Clutch Airfields“ am Niederrhein war das **RAF Regiment** mit Infanterie und Flugabwehraketen RAPIER zuständig. Die mittleren Flugabwehraketen BLOODHOUND hatte die RAF von den Fliegerhorsten in Deutschland ins Mutterland verlegt. Am Niederrhein lagen die britischen Standorte, Depots und Hauptquartiere in der Luftverteidigungszone von acht belgischen NIKE-Batterien. An den NATO-Luftverteidigungsriegeln mit NIKE und HAWK hatten sich die Briten nicht beteiligt, da sie wie bei ihrer gesamten Militärausstattung ursprünglich rein nationale Entwicklungen erfolgten, dabei aber Ende der 50er Jahre an Grenzen kamen und sich für US-Gerät oder binationale Projekte entscheiden mussten. Nukleare Trägerwaffen, auch strategische, konnte Großbritannien aufgrund **bilateraler Abkommen** in den USA beschaffen. Die in den 60er Jahren angedachte gemeinsame amerikanisch-europäische multilaterale NATO-Überwasserflotte mit Polaris-Raketen wurde dagegen nie realisiert. **Die existentielle nuklearstrategische Abschreckung blieb eine nationale Angelegenheit** und wird aktuell wieder zum Problem. Die hier mehrfach ausgeführte nukleare Teilhabe war eine Kompromisslösung gewesen. **Militärstrategisch war Großbritannien ein Vorzugspartner der USA.** Es gab aber auch europäische Lösungen für die Briten. Das Kampfflugzeug TORNADO und die Feldhaubitzen FH 70 sind deutsch-britisch-italienische Projekte. Die leichten Panzer der „S-Klasse“ waren in Zusammenarbeit mit Belgien eingeführt worden. Es wird berichtet, dass das britische Heer durchaus auch am LEOPARD II interessiert gewesen sei, sich aber nicht gegen die nationalen Rüstungsinteressen durchsetzen konnte. So setzt die gegenwärtig auf 150 – 200 Fahrzeuge geschrumpfte Panzertruppe bis heute ein eigenes Produkt aus der CHALLENGER-Serie ein. Die deutsch-britische Kooperation bei den M2/M3 -Amphibien der Pioniere hat noch in der Gegenwart zu einem deutsch-britischen Einsatzverband in Minden geführt.

Für alle vier Einsatzzonen standen in Großbritannien Kräfte für Kampf, Kampf- und Führungsunterstützung bereit. Das waren aktive Einheiten vor allem aber auch Truppen der durch freiwillige Reservisten (Volunteers) rekrutierten „**Territorial Army (TA)**“. Hier spielten motorisierte Infanteriebataillone, zum Teil mit Radpanzern ausgestattet, eine besondere Rolle, aber auch leichte Artillerie bzw. Flugabwehr mit Fliegerfäusten BLOWPIE oder JAVELIN. Für jede gepanzerte Brigade der BAOR in Deutschland war ein leichtes Infanteriebataillon der TA, vorgesehen. Von der 2. Infanteriedivision war schon die Rede, aber auch für die 4. Division war zusätzlich die **19. Infanteriebrigade** aus Großbritannien vorgesehen. Andere Infanteriebataillone hatten Sicherungsaufgaben für Stäbe, nukleare Kräfte und die rückwärtigen Zonen. Mit den zahllosen regional rekrutierten „Volunteer“-Einheiten für Unterstützungs-aufgaben wären am Ende die ca. 55.000 Soldaten der Rheinarmee auf die doppelte Stärke angewachsen.

Im Kriegsfall konnte die NORTHAG auch mit den britischen Fallschirmjägern der **Parachutebrigade** aus Aldershot und Spezialkräften des **Special Air Services** rechnen.

Ähnlich wie bei den anderen NATO-Korps gab es **auf Korpsebene brigadestarke Kommandos** für Fernmelder, Artillerie, Flugabwehr (2 Verbände) und Pioniere (u.a. ein Panzerpionierbataillon und ein amphibisches Bataillon).

Die Divisionen führten jeweils drei Artilleriebataillone, ein Fernmeldebataillon, ein Pionerbataillon, ein vom Korps zugewiesenes Heeresfliegerbataillon und mehrere Bataillone für Nachschub, Transport, Instandsetzung und Sanität. Die „1st“ und „4th“ Armoured Division verfügten über je ein Panzeraufklärungsbataillon, welche als Deckungsstreitmacht für die erste Gefechtsphase vorgesehen war. Für die „3rd“ Division stand ein aktives Panzeraufklärungsbataillon im Mutterland bereit.

Die bei den britischen Streitkräften oft verwendete Bezeichnung **Regiment** bezeichnet in der Regel die Größenordnung von Bataillonen. Die in langer Tradition entstandenen Namen dürften den an Nummerncodes gewohnten deutschen Betrachter eher verwirren, sind für Briten aber mit weit zurückreichenden nationalen Erinnerungen verbunden. In den vergangenen Jahrzehnten entstanden durch Zusammenlegung von Verbänden („amalgamation“) oft auch neue Namen, mit denen man den betroffenen fusionierten Verbänden gleichermaßen gerecht werden wollte. Truppenbezeichnungen geben oft Auskunft über den Aufstellungsort und regionalen Rekrutierungsbereich, nicht aber über Unterstellungsverhältnisse, wie das bei der Bundeswehr lange üblich war.

Eine besondere Rolle spielt natürlich auch die **Zuordnung zu den Landesteilen des Vereinigten Königreichs** und der **Bezug zum Monarchen**, welcher der verfassungsmäßigen Entwicklung der Streitkräfte mit dem Monarchen als nominellem Oberbefehlshaber entspricht, auch wenn die politische Kontrolle durch Unterhaus und Regierung sichergestellt ist.

Die **Rotation** bei der Stationierung der Kampftruppen führte zu häufigen Standortwechseln, während Truppenteile mit spezifischeren Aufgaben und **Unikatsrollen** längere Präsenz zeigten. Das war zum Beispiel beim Raketenartilleriebataillon in Menden (50 Regiment Royal Artillery), den schweren Artilleriebataillonen in Dortmund und Sennelager (5, 32, 39 heavy Regiment Royal Artillery), dem ‚28 amphibious Regiment Royal Engineers‘ in Hameln oder beim 8th Regiment Royal Corps of Transportation in Münster-Coerde der Fall, das für den Sonderwaffentransport zuständig war.

Die o.g. Artilleriebataillone plus zwei Flugabwehrbataillone in Dortmund gehörten zur **Artilleriebrigade** der Korpstruppen und das amphibische Pionerbataillon mit einem Panzerpionerbataillon in Munster/ Oertze und zwei Pionerbataillonen in Osnabrück zum **Korpspionierkommando**. Es existierte auch ein **Korpsfernmeldekommando** (Communications Group) mit Bataillonen in Herford und Lippstadt und einem Verband für die elektronische Kampfführung an mehreren Standorten.

Der **Stationierungsbereich** der ‚1st Armoured Division‘ (Stab Verden) überschnitt sich mit dem der 1. und 3. Panzerdivision der Bundeswehr. Dazu gehörten Divisionstruppen in Verden (Fm,Log), Wolfenbüttel (PzAufkl), Nienburg (Pi), Lohheide (=Bergen-Hohne, Art, Log/San), Osnabrück(Art,Log/San), Hildesheim (Hflg) und Bünde (Log). Kampftruppen in einer Mischung von je 2 Bataillonen Panzer und 1 Bataillon mechanisierter Infanterie bzw. 1 Bataillon Panzer und 2 Bataillonen mechanisierte Infanterie, plus ein Infanteriebataillon der Territorial Army im Mutterland, waren in jeder der drei Brigaden einer Division organisiert. Das waren bei der 4. Division die ‚7th Armoured Brigade‘ in Soltau und Osterheide (=Fallingbostel-Oerbke), die **12th Armoured Brigade** in Osnabrück, die **22nd Armoured Brigade** in Lohheide, Hildesheim und Celle. Die Brigade in Soltau waren Traditionsträger der

,Desert Rats‘ aus dem Weltkrieg. Osterheide und Lohheide haben sich in jüngerer Zeit als Bezeichnungen für gemeindefrei Bezirke an der Peripherie des Truppenübungsplatzes Bergen eingebürgert und sind heute auch in Bundeswehrnutzung. Osterheide bei Fallingbostel ist sogar als neuer Großstandort in Planung. Ein Ärgernis für viele Anwohner war allerdings die durch das ‚**Soltau-Lüneburg-Abkommen**‘ mögliche rege Übungstätigkeit in der offenen Heidelandschaft in einem großen Areal beiderseits der A 7 zwischen den beiden Heidestädten nordwestlich und nördlich der großen Truppenübungsplätze. Da gab es zwar keine Gefechts-schießen, aber viele Manöverbewegungen von britischen Truppen im freien Gelände und besiedeltem Gebiet innerhalb einer Naturlandschaft. Insgesamt profitierte die britische Armee wie auch andere Alliierte von den relativ großen Übungsflächen und vergleichsweise großzügigen Manöverregeln in der Bundesrepublik

Der **Stationierungsbereich der ‚4th Armoured Division‘** (Stab Herford) überschnitt sich mit dem der 1. und 7. Panzerdivision der Bundeswehr. Dazu gehörten Divisionstruppen in Herford (Fm, PzAufkl, Log/San), Dortmund (Art), Gütersloh (Art), Detmold (Log/San) Hildesheim (Hflg), Hameln (Pi), Minden (Log/San) und Hannover (Log/San). Die Kampftruppen stellten die ‚**11th Armoured Brigade**‘ in Minden und Paderborn, die ‚**20th Armoured Brigade**‘ in Detmold und Lemgo und die in Großbritannien beheimatete **19th Infantry Brigade**.

Die in der Einsatzgliederung als Reserve vorgesehene ‚**3rd Armoured Division**‘ mit Stab in Möhnesee-Körbecke lag weitgehend im westfälischen Raum von NRW, wo sich auch viele Standorte der 7. Panzerdivision und auch einige Teile des belgischen Korps in Südwestfalen befanden. Divisionstruppen befanden sich in Möhnesee (Fm, Log/San), Bad Sassendorf bei Soest (Hflg, Log/San), Paderborn (Art), Münster (Art, Log/San), Lippstadt (Art), Iserlohn (Pi), Hamm (Log/San), Duisburg (Log/San) und Paderborn (Log/San). Panzer und mechanisierte Infanterie und leichte Infanterie der Territorial Army stellten die ‚**4th Armoured Brigade**‘ in Münster, die ‚**6th Armoured Brigade**‘ in Bad Sassendorf, Hemer-Deilinghofen und im Werler Stadtwald sowie die ‚**33rd Armoured Brigade**‘ in Paderborn, Sennelager und Münster. Bei der Ausstattung mit neuen Kampfpanzern CHALLENGER und Schützenpanzern WARRIOR um 1988/89 scheint die 3. Division eine gewisse zeitliche Priorität gehabt zu haben, was durchaus ihrer Reserverolle für operative Gegenangriffe in der maßgeblich vom damaligen britischen Oberbefehlshaber‘ der NORTHAG/BAOR betriebenen ‘Renaissance des operativen Denkens‘ entsprechen würde.

In der gesamten britischen Stationierungszone fanden sich viele Depots, Werkstatteinrichtungen, Fernmeldeeinrichtungen und zahllose Dienststellen, die zur Grundorganisation jeder Armee gehören: Militärpolizei, Nachrichteneinheiten. Elektronische Kampfführung, Radarstationen, Ausbildungszentren, Militärkrankenhäuser, aber auch zivile Betreuungseinrichtungen für Militärangehörige und ihre Familien. Ähnlich wie bei der Bundeswehr musste man die größeren rückwärtigen Hauptdepots (**Base Depots**) von den vorgeschobenen Korpsdepots (**Forward Storage Sites**) unterscheiden. Erwähnen sollte man exemplarisch die Munitionsdepots in Wulfen und Brüggen, das Materialdepot in Dülmen, ein Treibstofflager an der NATO-Pipeline Geldern – Hameln in Everswinkel, ein Fahrzeugdepot in Recklinghausen und eine großes Instandsetzungswerk in Wetter an der Ruhr.

Besondere Fernmeldeeinheiten waren für die Unterstützung der Hauptquartiere der BAOR, NORTHAG und NATO im **Großraum Mönchengladbach** und im niederländischen Brunssum verantwortlich. Eigene **Truppenübungsplätze** verwalteten die Briten in Sennelager, Haltern und den Luft-Bodenschießplatz Nordhorn. Es gab auch etliche Arbeitseinheiten, die viele zivile Mitarbeiter beschäftigten.

Nicht vergessen darf man auch die Verantwortung für **West-Berlin** mit einer eigenen Infanteriebrigade im britischen Sektor, einem RAF-Flugplatz in Gatow und Militärpolizeikräfte in Helmstedt für die Zufahrtswege. Aus der Viermächte-verantwortung nach 1945 resultierte auch die Existenz von Militärmisionen aller Siegermächte in allen ehemaligen Besatzungszonen. Die **sowjetische Militärmision** für die britische Besatzungszone befand sich in Bünde. Wenn deren Angehörige bei ihren ‚Beobachtungsfahrten‘ ihre Befugnisse überschritten, konnte die Bundeswehr nur die alliierten Militärpolizeikräfte alarmieren. Auch an der innerdeutschen Grenze war für die Bundeswehr Zurückhaltung geboten und bei Zwischenfällen erst mal alliiertes Militär zuständig.

## **Belgiens 10. Provinz – Die belgischen Streitkräfte in Deutschland.**

Hatten die britischen Besatzungsstreitkräfte ursprünglich die gesamte britische Besatzungszone bis zur Küste und nördlich der Elbe erfasst, rückten sie mit der Aufstellung der Bundeswehr immer weiter nach Süden in ihren Verteidigungssektor der NATO-Planung auf der Achse Harz – Weserbergland- Ruhrgebiet ab. Das **südliche Nordrhein-Westfalen** hatten im Auftrag der Briten die belgischen Streitkräfte besetzt und dort befanden sich auch bis Ende der 90er Jahre die **belgischen Streitkräfte in Deutschland** entlang eines Streifens auf der Linie Aachen – Köln – Lüdenscheid – Kassel. Das **I. Belgische Korps** mit Stab in Köln war für den südlichsten Gefechtsstreifen der NORTHAG zuständig. Es hatte eine Friedensstärke von ca. 30.000 und eine Kriegsstärke von über 70.000. Daran schloss sich im Befehlsbereich der CENTAG das III. Deutsche Korps mit Stab in Koblenz an, zu dem die 2. Panzergrenadierdivision (Stab in Kassel), die 5.Panzerdivision (Stab in Diez) und die mit Masse schon in Nordbayern und nördlichem Baden-Württemberg im US-amerikanischen Einsatzraum stationierte 12. Panzerdivision mit einer ‚abgesetzten‘ Brigade in Koblenz (Panzerbrigade 34) gehörte. **Direkter Nachbar des belgischen Korps** war die **2. Panzergrenadierdivision** im nordhessischen Bergland, wo die Panzergrenadierbrigade 4 und Panzerbrigade 6 im niedersächsischen Göttingen, hessischen Arolsen und Wolfhagen eigentlich auch schon im belgischen Gefechtsstreifen lagen. Das weit vorne stationierte Panzeraufklärungsbataillon **1e Jagers de Pard in Arolsen** hatte wie alle belgischen Truppenteile Traditionssbezeichnungen aus der Militärgeschichte des erst 1831 entstandenen Staates, in dem die Armee in enger Verbindung mit dem Königshaus ein konstitutives Element der Staatlichkeit darstellte und in zwei Weltkriegen längeren Widerstand gegen die Übermacht des überlegenen deutschen Angreifers geleistet hatte. Der Schwesterverband in Arnsberg unterstrich mit seiner französischen Bezeichnung **4e Chasseurs à Cheval** bei gleichartiger Struktur als Panzeraufklärungsbataillon die Zweisprachigkeit Belgiens auch in den Streitkräften.

Gerade die **Bezeichnung** der Infanterieeinheiten bildete ein breites **militärgeschichtliches Spektrum** ab mit Bataillonen der Linie, Carabiners, Grenadiers, Cyclistes/ Wijlriders (Radfahrbataillone) oder Chasseurs Ardennais/ Ardense Jagers während Panzereinheiten natürlich den Bezug zur früheren Kavallerie (Lancers und Guides/Gidsen =Stabskavallerie) wie bei den Briten nicht verleugneten.

Die beiden Panzeraufklärungsbataillone bildeten zusammen mit den Panzerbataillonen 2e Jagers de Pard in Lüdenscheid und 3e Bataillon de Lanciers in Troisdorf-Spich als **Aufklärungskommando** des Korps (Stab Arolsen) die Deckungsstreitmacht für das Verzögerungsgefecht. Das Kommando verfügte auch über eine eigene Logistikkompanie in Arolsen und eine Fernspähkompanie in Spich.

Relativ stark war auch die **Korpsartillerie**, welche für die nukleare Teilhabe ein schweres Rohrbataillon (20A) mit M 110 A2 und ein Raketenartilleriebataillon (3A) mit LANCE in Werl bereithielt. Sonderwaffenlager gab es unter Kontrolle des 4th USFAAD in Werl und in Büren, wo sich auch das Sonderwaffentransportbataillon (13A) befand. In Soest gab es eine Spezialbatterie für den nuklearen Artillerieeinsatz (73A). Die zusätzliche Rolle von Büren als nukleares Depot für die NIKE-Systeme der Partner wird an anderer Stelle ausgeführt. Für die vier nuklear klassifizierten LANCE-Starter waren auch Flugkörper in der Version mit konventionellen

Gefechtsköpfen beschafft worden. Das Artilleriekommando führte auch zwei Panzerartilleriebataillone mit je 24 M 109 A2 für die Divisionsartillerie in Troisdorf-Altenrath und Brasschaat (Antwerpen), zwei Panzerflugabwehrbataillone mit je 27 GEPARD in Troisdorf-Spich und zwei Flugabwehraketensbataillone HAWK für den Luftverteidigungsriegel mit Bataillonsstandorten in Brakel (43A) und Korbach bzw. Essentho (62A) und insgesamt 8 Dauereinsatzstellungen. Dazu kamen auf Kompanieebene eine Dronenaufklärungsbatterie in Elsenborn (80A) und eine Instandsetzungskompanie für RaketenSysteme.

Das **Pionierkommando** in Köln-Westhoven verfügte über zwei Pionerbataillone unter Einschluss je einer ABC-Abwehrkompanie in Westhoven und Köln-Dellbrück und einen Brückenpionierverband in Westhoven.

Die Mehrzahl der **Logistikverbände und Depots** befand sich ebenfalls in NRW mit fünf Logistikbataillonen in Aachen, Köln-Niehl, Köln-Ossendorf und Lüdenscheid und insgesamt 12 Depots unterschiedlicher Größenordnung für Mengenverbrauchsgüter und Material. Für Führungsaufgaben standen zwei Fernmeldebataillone und drei Fernmeldekompanien und **drei leichte Hubschrauberstaffeln** auf Flugplätzen in Werl, Köln-Ossendorf und Würselen-Merzbrück bereit.

Der **Sanitätsdienst** war in den belgischen Streitkräften schon damals ein teilstreitkraftübergreifender Organisationsbereich, der bei einer Mobilmachung erheblich aufgewachsen wäre. Einheiten gab es vorwiegend auf Kompanieebene in den verschiedenen Untergliederungen der Streitkräfte.

Im Gegensatz zu den Korpstruppen waren die von zwei Divisionsstäben geführten Kampftruppen auf Ostbelgien und den Raum Köln – Wahn – Lüdenscheid- Werl verteilt. Die **1. Division** in Lüttich-Verviers führte die **1e Pantserinfanteriebrigade** in Leopoldsburg und Helchteren und die **7e Brigade de Infanterie Blindée** in Marche en Famennes, Spa und Bastogne. Außer den Führungsteilen gab es keine Divisionstruppen. Die Korpsartillerie stellte ein Panzerartilleriebataillon an die Division ab. Die **belgischen Panzergrenadierbrigaden** entsprachen weitgehend den deutschen Strukturen mit einer Stabskompanie, einer Panzerabwehrkompanie (z.T. auch als Bataillon), einer Pionierkompanie, einer Nachschubkompanie, einer Instandsetzungskompanie und einer Sanitätskompanie, zwei Panzergrenadierbataillonen, einem Panzerbataillon und einem Panzerartilleriebataillon. Der 1. Division unterstand auch die **nicht aktive 12e Brigade de Infanterie Blindée** in Lüttich. Im Kriege wäre das aktive dem Aufklärungskommando unterstehende Panzerbataillon 3e Bataillon de Lanciers in Troisdorf-Spich dieser ansonsten nicht aktiven Brigade unterstellt worden.

In Deutschland lagen die Kampftruppen der **16e Divisie** in Neheim-Hüsten mit der **4e Pantserinfanteriebrigade** in Soest, Arolsen und Werl und der zweisprachigen **17e Pantserbrigade/ 17e Brigade Blindeé** in Siegen, Troisdorf-Spich, Troisdorf-Altenrath und Köln-Westhoven. Abweichend von den drei aktiven Panzergrenadierbrigaden hatte dieser Verband ein zweites Panzerbataillon. Dazu kam die **nicht-aktive 10e Pantserinfanteriebrigade** in Zonhoven (bei Hasselt). Die nicht-aktiven Brigaden waren auch mit Kampfpanzer LEOPARD 1 und Panzerhaubitzen M 109 A2 ausgestattet. Belgien hatte auch wie die Bundeswehr Kanonenjagdpanzer 90 mm beschafft. Wenn man noch die Ausstattung mit LKW MAN 5 t, die zahlreichen M 113 und den US-Artilleriestandard mit M 109 und M 110 betrachtet, war die belgische

Streitmacht bei der Ausrüstung der Bundeswehr schon sehr ähnlich. Bei den Handwaffen waren natürlich die nationalen Produkte der Firma FN unumgänglich. Die acht Panzergrenadierbataillone der aktiven Bataillone besaßen je 39 aus dem M113 abgeleitete Kampfschützenpanzer **AIFV-B 25/50**, der auch in den Niederlanden eingeführt worden war. Die vier Infanteriebataillone der nicht aktiven Brigaden hatten je 46 M 113. Die acht belgischen Panzerbataillone hatten schon um 1970 ca. 340 LEOPARD I in einer national angepassten Ausführung erhalten, die zusammen mit den über 50 GEPARD Flugabwehrpanzer sicher ein Plus darstellten. Dagegen zog sich der Ersatz der veralteten Transportpanzer für die Infanterie und alte US-Geschütze länger hin und trug neben der Zahl von nur vier aktiven und zwei nicht aktiven Brigaden zum Ruf des belgischen Korps als einer der Schwachpunkte der NORTHAG bei. Immerhin waren um 1986 acht Panzerartilleriebataillone mit je 16 M 109 A2, bei den beiden Korpsartilleriebataillonen sogar je 24, verfügbar.

Anerkennen muss man auch den **Beitrag der belgischen Wehrpflichtigen**, die über Jahrzehnte in Deutschland ihren Dienst erfüllt haben. In den 70er Jahren hatte man zwei aktive Brigaden reorganisiert und nach Belgien verlegt, um einer **Entfremdung** zwischen Bevölkerung und Truppe entgegenzuwirken. In die geräumten Kasernen in der Region Düren-Euskirchen zog die Bundeswehr schrittweise mit dem Heimatschutzbataillon 15, der späteren Heimatschutzbrigade 53 ein. Die in Deutschland stationierten Teile sollten bevorzugt mit Zeitsoldaten besetzt sein. Das relativ große militärische Engagement auf deutschem Boden mit vielen Soldaten und Familien hatte zu einer großen belgischen Militärgemeinde in Deutschland gehört, zu der ja nicht nur Truppenteile, sondern auch viele soziale, kulturelle und ökonomische Einrichtungen gehörten, so dass man von der **10. Provinz Belgiens** sprach.

Zu den schnell verfügbaren Kräften zur Verstärkung musste man auch das nicht zum Korps gehörende **Fallschirmregiment** an den belgischen Standorten Everberg (nordöstlich Brüssel), Diest, Tielen und Flawinne rechnen, das zwei aktive Fallschirmjägerbataillone und ein Kommandobataillon führte und ca. 2800 Soldaten umfasste. Das Regiment war auch häufig bei den Krisen in der ehemaligen Kolonie Kongo zum Einsatz gekommen. Belgische Fallschirmjäger hatten noch 1994 deutsche Geiseln in Ruanda befreit, weil es das Kommando Spezialkräfte zu der Zeit noch nicht gab.

Relativ starke Kräfte in Deutschland unterhielt auch die **belgische Luftwaffe** mit **acht NIKE-Batterien** im Rheinland, wobei eine Batterie erst durch Übernahme einer 1975 aufgegebenen niederländischen Stellung bei Raesfeld-Erle auf der rechtsrheinischen Seite ab 1977 voll einsatzbereit wurde. Die Staffeln Nr. 50 bis 57 lagen an den Standorten Düren, Blankenheim, Euskirchen, Bedburg-Kaster, Xanten, Grevenbroich-Kapellen, Grefrath und Erle. Für die Beschreibung der Stellungsinfrastrukturen sind geographische Namen wie Dörper Heide, Nideggen-Thumberg, Billiger Wald, Sonsbeck, Vockrather Höhe, Wankum-Müllem, Hinsbeck und Schermbecker Wald ein Hinweis. Zwischen 1982 und 1990 wurden die NIKE-Batterien und die zwei Bataillonsgefechtsstände in Drove und in Hinsbeck bei den Hauptstandorten Düren und Grefrath schrittweise aufgelöst und bis 1988 auch denuklearisiert. Die Außerdienststellung der Raketenstationen bei Düren und Grefrath schloss 1990 die NIKE-Ära der NATO in Mitteleuropa ab. Einzelne Batterien sollen auch für die Abwehr von ballistischen Raketen konfiguriert gewesen sein.

Die Belgier hatten ihre FlaRak-Kräfte im Gegensatz zu den Niederländern bis zu Beginn der 80er Jahre nicht reduziert. Ursprünglich sollte auch Belgien seine NIKE durch PATRIOT ersetzen, musste davon aber aus finanziellen Gründen Abstand nehmen. Sie bauten ihre NIKE etwas langsamer ab und ließen vier Feuereinheiten mindestens noch bis 1989 bestehen, so dass regional noch eine minimale Abdeckung der oberen FlaRak-Zone in der Umrüstungsphase der Partner erhalten blieb. Als die beiden letzten belgischen NIKE-Einheiten 1990 aufgelöst wurden, waren die ersten deutschen und niederländischen PATRIOT-Einheiten aufgestellt. Bei den Amerikanern war das schon 1984 erfolgt. 1990 hatte sich die strategische Lage dann ohnehin verändert und der Bereitschaftsdienst in der bodengebundenen Luftverteidigung gehörte bald der Vergangenheit an.

Im Naturpark Eifel an der Grenze zum Mutterland lag der **Truppenübungsplatz Vogelsang**, wo die einstige NS-Ordensburg als Denkmal- und Gedenkort erhalten wird, lange aber auch als belgische Kaserne diente. Auch auf der anderen Seite der Grenze befand sich in der Naturlandschaft ein Truppenübungsplatz in Elsenborn. Die in Belgien stationierten Heeresteile hatten ihren **Schwerpunkt im weniger dicht besiedelten Osten des Landes** mit Garnisonen in Leopoldsburg, Marche en Famennes, Helchteren, Spa und Bastogne. Auch die Luftwaffenbasen von Kleine Brogel, Bierset (Lüttich) und Florennes lagen hier.

Auch nach der Wiedervereinigung blieben belgische Truppen in einem Prozess kontinuierlichen Truppenabbaus doch noch über ein Jahrzehnt in Deutschland präsent, und mancherorts wurde der Abzug von der Bevölkerung auch bedauert und es gab sogar Bittschreiben an den Monarchen zum Verbleib. **Die letzten Truppen im Raum Köln zogen 2003 ab.**

## **Lange Wege, starke Kräfte – Der niederländische Beitrag**

Das deutsch-niederländische Verhältnis war durch die deutsche Besatzung 1940 – 1945 stark belastet. Niederländer, die nach England geflohen waren, kämpften im Rahmen der britischen Streitkräfte weiter und es gab wachsenden nationalen Widerstand gegen die deutschen Besatzungskräfte. Aufgrund der historischen Erfahrungen gaben die Niederländer ebenso wie die Belgier ihre Neutralitätspolitik auf und wurden in enger Anlehnung an die USA und Großbritannien engagierte Partner in der NATO. Gleichzeitig waren die Niederlande wie Großbritannien, Frankreich und Belgien noch längere Zeit bis in die frühen 60er Jahre durch Konflikte in den nun unabhängigen Kolonialgebieten und gebunden, die sie ursprünglich nach dem Krieg nicht aufgeben wollten. Die wieder aufgebauten Streitkräfte waren somit nicht nur auf die Bündnisverteidigung ausgerichtet, obwohl sie sich zu einem Beitrag verpflichtet hatten. Aus der Landesgeschichte der Niederlande ergab sich auch eine besondere Rolle der Marine und die militärgeographische Lage hinter dem ‚Frontland‘ Deutschland wies auch den Luftstreitkräften größere Bedeutung zu. Somit konnten die Niederlande keinen eindeutigen Schwerpunkt auf ihr Heereskontingent in Deutschland setzen.

Insgesamt konnten die Niederlande **nach einer Mobilmachung eine ansehnliche Streitmacht zu Lande, in der Luft und zu Wasser** aufbieten. Hier wird nur der Beitrag für die NATO-Verteidigung in Deutschland betrachtet. Die Grundorganisation und territoriale Verteidigung in der Heimat und die Marine bleiben hier außen vor und die Luftwaffe wird in dem entsprechenden Kapitel nur im Blick auf die Nordregion betrachtet. Zu den Verstärkungen der NATO gehörte zum Beispiel auch das Marineinfanteriekorps (Korps Mariniers) in Doorn mit drei Bataillonen.

Der Beitrag für das **NATO-Korps in Deutschland** wären insgesamt **10 Brigaden**, mit **drei Divisionsstäben** in ihrem niedersächsischen Einsatzgebiet gewesen. Zeitweise steuerte die königliche Luftmacht für die NATO-Luftverteidigung in Deutschland in **zwei NIKE- und drei HAWK-Bataillonen** bis zu 20 Batterien bei. Dieser Beitrag wurde Mitte der 70er Jahre angesichts knapper Ressourcen aber auf 12 Batterien reduziert. Dabei spielten auch die starken innenpolitischen Widerstände gegen Atomwaffen eine Rolle.

In Deutschland war seit 1963 die **Panzerbrigade 41** mit einem Panzerinfanteriebataillon und einem Panzerartilleriebataillon und verschiedenen selbstständigen Brigadekompanien in Seedorf stationiert. In Lohheide (Bergen-Hohne) und Osterheide (Langemannshof bei Wietzendorf) lagen die beiden Panzerbataillone mit LEOPARD II. Diese Brigade war voll aktiv und hatte keine gekaderten Bataillone. In Seedorf lagen auch das Panzeraufklärungsbataillon 103 und das Pionierbataillon 41, in Hohne noch zusätzlich eine Korpsinstandsetzungskompanie (Nr. 125) und in Langemannshof eine Panzerflugabwehrbatterie.

**Niederländische Truppenteile** verweisen mit ihren **Nummern** nur zum Teil auf die übergeordneten Großverbände, auch wenn in der Regel Bataillone der 1. Division 10er-Nummern tragen und die der 4. Division 40er-Nummern. Bei der 5. Reservedivision ging es schon deutlich mehr durcheinander. Viele Einheiten tragen auch einen Traditionsnamen aus der nationalen Militärgeschichte, der aber anders als bei den Briten nicht in die Verbandsbezeichnung integriert ist.

Der relativ starke Heeresbeitrag konnte nur durch die Wehrpflicht und ein ausgeprägtes Mobilmachungssystem erbracht werden. Die Niederländer verpflichteten im Rahmen des **RIM-Verfahrens** (Rechtstreeks Instromend Mobilisabel) ausscheidende Wehrpflichtige mit den gleichen Kameraden in einer zweijährigen Verfügbereitschaft zum Dienst in einer identischen nicht aktiven Einheit. Diese Kaderbataillone musste dementsprechend die gleichartige Gliederung und Ausrüstung haben und so erhielten RIM-Bataillone Mitte der 80er Jahre auch neue Kampfpanzer LEOPARD II, welche die älteren britischen CENTURION ersetzten. Andererseits gab es auch weiterhin aktive und RIM-Bataillone mit LEOPARD I. Das unterschied sich von der deutschen Praxis, wo nicht aktive Einheiten primär erst einmal mit älterem im Feldheer außer Dienst gestellten Gerät ausgestattet wurden. Die RIM-Verbände waren so schnell verfügbar, da keine umfangreiche Auffrischung der Ausbildung und ein Zusammenfinden notwendig war. Allerdings gab es das Problem, dass das länger dienende Führungspersonal nicht in gleichem Takt ‚mitströmen‘ konnte. Neben den RIM-Verbänden, die es nur bei den Kampf- und Kampfunterstützungstruppen gab, gab es auch zahlreiche nicht aktive Verbände, die nach den traditionellen Mobilmachungsverfahren mit Reservisten aufgefüllt wurden.

Dementsprechend konnte das **I. Niederländische Korps** (Stab Apeldoorn) mit **zwei aktiven und einem inaktiven Divisionsstab** immerhin **sechs weitgehend aktive Brigaden** und **vier nicht aktive Brigaden** für den Verteidigungsabschnitt an der Elbe aufbieten. Dazu kamen **starke Korpstruppen**, welche auftragsbedingt auf die drei Divisionen verteilt werden konnten. In allen Brigaden und in den Korpstruppen gab es nebeneinander aktive und RIM-Bataillone, bei den Reservebrigaden und Teilen der Korpstruppen natürlich auch klassische Mobilmachungsverbände.

Der **Präsenzgrad** verteilte sich folgendermaßen auf die Kategorien aktiv /RIM /mob.- gestellt: Panzerbataillone (5/6/1), Panzeraufklärungsbataillone (2/2/-) Panzerinfanteriebataillone (11/4/-), Panzerartilleriebataillone M 109 (5/5/-), schwere Artilleriebataillone M110 bzw. M 107 (2/1/2), Feldartilleriebataillone M114 155mm /-/7), Infanteriebataillone (-/- 4) Zu den **Korpstruppen** gehörten ein **Artilleriekommando** (Stroe) mit **zwei aktiven und zwei nicht aktiven Regimentsstäben**, ein **Fernmelderegiment** (Stroe), ein **aktives und ein nicht aktives Pionierregiment** (Wezep), ein **Flugabwehrregiment** (Stroe), ein **Sanitätskommando** (Ermelo) und ein **logistisches Kommando**.

Dazu gehörten ein Artillerieaufklärungsbataillon (t'Harde), vier Fernmeldebataillone (Arnhem, Hardewijk ,Ede, Stroe), ein Militärpolizeibataillon (Wezep), zwei Flugabwehrbataillone (GEPARD) in Ede und t'Harde plus ein RIM-Bataillon, zwei aktive und sechs nicht aktive Pionierbataillone (Wezep, Seedorf) und sechs aktive und vier nicht aktive spezialisierte Pionierkompanien/-züge (u.a. 111 Spezialsperrzug) , ein aktiver und zwei nicht aktive Sanitätsbataillonsstäbe für 15 aktive und nicht aktive Sanitätskompanien, dazu sechs nicht aktive Lazarettbataillone. Die aktiven Teile lagen in Ermelo.

Das **logistische Kommando** in Apeldoorn und Ermelo verfügte über zwei aktive (102 Ermelo, 103 Stroe) und zwei nicht aktive Nachschubbataillone (258,501). In Nunspeet lag ein aktives Transportbataillon (105). Dazu kamen drei gemischte Korpsversorgungsbataillone (111,114, 54), die bis auf eine aktive

Instandsetzungskompanie noch über je eine Nachschub- und Sanitätskompanie verfügten. Die Bataillonsstäbe 101, 109 und 124 (nicht aktiv) führten 15 aktive und nicht aktive Instandsetzungskompanien .

Direkt dem Korps unterstand die Fernspähkompanie in Roosendaal, sowie die beiden aktiven Panzeraufklärungsbataillone in Seedorf und Nunspeet plus zwei nicht aktive Bataillone.

Im Rahmen des **Artilleriekommandos** war das **Raketenartilleriebataillon 129** in Darp(Havelte) in Zusammenarbeit mit dem 8th USFAAD, einem speziellen Munitionsnachschubzug und einer Sicherungskompanie nuklearfähig. Bei der Rohrartillerie war dafür das schwere M110-Bataillon 19 in t'Harde in Zusammenarbeit mit dem 23rd USFAAD und einer Sicherungskompanie zuständig. Zwei nicht aktive Sicherungskompanien konnten verstärken. Die 162nd US Ordnance Company 162 stellte die logistische Betreuung sicher

1989 stellte das schwere Artilleriebataillon **19 Afdeling Veldartillerie AFDVA** in t'Harde eine Artilleriespezialkompanie auf, die wie die Artilleriespezialzüge der deutschen Artillerieregimenter und die belgische Artilleriebatterie 73 Rohrartillerieeinheiten im gesamten Korps nuklearfähig machen sollte. Nach der Aufstellung der **19 Batterij Speciale Opdrachter** hatte das Bataillon nur noch eine konventionelle Rolle und übernahm die Bezeichnung 108 Afdeling Veldartillerie. Sie wurde später zum RIM-Pendant der aktiven 107 Afdeling Veldartillerie in t' Harde, die 1986 von M 107 auf M 110A2 umgerüstet worden war.

Hubschrauberkräfte stellte die Luftwaffe mit einer **Heeresfliegergruppe** in Deelen und Soesterberg mit 3 aktiven Staffeln Alouette III oder BO 105.

Für die Führung im nördlichen Sektor des Korpsgefechtsstreifen an der Elbe war die **4. Division** in Harderwijk zuständig, für den Südabschnitt die **1. Division** in Arnheim-Schaarsbergen. Dahinter war als Reserve die **nicht aktive 5. Division** (Stab in Stroe) vorgesehen, die durch das RIM-System gleichwertig ausgestattet war. Die Verbindungen im rückwärtigen Korpsgebiet bis zur Weser sollte die **mob.- gestellte Infanteriebrigade 101** mit vier Infanteriebataillonen und einem 155mm Feldartilleriebataillon (M114) sichern.

Die Masse des Heeres lag im Mutterland in **drei Stationierungsräumen**. Den Schwerpunkt stellt sicher auch heute noch die Region der Hoge Veluwe im Raum Harderwijk - Arnheim - Apeldoorn dar. Sie ist durchaus mit der Landschaft und Militärregion in der Lüneburger Heide vergleichbar und konzentrierte viele schwere Kampftruppen, ähnlich wie das heute auch die Briten mit ihren aus Deutschland abgezogen schweren Kräften in den Salisbury Plains tun. Veluwestandorte waren Arnheim-Schaarsbergen, t'Harde (Oldebroek), Garderen, Nunspeet (Vierhouten), Ermelo, Ede, Wezep, Stroe, Nieuw Milligen und der Flugplatz Deelen. Auch der Standort Schalkhaar (Deventer) lag nicht weit. Hier lagen neben den Brigaden 11 und 12 auch die Masse der Korpstruppen.

In der Provinz Friesland im Norden bei Groningen gruppierten sich die Kasernen von Assen, Zuidlaren, Steenwijk und Darp (Havelte)

Im Süden des Landes war die Übungs- und Heidelandschaft westlich von Eindhoven Grundlage für den Großstandort Oirschot. Auch Den Bosch (s'Hertogenbosch) befindet sich als Standort in der Region. Jenseits der Grenze liegt in gleicher Landschaft die belgische Traditionsgarnison Leopoldsburg.

Vor allem die Truppen in der Provinz Gelderland in der Hoge Veluwe und in Nord-Brabant an der belgischen Grenze hätten **lange Anmarschwege** in ihren Einsatzraum südlich der Elbe zu bewältigen gehabt. Die Einrichtung von **9 vorgeschobenen Korpsdepots** im Elbe-Weser-Dreieck war Mitte der 80er Jahre noch nicht abgeschlossen. Standorte waren Bispingen, Bissel, Dünen, Hellwege, Höltinghausen, Jeerhof, Kirchwalsede, Lindern und Ramelsloh. Ein Führungsstab lag als **Versorgungskommando** in Höltinghausen bei Cloppenburg. Für den schnellen Transport sollten zusätzliche Eisenbahnflachwagen beschafft und einige Nebenstrecken der Bundesbahn nach Vorgabe der NATO erhalten bleiben. Für Truppentransporte wurde zum Beispiel via Rheine auch die Tecklenburger-Wald-Eisenbahn genutzt werden und nicht ohne Grund musste die Strecke Rheine-Quakenbrück (-Oldenburg) auch nach der Betriebseinstellung infrastrukturell erhalten werden. Für das leistungsfähige Mobilmachungssystem war die heimatnahe Stationierung natürlich ein Vorteil.

Das **Organigramm der Brigaden** entsprach dem NATO-Standard mit drei Kampfbataillonen, einem Panzerartilleriebataillon, einer Stabs-, Panzerpionier-, Panzerjäger-, Nachschub-, Instandsetzungs- und Sanitätskompanie. Die **Ausrüstung** befand sich in den 80ern in einem Prozess der Modernisierung. LEOPARD II ersetzten die Kampfpanzer CENTURION (105mm) und die LEOPARD I aus den 70er Jahren wurden kampfwertgesteigert. Der Schützenpanzer YPR 765 hatte schon die älteren AMX-VTT und Jagdpanzer AMX 13 bis 1981 verdrängt und ersetzte jetzt auch die Radschützenpanzer YP 408 von DAF. Die britischen 87-mm Kanonen waren längst aus dem Artilleriearsenal verschwunden, das nur noch über den NATO-weiten Standard M 109 A2, M 110A2 und M 107 Kanonen 175mm verfügte. Die älteren US-Feldhaubitzen 155 mm des Typs M 114 wurden nach einer Modernisierung noch in Geräteeinheiten vorgehalten. Ende der 80er Jahre wurde auch die Beschaffung von 22 mittleren Raketenwerfern MLRS in zwei Batterien eingeleitet.

Die Bezeichnungen und Standorte der Brigaden seien hier aufgelistet:  
Zur 1. Division gehörten die **Pantserinfanteriebrigade 11** in Arnheim-Schaarsbergen, s'Hertogenbosch, Soesterberg (zwischen Amersfoort und Utrecht), Ermelo und Stroe; die **Pantserinfanteriebrigade 12** in Nunspeet (Vierhouten), Schaarsbergen, Schalkhaar, t'Harde und Nieuw Milligen sowie die **Pantserbrigade 13** in Oirschot mit einem zweiten Panzerbataillon statt einem zweiten Panzerinfanteriebataillon.

Die 4. Division führte neben der **Pantserbrigade 41** in Deutschland die **Pantserinfanteriebrigade 42** in Assen, Steenwijk, Zuidlaren, Darp, Nunspeet und Appingedam (Groningen) sowie die weit dislozierte **Pantserinfanteriebrigade 43** in Darp, Ermelo, Oirschot und Nunspeet.

Die **Pantserbrigade 51** (Stroe) und die **Pantserinfanteriebrigaden 52**(Arnheim) und **53** (Harderwijk) lehnten sich als nicht aktive Formationen der 5.Division (Stroe)

natürlich aufgrund der zahlreichen RIM-Einheiten an die Standorte der aktiven Brigaden an. Ihre Pantserinfanteriebataillone (RIM) hatten schon weitgehend den Schützenpanzer YPR 765 erhalten. Die zwei Panzerbataillone (RIM) der Panzbrigade wurden Mitte der 80er mit Jahre Leo 2 ausgestattet, bei zwei RIM-Bataillonen stand die Umrüstung von CENTURION auf kampfwertgesteigerte Leo 1 noch aus.

Die Bataillone und Kompanien der **Infanteriebrigade 101** bestanden nur aus klassischen mobilzumachenden Verbänden ohne die schnelle Verfügbarkeit von RIM-Reservisten.

Für die NATO-Luftverteidigung in Deutschland bestand bis 1988 noch die **12e Groep Geleide Wapens** mit zuletzt noch den beiden NIKE-Batterien in Schöppingen und Vörden, nachdem die Einheiten in Borgholzhausen und Rheine Bentlage 1983/4 aufgelöst worden waren. Als Folge der Reorganisation wurden dann vier der zu dieser Zeit noch vorhandenen acht HAWK-Batterien im Weserbergland bei der **3e und 5er Groep Geleide Wapens** auf PATRIOT umgerüstet und bildeten somit zwei gemischte Cluster wie sie das neue Luftverteidigungskonzept vorsahen. Die **3e Groep Geleide Wapens** in Blomberg stellte zwei PATRIOT-Batterien auf dem Berg Velmerstot und in Goldbeck, sowie zwei HAWK-Batterien in Aerzen-Laatzsen und Lügde-Elbrinxen. Weiter nördlich lag die **5e Groep** in Leese-Stolzenau mit PATRIOT in den Stellungen Stadthagen- Reinsdorf und Uchte-Hoysinghausen. HAWK verblieben in den Objekten Borstel (Neustadt am Rübenberge) und Rehburg-Winzlar. Abgezogene HAWK wurden zusammen mit Flak 40/L70 zum Schutz von Fliegerhorsten in den Niederlanden verwendet und trugen jetzt die Nummern von aufgelösten NIKE-Einheiten.

Nicht zum Korps, sondern zur **nationalen Grundorganisation bzw. territorialen Verteidigung** gehörten Fernmeldeeinheiten unmittelbar hinter der Grenze zum Münsterland in Camp Holterhoek/Eibergen (bei Winterswijk), die u.a. auch der Fernmeldeaufklärung und elektronischen Kampfführung dienten (898 VBNBat Verbindungsbatallion). Eine Fernmeldekompanie am Standort (D-Cie 541 VBNBat 541) hatte auch Aufgaben bei der Kommunikation mit den Heeresteilen in Deutschland, insbesondere dem Versorgungskommando in Hölttinghausen. Am Standort befand sich auch eine Kompanie für elektronische Kampfführung des I.Korps (102 Cie EOV). Ohne die Grundorganisation in der Heimat für Kommunikation, Versorgung, Materialerhaltung, Ausbildung und Sanität war der Einsatz des Korps in der NORTHAG undenkbar

## Amerikaner im Norden

Aus der Verteilung der Besatzungszonen ergab sich eine natürliche Verteilung der alliierten Truppen in Deutschland, die sich grundsätzlich nicht veränderte. Briten im Norden, Amerikaner im Süden und Franzosen im Südwesten. Die Aufstellung der Bundeswehr war über die gesamte Bundesrepublik verteilt. Sie übernahm Kasernen, welche die Alliierten schrittweise wieder freigaben, musste aber vor allem auch in vielen Neubaukasernen untergebracht werden. Oft rückte die Bundeswehr in Räume, in denen die Alliierten weniger präsent oder wieder abgezogen waren. Die Stationierung der US-Truppen in Hessen, in der Pfalz, im Norden von Bayern und Württemberg entsprach auf dem ersten Blick auch der Bedrohung durch den weit nach Westen ausladenden ‚Thüringer Balkon‘. Hier konnten Warschauer-Pakt-Truppen Richtung Rhein Main Gebiet vorstoßen und die NATO-Front aufbrechen. Die Diskussion um das „Fulda Gap“ nährte die Spekulationen, ähnlich wie heute die Suwalski-Lücke. Pazifistische Autoren befürchteten, dass die US-Streitkräfte hier eine Nuklearschlacht auf deutschem Boden austragen könnten. Auch wenn die überdehnten Fronten des II. Korps der Bundeswehr gegenüber der Tschechoslowakei und der Gefahr einer Missachtung der österreichischen Neutralität die Lage der CENTAG kritisch erscheinen lassen mussten, schätzten NATO-Militärs die **Risiken eines Durchbruchs im Abschnitt der NORTHAG** höher ein. Die Bewertung der flachen norddeutschen Tiefebene als Panzerrollbahn wurde diskutiert. Viele Gewässerabschnitte und Moorgelände ließen Zweifel aufkommen, ob das Gelände wirklich so panzergünstig war. Dennoch wollten die Amerikaner auch im Bereich der NORTHAG eine höhere Präsenz aufbauen, die über den Betrieb von Bremerhaven als Umschlaghafen und die zahlreichen kleineren Einheiten der nuklearen Teilhabe hinausging. **Von der US-Präsenz auch im Norden erwartete die Politik ein höheres Eskalationsrisiko und damit höhere Abschreckungswirkung als von den anderen NATO-Alliierten ohne eigene Atomwaffen.**

Mitte der 70er Jahre wurde mit deutscher Unterstützung in **Garstedt** bei Osterholz-Scharmbeck in einer Neubaukaserne eine **vorausstationierte US-Brigade (2nd Armoured Division Forward)** untergebracht. Der Verband umfasste zuletzt 1989 zwei Panzerbataillone (2-66, 3-66), ein Panzerinfanteriebataillon (1-41), ein Panzerartilleriebataillon (4-3), ein Versorgungsbataillon (498), eine gemischte Hubschraubereinheit (D 2-1) und eine Panzerpionierkompanie (D-17).

Gleichzeitig entstanden in den Niederlanden, Belgien und am Niederrhein **acht neue Depots**, um Gerät für das in den USA stationierte **III. Korps** unterzubringen (s.o.). Das Korps sollte als Verstärkungskraft herangeführt und mit der in den **POMCUS-Depots** gelagerten Ausrüstung als AFCENT-Reserve mobilisiert werden. Die Bundesrepublik verpflichtete sich, im Rahmen des **War Host Nation Support** (WHNS) für diesen Verband, wie auch für die anderen US-Kräfte Unterstützungs-kommandos mit kleinen Stäben und ca. 90.000 Reservisten aufzubauen. Für das III. Korps (US) war das **Unterstützungskommando 3** in Köln zuständig, dessen nicht aktive Bataillone für Logistik und Kampfunterstützung vor allem in münsterländischen Mobilmachungsstützpunkten entstehen sollten. Das Vorhaben wurde schon erwähnt und wird im nächsten Kapitel noch ausgeführt. Das Konzept ‚**Prepositioning Of Materiel Configured in Unit Sets**‘, also die vorbereitete Stationierung von Geräte-ausstattung, wird auch heute noch unter dem Begriff **APS-2** von der USA praktiziert, z.B. durch Einrichtungen des Bataillons US-Army BENELUX, u.a. mit einem Standort in Dülmen.

## Territoriale Verteidigung im Norden

Die **Territoriale Verteidigung blieb in nationaler Verantwortung** und hatte **innerhalb des Heeres eine eigene Führungsstruktur**, die sich an die föderale und kommunale Gliederung anlehnte:

**Fünf Wehrbereichskommandos** WBK -> Land / Länder,  
**29 Verteidigungsbezirkskommandos** VBK -> Regierungsbezirke,  
**80 Verteidigungskreiskommandos** VKK -> Landkreise oder kreisfreie Kommunen.  
Darüber gab es dann noch analog zu den NATO-Heeresgruppen die drei **Territorialkommandos Nord, Süd und Schleswig-Holstein**, um die NATO-Operationen mit nationalen Unterstützungsleistungen abzustimmen und die nationalen Aufgaben und Interessen in dem Bereich wahrzunehmen:  
Gewässerübergänge durch Pioniere, Instandhaltung des Pipelinesystems, Fernmeldewesen, Sanität und Logistik für die eigenen Truppenkontingente in der NATO.

Nur ca. 10 % Mobilmachungsstärke des Territorialheeres von **450.000** waren aktive Soldaten und Einheiten. Für die Ausbildung der zahlreichen Reservisten, die in der Regel im Feldheer, Luftwaffe und Marine gedient hatten, gab es Ausbildungszentren, um die wehrübenden Reservisten mit den neuen spezifischen Aufgaben vertraut zu machen. Viele Artilleristen, die im Heer in der personalstärksten Waffengattung gedient hatten, mussten zu Sicherungssoldaten umgeschult werden. Panzersoldaten oder Flugabwehrsoldaten waren ebenfalls im „Überangebot“ für den Bedarf des Territorialheeres. Dies war ein Argument für eine noch breit aufgestellte allgemeine Grundausbildung aller Soldaten, ungeachtet ihrer späteren Spezialisierung. Da hatte man allerdings beim Übergang von der 18-monatigen auf 15-monatige Dienstzeit Abstriche gemacht.

Die territoriale Verteidigung stellte **bis 1969** ähnlich wie die heutige Streitkräftebasis einen **eigenen Organisationsbereich** dar und wurde dann **der Teilstreitkraft Heer unterstellt**, wo sie aber eine **eigene Struktur** behielt und ein **Eigenleben** führte. Primär sollte damals nur der Stab des eigenen Kommandos Territoriale Verteidigung in Bad Godesberg eingespart werden. Das Territorialheer rückte dann in den 80er Jahren mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit. **1988** wurde die jährlich Großübung des Heeres nicht als Korpsmanöver angelegt, sondern sollte in Süddeutschland unter dem Dach des Territorialkommandos Süd die ganze Palette der Unterstützungsleistungen für die NATO-Verteidigung demonstrieren. Nach einer Mobilmachung wäre das Territorialkommando Süd vom Personalumfang deutlich größer als ein Heereskorps gewesen. 1994 wurden die eigenen territorialen Strukturen aufgelöst und deren Reste in das Heer eingegliedert.

In den verfügbaren Übersichten zur Stationierung des Territorialheeres findet man in den Auflistungen eine **große Vielfalt von Einheiten unterschiedlicher Größenordnungen** von denen die große Mehrzahl nicht aktive **Geräteeinheiten** waren und die in ihrer Fülle nicht detailliert betrachtet werden können. Hier soll nur einige Schwerpunkte der Unterstützung für die NATO-Verteidigung durch das Territorialheer herausgestellt werden.

Für die Rolle der territorialen Verteidigung im NORTHAG muss das **Territorialkommando Nord** in Mönchengladbach mit seinen **Wehrbereichs-**

**kommandos II** (Hannover) und **III** (Düsseldorf) als Ganzes betrachtet werden und die Länder Niedersachsen, Bremen und Nordrhein-Westfalen übergreifend behandelt werden.

Einer der Schwerpunkte des Territorialheeres war die militärische Sicherung von Objekten und Räumen, die für die Operationsfreiheit der NATO-Truppen von Bedeutung waren. Dies war eine der zentrale Aufgaben der **Verteidigungsbezirkskommandos V BK (V BK)** und **Verteidigungskreiskommandos (V KK)** mit Zügen, Kompanien und Jägerbataillonen der Heimatschutztruppe gewesen. Seit den 70er Jahren entwickelten sich die sog. **Heimatschutzkommandos** in Brigadegröße, die aus umgegliederten Feldheeresbataillonen, Ausbildungsbataillonen und Reservetruppenteilen gebildet wurden und unter nationalem Kommando in einer „zweiten Welle“ stärkere gegnerische Kräfte nach einem Durchbruch oder einer Luftlandeoperation bekämpfen sollten. Die Nummerierung dieser Heimatschutzkommandos von 13 bis 18 ließ den Schluss zu, dass man sie als Nukleus künftiger Reservedivisionen betrachtete. In unserem Beobachtungszeitraum in der Heeresstruktur IV waren daraus teilpräsente **sechs Heimatschutzbrigaden** entstanden (Nr. **51 -56**), die sich der Struktur von Panzergrenadierbrigaden annäherten, auch wenn sie meist älteres Gerät nutzten. Ihre Präsenz schwankte zwischen 52 % (Nr. 54, 55), 65% (Nr. 51,52,53) und 85% (Nr. 56).

In der Grundstruktur bestand eine Heimatschutzbrigade aus zwei Jägerbataillonen (1x LKW, 1x MTW M113), einem aktiven und einem mit nur einer Kompanie aktiven Panzerbataillon (M48 oder Leopard 1), einem Feldartilleriebataillon (Feldhaubitzen 105 mm), einer Stabskompanie, einer Nachschubkompanie, einer Instandsetzungskompanie, einer nicht aktiven Pionier- und ABC-Abwehrkompanie.

Die Jägerbataillone verfügten neben Panzerabwehrpanzern auch über je 7 Kanonenjagdpanzer. Bei den Brigaden 54 und 55 war ein Jägerbataillon nur eine Geräteeinheit. Die Brigade 56 in Bayern besaß Panzerhaubitzen M 109 G und Schützenpanzer MARDER statt Feldhaubitzen und M 113 bzw. LKW 2t gl. Dazu kam auch wie bei den Feldheeresbrigaden eine Panzerpionier- und Panzerjägerkompanie. Die Präsenz in den Bataillonen und Kompanie war auch in den aktiven Verbänden insgesamt etwas geringer als in der Feldheeresbrigaden und bei den Kraftfahrzeugen musste man auch auf die zivile Mobilmachungsergänzung zurückgreifen.

Dazu gab es **sechs** weitere etwas schwächere, **nicht aktive Heimatschutzbrigaden** (Nr. **61-66**) ähnlicher Gliederung, die nur aus Reservetruppenteilen bestanden. Sie führten nach Mobilisierung, zwei Jägerbataillone (LKW), ein Panzerbataillon (M 48, bei 613 Leopard 1), ein Feldartilleriebataillon 105 mm, eine Stabskompanie, eine Versorgungskompanie und eine Peonierkompanie.

Diese Heimatschutzbrigaden hätten auch die Divisionen des Feldheeres unterstützen können. Bei den etwas besser ausgestatteten Heimatschutzbrigaden 51 und 56 ging man am Ende auch den Weg, dass man sie der 6. Panzergrenadierdivision bzw. Gebirgsdivision unterstellt. In der rückwärtigen Kampfzone der NORTHAG hätten unter dem Dach der Wehrbereichskommandos II und III die abgestuft präsenten **Heimatschutzbrigaden 52** (Lingen) und **53** (Düren) und deren **nicht aktive** Schwesterverbände, die **Heimatschutzbrigaden 62 und 63** zur Verfügung gestanden. Die Heimatschutzbrigaden waren regional wie folgt verteilt: 51, 61 (Schleswig-Holstein), 52, 62 (Niedersachsen), 53, 63 (NRW), 54, 64 (Rheinland-

Pfalz, Saarland). 55, 65 (Baden-Württemberg) 56, 66 (Bayern). Die Heimatschutzbrigade 55 wurde ab 1989 zugunsten der neu aufgestellten deutsch-französischen Brigade wieder schrittweise aufgelöst.

Diese **vier genannten Heimatschutzbrigaden im Nordbereich** hätten nach einer Mobilmachung in 10 aktiven und 8 nicht aktiven Panzer-, Jäger- und Feldartilleriebataillonen ca. 300 modernisierte Kampfpanzer M 48, 60 Mannschaftstransportpanzern M 113, 72 Feldhaubitzen 105 mm, 48 Mörser 120 mm, 72 Panzerabwehraketensysteme Milan und 16 Feldkanonen 20 mm einsetzen können. Die Garnisonen der aktiven Teile lagen in Lingen, Fürstenau, Northeim/Harz, Ahlen, Düren und Euskirchen, die meisten Geräteeinheiten waren in den Mobilmachungsstützpunkten Wietmarschen, Damme, Meppen, Ahlen, Menden und Erwitte untergebracht. Zur Sicherung von Räumen und Schlüsselobjekten verfügten die Wehrbereichskommandos II und III über **zwei bzw. drei Heimatschutzregimenter (72,82,73,83,93)**, die in der Summe aller 15 Bataillone und 15 Kompanien über 35 Kanonenjagdpanzer 90 mm, 80 Mörser 120mm und 105 Feldkanonen 20 mm verfügten.

Das WBK II hatte das „**Hanseatische Heimatschutzregiment 72**“ dem **Verteidigungsbezirkskommando 20** in Bremen zugeordnet und hatte für seine Heimatschutzbataillone 721,722 und 723 und einige selbstständige Kompanien Stützpunkte in Bremen-Huckelriede, Emden und Varel. Im **Verteidigungsbezirk 24 Oldenburg** lagerte das **Heimatschutzregiment 82 „Weser-Ems“** das Gerät seiner nicht aktiven Heimatschutzbataillonen 821,822 und 823 in Hasbergen-Gaste und Fürstenau.

Im **Verteidigungsbezirkskommando 33 Münster** des WBK III lagen die Heimatschutzbataillone 731, 732 und 733 des **Heimatschutzregiments 73 „Münsterland“** in Greven und Handorf. Das **Heimatschutzregiment 83 „Niederrhein“** lag mit den Bataillonen 831, 832, 833 und drei regimentseigenen Kompanien in Xanten-Birten und Issum im Bereich des **Verteidigungsbezirks 32 Düsseldorf**. Der **Verteidigungsbezirk 31** in Köln verfügte über das **Regiment 93 „Kurkönig“** und den Bataillonen 931, 932 und 933 in Aachen, Hennef und Grefrath.

Die Traditionsnamen und Standorte markierten auch die in der Planung vorgesehenen Einsatzräume zur Sicherstellung der Operationsfreiheit der NATO-Kräfte. In ihrem Bereich lagen wichtige Verkehrswege, Übergangsstellen, Hauptquartiere, Depots und Luftverteidigungsstellungen.

Der Schutz wurde verdichtet durch insgesamt **62 Heimatschutzkompanien der Verteidigungskreiskommandos VKK** zwischen Eifel und Nordsee und **104 Sicherungszüge**, welche den VKK unterstanden oder direkt an wichtige Objekte gebunden waren, wie Depots, NATO-Tanklager und Grundnetzschalt- und Vermittlungsstellen. Diese Einheiten wurden stationär eingesetzt, während die Heimatschutzregimenter mit ihren teilmilitarisierten LKW 2 t von Daimler Benz („Legolaster“) beweglich operieren konnten.

Die in den beiden Wehrbereichen zuständigen Verteidigungsbezirks- mit ihren unterstellten Verteidigungskreiskommandos waren nicht einheitlich gegliedert, Die mehr westlich gelegenen Bezirke und Kreise verfügten über die Masse der Sicherungskompanien und -züge und mehr **Wehrleitersatzbataillone** während sich bei den VBK nahe der innerdeutschen Grenze mehr **Wallmeistertrupps** befanden,

welche die vorbereiteten Sperren beaufsichtigten und bei Bedarf auslösen konnten. Insgesamt gab es 47 dieser Trupps im Bereich der WBK II und III. Die Infrastruktur der Sprengschächte, Steck- und Fallsperren musste ständig überwacht werden. Sprengmunition soll in der Nähe verfügbar gewesen sein. Diese Baumaßnahmen sollten eine befristete Sperrwirkung ebenso berücksichtigen wie eine Minimierung der Schäden für die zivile Infrastruktur. So sollten Brückensprengungen durch Schneidladungen eine Totalzerstörung vermeiden.

Alle **VBK** und **VKK** verfügten über eine mobilmachungsabhängige Stabs- und Fernmeldestruktur auf Kompanieebene. Die westlichen VBK besaßen auch **nicht aktive Nachschub- und Instandsetzungskompanien** für die Versorgung des Territorialheeres. Diese Kommandos hatten eine wichtige Rolle bei der militärischen Sicherheit für Standorte und Objekte in ihrem Zuständigkeitsbereich.

Die folgende Übersicht nennt die VBK und ihre unterstellten VKK, wobei an der ersten Ziffer der Wehrbereich abgelesen werden kann:

**VB 20 Bremen**

**VB 22 Hannover** (VKK 221 Bückeburg, 222 Nienburg, 223 Hildesheim)

**VB 23 Braunschweig** (VKK 231 Braunschweig, 232 Göttingen)

**VB 24 Oldenburg** (VKK 241 Ahlhorn, 242 Wilhelmshaven, 243 Aurich, 244 Lingen, 245 Osnabrück)

**VB 25 Lüneburg** (VKK 251 Celle, 252 Lüneburg, 253 Stade, 254 Verden)

**VB 31 Köln** (VKK 311 K.-Longerich, 312 Bonn, 313 Düren-Gürzenich, 314 Aachen)

**VB 32 Düsseldorf** (VKK 321 Düsseldorf-Hubbelrath, 322 Wesel, 323 Essen-Kray, 324 Wuppertal)

**VB 33 Münster** (VKK 331 Münster, 333 Rheine, 334 Borken, 335 Recklinghausen)

**VB 34 Arnsberg** (VKK 342 Lippstadt, 343 Dortmund-Sölde, 344 Hemer, 345 Siegen)

**VB 35 Detmold** (VKK 352 Minden, 353 Höxter, 354 Bielefeld).

Der VB 10 Hamburg gehörte bereits zum Territorialkommando Schleswig-Holstein.

Ergänzen muss man noch die Sicherungskräfte der Luftwaffe. Die **Luftwaffe** im gesamten Nordbereich einschließlich Schleswig-Holstein verfügte über 23 aktive und 48 nicht aktive **Sicherungsstaffeln** und 9 nichtaktive Züge an ihren Standorten.

Betrachten wir exemplarisch noch einmal die Territoriale Verteidigung in unserer Region. In **Rheine** gehörte dazu das **Verteidigungskreiskommando 333** in der Damloupkaserne, das dem **Verteidigungsbezirkskommando 33 in Münster** unterstand. Der kleine territorialen Führungsstab des VKK 333 nahm im Kreis Steinfurt einer Reihe von lokalen territorialen Aufgaben wahr: Sicherung militärischer Einrichtungen, Betrieb von stationären Fernmeldeverbindungen, Organisation der Reservistenbetreuung und des Personalersatzes. Die VKK in Münster (331), Rheine (333), Borken (334) und Recklinghausen (335) verfügten über nicht aktive Sicherungskompanien, Sicherungszüge und Wehrleitersatzbataillone.

Für Versorgungsaufgaben im Kriege gab es eine Reihe weiterer nicht aktiver Geräteeinheiten, die durch Einberufung von Reservisten einsatzbereit geworden wären. Dazu gehörte auch das nicht aktive **Transportbataillon 730** im Mobilmachungsstützpunkt Greven und der niedersächsische Schwesterverband Nr. **720** in Wietmarschen, welche mit Transport- und Umschlagkompanien den Versorgungsauftrag der Truppen des Territorialheeres in den Wehrbereichen II und III in Zusammenarbeit mit den Nachschub- und Instandsetzungskompanien bzw.

Versorgungskompanien der Heimatschutzbrigaden, Heimatschutzregimenter und Verteidigungsbezirke zu erfüllen hatten. Es gab in den Wehrbereichen II und III auch die aktiven Nachschubkompanien 720 (Hannover-Bothfeld) und 730 (Hilden) und Instandsetzungskompanien 720 (Hannover-Bothfeld) und 730 (Hilden) für die Friedensversorgung des Territorialheeres und eine Reihe von nicht aktiven Nachschub- und Instandsetzungskompanien in den VBK. Das Territorialheer konnte sich bei seiner Versorgung auch auf die von ihm für das Feldheer betriebenen Depots der Versorgungskommandos stützen. Dort gab es Materialausgabestellen.

In Lingen und Fürstenau war die **Heimatschutzbrigade 52** beheimatet, die in den Jahren 1976-81 aus der ehemaligen Panzerbrigade 33 entstanden war. Das alte Panzerbataillon 333 hatte eine wechselvolle Geschichte gehabt und hatte in seiner Ausrüstung die Entwicklung vom M 47 und M48 zum LEOPARD I mitgemacht und musste 1981 bei der Umgliederung zu den Panzerbataillonen 523 und 524 (teilaktiv) seine ‚Leos‘ wieder gegen das Vorgängermodell M 48 eintauschen, der allerdings nun auch auf die 105 mm Kanone des LEOPARD umgerüstet worden war.

In der Summe aller drei Modelle LEOPARD I, LEOPARD II und M 48 kam die Bundeswehr damals auf einen Bestand von ca. 5000 Kampfpanzern in Truppe und Depots. Für den rückwärtigen Einsatz der Heimatschutzbrigaden wurden die älteren Systeme aufgebraucht. Das war auch beim Fürstenauer Feldartilleriebataillon 525 mit seinen Feldhaubitzen 105 mm aus der Erstausstattung der Bundeswehr der Fall. Die sollten in ihrer leistungsgesteigerten Version noch über ein Jahrzehnt bei der Bundeswehr genutzt werden, in der Salutbatterie des Wachbataillons in Berlin sogar noch heute! Das Jägerbataillon 522 in Fürstenau nutzte Transportpanzer M 113 und war bis 1981 ein Schützenpanzerverband mit HS 30, dann MARDER gewesen. Abgesetzt befand sich das Jägerbataillon 521 in Northeim/Harz für einen Heimatschutzverband sehr untypisch nahe an der innerdeutschen Grenze und verfügte nur über Radfahrzeuge. Das galt auch für das Jägerbataillon 531 in Ahlen, das zur **Heimatschutzbrigade 53** in NRW gehörte und ebenfalls auf einen ehemalige Feldheeresverband der Panzergrenadierbrigade 19 zurück ging (s.o.). Der Hauptteil seiner aktiven Bataillone lag im Rheinland: Panzerbataillone 523 und 524 (teilaktiv) mit M48 in Düren, Jägerbataillon 523 (MTW) und Feldartilleriebataillon 535 mit Feldhaubitzen 105mm in Euskirchen.

Als logistisches Rückgrat für die eingeplanten US-Verstärkungen aus Übersee entstand ab Mitte der 80er Jahre nach einem deutsch-amerikanischen Abkommen das **War-Host-Nation-Support-Programm** (WHNS), bei dem zahlreiche Reserveeinheiten aufgestellt wurden. 90.000 Reservisten sollten dafür zusätzlich beordert werden. In Bork, Ahlen, Handorf und Ochtrup lagerten für das **Unterstützungskommando 3** dafür die Ausrüstung der nicht aktiven Transportbataillone (WHNS) 431, 432 und 433 und der Nachschubbataillone 431 (Mun), 432 (Mun) und 434 (Betriebsstoff) und in Dülmen für das Krankentransportbataillon 431. All diese Aufstellungen wurden mangels Unterbringungsmöglichkeiten nicht mehr abgeschlossen und ein Mobilmachungsstützpunkt in Reken nie gebaut. In Borken entstand 1986 das Ausbildungszentrum 3/1, in dem Reservisten dieser Einheiten mit dem für die Bundeswehr nicht typischen Gerät und vertraut gemacht und in die Aufgabe des Umschlages von Betriebsstoff und Munition eingewiesen wurden.

Das Territorialheer trug auch die Verantwortung für die medizinische Betreuung der Verwundeten. Dazu wurden **Reservelazarette** als Geräteeinheiten aufgestellt mit denen in militärischen und nichtmilitärischen Liegenschaften eine stationäre Verwundetenversorgung sichergestellt werden konnte. Sie sind nicht identisch mit den ca. 200 Hilfskrankenhäusern, die seit den 60er Jahren in geschützten Teilen von öffentlichen Gebäuden, oft Schulen, als Projekt des Zivilschutzes errichtet wurden. Zunehmend strebte man eine stärkere Kooperation zwischen Reservelazaretten und zivilen Krankenhäusern an. Derartige Reservelazarette gab es z.B. in Münster (Nr. 7301) Rheine (Nr. 7323) und Coesfeld (Nr. 7321).

Die Führung der Lazarettorganisation lag im Raum der Wehrbereichskommandos II (Niedersachsen/Bremen) und III (NRW) bei den teilaktiven **Sanitätsregimentern 72** (Hannover) und 73 (Düsseldorf) und den reinen Geräteeinheiten **Sanitätsregiment 720** (Hage bei Norden) und **730** (Dortmund-Sölde). Die Sanitätsregimenter 72 und 73 führten auch die aktiven 22 bzw. 14 Standortsanitätszentren in ihren Wehrbereichen. Im Wehrbereich II gab es 21 Reservelazaretgruppen und im Wehrbereich III 27. Beide Wehrbereiche führten mit ihren Sanitätsregimentern je 10 Krankentransportzüge (Schiene) und je 2 Kraftwagentransportkompanien, dazu eine Reihe von mobilen Lazarett- und Operationsgruppen. Auch das Territorialkommando Nord stellte mit seinem **Sanitätsskommando 800** Mönchengladbach die Sanitätsbataillone 801 – 806 (Xanten-Birten, Bückeburg, Gütersloh, Emden, Dortmund-Sölde), acht Reservelazaretgruppen in Belgien und den Niederlanden und 10 Krankentransportkompanien (Schiene) zu Verfügung. Deren Mobilmachungsstützpunkte lagen in Burgsteinfurt, Albersloh und Meppen. Die hier wiederholt genannten Mobilmachungsstützpunkten sind in der Regel nicht mit ihren Mobilmachungs- und Einsatzorten identisch. Zu den Reservelazaretgruppen gehörte auch Zivilpersonal und das Grundgesetz sieht im Verteidigungsfall auch die Verpflichtung von Frauen im Sanitätswesen vor.

Eine territoriale Kernaufgabe war die Aufrechterhaltung eines intakten Fernmeldenetzes auf deutschem Boden. Dazu gehörten mobile und stationäre Teile. Aktive Fernmeldeeinheiten des Territorialheeres gab es im Münsterland nicht. Sie waren im Rheinland konzentriert. Das **Fernmeldebetriebsbataillon 810** in Wuppertal und das **Fernmeldeverbindungsbatallion 820** in Düsseldorf-Hubbelrath des **Fernmeldekommmandos 800** standen im Dienst des Territorialkommandos Nord. Das **Fernmeldeverbindungsbatallion 840** in Essen-Kray sollte NATO-Hauptquartiere unterstützen. Nicht unerwähnt bleiben soll auch das **Bataillon für Psychologische Verteidigung 800** in Clausthal-Zellerfeld mit besonderen Aufgaben zur Beeinflussung der Truppe und Bevölkerung im Kriegsfall mittels verschiedenster Medien. Der grenznahe Standort begründete sich durch die ursprünglichen Einsätze mit Ballonflugblättern in die DDR, was aber aufgrund der Entspannungspolitik in den 70er Jahren eingestellt wurde. Der Schwesterverband des Territorialkommandos Süd lag in Andernach.

Im Raum Bonn, in der Eifel und in der Pfalz lagen die Bataillone der **Führungsfernmeldebrigade 900**, welche unmittelbar der Bundeswehrführung und Regierung zugeordnet waren (910 Rheinbach, 920 Kastellaun, 930 Gerolstein, 960 Mayen, 970 Mannheim). In Borkener Mobilmachungsstützpunkt lagerte das **nicht aktive Fernmeldebataillon 830** des Territorialkommandos Nord. Zur Brigade gehörte auch das für Fernmeldeaufklärung zuständige **Fernmeldebataillon 940** in Daun (Eifel). Das stationäre eigene Fernmeldegrundnetz der Bundeswehr hatte in

unserer Region zwei verbunkerte Zentralen (**Grundnetzschalt- und Vermittlungsstellen GSVBw**) in Nordkirchen (GSV 32) und Rheda-Wiedenbrück (GSV 36), zu denen jeweils auch ein nichtaktiver Sicherungszug zum Schutz gehörte. Insgesamt gab es im Kommandoebereich Nord 12 GSVBw Verschiedene **Bereichsfernmeldeführer** überwachten das stationäre Fernmeldenetz der Bundeswehr mit Fernmeldestellen an allen Standorten.

Im Nordbereich gab es natürlich wie in der ganzen **Bundesrepublik Einheiten der fernmeldelektronischen Aufklärung**, die von der Bundeswehrführung und allen Teilstreitkräften zusammen mit den Alliierten betrieben wurden. Deren Sensoren befanden sich nicht nur in Grenznähe, sondern auch in der Tiefe des Raumes. Die markantesten Objekte befanden sich in Fernmeldaufklärungstürmen in Grenznähe wie auf dem Thurauer Berg bei Dannenberg oder auf dem Stöberhai im Harz. An der Lübecker Bucht lagen die Fernmeldeaufklärungstürme von Pelzerhaken und Großenbrode. Es gab eine Reihe anderer unter strenger Geheimhaltung betriebene Antennenfelder und Peilzentren in der ganzen Bundesrepublik.

Zu den Führungstruppen gehörte auch die Militärpolizei, die Feldjäger. Waren diese früher auf Feldheer und Territorialheer verteilt, gab es in der Heeresstruktur IV nur noch ein zentrales Feldjägerbataillon auf Wehrbereichsebene und einen teilaktiven Verband (**Nr. 900**) in Daun und Bonn für besondere Aufgaben am Regierungsstandort Bonn und den Kriegshauptquartieren. Dazu kamen nicht aktive Feldjägerbataillone, die vor allem bei der Verkehrsführung eine wichtige Rolle übernehmen sollten. Zum Wehrbereich III gehörte das **Feldjägerbataillon 730** in Düsseldorf mit weiteren Standorten in Essen-Kray, Paderborn. Handorf, Köln, Unna und Budel (NL) und die nichtaktiven Bataillone **731** (Düsseldorf), **732** (Issum) und **733** (Münster). Zum Wehrbereich II gehörte das **Feldjägerbataillon 720** in Hannover mit weiteren Standorten in Bremen, Oldenburg, Munster und Wilhelmshaven und den nicht aktiven Bataillonen **721** (Hasbergen) und **722** (Bremen-Huckelriede)

Weiterhin hatte das Territorialheer für den **Personalersatz** Sorge zu tragen. Hinter diesem Begriff verbirgt sich die für militärische Vorbereitungen nicht zu ignorierende Tatsache, dass Soldaten im Kriege getötet oder verwundet werden. Um die militärischen Einheiten einsatzfähig zu erhalten, musste der Ersatz des Personals militärisch organisiert werden. Eine Kriegsverhinderungsstrategie durch Abschreckung erforderte auch derartige, für die öffentliche Diskussion sicher sensible Maßnahmen zur Vorbereitung einer glaubwürdigen Verteidigungsfähigkeit.

Für den unmittelbaren Personalersatz besaßen alle Großverbände eigene **Feldersatzbataillone** mit mob.-beorderten Reservisten, die mit in die Einsatzräume ausrücken konnten. Dazu gehörte z.B. das zum Fernmeldekommando 1 gehörende Feldersatzbataillon **110** in Greven, das Feldersatzbataillon **120** des Artilleriekommandos 1 in Unna-Massen, das Feldersatzbataillon **130** des Pionierkommandos in Preußisch-Oldendorf u und das Feldersatzbataillon **140** der Luftlandebrigade 27 in Minden. Gleichartige Verbände gab es bei den Divisionen und im Territorialheer. In der Summe dürften es im **Nordbereich** ohne Schleswig-Holstein ca. **32 Feldersatzbataillone** gegeben haben. Für die längerfristige Aufrechterhaltung des Personalersatzes gab es im Territorialheer **Wehrleitersatzbataillone**, die bei einem Einsatz in den dann von Truppen weitgehend geräumten Kasernen Reservisten aus der Personalreserve ausbilden konnten. So gab es die Wehrleitersatzbataillone **831** und **832** in Münster (Gerät in ehemalige Fabrikhallen an der Steinfurter Straße), **827**

Rheine und **828** Borken. Jenseits der Landesgrenze lag Gerät in den VKK 244 Lingen und 245 Osnabrück für drei Wehrleitersatzbataillone (**802, 806, 805**) in Wietmarschen und Osnabrück. Insgesamt führten die Verteidigungskreiskommandos im Territorialkommando Nord **28 Wehrleitersatzbataillone**.

Die Luftwaffe im gesamten Nordbereich einschließlich Schleswig-Holstein unterhielt 22 nicht aktive **Feldersatzstaffeln** an den Standorten der **Luftwaffe**.

Eine Besonderheit waren auch die **Feldausbildungsbataillone**, die in Krise und Krieg die wehrpflichtigen Rekruten in den Ausbildungskompanien übernehmen und weiter ausbilden sollten. Dazu gehörte u.a. die Bataillone **842** in Rheine und **843** in Münster. In der Regel waren derartige Bataillone personalstarken Feldausbildungsregimentern unterstellt, die sich an Truppenschulen anlehnten. Insgesamt kommt man auf ca. 15 Bataillone im Nordbereich bei nicht aktiven Regimentsstäben an der Heeresfliegerwaffenschule der Bundeswehr in Bückeburg und den Schulen der Technischen Truppe 1 (Heerestechnik) in Aachen und 2 (Heeresnachschub) in Bremen-Grohn

Pionierkräfte mit mehreren **nicht aktiven Pionierbataillonen** führten in unserem Raum auf Ebene der Wehrbereiche die **Pionierregimenter 72** mit Mobilmachungsstützpunkten in Meppen, Hage und Bremen und **73** in Issum, Kranenburg bei Kleve, Grefrath und Köln-Westhoven. Dafür wären auch viele Baumaschinen aus der Zivilwirtschaft eingezogen worden. Schwerpunkt dieser Bataillone lag bei der Schadensbeseitigung und Räumarbeiten.

Das **Pionierkommando 800** in Hilden war schon im Zusammenhang mit dem Pionierkommando 1 erwähnt worden. Im Münsterland war das Territorialkommando Nord mit dem Pionierkommando 800 Hilden für die Sicherstellung des Betriebes der Pipeline Goch - Hameln mit dem nicht aktiven Pipelinepionierbataillon 802 Uedem und dem Pipelinegerätelager 933 im Depot Ochtrup in der Verantwortung.

Die **Organisation des Pipelinesystems** auf deutschem Boden zwischen Elbe und Alpen oblag der VI. Pipelinedivision für den Süden und VII. Pipelinedivision im Norden. „Die einzelnen Stränge waren in Pipelinedistrikte gegliedert Die Betriebszentralen befanden sich in Idar-Oberstein und Xanten-Birten. Zur VII . Pipelinedivision im Norden gehörten folgende Fernleitungsstränge:  
a) „Würselen“-„Altenrath“ (Wahner Heide) – „Olpe“ – „Mellrich“  
b) „Goch“ – „Bocholt“ – „Münster“ – „Hessich-Oldendorf“  
c) „Bramsche“ – „Walsrode“ bzw. „Bramsche“ – „Oldenburg“ – „Breddorf. Alle zur Markierung des Pipelineverlaufs genannten Ortsnamen in Anführungszeichen waren gleichzeitig auch Standorte von Tanklagern. Bei den Ortsbezeichnungen handelt es sich um die offizielle Terminologie. Sie sind als Decknamen nicht mit dem genauen Standort der Tanklager identisch. So bezeichnet Münster sehr ungenau das für die britischen Streitkräfte sehr wichtige Tanklager Everswinkel und mit Bocholt ist das Lager bei Brünen gemeint. Zusätzlich gab es Notentnahmeschächte wie in Rinkerode und Pumpstationen wie in Rorup und Höfen

Für den Krieg war die Aufstellung der **Pipelinepionierbataillone 801,802 und 803** für den Betrieb, Reparaturen und feldmäßige Umgehungsleitungen je eines der drei Stränge aus dem aktiven Kader des **Pipelinepionierbataillons 800** in Wuppertal

vorgesehen. Im Frieden wurden die Pipelines von der zivilen Fernleitungsbetriebsgesellschaft FBG betrieben.

Das Pionierkommando 800 war auch für die **Kriegsbrückenübergänge** am Rhein mit zwei nicht aktiven Schwimmbrückenbataillonen (**810, 811**) in Kranenburg bei Kleve zuständig. Diese Einheiten konnten Pontonbrücken über den Strom schlagen oder die Hohlplattenpontons mit Motorbooten im Fährbetrieb einsetzen. Ergänzt wurden sie durch die aktive Flusspionierkompanien **801** mit militärischen Flussfähren (Typ Mannheim oder Bodan) in Krefeld-Uerdingen und **800** in Neuwied, die aber zum Ende des Jahrzehnts nicht aktiv gestellt wurden.

Es gab eine vorbereitete Infrastruktur mit Übergangsstellen zwischen Emmerich und Köln, die an ihren Zufahrtsstraßen zum Flussufer zu erkennen waren, welche gerne von Ausflüglern genutzt wurden. Besonders die Übergangsstelle bei Bislich in Sichtweite des Xantener Doms erfreute sich großer Beliebtheit, war aber auch eine der zentralen Übungsorte für Manöver.

Von zentraler Bedeutung für die nationale logistische Unterstützung waren als oberste Ebene die vier Versorgungskommandos des Territorialheeres, wo im Bereich der NATO-Heeresgruppe Nord NORTHAG zwischen Elbe und Mittelgebirge das **Versorgungskommando 800 in Lingen** zuständig war. Das Kommando unterstand dem Territorialkommando Nord in Mönchengladbach und unterhielt mit Schwerpunkt im westlichen Niedersachsen, Westmünsterland und am Niederrhein zahlreiche große **Munitions- und Gerätedepots**, die nicht mit den weiter östlich liegenden kleineren Korpsdepots des Korpsnachschubkommandos 1 in Rheine verwechselt werden dürfen. Einrichtungen des Versorgungskommandos 800 waren in unserem Raum die Munitionshauptdepots in **Ochtrup, Lünten, Olfen, und Saerbeck** und ein Munitionsteildepot in der Hohen Mark bei **Hülsten** (Reken). Die Munition befand sich dort in verbunkerten Munitionslagerhäusern, die mit Erdwällen bedeckt waren. Das als letzte Einrichtung 1988 fertiggestellte Munitionsdepot in Saerbeck lagerte auch MVG für die US-Verstärkungskräfte. Dazu kamen Gerätehauptdepots in **Ochtrup, Rheine-Kanalhafen, Itterbeck, Bork und Teildepots in Klausheide, Lette**. In **Gronau-Epe** enstand eine **Sanitätshauptdepot** mit weiteren Außenlagern in Wolbeck und Dülmen.. Die Depotlandschaft des Versorgungskommandos setzte sich in Niedersachsen und am Niederrhein fort (**Itterbeck, Elbergen, Haldern, Hünxe, Homersum, Straelen, Twisteden, Herongen**).

Außerdem führte das Versorgungskommando 800 ein teilaktives und ein nicht aktives **Transportbataillon (801, 802)**, zwei noch stärker gekaderte **Nachschubbataillone (804, 805)** an den Standorten Köln-Ossendorf, Lingen und Dortmund-Sölde und ein Nachschubausbildungszentrum in Lingen.

Die Lagerhaltung erfolgte in insgesamt **13 Gerätedepots (davon 4 Teildepots), 11 Munitionsdepots (davon 5 Teildepots) und zwei Sanitätsdepots mit 4 Materialaußenlagern**. Vorwiegend wurde der Depotbetrieb von zivilen Mitarbeitern erbracht, aber im Kriege hätte eine militärische Struktur eingenommen werden müssen. Dafür existierten 27 Depotwach- und -sicherungszüge und 21 Depotumschlagzüge als Mobilmachungsaufstellungen, dazu kamen die Umschlag- und Betriebszüge 8001 -8004 in Köln und Wietmarschen.

Im Gegensatz zur heutigen Zentralisierung auf wenige zentrale logistische betriebswirtschaftlichen Maßstäben optimiert werden. Es galt angesichts der Bedrohungslage den zu erwartenden Ausfällen durch eine weiträumige Dislozierung und hohe Redundanz der Versorgungseinrichtungen zu begegnen. Alles musste mehrfach vorhanden sein.

Gerätedepots lagerten auch zahlreiche Bestände von Waffensystemen und Ausrüstung. Hauptdepots hatten auch Kapazitäten zur Materialerhaltung. Kleinere Objekte dienten als Teildepots primär der Lagerung. Getrennt von der regulären Nachschubkette im Hinblick auf das Kriegsvölkerrecht lagerten medizinische Güter in eigenen Einrichtungen. Einzelne Depots hatten auch einen Bahnanschluss wie die Materialdepots Ochtrup, Bork und Rheine.

Es gab auch eine aktive Einheit für die Materialerhaltung von elektronischem Gerät, die **Instandsetzungskompanie 800** in Borken. Je eine aktive Kompanie der gekaderten **Nachschubbataillone 804** (Lingen) und **805** (Köln) betrieben an ihren Standorten Umschlagpunkte. Das aktive **Transportbataillon 801** in Köln-Ossendorf war für Versorgungsfahrten im gesamten Nordbereich verfügbar und konnte im Kriege durch das nicht aktive **Transportbataillon 802** (Dortmund-Sölde) ergänzt werden. Weitere Geräteeinheiten konnten für den Umschlag von Material und Mengenverbrauchs-gütern mobilisiert werden.

Ergänzen muss man noch das nicht aktive **Transportbataillon 921** (Grevenbroich) und **Nachschubbataillon 923**, welche die deutschen Depots in Belgien und den Niederlanden an die Versorgungskette anschließen sollten. Sie unterstanden einem „deutschen logistischen Bevollmächtigten“ in diesen Ländern.

Während die heutige Bedrohungslage und Neugewichtung der Landesverteidigung viele Erfahrungen aus den Strukturen des Kalten Krieges aufgreifen kann, liegt der Fall bei der Versorgung doch deutlich anders. Die Logistik war damals auf einen Einsatz im Rahmen des GDP und der innerdeutschen Grenze mit kurzen Versorgungswegen und vielen langfristig angelegten stationären Einrichtungen und Vorräten im eigenen Land ausgelegt. Eine Bündnisverteidigung an der Peripherie der Allianz müsste für die Versorgung längere Distanzen überbrücken und in den Einsatzgebieten eine logistische Basis aufbauen, wie es die heutige Streitkräftebasis mit dem Logistikkommando auch seit zwei Jahrzehnten für die relativ kleinen Einsatzkontingente praktiziert. In der Bündnisverteidigung außerhalb der eigenen Grenzen müsste dies noch viel größer ausgelegt werden.

Dies hatte man in den 90er Jahren auch noch im Blick, wenn man die recht komplexen Organigramme der Logistik in der Struktur Heer für neue Aufgaben 1996-2002 ansieht. **Die Masse der Logistikverbände des Feldheeres und Territorialheeres aus der Zeit vor 1992 wurde nämlich nicht völlig aufgelöst**, sondern blieben als Kader mit vielen nicht aktiven Einheiten erhalten. Dazu gehörte eine Reihe von Transport- und Umschlageinheiten, die bis etwa 2006 noch hätten reaktiviert werden können und zum Teil unter dem Dach der neuen Streitkräftebasis als Geräteeinheiten geführt wurden, während viele Kampftruppenteile schon längst aufgehört hatten zu bestehen. Diese Geräteeinheiten wurden für alle Fälle für eine Weile noch vorgehalten, auch wenn sie kaum noch durch Übungen einsatzbereit gehalten wurden. In unserem Beobachtungsraum wurden die Nachschub-, Transport- oder Instandsetzungsbataillone 3, 6, 7, 720, 802, 804 und 493 (ex WHNS)

aus der Zeit vor 1992 neben etlichen in den 90er Jahren noch neu aufgestellten Transport- und Nachschubbataillonen erst um 2006 endgültig aufgelöst. Dies geschah auch im Süden und Osten des wiedervereinigten Deutschlands. Ähnlich verfuhr man mit den zumindest noch in Personalkarteien vorgehaltenen Heimatschutz- und Ersatzeinheiten sowie Reservelazarettgruppen, **von denen man sich endgültig erst ab Mitte der 2000er Jahre trennte** als Verteidigungsminister Struck die **Kriseneinsätze zum Kernauftrag machte** und **die Landesverteidigung als unwahrscheinlich einstufte**.

## **Der Beitrag der Luftwaffe und ihrer Alliierten zur 2nd Tactical Air Force.**

Den **höchsten Stand an Integration von alliierten Kräften** und ihrer Führung gab es sicher bei der **Koordination der Luftverteidigung** des NATO-Gebiets und der Einsatzführung der Luftangriffskräfte. Es gab eine Reihe von verbunkerten Führungsgefechtsständen (**Command and Reporting Centres CRC**), wo Angehörige der Mitgliedsländer gemeinsam den Luftraum mit ihren Radarsensoren überwachten und Einsätze für die Jagdflugzeuge und Flugabwehraketenträger kontrollierten bzw. die Luftangriffskräfte (Jagdbomber, Aufklärer, Boden-Boden-Flugkörper) führen konnten. Luftangriffsverbände und Teile der Flugabwehr (NIKE-HAWK) waren im Rahmen der nuklearen Teilhabe besonders eng in die Bündnisführung eingebunden. Im Norden befanden sich derartige Gefechtsstände bei Kalkar, Aurich, Eckernförde, Visselhövede, Borgentreich und Erndtebrück.

Der Schwerpunkt der Luftverteidigung lag bei den **bodengebundenen**

**Flugabwehraketenträgern**. Sie konnten über längere Zeiträume kontinuierlich einsatzbereit gehalten werden, konnten verzugslos reagieren, deckten fast alle Höhenbereiche ab und hatten auch ein Potential zur Raketenabwehr, was allerdings von der technologischen Weiterentwicklung und der politischen Willensbildung abhängig war. Die Jagdflugzeuge hatte dagegen eine größere Mobilität und Flexibilität und waren für luftpolizeiliche Aufgaben, Abdeckung von Lücken und Erringung zumindest befristeter Luftüberlegenheit über den Einsatzräumen eigener Operationen unverzichtbar.

Da sich eine flächendeckende bodengestützte Bodenluftverteidigung mangels Ressourcen nicht realisieren ließ, sah man in dem Aufbau eines Flugabwehraketensystems in Nord-Süd-Richtung die kostengünstigste Lösung. Der sollte Feindeinflüge in die Tiefe des europäischen Bündnisgebietes bekämpfen und Angreifer in den treibstoffintensiven Tiefflug zwingen und so ihre Reichweite verringern. Als Waffensystem kam dafür zuerst das Ende der 40er Jahre entwickelte amerikanische **Flugabwehraketensystem NIKE** in Frage, dessen Flugkörper in allen Flugphasen vom Boden gelenkt wurden und vier bis fünf verschiedene Radargeräte benötigten. Das System hatte eine große Reichweite (140 km) und konnte auch in große Höhen wirken. In seiner zweiten Version mit dem Flugkörper NIKE-Hercules war es auch **nuklearfähig** und konnte so gegnerische Luftflotten unter einem Risiko der Zerstörung halten. Der strategische Bombenkrieg des II. Weltkrieges hatte bei diesem Konzept noch Pate gestanden, entsprach aber zunehmend nicht mehr dem Luftkriegsbild. Nukleare Luftexplosionen wurden als ein geringeres Schadensrisiko für das eigene Territorium betrachtet und machten die NIKE zu einem glaubwürdigen Instrument vorbedachter nuklearer Eskalation mit dem Ziel einer Kriegsbeendigung. Die Annahmen gingen primär auch von einer nuklearen Bestückung der Angreifer aus und so schien deren Zerstörung durch Gefechtsköpfe im unteren Kilotonnenbereich in der Luft als das geringere Übel. Die NIKE konnten **auch nuklear gegen Bodenziele** eingesetzt werden und trugen zu einem nuklearen Sperrriegel bei, der das strategische Abschreckungsdenken der 50er und 60er Jahre bestimmte. Zur Kontrolle der von den USA im Rahmen der nuklearen Teilhabe bei den alliierten Batterien montierten atomaren Gefechtsköpfe befanden sich US-Detachments an den Standorten und die Abschusssektoren mit nuklearem Status waren besonders gesichert. Zur nuklearen Einsatzplanung der NIKE, insbesondere

auch zur Gewichtung der ‚ungeliebten‘ Boden-Boden-Rolle, musste sich die mediale Aufarbeitung der „FlaRak“ bisher als Folge der Geheimhaltung immer noch ausschweigen.

Die NIKE wurden bis in die 80er Jahre immer wieder modernisiert, zuletzt sogar noch in Teilen der Feuerleitung digitalisiert. An den Radargeräten, Feuerleitständen und Flugkörpern fanden immer wieder Verbesserungen der Elektronik und Störresistenz statt und bei den Jahresschießen auf Kreta bewies das System bis zum Schluss eine hohe Treffgenauigkeit. Die Abhängigkeit von einer ununterbrochenen Kommando-lenkung, die niedrige Feuersequenz, der hohe Aufwand an Gerät und Personal und der stationäre Einsatz machten einen Ersatz durch das System **PATRIOT** in den 80er Jahren unvermeidlich. Ihre Wirkung in große Höhen und ihre Nuklearfähigkeit hatten als Alleinstellungsmerkmale die NIKE im Umfeld der damaligen Strategie immerhin für drei Jahrzehnte unverzichtbar erscheinen lassen. Es gab auch alliierte Batterien, die eine Konfiguration für die Raketenabwehr aufwiesen. Das machte z.B. in den belgischen Sektoren Sinn, in deren Wirkungsbereich wichtige Hauptquartiere und Flugbasen der Allianz lagen. Die Bundesregierung lehnte derartige Vorhaben aber für die Luftwaffe vermutlich auch aus politischen Gründen ab, zumal die Abwehrfähigkeit der NIKE gegenüber ballistischen Raketen wohl limitiert war.

Die **Hauptquartiere der AFCENT und 2. ATAF in Brunssum** auf der anderen niederländischen Seite der Grenze und das der **NORTHAG und Rheinarmee in Rheindahlen** sowie der Gefechtsstand für die Luftangriffskräfte der **2. ATAF und 3. Luftwaffendivision** in Kalkar waren sicher schutzbedürftige Objekte. In Linnich bei Jülich war der Bunkerkomplex ‚**Castlegate**‘ für AFCENT und die 2.ATAF im Bau, der aber erst in den 90er Jahren einsatzbereit war. In Weeze-Laarbruch, Brüggen und Wildenrath lagen die **Fliegerhorste der Royal Air Force Germany** und in Geilenkirchen-Teveren der Stützpunkt der **AWACS-Frühwarnflotte** der NATO. Auch ein großer Teil des offensiven, zum Teil auch nuklearfähigen Luftkriegspotentials der 2. ATAF konzentrierte sich in diesem Großraum auf den **Fliegerhorsten Nörvenich (JaboG 31), Kleine-Brogel (BE) und Volkel (NL)** und beim **Flugkörpergeschwader 2 (PERSHING I)** in Geilenkirchen-Niederheid. In diesem Raum des Dreiländerecks gab es auch eine Reihe von **Depoteinrichtungen**. All diese Objekte standen sicher in der Zielplanung für die Raketen des Warschauer Paktes. Nimmt man noch den Sitz der Bundesregierung in Bonn und deren Ausweichquartier im **Ahrtalbunker** hinzu, wird verständlich, dass bei der Modernisierung der bodengestützten Luftverteidigung auch ein mobiles ‚Cluster‘ mit PATRIOT- und HAWK-Batterien für diesen Raum vorgesehen war.

Vom deutschen FlaRak-Schwerpunkt im Norden profitierte vor allem Großbritannien, da er Luftangriffe des Warschauer Paktes über lange Distanzen erschwert hätte. Großbritannien ging eigene Wege und der Schutz der in belgischen NIKE-Sektoren liegenden RAF-Basen am Niederrhein mit britischen BLOODHOUND-Raketen schuf zusätzliche Koordinierungsprobleme bei der Luftverteidigungsführung und Freund-Feindidentifizierung.

Die **niederländische Luftwaffe** besetzte ursprünglich zwei hintereinander dislozierte Bataillonssektoren mit acht Staffeln an den Standorten Vorden, Bad Essen, Borgholzhausen, Handorf, Schöppingen, Bentlage, Nordhorn und Erle mit den US-

Army Fieldartillery Detachments 508 und 509. Die Kräfte wurden 1975 auf vier Batterien halbiert und in einer Bataillonsgruppe (12 Groep Geleide Wapens) zusammengefasst. Deren Stab lag in Bramsche. Bis 1988 wurden alle niederländischen NIKE deaktiviert. Ein Ersatz erfolgte durch vier PATRIOT-Batterien, die aber in den weiter östlich gelegenen niederländischen HAWK-Sektoren stationiert wurden (s.o.). Ein Team des zuständigen US-Detachments (D-Team 509th Army Artillery Det) zur Kontrolle nuklearer Gefechtsköpfe für die niederländischen NIKE soll es bis 1974 auch bei der niederländischen Flugabwehraketengruppe 223 in Bentlage gegeben haben, die dort mit einer NIKE-Hercules Flugabwehraketeneinheit eine Stellung im NATO-Luftverteidigungsriegel besetzte.

Seit den 70er Jahren sank mit dem Strategiewechsel zur Flexible Response der Anteil nuklear zertifizierter Batterien. Eine Reihe deutscher, belgischer und niederländischer NIKE-Einheiten beteiligten sich aber noch bis 1988 an der nuklearen Teilnahme und wurde dafür sogar noch in den letzten Einsatzjahren mit zusätzlichen Schutzbauten gesichert. Ihre Überalterung und geringe Eignung für eine konventionelle Luftverteidigung führten in Mitteleuropa zu einer Außerdienststellung der NIKE bis 1990. Im Süden der Allianz nutzte man das System noch bis in die 2000er Jahre.

Da die NIKE nur in große und mittlere Höhen wirkte, ergänzte man in einer zweiten Aufbauphase ab Mitte der 60er Jahre den mitteleuropäischen Luftverteidigungsriegel durch einen **zweiten vorgelagerten Riegel** mit dem gegen Tiefflieger wirksamen Raketen-System **HAWK**, das wie die NIKE in festen Einsatzstellungen jederzeit einsatzbereit gehalten wurde, im Verteidigungsfall aber dank einer größeren Mobilität näher an die NATO-Korps verlegt worden wäre, um über deren Luftraum wirken zu können.

So entstand ab den 60er Jahren in Deutschland ein multinational besetzter Doppelriegel mit den Systemen NIKE und HAWK in festen Einsatzstellungen und hoher Einsatzbereitschaft von der Küste bis zu den Alpen, die von den alliierten Gefechtsständen der NATO-Luftverteidigung geführt wurden, bei Bedarf aber auch autonom kämpfen konnten. Die NIKE-Stellungen erkannte man an den Bunkern der Abschussbereiche und den auffälligen Radarhauben der abgesetzten Feuerleitbereiche, meist auf markanten Höhen. Bei den weniger auffälligen HAWK-Stellungen waren Raketenstarter und Radare in einem Stellungsbereich zusammengefasst. HAWK-Einheiten nahmen auch mobil an Heeresübungen teil.

Der Doppel-Riegel bestand in der **Ursprungsplanung** der 60er Jahre aus **18 NIKE-Sektoren** und **26 HAWK-Sektoren**, die jeweils von einem Bataillonsverband eines NATO-Partners besetzt waren. Daran beteiligten sich die USA, Deutschland, Belgien, die Niederlande und anfangs auch Frankreich. Frankreich zog mit seinem Ausscheiden aus der militärischen Integration 1966 seine NIKE- und HAWK-Verbände aus Deutschland ab und hinterließ in Süddeutschland eine Lücke, die dann mit deutschen HAWK und einer Zuweisung von Luftverteidigungsaufgaben für den Jagdbomberverband in Lechfeld halbwegs gefüllt wurde.

Auch der US-Anteil ging von sechs auf vier NIKE-Bataillone zurück. In den Niederlanden gab es starke politische Widerstände gegen die nukleare Einsatzplanung. Lediglich die Bundesluftwaffe hielt unverändert an ihrem Bestand

von 24 NIKE-Batterien in den FlaRak-Bataillonen 21 bis 26 und 36 HAWK-Batterien in den FlaRak-Bataillonen 31 bis 39 fest. Die Standorte sind im Anhang „Abbau der Verteidigungsstrukturen 1992-2016“ einsehbar.

Deutschland sollte sich auch bei der Modernisierung des Flugabwehraketensystems ab Mitte der 80er Jahre als ‚Musterknabe‘ der Allianz erweisen. Der Ersatz der NIKE durch das neue, nur konventionell einzusetzende Waffensystem PATRIOT erfolgte nur noch bei den amerikanischen, deutschen und niederländischen Streitkräften. Belgien konnte sich mangels knapper Finanzen nicht beteiligen und konnte nur seine Infrastruktur und Personal anbieten. Die meisten NATO-Partner suchten eigene Lösungen, so dass die **Standardisierung in der Luftverteidigung heute nicht mehr den Stand der ersten Jahrzehnte aufweist**.

Ein **Kooperationsabkommen zwischen der deutschen und amerikanischen Regierung** hatte es möglich gemacht, dass die Luftwaffe am Ende die 24 NIKE-Batterien durch **36 PATRIOT-Batterien** ersetzen konnte, von denen heute aber nur noch 12 Einheiten übriggeblieben sind. Diese hatte jüngst Gerät an die Ukraine abzugeben. Ursprünglich sah das NATO-Konzept in Mitteleuropa mit PATRIOT und HAWK gemischte **mobile ‚Cluster‘** (Einsatzzonen) vor, welche im Prinzip den Nord-Südriegel fortsetzen, im Einsatz aber beweglich geführt worden wären. Es sollte aber auch Cluster für den rückwärtigen Raum geben. Das Abkommen mit den USA hatte auch die Beschaffung von **ROLAND-Flugabwehrsystemen auf LKW** für die Nahbereichsverteidigung möglich gemacht, um amerikanische und deutsche Fliegerhorste zu schützen.

Trotz des mobilen Clusterkonzepts sollte aufgrund der Bedrohungsanalyse in der Planung der 80er Jahre immer noch an einer ununterbrochenen Einsatzbereitschaft der Flugabwehraketensysteme in festen geschützten Stellungen für eine **Sofortreaktion** im Fall eine Überraschung festgehalten werden. So war vorgesehen, die meisten NIKE-Standorte weiter zu nutzen und die Stellungen auf das PATRIOT-System umzubauen. Es gab aber auch umfangreiche **Verlegungen** mit dem Ziel, auch in Süddeutschland und Schleswig-Holstein in den deutschen Einsatzzonen das gesamte Reichweitespektrum der Flugabwehraketentruppe zur Verfügung zu haben. Drei NIKE-Verbände (**22, 23, 26**) wurden als **PATRIOT-Verbände in Bayern und Schleswig-Holstein** neu aufgestellt bzw. stellten ROLAND-Einheiten an den alten Standorten auf. Etliche ehemalige NIKE-Batterien im Norden wurden als PATRIOT-Batterien von den benachbarten Verbänden Nr. 21 (NRW) und Nr. 24 und 25 (Niedersachsen) übernommen. Das **HAWK-Bataillon 38** verlegt aus Schleswig-Holstein nach Südwestfalen und Nordhessen, da dort ein deutscher HAWK-Verband für ein gemeinsames Cluster mit dem PATRIOT-Verband Nr. 21 fehlte. Der Verband nutzte zwei von NIKE auf HAWK umgebaute Stellungen und zwei ehemalige belgische HAWK-Stellungen.

Mit der **politischen strategischen Wende ab 1989** war diese Planung zum Teil Makulatur, da die dauernde Einsatzbereitschaft im Riegel nicht mehr erforderlich war. An neun Standorten in NRW und Niedersachsen konnte der Umbau von NIKE-Stellungen zu PATRIOT-Stellungen nicht mehr gestoppt werden. Diese wurden dann noch ein Jahrzehnt und mehr als Friedensausbildungsstellung weiterbetrieben. In Bayern entstanden noch drei neu gebaute vollwertige Einsatzdoppelstellungen

(Lechfeld, Manching, Roth) ansonsten erfolgte die Unterbringung nur noch in vereinfachten Friedensausbildungsstellungen. Im Norden wurden FlaRak-Einheiten auf frei gewordene Flugbasen verlegt (Oldenburg, Husum, Leck, Ahlhorn). Im Laufe der 90er und frühen 2000er Jahr wurden viele PATRIOT-Staffeln und alle HAWK- und ROLAND-Einheiten schrittweise aufgelöst. Manche Umgliederungen und Verlegungen waren nur von kurzer Dauer. **Gegenwärtig** gibt es nur noch die drei **Flugabwehraketengruppen 21 (Sanitz), 24 (Bad Sülze) und 26 (Husum)** unter dem Dach des **Flugabwehraketengeschwaders 1 (Husum)**, die insgesamt **12 PATRIOT-Staffeln** betreiben. Ein zum Geschwader gehörender in Putlos aufgestellter **Flugabwehrverband Nr. 61** für die Nahbereichsverteidigung wurde dem niederländischen Flugabwehrkommando in de Peel (NL) unterstellt. Alle alliierten Flugabwehrreinheiten haben Deutschland längst verlassen und seit 2022 steht man vor der Erkenntnis, dass **Deutschland und Europa kein Dach mehr haben** und man nun die Lücken mit neuen Einheiten zum Betrieb der Systeme **IRIS** bzw. **ARROW 3** füllen muss.

Die **fliegende Komponente der Luftverteidigung** ist von deutscher Seite kontinuierlich durch die **Jagdgeschwader 71 „Richthofen“** in Wittmund und **74** in Neuburg /Donau sichergestellt worden. Dazu kamen amerikanische, britische, niederländische und belgische Verbände in Deutschland und den Nachbarländern. In Leeuwarden im Norden der Niederlande verstärkten zwei niederländische Jagdstaffeln mit F 104 G, dann F 16, den Flankenschutz an der Nordseeküste. In Soesterberg bei Utrecht lag eine US-Jagdstaffel mit F 15 und in Belgien hatte das Geschwader in Beauvechain mit F 104 G bzw. F 16 primär eine Jägerrolle. Die Jäger sollten die Flanken und Lücken im Luftverteidigungsriegel abdecken. Außerdem sollten sie jederzeit in Alarmstarts ungeklärte Flugbewegungen identifizieren. Diese luftpolizeiliche Aufgabe war in der Bundesrepublik bis 1990 alliierten Flugzeugen vorbehalten. Im Norden waren dafür zuletzt britische F4 PHANTOM auf dem Fliegerhorst Wildenrath bei Mönchengladbach zuständig. Ursprünglich galt die Vorstellung von der **Abfangjagd**, um feindliche Luftangriffsverbände schnell bekämpfen zu können. Hier schienen die **F 104 G STARFIGHTER** mit ihrer hohen Geschwindigkeit und Steigleistung sehr geeignet zu sein.

Zunehmend spielte aber auch die **Gefechtsüberlegenheitsjagd** eine Rolle. Jäger sollten zumindest für begrenzte Zeit in begrenzten Räumen im Luftkampf die Luftüberlegenheit zum Schutz eigener Bodenoperationen sichern. Dafür war die F 104 G weniger geeignet und so kam es in den 70er Jahren zur Einführung der **F 4 PHANTOM** in sechs Geschwadern, die als Jäger, Jagdbomber und Aufklärer gleichermaßen verwendet wurde. Sie ersetzte die F 104 bei den **Jagdgeschwadern 71** (Wittmund) und **74** (Neuburg), beim **Jagdbombergeschwader 36** (Rheine) und die FIAT G 91 beim **Kampfgeschwader 42** auf dem Fliegerhorst Pferdsfeld (Sobornheim). In der **Aufklärerversion RF 4** trat sie ab 1971 an der Stelle der RF 104G bei den **Aufklärungsgeschwadern 51** (Leck) und **52** (Bremgarten). Die Jagdbombergeschwader mit F4 als „Tactical Fighter“ sollten für Luftverteidigung und Luftangriff in der Bodenrolle gleichermaßen befähigt sein. Für die Jagd stand wie beim STARFIGHTER eine Bordkanone VULCAN 20mm und der Kurzstreckenflugkörper SIDEWINDER zur Verfügung. Für die Jagdrolle war eine Ausstattung für den Einsatz des weitreichenden Luft-Luft-Flugkörpers AMRAAM

vorgesehen, welche aber nur schleppend anlief. Damit sollten die Grenzen der PHANTOM im Luftkampf durch den Einsatz eines weiterreichenden abstandsfähigen Flugkörpers ausgeglichen werden. Die ursprüngliche Bewaffnung mit Bordkanone und SIDEWINDER - Raketen gab es auch schon bei der F 104. Das **Jagdbombergeschwader 36** auf dem **Fliegerhorst Dreierwalde** bei Rheine wurde 1991 in **Jagdgeschwader 72** umbenannt, weil die Jagdrolle wieder in den Vordergrund rückte. Die PHANTOM war in der Jägerrolle bei der Luftwaffe bis 2013 im Einsatz. Als Jagdbomber und Aufklärer war der **TORNADO** das dominierende System.

Zur Verteidigung mit Luftstreitkräften gehörte aber auch eine **offensive Komponente**. Mit Jagdbomben sollten in der Tiefe des gegnerischen Raumes militärische Ziele konventionell und notfalls auch nuklear angegriffen werden können und im Frontgebiet der Anmarsch gegnerischer Kräfte bekämpft und Luftunterstützung für den Kampf der eigenen Bodentruppen geleistet werden. Bei der 2. ATAF waren das von deutscher Seite die F 104G, dann TORNADO bzw. PHANTOM F 4 der **Jagdbombergeschwader in Nörvenich und Rheine** und die **leichten Jagdbomber FIAT G 91**, dann **ALPHA JET** auf den **Fliegerhorsten Oldenburg und Husum**. Das **Flugkörpergeschwader 2 (PERSHING I)** in Geilenkirchen und das **Jagdbombergeschwader 31** in Nörvenich trugen durch ständige nukleare Einsatzbereitschaft zur Abschreckung bei und deckten ein Zielspektrum bis ca. 700 km Tiefe ab, d.h. Ziele in der Sowjetunion waren für die deutsche Luftwaffe mutmaßlich nicht vorgesehen. Die deutschen Luftangriffskräfte im Norden unterstanden der 3. Luftwaffendivision in Kalkar, wo sich auch das alliierte Kontrollzentrum für Luftangriff (ATO) befand. Die Luftverteidigungskräfte unterstanden der 4. Luftwaffendivision in Aurich.

Belgien und die Niederlande stellten je einen nuklearfähigen Jagdbomberverband mit F 104 G und seinem Nachfolger F 16 auf den Flugbasen **Kleine-Brogel und Volkel**. Die **Gewahrsamskontrolle** über die nukleare Abwurfmunition sicherten dort die US - Ammunition Support Squadrons 7361 und 7362 aus. **Konventionelle Jagdbomberaufgaben** hatten die Staffeln in **Florennes (BE)** und **Bierset bei Lüttich** mit **MIRAGE III** sowie niederländische **F 5 - Staffeln in Twente** (Enschede), **Eindhoven** und **Gilze-Rijn**. Das belgische Geschwader in Florennes und die niederländischen F 5-Staffeln rüsteten zum Ende der 80er auch auf F 16 um. Echte **Kampfhubschrauber** kamen **erst ab der 90er** Jahre zu den nichtamerikanischen Luftwaffen. Das deutsche Heer leistete seit 1981 im Nordbereich einen Beitrag mit **leichten Panzerabwehrhubschraubern BO 105** in Celle und Itzehoe und die britischen Heeresflieger mit bewaffneten **LYNX**.

Der Vollständigkeit halber muss auch erwähnt werden, dass im Rahmen des Doppelbeschlusses zur **Nachrüstung** der NATO von 1979 auch eine Stationierung von nuklearen **US-Marschflugkörpern** in **Woensdrecht (NL)** und **Florennes (BE)** begonnen worden war, diese dann aber nach dem **INF-Abkommen von 1987** ebenso gestrichen wurden wie die drei PERSHING II-Verbände der USA in Süddeutschland und die zwei PERSHING I -Geschwader der Luftwaffe.

Das **Jagdbombergeschwader 36** in **Dreierwalde** - seit 1985 mit dem Beinamen „Westfalen“ - war den Luftangriffskräften zuzurechnen und führten diese Rolle zuerst

mit dem Flugzeugmuster F 84 F THUNDERSTREAK 1961 – 66 durch, die ab 1965 durch F 104 G STARFIGHTER abgelöst wurden und denen ab 1975 die PHANTOM F 4 F in Dreierwalde folgten. Im Luftwaffenmuseum Berlin-Gatow sind vom Geschwader sowohl eine F 84 als auch eine F 4 zu sehen. Beim Flugtag 1986 kam noch eine F 104 G aus Memmingen zu Besuch. Sie trug gegen Ende ihrer Dienstzeit beim JaboG 34 noch einen lizardgrünen Tarnanstrich. Das Jagdbombergeschwader 36 hatte nur in seiner ‚STARFIGHTER-Ära‘ von 1967 bis 1972 eine relativ kurze Einsatzrolle in der nuklearen Teilhabe gehabt und unter US-Kontrolle eine nuklear bestückte Quick-Reaction-Alert-Alarmrotte in ständiger Einsatzbereitschaft gehalten. Die ehemaligen drei verbunkerten Lagerhäuser mit nuklearer Bestimmung im **Depot Uthuisen** sind ebenso wie die Infrastruktur für die QRA-Bereitschaft am Südende der Startbahn als Relikte dieser Zeit noch sichtbar.

Das **US Detachment 3/50thTFW** in Hopsten bewachte und unterstützte 1967-72 die QRA -Rotte in Dreierwalde und das Lager Uthuisen. Mit Zulauf der F 4 PHANTOM Mitte der 70er Jahre erfolgte eine Erweiterung der Rolle zum Tactical Fighter (Jagdbomber und Gefechtsfeldjäger). Die Kampfwertsteigerung in den 90er Jahren durch ein neues Radar und Luft-Luft-Flugkörper mittlerer Reichweite (AMRAAM) zur Luftzielbekämpfung auf Distanz kompensierte einige Defizite im Luftkampf. In den 90er Jahren erfolgte nach Wegfall der Jagdbomberrolle die **Umbenennung** in Jagdgeschwader 72.

Das Jagdgeschwader in Rheine wurde **2002 aufgelöst**, allerdings gab es dort noch **bis 2006** einen Auslaufbetrieb als **Fluglehrgruppe** für die noch einige Jahre in Wittmund und Neuburg betriebenen F4-Jäger. Das **Jagdbombergeschwader 35** in Sobernheim war schon 1997 im Rahmen der Aufstellung des Jagdgeschwaders 73 in Rostock-Laage aufgelöst worden.

Ein Beitrag über die Luftverteidigung wäre unvollkommen ohne Betrachtung des **Radarführungsdienstes**, der erst die Datenlage für die Luftwaffenführung liefert. Schrittweise übernahm die Luftwaffe seit Ende der 50er Jahre die Radarstellungen der Briten und Amerikaner, die mit unterschiedlichen Systemen ausgerüstet waren. Damals gab es auch noch Zusatzradare für die Höhenmessung. Eine Vereinheitlichung gab es erst ab den 70er Jahren mit der Einführung des **MPR**-Radars von Thales und Siemens an sechs Orten in der mittleren Radarkette (Brekendorf, Visselhövede, Auenhausen, Erndtebrück, Löffelstelzen, Haindlfing) und des Hughes-Airdefence - Radars (**HADR**) an den vier Standorten der westlichen Kette (Brockzetel, Marienbaum, Börfink, Messstetten). Dazu kamen noch drei weiter östlich gelegene grenznahe Radaranlagen auf den Höhen Wasserkuppe, Döbraberg und Großer Arber und eine kleine Anlage auf Helgoland. Die Großraumradare erfassen Luftziele noch in 400 km Reichweite und überlappen sich mit ihren Wirkungsbereichen. Somit konnte auch ein Teil des Luftraums im Warschauer Pakt erfasst werden. Für die Auswertung und das Lagebild war ganz wesentlich das **standardisierte Führungsinformationssystem NADGE**. Eine große Leistungssteigerung erfolgte durch die Einführung eines gemeinsam von der NATO auf der Basis Geilenkirchen betriebenen **fliegenden Frühwarnsystems AWACS**.

Ausbaufähig ist von deutscher Seite sicher die Fähigkeit, aus dem Weltraum anfliegende ballistische Flugkörper großer Reichweite zu erkennen. Diese Beschränkung mag nicht nur technische und finanzielle Gründe gehabt haben,

sondern war wohl lange auch der politischen Zurückhaltung geschuldet, sich von deutscher Seite nicht auf das Feld des strategischen Gleichgewichts mit Abschreckung und Vergeltung zu begeben. Auch hier besteht in der Gegenwart Nachholbedarf, wenn das Flugkörperabwehrsystem Arrow 3 eingeführt werden soll.

Ein Beitrag zur europäischen Raketenabwehr wird von maritimer Seite durch amerikanische AEGIS-Kreuzer geleistet. Man darf gespannt sein, wie sich die von Kanzler Scholz angestoßene Initiative zu einer europäischen Luftverteidigung (European Skyshield) entwickeln wird.

Während des Kalten Krieges betrieb die Luftwaffe im Norden und Süden jeweils **vier Radarführungsregimenter** (31, 32, 33, 34). Diese besetzten den deutschen Anteil der NATO-Führungsgefechtsstände, betrieben die Radaranlagen und unterhielten auch einen **Tieffliegermeldedienst** entlang der innerdeutschen Grenze. Dieser stützte sich anfangs auf eine Auge-Ohr-Betrachtung inklusive der notwendigen Kommunikationsmittel und erhielt in den 70er Jahren auf MAN-LKW mobile Radare und Auswertefahrzeuge, die in festen Stellungen rund um die Uhr einen einsatzbereiten Schichtdienst unterhielten, der das Spektrum in niedrigsten Höhen überwachte. Hier war aus physikalischen Gründen keine Erkennung und Warnung mit den weitreichenden Sensoren des Radarführungsdienstes und der Flugabwehraketenaufbauten möglich.

Die Regimentsstruktur sollte in den Planungen Ende der 80er Jahre durch zwei Radarführungskommandos in Goch und Meßstetten und 10 Radarführungsabteilungen abgelöst werden. Auch hier löste die Wiedervereinigung eine dynamische Entwicklung von Umgliederungen, Verlegungen, Umrüstungen und Reduzierungen aus, die hier nicht wiedergegeben werden.

Die belgische Luftwaffe betrieb im NATO-Rahmen ein CRC mit Großradar in **Glons** und ein abgesetztes Radar in **Semmerzake** bei Gent, die Niederländer gleiche Objekte in **Nieuw Milligen** und **Wier** (Friesland). Die belgische Anlage in Glons bei Lüttich hatte für die NATO auch eine Ausbildungs- und Entwicklungsrolle.

**Heute** gibt es noch **zwei Einsatzführungsgebiete** mit zwei Auswertezentralen in **Erdtebrück** und **Holzdorf**, **18 Radarstellungen** in ganz Deutschland, einen **verlegbaren Führungsgefechtsstand** und **zwei mobile Radare** in Holzdorf. Die vier phasengesteuerten HADR in der westlichen Kette sind immer noch vorhanden, in der mittleren Kette wurden die sechs markanten MPR-Rundsuchradare durch die phasengesteuerten **GROUNDMASTER-Systeme** von Thales ersetzt. Der Radarstandort Rhön wurde aufgegeben, die zwei anderen ostbayerischen Stellungen erhielten ebenso wie sechs Standorte in den neuen Ländern das System **RRP 117**, ebenfalls phasengesteuert. Ein derartiges System überragt zum Beispiel auf einem hohen Radarturm das Tempelhofer Feld in Berlin.

Eine zentrale Rolle für die operative Führung der Luftwaffe spielt heute ein unterirdischer Bunker in **Uedem bei Kalkar** mit dem **Zentrum Luftoperationen** der Luftwaffe und dem Joint Force Air Component Headquarter (**JFAC HQ**) der NATO. Dort hatte sich früher neben einem CRC auch ein Gefechtsstand (Sector Operations Center **SOC**) für die Luftverteidigung und das Allied Tactical Operations Center **ATOC** für die Führung von Luftangriffsoperationen der 2. ATAF und 3.

Luftwaffendivision im Norden der Bundesrepublik befunden. Das Pendant im Süden lag im Bunker Martin in Meßstetten auf der Schwäbischen Alb, dessen Reaktivierung als Ausweichgefechtsstand immer wieder im Gespräch war und wohl neue Aktualität bekommen hat. Die bei den meisten Radarstellungen einst vorhandenen Bunker für die Einsatzführung durch die Control and Reporting Center stehen heute leer.

Unverzichtbarer Bestandteil der Luftwaffenführung war der Datenaustausch und Befehlsgebung über ein leistungsfähiges **Fernmeldenetz**, welches die Luftwaffe selber betrieb. Neben dem Betrieb der Führungszentralen und Fernmeldestationen an den Standorten und Einsatzobjekten gehörte dazu auch ein eigenes Richtfunknetz, das stationär betrieben wurde und durch mobile Teile bei Ausfällen ergänzt werden konnte. Die vielen **Relaisstationen der Richtfunkketten** waren mit ihren rot-weißen Masten auf vielen Anhöhen in der westlichen Bundesrepublik präsent. In unserem Raum gab es derartige Objekte z.B. bei Ahaus, Wettringen, Bocholt, Reken, Seppenrade und Iburg. Für den Nordbereich der Bundesrepublik war das **Fernmelderegiment 11** in Osnabrück zuständig mit zahlreichen großen und kleinen Standorten. Sein Pendant im Süden war das Fernmelderegiment 12 in Karlsruhe. Im Laufe der 2000er Jahre wurden diese Dienste von der Streitkräftebasis bzw. der zivilen Betreibergesellschaft für die Informationstechnik in der Bundeswehr übernommen.

Für die elektronische Kampfführung der Luftwaffe war im Norden das Fernmelderegiment 71 mit Stab in Osnabrück mit vielen Dienststellen im ganzen Nordbereich zuständig. Sie besetzten u.a. auch die Fernmeldeaufklärungstürme an der Ostseeküste und innerdeutschen Grenze bei Großenbrode, Pelzerhaken, auf dem Thurauer Berg im Wendland und auf dem Stöberhai im Harz. Ein großer Antennenfeld für die elektronische Aufklärung betrieb die Marine an der dänischen Grenze bei Stadium, die heute noch unter dem Dach des Kommandos CIR besteht. Auch das Heer war an der ‚Eloka‘ mit mehreren Einheiten und Peilzentralen beteiligt, z.B. in Rotenburg/Wümme, Daun, Diepholz und Langenargen am Bodensee.

Die Versorgung der Luftwaffe im Bereich der Luftwaffenunterstützungsgruppe Nord (Münster) oblag den **Versorgungsregimentern 2** (Diepholz), **6** (Oldenburg), **7** (Husum) und **8** (Mechernich) mit zum Teil unterschiedlicher arbeitsteiliger Gliederung und Schwerpunkten. Sie führten an verschiedenen Standorten Luftwaffendepots und Werften und Kfz-Transportstaffeln mit Schwerpunkten im westlichen Niedersachsen, im Bergischen Land und in der Voreifel. Sie betrieben u.a. Material-, Munitions- und Betriebsstoffdepots. Das Regiment 2 hatte einen Schwerpunkt bei der Materialsteuerung im Nordbereich und bei der Materialerhaltung von Hubschraubern, in Pilotrolle auch für die anderen Teilstreitkräfte. Das Regiment 6 betrieb in Jever eine Werft für die F 4 PHANTOM sowie ein Munitionsdepot in Lorum (bei Sögel) und in Rehden (bei Diepholz). Das Regiment 8 in Mechernich war für Raketen zuständig. TORNADO wurden im Bereich der Luftwaffenunterstützungsgruppe Süd beim Regiment 1 in Erding betreut. Das Regiment 7 in Schleswig-Holstein musste vor allem die Versorgung mit Munition, Betriebsstoff und Material in seinem regional abgesetzten Bereich sicherstellen. Das Regiment 8 war aus dem aufgelösten Luftwaffenversorgungsregiment 5 entstanden, das in den Aufbaujahrzehnten in

Essen, Dortmund, Gelsenkirchen und anderen Standorten im Umfeld des Ruhrgebietes beheimatet war.

Die Luftwaffe war in besonderem Maße auf eine stationäre Infrastruktur angewiesen (Fliegerhorste, Raketenstellungen, Depots, Fernmeldeeinrichtungen), die sicherlich ein bevorzugtes Angriffsziel darstellte. Mit Bunkern und Flugzeugshaltern versuchte man diese zu ‚härten‘ und in der Fläche aufzulockern. Die Unterkunftsgebäude der Fliegerhorste waren in einigen Kilometern Entfernung von den Objekten errichtet worden. Es gab neben den aktiven Sicherungsstaffeln, Flugabwehrbatterien ROLAND und Feuerwehren mobilmachungsabhängige Kräfte für Sicherung, Fliegerabwehr, ABC-Schutz und Startbahninstandsetzung. Mobile Fernmeldekräfte sollten Ausfälle überbrücken. Die Flugabwehreinheiten mit dem System HAWK und später auch PATRIOT und ROLAND sollten mobil eingesetzt werden, während man nach einer Erprobungsübung in Ahlhorn 1970 einsah, dass man die Verlegefähigkeit der älteren NIKE nicht wirklich taktisch nutzen konnte. Bei ihrem stationären Einsatz waren vor allem die zahlreichen Radargeräte und der Feuerleitstand eine Achillesferse, die man nur mit behelfsmäßigen Schutzwällen sichern konnte, während die Abschussbereiche mit Wällen und Bunkern etwas besser geschützt waren.

Nach skandinavischen Vorbildern wurden auch bestimmte Autobahnabschnitte im Rahmen der umfangreichen Bauprojekte so geplant, dass sie bei Bedarf zu Notlandeplätzen umgebaut werden konnten. Man erkannte diese Objekte an langen graden und relativ frei liegenden Strecken mit herausnehmbaren Mittelleitplanken und kleinen Parkplätzen am Anfang und Ende der Abschnitte, die als Abstellplätze für Flugzeuge genutzt werden konnten. Bevor ein neuer Autobahnabschnitt dieser Art für den Verkehr freigegeben wurde, nutzte man das zuweilen noch als Gelegenheit für Start- und Landeübungen. Der Aufwand, solch eine Infrastruktur für einen Einsatz herzurichten, war jedoch recht hoch und erforderte spezielle mobilzumachende Einheiten für den Flugbetrieb, Sicherung und die Versorgung. Es gab solche Geräteeinheiten. Sie hätten aber nicht für alle Notlandplätze gereicht. Derartige Objekte gab es zum Beispiel auf der A 1 bei Greven, Ladbergen, Lohne und Ahlhorn, der A 43 bei Dülmen und als letztes fertiggestelltes Objekt bei Alpen an der A 57. Im Nordbereich waren sie zahlreicher als im Süden. Bei Dülmen-Karthaus an der A 43 befand sich in der Nähe auch ein Notentnahmeschacht der dort trassierten NATO-Pipeline Geldern- Hameln. Man kann dergleichen auch für den NLP bei Alpen und die nördlich bei Bramsche die A 1 kreuzende Pipeline nach Hodenhagen und den Pipelineabschnitt nach Oldenburg nahe der A 29 annehmen. Ohne eine pipelinegestützte Versorgung wäre eine nur auf Tankkesselwagen abgestützte Versorgung der Notlandebahnen schnell an ihre Grenzen gekommen.

Richtig überzeugen konnte das Vorhaben wohl nicht und war nur eine Improvisation für Notfälle. Fliegerhorste in Deutschland waren auch dafür eingerichtet, alliierte Verstärkungsstaffeln aufzunehmen. Dies galt vor allem für die Objekte, die selbst keine Kampfflugzeuge, sondern Unterstützungsverbände im Frieden stationiert hatten wie Ahlhorn oder Nordholz.

## Nukleare Optionen

Die Möglichkeit der nuklearen Eskalation durch den Angreifer oder die Verteidiger war bis 1992 auch auf der taktischen Ebene Teil der Planung und kann hier nicht ausgeblendet werden. Grundsätzlich **rückte die NATO** in ihrer Abschreckungsstrategie bis 1967 **von der Strategie der Massiven Vergeltung** mit der Androhung eines umfassenden Nuklearschlages als zwangsläufige Reaktion auf einen Angriff ab, aber auch angesichts der zahlenmäßigen konventionellen Überlegenheit des Warschauer Paktes ging man noch lange davon aus, dass früher oder später die NATO Rückgriff auf nukleare Mittel nehmen müsse. Die neue Strategie der **Flexiblen Antwort** sollte die nukleare Schwelle heraufsetzen. Aber erst in den 80er Jahren intensivierten sich die Bemühungen, weniger von Atomwaffen abhängig zu werden und auch eine glaubwürdige dauerhafte konventionelle Verteidigung als Abschreckungsmittel anzustreben. Nichtsdestotrotz war auch eine konventionelle Abschreckung darauf angewiesen, den Gegner von der Nutzung seiner Nuklearwaffen in einem ausgebrochenen Konflikt durch eine entsprechende nukleare Gegendrohung mit verschiedenen Mitteln und auf verschiedenen Ebenen nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit abzuhalten. In den Planübungen kamen die Nuklearwaffen am Ende als Mittel der Kriegsbeendigung ins Spiel. In Hacketts fiktivem Szenario endete der Weltkrieg mit Nuklearschlägen auf Birmingham und Minsk. Der Verfasser, immerhin ein ehemaliger NORTHAG-Befehlshaber, wollte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und Politik auf einen Handlungsbedarf bei der Stärkung der NATO lenken. Atomwaffen sind bis heute **Teil der militärischen Abschreckung geblieben**. Die Planungspapiere forderten, dass die NATO-Streitkräfte sich zu jeder Zeit auf ein nukleares Gefecht einzustellen hatten.

Dementsprechend waren und blieben bis 1992 nuklearfähige Truppenteile und eine nukleare Infrastruktur auch im Nordbereich vielfach präsent. Etliche europäischen NATO-Staaten stellten Waffensysteme für den nuklearen Einsatz amerikanischer Gefechtsköpfe im Rahmen der **Nuklearen Teilhabe** bereit. Diese waren in gut geschützten „Sonderwaffenlagern“ in der Nähe der potentiellen Einsatzmittel gelagert. Die USA stellten „Field Artillery Detachments“, „Field Artillery Groups“ und „Special Ammunitions Squadrons“ sowie „Special Ordnance Companies“ als „Gewahrsamseinheiten“ (Custodial Units) zur Kontrolle der Gefechtsköpfe bei der Lagerung, aber auch für einen Einsatz ab und sorgten für deren technische Betreuung. Dafür war auch eine eigene Fernmeldeinfrastruktur erforderlich. Transport und Absicherung nach außen oblag den europäischen Partnerstreitkräften der nuklearen Teilhabe. Die strengen Sicherheitsvorschriften der USA wurden von den USA und der NATO überwacht. Die Einsatzbefehle wären auch nach **Freigabe der Gefechtsköpfe durch den US-Präsidenten** über die NATO-Befehlskette erfolgt. Natürlich verfügten die US-Streitkräfte auch über eigene Einsatzmittel in ihren in Europa stationierten Korps, Divisionen und Luftwaffengeschwader, die nicht der nuklearen Gewahrsamskontrolle unterlagen. Alle europäischen Partnerstaaten waren im Rahmen der **nuklearen Planungsgruppe** in den Entscheidungsprozess der nuklearen Einsatzführung eingebunden. Da ein großer Teil der Nuklearwaffen aber nicht ohne Beteiligung der Partner einsetzbar war, hatten die Europäer hier auch einen Hebel, um zu verhindern, dass die USA einen Atomkrieg in eigener Regie auf dem europäischen Schauplatz führen konnten. Die Verfügungsgewalt über die

Gefechtsköpfe lag aber alleine bei den USA. Ihre Gewahrsamseinheiten kontrollierten die inneren Sperrkreise. Nur sie konnten die **Einsatzcodes** erhalten und die Waffen ‚scharf‘ machen. Sie waren aber beim äußeren Schutz und taktischen Transport im Ernstfall auf die Unterstützung der Partner angewiesen. Bei der nuklearen Logistik, der Materialerhaltung und dem Transport der Gefechtsköpfe zu und aus den Lagern waren die USA natürlich autark. Meist wurden dafür Hubschrauber genutzt. Gefechtsmunition und Zünder wurden getrennt gelagert und erst kurz vor dem Einsatz zusammengeführt. Die Prozeduren für das Scharfmachen und den Einsatz wurden drillmäßig immer wieder geprobt und getestet und die Prüfer der USA und NATO ließen Einheiten auch gnadenlos durchfallen, wenn sie den Ansprüchen nicht genügten. Im Laufe der Jahre wurden die Regeln immer rigider und es kam vor, dass z.B. NIKE-Flugabwehreinheiten ihren Status verloren, weil die Infrastruktur nicht mehr für ausreichend befunden wurde.

Die nukleare Befehls- und Einsatzführung hatten einen **hohen Zeitbedarf** und zwischen Freigabe und Einsatz konnten 24 Stunden vergehen. Es soll aber das Verfahren der ‚**Predelegation**‘ gegeben, bei der die politische Führung den Befehlshabern bestimmte ‚Pakete‘ freigab, die sie dann bei Bedarf einsetzen konnten, so dass der US-Präsident nicht bis zur letzten Minute einen nuklearen Einsatz kontrollierte.

In den 60er Jahren war der **nukleare Status** zahlreicher Einheiten der Luftwaffengeschwader, Artillerie und Raketenflugabwehr nahezu Standard, von viel Geheimniskrämerei umgeben und kein Gegenstand politischer Diskussionen. Allein schon wegen der zahlreichen Wehrpflichtigen in diesen Einheiten, gelangten aber viele Informationen nach außen. Gelegentlich berichtete die Presse darüber, wenn ein Standort mit mutmaßlich nuklearer Bestückung neu eingerichtet wurde. An den Kasernentoren wehten Stars and Stripes neben der Bundesdienstflagge und im Hintergrund überragte ein rot-weiß-gestrichener Fernmeldeturm die Kaserne. Im Umfeld des Standortes gab es ein besonders stark durch Stacheldraht, Wachtürme und umfangreiche Wachmannschaften gesichertes und nachts ständig erleuchtetes Depot und signalisierte den Kennern, dass hier nukleare Munition gelagert sein musste. Diskutiert wurde das selbst in den Jahren der 68er Revolte und Vietnam-demonstrationen kaum. **Offiziell gibt es bis heute keine Bestätigung, ob ein Standort nukleare Munition hatte oder nicht.**

Seit Ende der 70er Jahre änderte sich das im Rahmen der Auseinandersetzung um den **NATO-Doppelbeschluss**. In zahlreichen Publikationen wurde die nukleare Infrastruktur - nicht immer zutreffend - beschrieben und manche Militärobjekte gerieten auch unbegründet bei besorgten Bürgern in den Verdacht, Atomsprengköpfe und Raketen zu beherbergen. Viele Objekte wurden durch **Demonstrationen** zeitweise blockiert, Im Umfeld dieser Debatte wurden vorhandene Nuklearobjekte mit zusätzlichen Schutzbauten aus Beton **gehärtet**, die an die Stelle von Sandsackwällen und wackliger Wachtürme traten. Diese hatten vorher oft mehr Hochsitzen als Hochsicherheitstrakten geglichen. Bei einigen Flugabwehraketeneinheiten NIKE und bei einigen Jagdbombergeschwadern war der nukleare Status übrigens schon in den 70er Jahren wieder aufgegeben worden. Entgegen der ursprünglichen Planungen wurden die leichten Kampfgeschwader mit FIAT G 91

auch wegen technischer Grenzen nie nuklearfähig und auch die Bundesmarine hatte nie eine nukleare Rolle erhalten. Der ursprünglichen Absicht, mit **nuklearen Sprengladungen** (ADM, Atomminen) in vorbereiteten Sprengschächten parallel zur innerdeutschen Grenze einen Sperrwall zur Abschreckung einzurichten, hatten sich die Bundesregierungen schon in den 60er Jahren widersetzt und nur im Rahmen der Korpskommandos **Spezialsperren- und bohrzüge** zugelassen, die bei Bedarf derartige Sprengschächte bohren konnten. Die US-Truppen in Süddeutschland dürften etwas großzügiger mit derartigen Mitteln ausgestattet gewesen sein.

Von amerikanischer Seite war für die Bereitstellung und technische Betreuung der US-Nuklearsprengköpfe der Heereskräfte und der Flugabwehr die **59th Ordnance Brigade** in Pirmasens verantwortlich. Ihr unterstanden die US-Artillery Groups, welche in einigen zentralen Lagern für die technische Betreuung und Kontrolle der Nuklearmunition zuständig war. An den Standorten der nuklearen Teilhabe befanden sich **US-Field Artillery Detachments**, welche bei den jeweiligen Einheiten und in den zugeordneten Sonderwaffenlagern ihren Gewahrsamsauftrag erfüllten. Die Detachments bei den Flugabwehraketenbataillonen bildeten bis zu vier Teams (A-D), um die weit dislozierten Batterien betreuen zu können. Bei den nuklear zertifizierten NIKE-Batterien konnten abhängig vom Bereitschaftsstatus schon im Frieden Flugkörper in speziell abgesicherten Abschusssektionen nuklear bestückt sein. Diese Abschussstellungen galten dann als Sonderwaffenlager Typ F. Für die NIKE der europäischen Partner gab es ein zentrales Sonderwaffendepot in Büren bei Paderborn, wo die NIKE-Gefechtsköpfe in Verantwortung der 5th US Artillery Group gelagert und gewartet wurden. Für die äußere Bewachung waren Belgien und die Niederlande zuständig. Der Transport zu den Batterien erfolgte per Hubschrauber.

Eine ähnliche Bestückung schon im Frieden gab es bei den Alarmrotten der nuklear klassifizierten Jagdbomber mit dem Status **Quick Reaction Alert** in abgetrennten besonders gesicherten Arealen am Ende der Startbahnen und in den Bereitschaftsstellungen der beiden Flugkörpergeschwader 1 (Landsberg/Lech) und 2 (Geilenkirchen). Dort hatte man die provisorischen Bereitschaftsstellungen im Raum Landsberg, Lechfeld und Nörvenich in den 70er Jahren durch je eine befestigte QRA-Infrastruktur bei Arnsbeck (im Raum Mönchengladbach) und im Bodelsberger Wald bei Kempten ersetzt. Im Kriegseinsatz wäre für PERSHING I ein völlig mobiles Einsatzkonzept vorgesehen gewesen. Dies war auch bei den Artillerieverbänden des Heeres der Korpsartilleriekommandos und Divisionsartillerieregimentern der Fall. Dort lag die Sondermunition in kleineren Lagern in der Nähe des Artilleriestandortes und wurde von einer Begleitbatterie geschützt und einem Field Artillery Detachment kontrolliert. Außerdem gab es größere übergeordnete Sonderwaffenlager mit jeweils einer US Artillery Group auf Korpsebene. Diese gab es im Nordbereich in **Werlte** (Lahner Heide) für das deutsche und niederländische Korps und in **Ostbevern** (Schirrlheide) für das britische und belgische Korps. Außerdem gab es in Schleswig-Holstein ein gleiches Objekt bei **Flensburg-Meyn** für das Korps LANDJUT und das Raketenartilleriebataillon 650. Das war neben dem Sonderwaffenlager bei Kellinghusen für die 6.Panzerdivision übrigens die einzige nukleare Infrastruktur im Befehlsbereich AFNORTH, weil Dänemark und Norwegen keine nukleare Stationierung im Frieden auf ihrem Territorium zuließen. Zu den Objekten in Werlte, Ostbevern und Meyn gehörte jeweils eine eigene Transport- und

Bewachungseinheit (Nachschubbataillon Sonderwaffen 120, 8 Transportation Regiment UK, Nachschubkompanie SW 611) und die 552nd, 570th und 294th US Arty Groups. Bei Alarmierung wären die Depots geräumt und die Gefechtsköpfe bzw. auch die Flugkörper feldmäßig bereitgehalten worden. Die Sonderwaffenlager auf Divisionsebene in **Liebenau** (bei Nienburg), **Dienstshop** (bei Barne-Dörverden), **Dünsen** (bei Delmenhorst), **Visbeck** (bei Dülmen) und **Kellinghusen** lagen am Standort der bis 1980 mit Honest-John-Raketen ausgerüsteten Divisionsraketen-artilleriebataillone (12 Nienburg, 32 Barne, 112 Delmenhorst, 72 Dülmen/ Geilenkirchen/ Wuppertal). Dort dürfte nicht nur Atommunition für diese Raketen gelagert gewesen sein, sondern auch für die nukleare Rohrartillerie der jeweiligen Division. Das war bis in die 70er Jahre nur eine Batterie mit 203mm Haubitzen M110 in den Feldartilleriebataillonen 11 Hannover, 31 Lüneburg, 111 Oldenburg, 71 Dülmen und 61 Albersdorf der Divisionsartillerieregimenter. In den 70er Jahren wurde auch Munition für die Panzerhaubitzen M 109 Kaliber 155mm der Brigadeartillerie verfügbar. Das führte bei den nuklearfähigen Artillerieregimentern zu einer Reorganisation, in dem man zwei **Artilleriespezialzüge** aufstellte, die in jeder Division ausgewählte Geschütze der Kaliber 155 und 203 mm aus allen vier Artilleriebataillonen nuklear einsatzfähig machen konnten. Das erhöhte die Flexibilität der Einsatzoptionen und komensierte auch die in den 70er Jahren einsetzende Reduktion der nuklearfähigen NIKE-Raketen der Luftwaffe, die auch gegen Bodenziele eingesetzt werden konnten. Nachdem die Raketenartilleriebataillone der Divisionen nach dem Abzug der Honest John ihre nukleare Rolle verloren hatten, blieb ihnen noch eine Batterie zur Sicherung der Lager unterstellt. Daraus entstanden dann 1986 die selbstständigen **Begleitbatterien** 1, 3, 6, 11 und 7 unter dem Dach der gleichnamigen Artillerieregimenter

Die **Raketenartilleriebataillone 150 (Wesel)** und **650 (Flensburg)** hatten ihr eigenes Sonderwaffenlager (Diersfordt, Meyn) mit einer Sicherungsbatterie im Bataillon und einem US Field Artillery Detachment. Das Lager Meyn war sowohl für das Raketenartilleriebataillon 650 in Flensburg als auch den nuklearen Vorrat des Korps Landjut zuständig und stand deshalb unter der Kontrolle der **294th Arty Group**. Dies war auch bei den Flugkörpergeschwadern 1 und 2 der Luftwaffe der Fall, die auch über ein eigenes Field Artillery Detachment und eigene Sicherungseinheiten verfügten. In der US Army waren die PERSHING-Einheiten wie auch die NIKE-Einheiten in Süddeutschland dem Heer (Army) zugeordnet und wurden nuklear so organisiert wie die Artillerie in den Divisionen. Deshalb stellte die Army Detachments auch bei den NIKE-Einheiten der deutschen, belgischen und niederländischen Luftwaffe und den Flugkörpergeschwadern der deutschen Luftwaffe! Dagegen erfolgte die Gewahrsamkontrolle der Jagdbombergeschwader der Partnerstaaten in der nuklearen Teilhabe durch Einheiten der US-Air Force. Dementsprechend befanden sich bei den Jagdbombergeschwadern 31, 33 und 34 in Nörvenich, Büchel und Memmingen und auf den belgischen und niederländischen Fliegerhorsten Kleine Brogel und Volkel Special Ammunition Squadrons der USAF.

Nachzutragen wäre noch, dass die Gewahrsamskontrolle der niederländischen Nuklearartillerie auch an den Standorten in den **Niederlanden** (23 USFAD bei **19 Afdeling Veldartillerie** mit M110 in t'Harde und 8 USFAD bei **129 Afdeling Veldartillerie** mit LANCE in Havelte,) sichergestellt war. Die nuklearfähige belgische

Artillerie im Nordbereich befand sich am Standort Altenrath-Spich in der Wahner Heide (17e Regiment M109), Soest (6e Regiment M109) und Werl (20e Regiment M110, 3e Regiment LANCE). In Soest gab es auch eine den deutschen Artilleriespezialzügen vergleichbare Einheit (73e Artillerie) und in Büren ein Sonderwaffenbataillon (13e Artillerie). Sonderwaffenlager befanden sich in **Büren** und **Werl** unter der Kontrolle der 570th Arty Group (Münster-Handorf). Das 4th US Field Artillery Detachment in Werl war zuletzt für alle vier belgischen Artillerieeinheiten zuständig. Das Pionierbataillon 6 in Köln-Dellbrück soll auch über eine Spezialsperreinheit für nukleare Sprengladungen verfügt haben.

Die **Nuklearmacht Großbritannien** unterhielt mutmaßlich eigene Nuklearwaffen an den Standorten der Royal Air Force in Laarbruch und Brüggen, ordnete sich aber seit 1964 bei den Heeresverbänden in die nukleare Teilhabe unter US-Kontrolle ein.

Eigene britische Raketenartillerie hatte es bis 1966 in Dortmund-Brackel (Napier-Barracks) mit dem System CORPORAL gegeben. Die Sprengköpfe standen unter Kontrolle des 26th US Missile Detachment der **570th Arty Group**. Danach beschränkte sich die Royal Army dann aber auf Honest John, M 110 und LANCE und ausgewählte M 109 Batterien mit US-Gefechtsköpfen. Zuletzt waren das LANCE-Regiment (Nr. 50) in Menden mit einem Sonderwaffenlager in Arnsberg-Holzen, dem 69th US Missile Detachment und das 39 Regiment Royal Artillery in Sennelager zuständig für den nuklearen Artillerieinsatz mit M110 und M109. Ab 1988 war nur noch das LANCE-Regiment und eine M 109 Batterie (56 Bty) nuklearfähig. Sonderwaffenlager waren neben dem Depot in Hemer auch das schon erwähnte Objekt der 570th Artillery Group (Münster-Handorf) mit dem Depot in Ostbevern (Schirlheide). Gewahrsamseinheit aufgrund bi-nationaler Abkommen war das 22nd Missile Detachment (US). Die zuständigen Unterstützungseinheiten stellte das 8. Transportregiment in Münster-Coerde.

Über die **nukleare Zielplanung** wird man angesichts der Geheimhaltungsauflagen noch keine quellenmäßig gesicherten Aussagen machen können. Die Reichweite der nuklearen Rohrartillerie hätte ohnehin nur Einsätze auf eigenem Gebiet zugelassen. Bei den NIKE-Raketen wäre ein Luft- und ein Bodeneinsatz aus ihren festen Stellungen heraus auch nur auf Bundesgebiet denkbar gewesen. Spärliche Informationen über den möglichen Einsatz des niederländischen Lance-Bataillons 129 AFDVA und des Raketenartilleriebataillons 250 im II. Korps in Süddeutschland zufolge waren aber Ziellräume im rückwärtigen Gebiet von Warschauer Pakt-Truppen im Grenzgebiet der DDR und CSSR wohl nicht ausgeschlossen. (s. Literaturliste Sanders, Cold War Forum 17.10.2023). Einzelne Lance-Starter hätten aus Stellungen am Vorderen Rand der Verteidigung ca. 80 km in DDR und CSSR-Gebiet reichen können, was aus deutscher und europäischer Sicht natürlich auch keine sehr befriedigende Situation war. Beim Raketenartilleriebataillon 650 in Flensburg lässt die Stationierung auch Spekulationen über nukleare Bekämpfung von Landungstruppen in der westlichen Ostsee zu. Eine **nukleare Abriegelung der Reserven** des Warschauer Paktes und seiner strategischen Objekte war nur durch Kampfflugzeuge, Pershing-Flugkörper, Cruise Missiles und die strategischen Kräften der USA bzw. Großbritanniens denkbar und hätten natürlich auch entsprechende Gegenmaßnahmen auf der anderen Seite ausgelöst. Umgekehrt hätten die

nuklearen Kräfte der NATO den später bekannt gewordenen Absichtsplanungen des Warschauer Pakt zu massiven Nuklearschlägen schon in einer frühen Kriegsphase wohl auch Grenzen gesetzt. Kritiker stellten allerdings in Frage, ob die taktischen Atomwaffen der NATO, die nicht auf sowjetisches Gebiet wirken konnten, besonders glaubwürdig waren. Es gab aber auch die Auffassung, dass für die Sowjetunion schon gravierende Verluste ihrer Streitkräfte im westlichen Vorfeld durch konventionelle Waffen eine strategische Bedeutung gehabt und das Überschreiten der ‚nukleare Schwelle‘ ausgelöst hätten

Eine gewisse Brisanz brachte die in den USA entwickelte, aber nicht in Europa stationierte **Neutronenwaffe**, deren Hauptwirkung in der tödlichen Strahlung gegen Menschen und nicht in der Zerstörung durch Hitze und Druck lag. Ein deutscher Politiker sprach von der ‚Perversion des Denkens‘. Sie soll nicht in Europa stationiert worden sein. Erst nach der politischen Wende wurde bekannt, dass die USA chemische Waffen in Deutschland gelagert hatten.

Ein großer Teil der durchgesickerten Informationen war immer auch Element der politischen Einflussnahme und Einschüchterung und Schreckensszenarien gehörten zum **Kräftespiel von Politik und Diplomatie**. Unter dem Mantel einer absoluten Geheimhaltung hätten Atomwaffen als primär politische Waffen ihren Zweck nicht erfüllt. Etwas sollte immer schon ‚dran sein‘ und Anlass zur Besorgnis geben, auch wenn es letztlich ungewiss blieb. Einen realen Gefechtsfeldeinsatz konnte sich letztlich keine Seite wünschen. In jedem Fall wären derartige Einsätze nur im Rahmen einer funktionierenden **politischen und militärischen Kontrolle** durch die NATO denkbar gewesen und die Karikatur von schießwütigen Generälen wie in der Filmsatire „Dr. Seltsam“ sind reine Fiktion.

Dennoch wäre zu wünschen, dass sich die **Forschung** zu dem Thema auf eine breitere Basis freigegebener Quellen abstützen könnte, um vor allem auch die Praxis und Verfahren der Freigabe zu klären. Dies gilt vor allem den Spekulationen über die Delegation von Freigaben limitierter Pakete nuklearer Gefechtsköpfe an NATO-Befehlshaber durch die politische Führung in den USA. Derartige Fragen sind angesichts der Sorge um den Fortbestand des **US-Nuklearschirms** nach einem denkbaren Wahlsieg Trumps im November 2024 und den Auslassungen mancher politischen Stimmen zu einer eigenständigen **europäischen Nuklearmacht** wieder sehr virulent. Hatte man in den Jahren 1979 -83 allergrößte Mühe, einer rationalen Argumentation in der aufgewühlten emotionsgeladenen Antinuklear-Stimmung zu dem Thema Gehör zu verschaffen, verwundert es den Beobachter schon, wie sich der Wind gedreht hat und mit welcher Leichtfertigkeit die Bedenken von gestern in bestimmten Kreisen wegen der Angst vor Putin weggewischt und ins Gegenteil verkehrt werden und die ‚Bombe‘ wieder hoffähig geworden ist.

## Gedanken zu den General-Defence-Planungen

Die NATO sah Mitte der 80er Jahre die Fähigkeit zur **Abwehr der ersten Angriffsstaffeln in der Vorneverteidigung** und einer **Verteidigung gegen die Folgestaffeln unter Aufgabe von Raum** gegeben, aber es fehlten Reserven, um einen **operativen Gegenschlag zur konventionellen Kriegsbeendigung** zu führen. Da kam bei den Planübungen am Ende dann doch die **vorbedachte nukleare Eskalation** ins Spiel. Die intensiven Bemühungen, um Stärkung der konventionellen Fähigkeiten durch gute Ausstattung und Aufstellung von Reserven sollten diesen Zwang mindern.

Insgesamt verfügte die NORTHAG zu dieser Zeit über 2853 Kampfpanzer, 1086 Artilleriesysteme, 116 Panzerabwehrhubschrauber und 28 LANCE-Starter.

Die größte Bedrohung sah man in einem **Überraschungsangriff nach einer getarnten Mobilmachung**. Dies setzte schnelle Handlungsentscheidungen der NATO-Regierungen voraus, welche die Militärs nach dem Primat der Politik zu beachten hatten. Als Beobachter der Politikstrukturen in demokratischen Staaten und angesichts geschichtlicher Präzedenzfälle, wo Aggressoren durchaus sehr große Erfolge hatten, weil die Reaktionen nicht zeitnah erfolgten, darf man allerdings **Zweifel** anmelden, ob die Bündnisstaaten zur **rechtzeitigen Reaktion in der Lage** gewesen wären oder dies künftig sein werden.

Die im **General Defence Plan GDP** dokumentierten **Einsatzplanungen für den Verteidigungsfall** sind aufgrund der nur allmählich sich lockernden Geheimhaltungsvorgaben für die Quellenfreigabe und Unterschiede in der Informationspolitik der Partnerstaaten noch Neuland für die zeitgeschichtliche und historische Forschung. Bemerkenswert ist der Versuch von Gerd Bolik mit seinem mittlerweile in 2. Auflage erschienenen Werk, hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen. Hier sind auch die Arbeiten von Helmut Hammerich und Heiner Möllers vom ZMSBw und Oberst a.D. Friedrich Jeschonnek zu erwähnen, welche zum Werk von Bolik maßgeblich beigetragen haben.

Noch zu Zeiten des Kalten Krieges erlaubten die Studien des ehemaligen Generalinspekteurs Ulrich de Maiziere und des österreichischen Militärwissenschaftlers Magenheimer erste Rückschlüsse auf die Fakten der Einsatzplanung. Szenarien, wie ein Konflikt zwischen NATO und Warschauer Pakt verlaufen könnte, und wie die NATO sich darauf einstellen sollte, sind durchaus in größerer Zahl publiziert worden, sind aber nicht 1:1 mit den tatsächlichen Planungen gleichzusetzen. Beachtung fand vor allem General John Hacketts in zwei unterschiedlichen Auflagen als fiktiver Tatsachenroman erschienener Titel ‚Der Dritte Weltkrieg‘. Anstelle eines Literaturberichts sei hier verwiesen auf den im Web erschienenen Beitrag ‚Gerd Bolik, Heiner Möllers, Eine Black Box – Anmerkungen zu den Verteidigungsplanungen in der NATO 1960-1990‘ unter [https://portalmilitaergeschichte.de/bolik\\_moellers\\_black\\_box](https://portalmilitaergeschichte.de/bolik_moellers_black_box) (letzter Aufruf 24.4.24).

**Es widerspricht der kriegsgeschichtlichen Erfahrung, dass ein kriegerischer Konflikt von Anfang bis Ende durchgeplant werden kann.** Die Friedensplanung für den Ernstfall konnte letztlich nur eine Fülle von abgestuften Maßnahmen für die Erstellung einer Verteidigungsfähigkeit, die Mobilmachung, den Aufmarsch und Eventualplanungen für die Anfangsoperationen vorbereiten. Über eine Vorstellung vom Handeln über den Tag X hinaus können vielleicht **Manöveranalysen** mehr

Aufschluss geben als die GDP. Hier kann der Titel von Gerhard Brugmann, ‘Heeresmanöver der Bundeswehr’ oder die Manöverdatenbank von Lars de Vries und Arnd Wöbbeking [MILITARY DATABASE – Exercises in Germany \(military-database.de\)](http://military-database.de) (29.4.2024) weiterhelfen. Filmmaterial über Heeresmanöver der Bundeswehr findet sich nicht nur bei You Tube, sondern auch als DVD bei ‚Die großen Übungen der Bundeswehr-2‘ von Breuer Computerpublishing. Einige Großübungen der 80er Jahre „Harte Faust“ (1979), „Sankt Georg“ (1980), „Scharfe Klinge“ (1981), „Starke Wehr (1982), ‘Atlantic Lion‘ (1983), „Flinker Igel“ (1984), „Trutzige Sachsen“ (1985), „Certain Strike“ (1987), „Sachsentröss“ (1988) und „Landesverteidigung 1988“ beim Territorialkommando Süd mögen als Suchstichworte für dieses Thema hilfreich sein. Sicherlich wären auch Auswertungen der Stabsrahmenübungen wie WINTEX für den möglichen Verlauf nach dem ersten Kampftag aufschlussreich.

Ein großer Teil der Verteidigungsplanungen galt der **Alarmierung** und dem **Aufmarsch**. Ein detailliert abgestuftes System von Maßnahmen in einem aufgefächerten Phasenmodell der Alarmierung regelte Vorbereitungen zur Einsatzbereitschaft, Aufmarsch und Mobilmachung. Auf den Seiten 251f. findet sich bei Bolik eine Tabelle der **Alarmierungsstufen** und **Alarmaßnahmen**, die eine Auswahl wiedergibt. Zwischen ersten Vorbereitungen der **Military Vigilance MV** (erhöhte Wachsamkeit) und der letzten Stufe des **General Alert GA** (allgemeiner Alarm) mit Ausbruch der Feindseligkeiten lagen noch die Phasen des **Simple Alert SA** (einfacher Alarm) mit der Herstellung der vollen Einsatzbereitschaft und ersten Aufmarschbewegungen und des **Reinforced Alert RA** (beschleunigter Alarm) mit dem eigentlichen Aufmarsch in die vorgeplanten Einsatzräume. Dabei spielten auch politische Gesichtspunkte der Krisenbeherrschung eine nicht unerhebliche Rolle. So durfte sich unter RA die Masse der Truppen noch nicht in den Einsatzräumen befinden. Andererseits konnten aber unter MV schon Sperrvorbereitungen in den Einsatzräumen und eine Aufmunitionierung in den Standortmunitionsniederlagen erfolgen. Dergleichen kam in den 80er Jahren laut Aussagen von Beteiligten vereinzelt vor, wenn Truppenaktivitäten in der DDR eine größere Wachsamkeit und Vorsorge geraten erscheinen ließen und, ohne dass die Öffentlichkeit davon erfuhr, bei den weiter östlich liegenden Verbänden Nachschubkompanien Munition in den Depots aufnahmen. Das war eine kostspielige Vorsichtsmaßnahme, da die Munition hinterher wieder neu verpackt und kontrolliert werden musste.

Aufmarschbewegungen verteilten sich auf alle Alarmierungsphasen und waren von den Waffengattungen abhängig. Einzelne Pioniereinheiten rückten wegen der Sperrvorbereitungen früher aus. Flugabwehr musste für den **Sicherungsaufmarsch** früh Positionen an Brücken und Verkehrswegen einnehmen. Fernmelder wurden auch schon rechtzeitig benötigt, um die Führungsfähigkeit in den Einsatzräumen vorzubereiten. Gegebenenfalls mussten ungünstig dislozierte Truppenteile jetzt bereits ihren Standort verlassen und Bereitstellungsräume beziehen, um Raum und Zeit zu gewinnen. Die weit vorne liegenden Korpsdepots mussten dann von den aktiven Nachschubbataillonen der Divisionen übernommen werden. Es war keinesfalls so, dass die Masse der Kampftruppen sich als erste auf den Weg nach Osten hätten machen müssen. Da hatten die Verzögerungs- und Aufklärungskräfte erste Priorität. Dann gab es noch unter der Bezeichnung **Counter Surprise** vorsorgliche Planungen für den Fall einer Überraschung mit sehr kurzer Vorwarnzeit. Auch hier musste der **Eilaufmarsch** koordiniert ablaufen.

Bei der als Normalfall angenommenen Alarmierung nach ausreichender Vorwarnzeit hätte man den **Hauptaufmarsch** im Reinforced Alert mit der Alarmmaßnahme **ROD** begonnen. Die **Mobilmachung** setzte am Ende der Stufe MV mit der Einberufung der Verfügbereitschaft ein, mit der das BMVg auch ohne Mobilmachungsbeschluss die aktiven Truppen personell einsatzbereit machen konnte. Die Mobilmachung zur Erstellung der **materiellen und personellen Einsatzbereitschaft** war auch mit dem General Alert bei Ausbruch von Kämpfen noch nicht abgeschlossen. Die große Zahl an Heimatschutzkräften und nicht oder teilaktiven Teile der Logistik wären erst mit Einberufung der Alarmreservisten zeitversetzt mobilisiert worden und wären erst im **Nachaufmarsch** aufgetreten, so dass die aktiven Truppen beim Aufmarsch und in den Verfügbungs- oder Einsatzräumen anfangs auch Sicherungsaufgaben beim Schutz von Objekten wahrnehmen mussten und zuerst einmal auf die mitgeführten eigenen Vorräte der Grundbeladung angewiesen waren.

So ging das **Nachschatzkommando 1**, folgt man den Archivdokumenten in den Beständen des Traditionsverbandes Logistik Rheine, davon aus, dass seine vollständige Einsatzbereitschaft im rückwärtigen Korpsgebiet erst ca. 6 Tage nach Beginn der Maßnahme ROD hergestellt gewesen sei. Das Nachschubkommando 1 hatte im rückwärtigen Korpsgebiet an der Weser und westlich davon im Umfeld der Korpsdepots Hemsloh und Hoysinghausen sowie der Tanklager Schäferhof bei Nienburg und Bramsche seine logistische Kette mit Korpsversorgungspunkten MVG und Material und den Transportbataillonen 170 und 180 aufzubauen. Dabei spielten auch die in Hörstel-Ostenwalde und Ströhen-Schäferhof abgestellten Eisenbahnkesselwagen für die Betriebsstoffversorgung der Fahrzeuge und Hubschrauber eine Rolle. Die im Raum Celle-Hannover liegenden vorderen Korpsdepots wie Walle, Scharnhorst, Metel, Hambühren, Löverschen, Kreilingen und Hodenhagen waren befristet von den Logistiktruppen der 1., 11., 3. und 7. Division als Divisionsversorgungspunkte übernommen worden. In 13 Korpsdepots lagerten Anfang der 80er Jahre 7,5 **Versorgungsraten** mit 20.500 t Munition. In 18 Korpsdepots lagen 9 Versorgungsraten mit 18.900 m<sup>3</sup> Betriebsstoff. Versorgungsraten waren die errechneten durchschnittlichen Tagesverbrauchsmengen. Bei Bolik findet sich auf S.51 der Hinweis, dass in Schleswig-Holstein z.B. 35 Versorgungsraten verfügbar waren, um eine Autonomie der Versorgung für eine bestimmte Zeit zu ermöglichen. In der heutigen Bundeswehr kann man von solch einer Bevorratung nur noch träumen. Allerdings wird auch damals von Engpässen berichtet, vor allem wenn es sich um neu eingeführte Systeme bzw. Munition handelte oder bei älteren Systemen kaum noch verfügbare Ersatzteile knapp wurden.

Das Nachschubkommando 1 war für den **Sicherungsbereich B** verantwortlich, der an der Weser südlich Nienburg lag und zu dem z.B. auch eine niederländische HAWK-Stellung bei Liebenau und der Gefechtsstand eines niederländischen HAWK-Bataillons bei Stolzenau gehörte. Große Teile der Einheiten des Kommandos lagen aber auch in den Sicherungsbereichen A und C daneben und dahinter. Im rückwärtigen Korpsbereich zwischen Weser und Autobahn Osnabrück- Bremen lagen auch die Feldinstandsetzungspunkte des Instandsetzungskommandos 1, wie man aus den Feldübungen ablesen kann.

Bei den Ausführungen zur Verteidigung Schleswig-Holsteins im Befehlsbereich AFNORTH findet man bei Bolik auch einige Hinweise, wie im rückwärtigen Bereich nördlich des Nord-Ostsee-Kanals Truppenteile der Kampfunterstützung und Logistik

des **Territorialkommandos SH** zu Beginn auch für die Sicherung und Überwachung des Kanals, wichtigen Objekten und Straßenverbindungen zuständig waren. Das waren neben den Pionieren des Pionierregiments 60 auch Logistikkräfte des Versorgungskommandos 600 im Raum Husum-Heide, das ABC-Abwehrbataillons 610 und die durch Übernahme der Rekruten aus den Ausbildungskompanien schnell verfügbaren drei Feldausbildungsbataillone des Feldausbildungsregiments 60 (Rendsburg).

Mit den zeitlich abgestuften Alarmmaßnahmen mussten **Befehlszuständigkeiten und Unterstellungswechsel** geregelt werden und ein besonderes Augenmerk galt dem Umgang mit den **Nuklearwaffen**, die gegen Ende von Simple Alert ausgelagert werden sollten. Während der Umsetzung der Alarmierungsstufen im Reinforced Alert wechselte die Befehlsführung an die NATO-Kommandos. Viele Alarmierungsmaßnahmen drehten sich um die Einrichtung der Führungsorganisation, **Sperrplanung** und die Aktivierung von **Aufklärung** und **elektronischem Kampf**. Der **Abbau des Friedensgrundbetriebes**, wie zum Beispiel die Schultätigkeit, konnte schon in der Phase von Military Vigilance beginnen. Lehrgangsteilnehmer mussten zu ihren Truppenteilen zurückkehren.

Alles war minutiös in Kalendern für den Tag X festgehalten. Deren Einhaltung war allerdings durch zahlreiche **Risikofaktoren** gefährdet: Störung oder Zerstörung von Infrastruktur durch **Sabotage, verdeckten Kampf oder gegnerische Spezialkräfte**. Ab General Alert waren natürlich auch durch offene Waffeneinwirkung des Gegners Ausfälle und Störungen zu erwarten. **Pannen und Protestaktionen** konnten Marschbewegungen und deren Zeitpläne aus dem Takt bringen.

**Unkontrollierte Bevölkerungsbewegungen** konnten Straßen blockieren und Ordnungskräfte binden. Es gab nur für die Bewohner der unmittelbar betroffenen Zonen nah der innerdeutschen Grenze Pläne für Evakuierungen und Sammelräume. Es gab auch Überlegungen, den von der Grenze abzuziehenden Bundesgrenzschutz im Westen der Bundesrepublik bei der Steuerung von Bevölkerungsbewegungen einzusetzen.

**Es war auch nicht sicher, ob die nationalen Regierungen je nach politischer Couleur die Alarmierungsmaßnahmen mittragen würden**. Die NATO-Kommandostruktur konnte sich nicht auf eine zwangsbewehrte Befehlskette wie der Warschauer Pakt abstützen. Die Angloamerikaner und Franzosen hatten als Siegermächte mit ihren Reservatsrechten mutmaßlich Vorkehrungen für eigene Befehlsstränge und Maßnahmen in der Hinterhand, wenn die Partner nicht mitzogen. Die Reaktion der westlichen Staaten und nationalen politischen Kräfte beim russischen Angriff auf die Ukraine ist sicher auch ein Lehrstück und lässt rückwirkende Spekulationen zu, dass bei einem Konflikt im Kalten Krieg ein einheitliches Vorgehen nicht selbstverständlich gewesen wäre. Der Artikel 5 zum Bündnisfall legt **keine automatische Beistandsverpflichtung** fest und es gab viele **nationale Zuständigkeiten** bei der Kontrolle des Militärs, bei der Mobilmachung und Logistik.

Die Sorge war wohl nicht unbegründet, dass Politiker eine heraufziehende Gefahr nicht sehen wollten und aus Angst vor einer Eskalation eine rechtzeitige Mobilmachung unterblieben wären. Dementsprechend dürften Militärplaner dem Fall „Counter Surprise“ und dem Eilaufmarsch viel Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Der **eigentliche Kitt der Allianz** war sicher die militärische Integration und die Truppenpräsenz in den bedrohten Gebieten. Dazu gehörte ja nicht nur die Stationierung in Deutschland, sondern auch die regelmäßigen Übungen der multinationalen mobilen Eingreifgruppen (AMF) an der Nord- und Südflanke. Nicht vergessen darf man natürlich auch die maritimen Einsatzgruppen, die aber über unseren Betrachtungsfokus hinausgehen.

Eine Beeinträchtigung des **Verteidigungswillens** und der **Antrittsstärken von Reservisten** durch **Propaganda**, negative Einstellung zum Militär und allgemeine **Ängste und Panik**, verstärkt durch Anschläge, Entführungen etc. waren im **GDP nicht abgebildet**. Diese Themen waren oft Gegenstand der Diskussionen in der Truppe bei den wehrpflichtigen Soldaten und auch Teil der Lagedarstellung bei den Planübungen des Bündnisses. Die Rolle der **Feldjäger** bei der Zuführung von ‚eigenmächtig abwesenden‘ Soldaten wurde durchaus öffentlich wahrgenommen, hätte diese in einem V-Fall aber wohl überfordert. Es gab im Territorialheer nur 7 aktive und ca. 15 nicht aktive Bataillone mit vielfältigen Aufgaben (Verkehrslenkung).

Die Mobilmachung war in der Form vorbereitet, dass sich die **beorderten Reservisten** auf die in **Rundfunkdurchsagen** herausgegebenen Alarmierungsstichwörter („Gelber Hahn“ etc.) gemäß der ihnen vorliegenden Einberufungsbefehle zu ihren Einberufungsorten in Bewegung setzten. Eine Ausstellung und Versendung dieser Befehle erst im Verteidigungsfall wäre verspätet und eine Überforderung der Wehrverwaltung gewesen. Günstig war, wenn die Reservisten ihren Truppenteil durch Wehrübungen schon kannten. Das konnte man bei der im Alarmierungssystem schon früh verfügbaren **Verfügungsbereitschaft** voraussetzen, wo die Einberufenen aus ihrer noch nicht lange zurückliegenden Wehrdienstzeit noch einen persönlichen Bezug zur Truppe und ihrem Verband hatten. Das Instrument der einjährigen Verfügungsbereitschaft war in den 1972 eingeführt worden und galt als Teil der Wehrdienstverpflichtung. Die entlassenen Wehrpflichtigen konnten in dieser Frist ohne Mobilmachungsbeschluss zurückgerufen werden, um die Rekruten aus den aktiven Verbänden durch ausgebildete Soldaten zu ersetzen. 1975 wurde die Verfügungsbereitschaft von 3 Monaten auf ein Jahr verlängert. Laut Weißbuch 1985 rechnete man mit 60.000 Verfügungsbereiten für Heer und Luftwaffe. Für den größeren Teil der von einer Mobilmachung betroffenen nicht oder teilaktiven Truppenteile benötigte man beorderte **Alarmreservisten**, die nach Möglichkeit in bestimmten Abständen zu **Wehrübungen** einberufen wurden.

Natürlich setzte dieses System auch funktionierende öffentliche Rundfunk- und Fernsehsender voraus, denn das Internet war noch nicht privat verfügbar. Beim PSV-Bataillon 850 in Andernach gab es für alle Fälle einen mobilen Mittelwellensender. Die Coronakrise sollte später zeigen, wie schwierig, aber nicht unmöglich es ist, eine **Krisenkommunikation** mit einer unvorbereiteten Gesellschaft zu führen. Die Erörterung, ob die Soldaten ohne die existentielle Bedrohung, welche totalitäre Systeme gegen Deserteure anwenden, gekämpft hätten, kann hier nicht erfolgen. Gern verwies man in der Bundeswehr auf die **Motivation der Soldaten**, die sie in Übungen und Katastropheneinsätzen zeigen konnten, aber Krieg war doch eine andere Sache. Unsere Gesellschaft wird sich in der aktuellen Situation mit diesen Fragen wieder auseinandersetzen müssen.

Es musste neben dem Aufwuchs auf eine Einsatzstärke von über 1,3 Millionen Soldaten auch noch eine **materielle Mobilmachung** nach den Sicherstellungs-

gesetzen stattfinden und zivile Fahrzeuge und Gerät eingezogen werden. Auf die waren viele Heimatschutzkräfte, territoriale Pioniereinheiten und die Logistik angewiesen.

Die **Herstellung der Einsatzbereitschaft** war eine sehr anspruchsvolle und umfassende Aufgabe. Was sonst dazu in begrenzten Einzelvorhaben über die Zeitachse von Jahren verteilt gelegentlich geübt und erprobt wurde, hätte im Ernstfall binnen 48 Stunden unter den Bedingungen vorn Krise und Krieg unter erheblichem **Zeitdruck in einer komplexen Gleichzeitigkeit** erfolgen müssen. Bei einer der letzten großen jährlichen Heeresübungen war auf Veranlassung des Heeresinspekteurs 1988 im **Territorialkommando Süd**, der personalstärksten Formation der Bundeswehr mit 250.000 Soldaten im Kriege, tatsächlich eine breite Palette der zu mobilisierenden Truppenteile aus den unterschiedlichsten Bereichen der territorialen Unterstützung aktiviert worden. Diese Heeresübung unter dem Namen „**Landesverteidigung 1988**“ bedeutete die Durchführung von 102 Mobilmachungsübungen zwischen dem 2. und 6. September 1988 verteilt auf fünf Bundesländer und drei Wehrbereichskommandos. Dabei waren auch zivilen Stellen einbezogen. Insgesamt waren maximal 30.000 Soldaten, vorwiegend Reservisten, beteiligt. Die beteiligten Einheiten spiegelten die Vielfalt territorialer Aufgaben und Einheiten wider. Der Chronist dieser Übung und damalige Kommandeur des Territorialkommandos Süd Generalmajor Gerhard Brugmann (s. Literaturliste) unterstrich auch die bei allen Heeresübungen intendierte Signalwirkung eines Einsatznachweises der Bundeswehr in der NATO in Richtung des potentiellen Gegners. Es sei damals gelungen, die Einsatzbereitschaft des Territorialheeres glaubhaft zu machen und viele Defizite zu verschleiern.

**Natürlich waren den Planern die Risiken und Friktionen bewusst** und sie wussten, dass mit dem Beginn von Kämpfen viele Improvisationen erforderlich sein würden. Aus diesem Grunde gab es auch eine Reihe von Differenzierungen bezüglich der jeweiligen Lageentwicklung und kein einheitliches Drehbuch.

## Abwehr am Vorderen Rand der Verteidigung

Im Folgenden sollen einige ausgewählte Beobachtungen, die sich vor allem aus der Lektüre des Buches von Bolik ergeben, herausgestellt werden. Die **GDP** klammerten mögliche Folgeoperationen über die ersten Tage hinaus aus. Der GDP hielt allerdings **verschiedene Optionen für die Gefechtsführung zu Beginn** bereit, die vor allem darauf abzielte, durch Gegenangriffe die Initiative zurückzugewinnen.

Hier lohnt zuerst ein Blick auf die für diese Ausarbeitung angefertigte **Stationierungskarte** (s.o.).

Aufgrund der Stationierung wären folgende Verbände die Kräfte der ersten Stunde bei Verzögerung und Verteidigung gewesen: die Panzergrenadierbrigaden 16, 17, 1 Teile von 7, und die Panzerbrigaden 8, 9, 33 und 2, dazu die Panzeraufklärungs-bataillone 6, 3, 11 und 1, das Feldartilleriebataillon 31 in Lüneburg und das Pionierbataillon 61 in Lübeck. Die beiden britischen Brigaden in der Lüneburger Heide befanden sich zwar auch nicht weit von der innerdeutschen Grenze, hätten allerdings in den britischen Sektor südlich von Braunschweig und Hannover verlegen müssen. Die in Deutschland stationierte niederländische Brigade 41 hatte ihre beiden Panzerbataillone rund um den Truppenübungsplatz von Bergen platziert, wurden aber weiter nördlich an der Elbe benötigt. Grenznah waren bei den Briten und Belgier nur je ein Panzeraufklärungsbataillon. Ganz vorne im belgischen Sektor lagen die Panzergrenadierbrigade 4 und große Teile der Panzerbrigade 6 in Göttingen, Arolsen und Wolfhagen, aber die gehörten zur 2. Panzergrenadierdivision und damit zur südlichen Heeresgruppe CENTAG. Die Stationierungskarte zeigt, dass der Grenzraum ziemlich leer war. Nahezu alle NATO-Truppenteile mussten also mehr oder weniger lange Marschbewegungen durchführen.

Eine erhebliche Stationierungsdichte ergab sich durch britische und belgische Kräfte, die 7. Panzerdivision und Truppen des I. Korps im westfälischen Teil von Nordrhein-Westfalen. Luftwaffenkräfte konzentrierten sich am Niederrhein, Ostfriesland und im nördlichen Schleswig-Holstein. Zu beachten ist auch die starke Belegung in und um Hamburg und im Bremer Raum, während die Konzentration in der Lüneburger Heide im Umfeld der Truppenübungsplätze allgemein bekannt ist. Die starke Präsenz deutscher Flugabwehraketenträger in Niedersachsen war eher ein Beitrag zur europäischen Luftverteidigung und weniger durch nationalen Schutzbedarf bestimmt. Depots fanden sich konzentriert im südlichen Emsland, Münsterland und am Niederrhein. Im westlichen Niedersachsen nahm die Stationierungsdichte ab. Die Karte zeigt keine selbstständigen Kompanien und ein großer Teil der militärischen Grundorganisation der Bundeswehr und Alliierten mit Stäben, Ämtern, Schulen etc. war hier nicht mehr darstellbar. Im Emsland wurde zum Beispiel eine größere Fläche durch das Schießgelände der Erprobungsstelle für Waffen und Munition in Meppen eingenommen. Im Raum Köln-Bonn wären zur starken Konzentration der belgischen Kräfte noch zahlreiche Ämter und Stäbe der Teilstreitkräfte und des BMVg hinzuzurechnen.

**Der GDP wurde immer wieder angepasst und konnten über die Zeitachse durchaus Umstellungen des Kräfteeinsatzes vorsehen.** Ein Beispiel ist die Umplanung der **Heimatschutzbrigade 51** in Schleswig-Holstein im GDP 1989. Ursprünglich sollte sie im Bereich der Lübecker Bucht, auch zum Schutz gegen mögliche amphibische Aktionen des Warschauer Paktes, zum Einsatz kommen. Dies kam eigentlich der Friedensstationierung mit dem Hauptstandorten Flensburg, Putlos

und Kellinghusen entgegen. Nach der offiziellen Unterstellung unter die 6. Panzergrenadierdivision sah der GDP den Einsatz der Brigade im südlichsten Abschnitt an der Elbe im Vorfeld von Hamburg vor, während die Brigaden 16 und 17 weiter nach Norden rückten. Den Raum Lübeck und Wagrien an der Ostseeküste hätte dann die dänische Jütlanddivision übernommen. Die Grenze der beiden Divisionsgefechtsstreifen verlief etwa auf der Linie Lübeck – Neumünster – Rendsburg. Dahinter begann am Kanal der rückwärtige Zuständigkeitsbereich des Verfügungstruppenkommandos 41.

Besonders das Konzept der **Operativen Manövergruppen** des Warschauer Paktes, die einen schnellen Durchbruch und zügiges Vorrücken nach Westen ohne Rücksicht auf den Zusammenhang der Front vorsahen, verlangte eine stärkere Berücksichtigung von Kräften im rückwärtigen Raum. Auch war mit **Luftlandungen** zu rechnen. In der Anfangsphase wären die Kräfte des Territorialheeres noch nicht einsatzbereit gewesen. Bei der Bekämpfung von Luftlandungen wären natürlich die Heeresfliegerkräfte und Fallschirmjäger die Verbände der ersten Stunde gewesen, möglicherweise mit Luftunterstützung durch das leichte Jagdbombergeschwader 43 in Oldenburg und/oder britische HARRIER aus Gütersloh. Sicherlich hätte man auch auf die in späteren Alarmierungsphasen aufmarschierenden Korps- und Divisionstruppen zurückgegriffen. Da war natürlich zuerst an die beiden ABC-Abwehrbataillone 110 und 610 zu denken, die über den ABC-Aufklärungsauftrag hinaus in einer nichtnuklearen Lage ‚frei‘ gewesen wären.

**Die Grenzen der Korpsgefechtsstreifen wurden immer wieder angepasst und waren nicht statisch.** Die Grenze zwischen dem niederländischen und deutschen Korps verlief südlich von Uelzen über Faßberg und Munster Richtung Dörverden auf Cloppenburg zu. Der rückwärtige Korpsbereich endete an der Unterweser und auf einer Linie Elsfleth - Delmenhorst – Wildeshausen. Die deutsch-britische Korpsgrenze verlief ursprünglich am Mittellandkanal, dann etwas südlicher auf der Linie Helmstedt- Braunschweig- den Süden von Hannover – Richtung Bad Oeynhausen. Die britisch-belgische Korpsgrenze verlief vom Harz über Einbeck - Holzminden- Brakel- Bad Driburg – Büren (südlich von Paderborn) – zum Möhnesee und zur Ruhr bei Fröndenberg. Das rückwärtige Korpsgebiet für die Deutschen, Briten und Belgier endete grob an der Linie Vechta – Osnabrück – Soest – Siegen. Westlich davon lag die **rückwärtige Kampfzone**.

Bei der Lektüre der Ausführungen bei Bolik fällt die **Kleinräumigkeit der Verteidigung** nahe der innerdeutschen Grenze auf. Ohne Atlas wird man sich in den vielen erwähnten kleinen Ortschaften und topographischen Begriffen sicher nicht zurechtfinden. Da ist im Bereich des I. Korps von den Wierener Bergen, dem Forst Lüss , dem Schmarloh oder dem Papenteich die Rede. Bei den Gewässern sind der Elbe-Seiten-Kanal und der Mittellandkanal, vielleicht auch noch der Elbe-Lübeck-Kanal, und Flüsse wie Aller und Leine ein Begriff, aber offensichtlich haben auch kleine Flüsse wie Fuhse, Örtze oder Jeetze in der taktischen Planung eine Rolle gespielt. Die Truppenteile mussten in einer Vielzahl von kleinen Ortschaften Stellung beziehen. Dies wäre übrigens schon in einer frühen Phase der Alarmierung der Fall gewesen, wenn die Truppen ihre Kasernen verlassen und im Umfeld ihrer Heimatstandorte in aufgelockerter Verteilung Feldquartiere bezogen hätten. Im Verteidigungsfall wäre das Territorium mit derartig von Militär in Besitz genommenen Objekten und Orten übersät gewesen.

Während sich die **freilaufenden Manöver**, vor allem die jährlichen **Korpsfechtsübungen**, die im Wechsel der drei großen Heereskorps stattfanden, in einem Sektor begrenzter Breite, aber großer Tiefe abspielten, überrascht bei der Lektüre der Berichte über die Absichten der Heereskorps, dass sich die Planung sehr stark auf die **vordere Kampfzone** in der Nähe der innerdeutschen Grenze fokussierte. Die Manöver fanden dort aber kaum statt. Beim Korpsmanöver „Harte Faust“ 1979 versammelte sich die Übungstruppe Rot in Ostfriesland und die Übungstruppe Blau im Münsterland und trafen dann im Emsland aufeinander. Dem Aufmarsch galt die besondere Aufmerksamkeit der Übungsplaner, da man in einem gelungenen Aufmarsch eine zentrale Voraussetzung für einen gelungenen Abwehrkampf sah. In der Korpsübung ‚Scharfe Klinge‘ des II. Korps in Süddeutschland 1981, gab es als Übungseinlage die Annahme von zerstörten Eisenbahnbrücken über die Donau, so dass die Truppentransporte von den Waggons abladen und die Donau auf Pionierbrücken überqueren mussten.

Die bei Bolik einzusehenden GDP gehen von einem gelungenen reibungslosen **Aufmarsch und einer erfolgreichen Koordination, der sich kreuzenden Marschbewegungen der Briten, Deutschen und Niederländer aus**, so dass sich die Truppen des I. Korps auf das Gefecht im Raum zwischen Uelzen und Braunschweig konzentrieren konnten. Die beiden ‚Frontdivisionen‘, die 11. Panzergrenadierdivision aus dem Raum Bremen-Oldenburg und die 1. Panzerdivision im Großraum Hannover erreichten in der Planungsannahme fristgerecht ihre Gefechtsstreifen im Raum Celle - Hannover. Als **Verzögerungsverbände** deckten die Panzerbrigaden 33 (Celle) und 2 (Braunschweig) den Aufmarsch und marschierten dann hinter die Brigaden 31, 32, 1 und 3, um als Divisionsreserven eingesetzt zu werden. Die 11. Division war für den nördlichen, die 1. Division für den südlichen Abschnitt zuständig. Interessant ist die Einplanung der Luftlandebrigade 27 im GDP 1988 in einem eigenen Frontabschnitt bei der 11. Division, um die Brigade 31 als gepanzerten Reserveverband herauszulösen. Das war eigentlich nicht im Sinne der offiziellen Rolle der drei Luftlandebrigaden als luftmobiler Eingreiftruppe der Korps. Die beiden 155-mm Batterien des Feldartilleriebataillons 111 der Divisionsartillerie sollten in dieser Situation Feuerunterstützung geben.

Ein Problem stellte die linke Flanke zum Gefechtsstreifen des I. niederländischen Korps an der Nahtstelle bei Uelzen dar. Die Planung ging davon aus, dass bei einem **Anmarschweg des Korps von 200-300 km** aus dem Mutterland, die **3. deutsche Panzerdivision** zusammen mit der **niederländischen Panzerbrigade 41** und ggf. der US-Brigade aus Garstedt diesen Abschnitt in einer Anfangsphase zu übernehmen habe, um dann in einer **späteren Phase** im Raum Walsrode als **Korpsreserve** zu fungieren. Anfänglich sollte die Rolle der Korpsreserve für taktische Gegenschläge nur von der Panzerlehrbrigade 9 wahrgenommen werden.

Das war offensichtlich ein grundsätzliches Verfahren, dass Verzögerungsverbände erst ganz vorne in der **Verzögerungszone** operierten und hinterher nach hinten in die **Reserve** wechseln sollten. Das war z.B. auch in Schleswig-Holstein bis 1988 mit der Panzerbrigade 18 so vorgesehen, die erst vor den Panzerbrigaden 16, 17 und der Heimatschutzbrigade 51 östlich des Elbe-Seiten-Kanals Zeit erkämpfen sollte und dann erst ihre originäre Reserverolle wahrnahm. Das setzte allerdings eine frühzeitige Warnung und Alarmierung voraus, denn die Brigade 18 war eigentlich weiter vom Einsatzraum stationiert als die Brigaden 16 und 17.

An der Nahtstelle des deutschen und niederländischen Korps sollte die 11.Panzergrenadierdivision ad hoc den ‚**Gefechtsverband 11**‘ aufstellen, der aus dem Panzeraufklärungsbataillon 11 und dem Panzergrenadierbataillon 323 bestanden hätte. Befristet wären unterstellt oder zur Zusammenarbeit angewiesen worden Teile des Feldartilleriebataillons 111, der Panzerspähzug 31, die Panzerjägerkompanie 310, die Panzerpionierkompanie 310, je eine Kompanie der Pionierbataillone 7, 11 und 140, eine Panzerflugabwehrbatterie des Divisionsflugabwehrregiments 11 und eine Kompanie des Sanitätsbataillons 11. Für die Versorgung wäre die Panzergrenadierbrigade 31 zuständig gewesen. Die Friedensgliederung sah deutlich anders aus.

Ähnliche **ad-hoc Gefechtsverbände** gab es zum Beispiel auch in Schleswig-Holstein bei der Verteidigung von Lübeck, die wie bei allen größeren Städten vorgesehen, nur am Strand vorgesehen war. Im GDP gehörte Lübeck eigentlich zum Sektor der dänischen Jütlanddivision, die im Bereich der Lübecker Bucht eingesetzt werden sollte, mit deren Eintreffen man aber wegen ihrer starken Mobilmachungsabhängigkeit nicht sofort rechnete. Dementsprechend sah die Eventualplanung den ‚**Gefechtsverband HL**‘ vor. Der bestand aus den schweren Teilen, d.h. den 34 LEOPARD 1, des Panzeraufklärungsbataillons 6 und den beiden aktiven Jägerbataillonen 66 und 67.

Der Frage der **Verteidigung der Millionenstadt Hamburg** nach einem Scheitern des Haltens am Elbe-Lübeck-Kanal konnte man sich nicht wirklich stellen. Die rücksichtslose Nutzung der Verteidigungsmöglichkeiten in einer urbanen Umgebung wie in Stalingrad 1942/3 oder Berlin 1945 war für die Bundesrepublik ein Tabu, ignorierte aber damit harte militärische Tatsachen. Auch hier müsste eine verbesserte Quellenlage darüber Auskünfte geben, was man getan hätte, wenn die Truppen des Warschauer Paktes ungehindert durch das Stadtgebiet Hamburgs oder Lübecks vorgerückt wären. Es war wohl an Brückensprengungen (Trave, Bille) oder Stecksperrern gedacht und am Elbtunnel gab es vorbereitete Fallsperrern, um die Zugänge zu blockieren. Der Vorteil einer Sperrplanung bereits im Frieden war eben auch, dass man ohne den Druck der Ereignisse Maßnahmen planen konnte, welche die Zerstörung der Infrastruktur in Grenzen hielten. Es war sicher auch ein Hintergedanke im Spiel, wenn man dem Gefechtsverband Lübeck zwei Jägerbataillone unterstellte und die Panzergrenadierbrigade 16 vor den Toren Hamburgs durch die ebenfalls mit zwei Jägerbataillonen (511,512) ausgestattete Heimatschutzbrigade 51 ablöste. Die wären mutmaßlich ins Stadtgebiet ausgewichen, wenn sie nicht mehr länger standhalten konnten. Hamburg wäre wahrscheinlich unabhängig vom Kampfverlauf und den selbst auferlegten Restriktionen schon früh Ziel von Luft- und Raketenangriffen gegen die Kasernen der 6.Panzergrenadierdivision in Rahlstedt und Wentorf geworden.

Mutmaßlich wäre es angesichts der mitteleuropäischen Besiedlungsstruktur beim Versagen der Abschreckung und Eintreten des Verteidigungsfalles auch zu **Gefechtshandlungen im Bereich von Städten** gekommen und da hätte es mutmaßlich auch **improvisierte ad-hoc-Lösungen** gegeben, die man in einer friedensgewohnten Gesellschaft vorher nicht erwägen und diskutieren konnte. Übungen im Stadtgebiet hätten aber eine ähnliche negative Presse eingetragen, wie das zum Beispiel bei vereinzelten realitätsnahen Übungseinlagen zur Feldbestattung der Fall war. Kriegsübungen hat man allenfalls ‚im Wald und auf der Heide‘ toleriert und die Bundeswehrmedien haben das mit ihren Videos entsprechend bestärkt.

In der Tat war das Militär trotz vieler Kasernen in Großstädten wie Hamburg, Hannover, Köln oder München in der Wahrnehmung oft eher eine **Sache der Provinz** und Stationierungsorte und Ortsnennungen in Übungsunterlagen für viele Bürger ziemlich unbekannt, zumal dann auch die kommunale Neugliederung mit neuen Namen noch Verwirrung schaffte. Im Anhang findet sich ein Exkurs zu bundeswehraffinen Ortsnamen in der Provinz.

Die Briten waren bei der Ausklammerung urbaner Zonen weniger zurückhaltend und konnten ihre Artillerie auch schon mal in Wohngebieten in Stellung gehen lassen. Die **Ausblendung der Kriegswirklichkeit und Verdrängung** dessen, was nicht sein darf, ist nach 1945 zu einer **Konstante im deutschen Bewusstsein** geworden. Immerhin gibt es nach den Erfahrungen der Auslandseinsätze mit ‚urban warfare‘ im Gefechtsübungszentrum in der Letzlinger Heide die Übungsstadt ‚Schnöggersburg‘ und die Infanterieschule Hammelburg war immer schon durch ihr Übungsdorf ‚Bonnland‘ bekannt. Deshalb erfolgt heute in Hammelburg die UN-Ausbildung.

**Improvisationen und Abweichungen von der Friedensstruktur waren eher Normalität als Ausnahme.** Insgesamt lässt sich feststellen, dass gerade auch bei den Pionieren schnelle und kurzfristige Unterstellungswechsel zur Erfüllung der Sperraufgaben vorgesehen waren. So wurden Panzerpionierkompanien der 7. Panzerdivision, die sich als NORTHAG-Reserve westlich von Hannover bereithalten sollte, schon zur Unterstützung der Verzögerungskräfte der Panzerbrigade 2 bei Braunschweig herangezogen. Zu Beginn der Alarmstufe Reinforced Alert war die **Verlegung von Minensperren** nach einem vereinbarten NATO-Plan vorgesehen. Daneben gab es 5787 (Stand 1990) vorbereitete und von **Wallmeistern** betreute **Sperren** in der Bundesrepublik, die bei Bedarf aktiviert werden konnten. Das konnten Sprengschächte, aber auch die Einrichtung von vorbereiteten Hindernissen (Steck-, Fallsperren) sein. Die Ausrüstung und Sprengmittel dafür waren objektnah gelagert. Eine besondere Pionieraufgabe wäre auch gewesen, ein vom Warschauer Pakt ausgelöstes Leerlaufen des Elbe-Seiten-Kanals durch Anlegen von Dämmen zu verhindern, um so seine Sperrwirkung zu erhalten. Die nukleare Sperrplanung mit **ADM** ist ein sensibles Sonderkapitel mit entsprechend schlechter Quellenlage.

Ein übergreifender Einsatz war bei der **Artillerie** strukturell schon vorgesehen. Das Artillerieregiment der Division konnte durch seine Stabsbatterie den Einsatz mehrerer Artilleriebataillone und Mörserkompanien koordinieren. So war es möglich, die Artillerie geschlossen zum Einsatz zu bringen, auch wenn sich eine Brigade eigentlich in der Reserve bereithielt. So konnten auch improvisierte Gefechtsverbände ohne eigene Artillerie ohne Unterstellungswechsel Feuerunterstützung erhalten, sofern ihnen Artilleriebeobachter zugeführt wurden. Es galt dann die Vorgabe ‚auf Zusammenarbeit angewiesen‘. Das konnte auch durch Zuweisung von nur einzelnen Batterien erfolgen. Es konnten auch einzelne Feuerzüge der Raketenartillerie mit LARS den Brigaden zugewiesen werden, so dass der geschlossene Einsatz des Raketenartilleriebataillons nicht zwingend war. Die Reichweite der LARS lag mit 20 km im Bereich der Rohrartillerie und war anders als die heutigen präzisionsgelenkten Artillerieraketensysteme nicht zur Zielbekämpfung in der Tiefe geeignet. Ihre Rolle war die unmittelbare Bekämpfung von massierten Angriffskräften durch Flächenfeuer mit Bomben- und Minenmunition vor den eigenen Linien.

Über den Einsatz der **nuklearen Raketenartillerie des Korps** gibt es keine Hinweise. Eine Bemerkung über den befohlenen Einsatz von zwei LANCE-Startern

im vorderen Bereich, die ca. 80 km in die Tiefe des gegnerischen Raumes wirken sollten, fehlt in der zweiten Auflage. Unklar ist, ob auch hier politische Bedenken zur Ausklammerung des gegnerischen Gebietes für massive Gegenschläge verantwortlich waren. Ein Einsatz der LANCE aus rückwärtigen Positionen, um in Krisenlagen bei Durchbrüchen auf der vollen Breite des Korpsgefechtsstreifens nukleare Gegenschläge führen zu können, konnte eigentlich nicht im deutschen Interesse sein. Die relativ detaillierten Hinweise des niederländischen GDP enthalten auch einen Hinweis, dass das niederländische Raketenartilleriebataillon 129 gegebenenfalls mit seinen LANCE auch in den Raum nördlich der Elbe wirken konnte, wenn der Warschauer Pakt die Verteidigung zwischen Hamburg und Lübeck durchbrochen hätte. Übrigens war für den Fall einer Flankenbedrohung aus dem schleswig-holsteinischen Raum über die Elbe hinweg die 5. Division (NL) gefordert. Auch bei den anderen Korps hätte die schwere nukleare Raketenartillerie in die Nachbargefechtstreifen wirken können. **Die gegenseitige Unterstützung der Korps konnte übrigens nicht einfach von der NATO befohlen werden, sondern bedurfte der Zustimmung der nationalen Korpskommandeure.** Ähnlich wie die EU war die NATO kein monolithischer zentral gelenkter Machtblock, sondern beruhte auf Konsensstrukturen mit vielen nationalen Vorbehaltssrechten.

Eine wichtige Rolle spielte auch das unbedingte Halten von **Schlüsselgelände**, wie z.B. den Forst Lüss zwischen Munster und Uelzen oder die Höhen von Bad Oldesloe, um von dort aus **taktische Gegenangriffe** zu führen. Diese waren lageabhängig vorgeplant und mussten nicht erst zeitaufwändig vorbereitet werden. Für die NORTHAG war der Raum Walsrode-Bergen-Celle von besonderer Bedeutung für einen operativen Gegenschlag. Da war sicher von Vorteil, dass sich hier auch die großen Truppenübungsplätze befanden.

Ungeachtet der Begrenztheit auf einen sehr engen Verteidigungsraum in der Nähe der innerdeutschen Grenze, lassen die Daten in den Planungen eine relativ hohe **Mobilität im Gefechtsraum** erkennen. Die Truppen der Vorneverteidigung hätten sich also nicht dauerhaft eingegraben, sondern versucht, durch ständige Bewegung und ‚kurze Haken‘, den Gegner aus dem Angriffsschwung zu bringen. Dennoch gelten auch hier die **Bedenken**, ob angesichts der gegnerischen luft- und landgestützten Feuerkraft diese Beweglichkeit hätte aufrechterhalten werden können. Eine wichtige Rolle spielte auch die **Geländebeurteilung**, um die verfügbaren Kräfte optimal in den verschiedenen Gefechtsarten einzusetzen und die Erfolgschancen der gegnerischen und eigenen Truppen bewerten zu können. So konnte man zum Beispiel Panzerjäger mit weit reichenden Panzerabwehrlenkraketen nur in offenem Gelände einsetzen und die Gangbarkeit des Geländes für schwere Fahrzeuge musste immer berücksichtigt werden.

Auffallend ist auch die Nähe rückwärtiger Versorgungseinrichtungen zur ‚Front‘. So richteten die 11. und 3. Division Hauptverbandsplätze in Celle und Walsrode ein. Etliche Korpsdepots wie Scharnhorst, Walle, Thören, Hambühren hätten recht nahe des vorderen Randes der Verteidigung gelegen und hätten ihre Bestände sicher sehr früh zur Ergänzung der Truppenbeladungen abgegeben. Die Materialkompanien des Korpsnachschubbataillons 110, deren Verlegung aus Wesel bzw. Rheine nach Beginn des Aufmarsches mit der Maßnahme ROD ca. 4 bis 6 Tage gedauert hätte, befanden sich westlich der Weser. Die Korpstransportbataillone 170 und 180 (nicht aktiv) hätten dann die Korpsdepots und Divisionsversorgungspunkte aus den Territorialdepots an der niederländischen Grenze befüllen müssen.

In den 80er Jahren löste sich Planung etwas von der Fokussierung auf die Verteidigung vorne an der innerdeutschen Grenze und nahm immer mehr die **Reservebildung für einen operativen Gegenschlag** in den Blick. Dafür waren primär die **3. und 7. Panzerdivision** sowie die **3rd Armoured Division** der Briten einsetzbar. Hinzu kam die Möglichkeit, nach längerer Zeit auch auf das III.US-Korps, das in der rückwärtigen Kampfzone mit zwei Divisionen (2.Panzerdivision, 5. Mechanisierte Division, 3.Aufklärungsregiment) aufwachsen konnte, zurückzugreifen. Zunehmend setzte sich die Auffassung durch, dass nicht der Einbruch in die eigenen Linien, sondern der Durchbruch zu verhindern war.

**Andere Verstärkungen durch Alliierte** wie die 9.Infanteriedivision (US) und die mobile Eingreiftruppe der Briten UKMF und UKLF (Marineinfanterie UK/NL) für Schleswig-Holstein und die 2.Infanteriedivision (UK) oder die 5. Division (NL) waren eher für die Stabilisierung der Vorneverteidigung ihrer beide Heereskorps gedacht. Die relativ starken Verstärkungskräfte in Schleswig-Holstein belegten das starke Interesse der atlantischen Westalliierten am **Schutz der Ostseezugänge** (Baltic Approaches) und Verhinderung eines Durchbruchs zum Atlantik.

Im Prinzip unterstanden die Kräfte der Territorialverteidigung dem nationalen Kommando, aber dem GDP ist zu entnehmen, dass **Bataillone des Territorialheeres** über ihre rückwärtigen Aufgaben hinaus **auch für Aufgaben in der Vorneverteidigung** herangezogen werden konnten. Bei den Heimatschutzbrigaden 51 und 56 ging man 1985 konsequent den Schritt zur Unterstellung unter Feldheeresdivisionen, aber bei dem Schutz der ostholsteinischen Ostseeküste und Fehmarns wollte man sich nach Abschluss der Mobilmachung auch auf die Heimatschutzbrigade 61 und das Jägerbataillon 813 stützen. Zeitweise sollte das territoriale Pionierbataillon 722 und das Jägerbataillon 722 im Rahmen des **Sperrverbandes Hamburg** die Elbebrücken Lauenburg und Geesthacht und über die Süderelbe in Hamburg inklusive des Elbtunnels schützen und bei Bedarf sprengen oder sperren (Fallsperre am Elbtunnel). Dieser ‚Gefechtsverband‘, lag im Gefechtsstreifen der Niederländer und sollte nach Plan von einem niederländischen Infanteriebataillon und Pionierbataillon gestellt werden. Man griff dann aber wegen der Bedeutung dieser Aufgabe auf eher verfügbar deutsche Kräfte zurück.

Die frühe Kontrolle des Elbverlaufs oblag dem Panzeraufklärungsbataillon 103 (NL) und auf keinen Fall durften die Brücken, vor allem die bei Lauenburg, in feindliche Hand kommen, sondern waren zur Not zu sprengen. Der östlichste Teil des Dannenberger Zipfels wäre vom Panzeraufklärungsbataillon 3 aus Lüneburg überwacht worden, eine nachhaltige Verteidigung wäre aber erst von der Panzergrenadierbrigade 7, den Panzerbrigaden 8 und 41 (NL) ab der Jeetze begonnen worden bis das gesamte Korps aus den Niederlanden eintraf.

Ein kritischer Punkt der Planung war die Annahme, dass **größere Truppenverbände hin- und herbewegt werden sollten**, um sich jeweils aus der Verzögerung herauszulösen und dann in einem rückwärtigen Raum als Reserve für einen Gegenschlag vorzubereiten. Die 3. Panzerdivision verzögerte und verteidigte mit den in Seedorf und Bergen präsenten niederländischen Kräften im niederländischen Korpsabschnitt und sollte dann nach Ablösung durch das aus den Niederlanden eintreffende Korps im Raum Walsrode als Korpsreserve zur Verfügung stehen, ggf. aber auch mit der 7.Panzerdivision und der 3.britischen Division einen Gegenangriff führen zu können. **Hier fragt man sich, ob Verluste in der Verzögerung und**

**durch Feindeinwirkung auf dem Marsch eine derartige Mobilität mit solchen Rochaden noch zugelassen hätten.**

Gegen Ende der 80er Jahre **verstärkte sich der Trend zur Reservebildung** auf höheren Führungsleisten. Dabei drehten sich die Überlegungen nicht nur um die 3. und 7. Panzerdivision sowie die 3. britische Division, sondern man erwog auch, die Panzergrenadierbrigade 17 aus der Verteidigung zwischen Lübeck und Hamburg durch einen britischen Verstärkungsverband abzulösen und als Korpsreserve von LANDJUT zur Verfügung zu haben. Ähnliches geschah im GDP des I. Korps 1988 als man die Panzergrenadierbrigade 31 als Korpsreserve vorsah und im Sektor der 11. Panzergrenadierdivision durch die Luftlandebrigade 27 ersetzte. Offensichtlich schätzten die Planer in den späten 80er Jahren den Wert gepanzerter Verbände für die Reserve höher ein als leichte mobile Infanterie. Die **operative Leitlinie 1987** des Heeresinspekteurs von Sandrart entsprach dieser Rückbesinnung auf mehr operative Beweglichkeit.

**Grundsätzlich gingen die Planungsannahmen davon aus, dass die Verbände personell und materiell voll ausgestattet waren, die Mobilmachung der Reservisten gelang und keine Luftüberlegenheit des Warschauer Paktes bestand.** Es bestand keine Klarheit, wie man **Flüchtlingsbewegungen** kontrollieren konnte, und welche Kompetenzen die Militärkommandeure hatten, die Marschwege frei zu halten.

Die Lektüre des Werkes von Bolik, das in seiner Detailfülle hier nicht umfassend gewürdigt werden kann, empfiehlt sich zur Diskussion bei den Fragen, welche die  **gegenwärtige Forderung nach der Kriegstüchtigkeit der Bundeswehr** aufwirft. Der Informationsgrad ist allerdings je nach Quellenlage und Informationsbereitschaft der nationalen Stellen unterschiedlich. Zum niederländischen Korps liegen viele Informationen vor, die belgische Seite beantwortete keine Anfragen.

Hier noch einige kurze Anmerkungen zu den alliierten Planungen. Der britische GDP ging von einem Abwehrgefecht zwischen Braunschweig und Hannover aus. Die Verteidigungslinie sollte sich auf den Abzweigkanal des Mittellandkanals nach Salzgitter stützen. Das Gebiet war dichter besiedelt und wies auch mehr Industrieanlagen als der deutsche und niederländische Abschnitt aus. Das britische Korps hätte mit zahlreichen Verstärkungen durch Infanterie rechnen können. Die 12 Panzerregimenter verfügten mit CHIEFTAIN und CHALLENGER über besonders gut geschützte und schwer armierte Fahrzeuge, die allerdings eine geringere Mobilität als die LEOPARD der Deutschen, Niederländer und Belgier aufwiesen. Die britischen Brigaden operierten in gemischten Kampfgruppen von Panzern, Infanterie und Artillerie, die in einer gestaffelten und beweglichen Abwehr den Gegner aufhalten und abnutzen sollten. Die 1. Division besetzte den nördlichen Abschnitt, die 4. den südlichen. Die 3. Division aus dem Raum Münster-Soest war rückwärtige Reserve und die aus Großbritannien herangeführte 2. Infanteriedivision besetzte das rückwärtige Korpsgebiet. Die Briten waren stärker bereit, das Abwehrgefecht unter Aufgabe von Raum in der Tiefe zu führen als das I. deutsche Korps, das sich stark auf den VRV konzentrierte und so wenig Territorium wie möglich aufgeben wollte. Braunschweig wurde aus den Kampfhandlungen ausgeklammert. Im rückwärtigen Korpsgebiet hätte das Wiehengebirge, der Teutoburger Wald und die Weser eine natürliche Rückfallposition gebildet.

Dabei behielt die Planung im Blick, durch einen entscheidenden operativen Gegenschlag mit den Korps- oder NORTHAG-Reserven die Lage zu stabilisieren. Die Verdoppelung der Rheinarmee wurde 1984 in der Übung ‚Lionheart‘ geübt. Die britischen Soldaten galten als trainierte Freiwillige und entsprechend hoch wurde der Kampfwert des I. Britischen Korps eingeschätzt, auch wenn die Ausrüstung nicht überall auf dem neuesten Stand war und es zum Beispiel Engpässe bei der 120 mm -Panzermunition (Quetschkopfgeschosse) gab, die nicht mit der LEOPARD kompatibel war. Erinnern muss man auch an die national verfügbaren nuklearen Einsatzmittel der Royal Air Force, von den strategischen U-Booten der Royal Navy ganz abgesehen. Bei der nuklearen Heeresplanung waren die Briten aber in die nukleare Teilhabe in Zusammenarbeit mit den USA eingebunden.

Zur Gefechtsführung des I. Niederländischen Korps nach einer Ablösung durch die 3. Panzerdivision lagen eine Reihe von Informationen vor. Der südliche Gefechtsstreifen zwischen Uelzen und Bispingen wäre dann von der 1. Division verteidigt worden, der nördliche Sektor zwischen Lüneburg und Tostedt von der 4. Division. Dahinter sollte sich die 5. Division für Gegenangriffe bereithalten. Die Rückfalllinie für die Verteidigung des niederländischen Korps wäre parallel zur A 7 zwischen Soltau und Buchholz bis zur Elbe bei Harburg verlaufen und hätte damit das zentrale Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide um den Wilseder Berg erfasst.

Das belgische Korps war nur mit zwei Brigaden in Deutschland in Soest und Siegen unter Führung der 16. Division in Neheim-Hüsten präsent. Zwei aktive und zwei Reservebrigaden und der Stab der 1. Division hätten aus Ostbelgien herangeführt werden müssen. Allerdings befand sich die Masse der Korpstruppen bereits im Raum Aachen- Köln – Lüdenscheid - Werl. Eine Unterstützung durch die 7. Panzerdivision als NORTHAG-Reserve oder die 4. britische Panzerdivision war zur Unterstützung vor allem in der ersten Phase vorgesehen. Bis Mitte der 80er Jahre sollte die Panzerbrigade 20 dem belgischen Korps unterstellt werden, die letzten Pläne sahen die britische Panzerbrigade 33 vor. Das Panzeraufklärungsbataillon 7 aus Augustdorf sollte bis zum Abschluss des belgischen Aufmarsches die Weserübergänge sichern. Man kann darüber spekulieren, ob die in der Friedensstationierung in der vorderen belgischen Zone liegende Panzergrenadierbrigade 4, die zum CENTAG-Bereich gehörte, in einer ad-hoc-Lösung unter dem Druck der Lage doch zusammen mit dem belgischen Aufklärungskommando zur Verzögerung eingesetzt worden wäre. Die oblag primär dem Aufklärungskommando in Arolsen mir zwei Panzeraufklärungsbataillonen und zwei Panzerbataillonen. Die waren aber bis auf das Aufklärungsbataillon in Arolsen auch nicht direkt vorne stationiert. Der Korpsabschnitt lag in einer gut zu verteidigenden Mittelgebirgslandschaft, die allerdings auch für den Aufmarsch ungünstig war. Als zu haltende Schlüsselräume galten der Solling, der Reinhardswald und der Bramwald. Auch belgische Fallschirmjäger aus dem Mutterland gehörten zum Kräfteansatz. Der belgische Korpsabschnitt war auch möglicher Einsatzort für US-Verstärkungskräfte, so dass US-Truppenteile auch bei dem belgischen Korpsmanöver ‚Roaring Lion 1984‘ einbezogen waren. Die belgische Korpsübung ‚Golden Crown 1988‘ mit deutscher und britischer Beteiligung war die letzte klassische Großübung vor der Wende, die noch einmal massive Auswirkungen auf das zivile Umfeld haben sollte. Bolik konnte sich bei den Informationen über das belgische Korps nicht auf belgische Angaben stützen, sondern musste den GDP der deutschen und britischen Nachbardivisionen hinzuziehen. Zum eigenen Informationsstand über die belgischen Streitkräfte in dieser Darstellung trug u.a. der Bezug der belgischen Truppenzeitschrift „Corpsjournal“ bei.

## **Schlechte Quellenlage für die Analyse der Luftwaffenplanung**

Während bei **Heeresoperationen und Übungen** viele Soldaten als Zeugen des Geschehens dabei waren, beschränkt sich das Wissen von Mitwirkenden bei den **Luftwaffeneinsätzen** auf einen **zahlenmäßig kleineren Kreis** von Stäben, fliegendes Personal und Gefechtsstands- und Stabspersonal. Die Angehörigen der Bodenorganisation stellten den Flugbetrieb auf den Basen sicher, sahen aber nicht, was sich danach in der Luft abspielte. Das war bei Raketeneinheiten auch nicht anders, die ihre Flugkörper nur sehr selten fliegen sahen. Ohne Kenntnis der Einsatzbefehle und Planungen konnte die Masse des Luftwaffenpersonals am Boden wenig über Abläufe und Ziele berichten, während bei den Heeresübungen viele Soldaten an dem Einsatz der Systeme unmittelbar beteiligt waren und über die simulierten Gefechtstätigkeiten und Einsatzorte berichten konnten. Das mag dazu beigetragen haben, dass über die Planungen zum Luftwaffeneinsatz ohne Kenntnis der Dokumente noch weniger bekannt ist als bei den Landstreitkräften.

Die Luftstreitkräfte konnten sehr **schnell reagieren** und **große Feuerkraft mobil über größere Entfernungen** zum Einsatz bringen, waren aber durch ihre Abhängigkeit von **Flugbasen** schon in der Anfangsphase sehr **verwundbar** und hätten ihre Kampfkraft auch durch die vorgeplanten Notlandeplätze nur noch mit abnehmender Kampfkraft fortsetzen können. Man kann, ohne Kenntnis der Planungen, davon ausgehen, dass im Interesse des eigenen Überlebens die gegnerischen **Luftstreitkräfte am Boden und in der Luft und aufgeklärte Stellungen von Boden-Boden-Raketen** zur ersten Zielkategorie der **Luftangriffskräfte** gehört hätten. In der bis Mitte der 80er Jahre noch andauernden Starfighter-Ära, wäre das wohl nur nuklear zu denken gewesen, da die konventionellen Fähigkeiten der F 104 in der Bodenrolle begrenzt waren. Da die Luftwaffe von Beginn an klare Vorstellungen von einer **eigenen Luftkriegsführung** gehabt hatte, gehörte der eigenständige **Kampf gegen das gegnerische Militärpotential in der Tiefe** des Raumes zu den weiteren Prioritäten. Angriffe auf Gefechtsstände, Vorratslager, neuralgische Verkehrsknotenpunkte (Brücken) und ggf. auch Truppenkonzentrationen der Folgestaffeln hätten sicher eine größere Rolle gespielt, als die **luftgestützte Feuerunterstützung der eigenen Bodentruppen**, die nur auf Anforderung des Heeres erfolgt wäre. Dafür gab es in Gestalt der leichten Kampfgeschwader mit FIAT G 91 seit den 60er Jahren drei aktive (41, 42, 43) und eine teilaktives (44) Geschwader der Luftwaffe, die dann in den 80er Jahren mit dem ALPHA JET zu leichten Jagdbomberverbänden wurden und zu denen man dann eigentlich auch die Panzerabwehrhubschrauber des deutschen, britischen und amerikanischen Heeres rechnen musste. **Über ein spezifisches über dem Gefechtsfeld überlebensfähiges Erdkampfflugzeug**, wie es dann die amerikanische A 10 darstellte, **verfügten die kontinentaleuropäischen Luftwaffen nicht**. Für die unmittelbare Bodenunterstützung waren natürlich die britischen Senkrechtstarter HARRIER prädestiniert, die unmittelbar in Frontnähe unabhängig von Flugfeldern operieren konnten. Dies war aber ein Unikatsverband mit begrenzter Waffenzuladung. Die F 4 der Luftwaffe waren als „Arbeitspferd“ in allen Einsatzrollen denkbar, ihr Spektrum verschob sich aber allmählich mehr zur Jägerrolle. Ansonsten gab es leichte ungeschützte Jagdbomber wie die Mirage III, die F 5 und den ALPHA JET zur Bekämpfung von Bodenzielen an der Front oder im rückwärtigen Raum des Gegners. **Verbindungskommandos zu den Heeresverbänden und**

**Fliegerleitoffiziere** (Forward Air Controller) sollten die Luftnahunterstützung erleichtern.

Die Luftwaffen sahen aber in der in eigener Regie durchgeführten **Abriegelung des Gefechtsfeldes gegen nachrückende Bodenkräfte** und in der **Aufklärung** einen gewichtigeren Beitrag zur Heeresunterstützung als die nicht in Echtzeit zu realisierende Bodenunterstützung des Gefechts. Hier gab es mit dem Streumunitionsbehälter **MW 1** des TORNADO seit den 80er Jahren ein Mittel zur Verbringung von Minen gegen Panzer und Startbahnen. In General Hacketts Szenario eines dritten Weltkrieges in Europa trägt ein Angriff von TORNADOS auf die Oderbrücken trotz hoher Verluste zum Scheitern des sowjetischen Angriffs bei. Die Luftwaffe hatte schon zur Starfighterzeit an **Abstandsflugkörpern** gearbeitet, was dann nach dem eingestellten Projekt JUMBO mit dem TAURUS später zum erfolgreichen Abschluss kam.

Beim **ALPHA JET**, der gute Flugeigenschaften besaß, aber nur eine relativ geringe Zuladung, und nur eine Aushilfe nach gescheiterten Vorprojekten und wohl auch ein Zugeständnis an die deutsch-französische Rüstungscooperation war, erwog man am Ende unseres Betrachtungszeitraums eine Rolle zur Bekämpfung von Kampfhubschraubern und die Adaption eines automatisch auslösenden Submunitionsbehälters zur Panzerbekämpfung (Vertikale Bordwaffe VBW).

Die **Luftverteidigung mit Flugabwehraketensystemen und Jägern** war natürlich eine reaktive Option. Hier ging es um die Abwehr feindlicher Angreifer, um das eigene Territorium und die eigenen Truppen so gut es ging zu schützen. Die Heere der NORTHAG verfügten vor dem FlaRak-Riegel mit GEPARD (GE, NL, BE), ROLAND (GE) und RAPIER (UK) und zahlreichen Fliegerfäusten (REDEYE, STINGER, BLOWPIPE) erhebliche Kräfte zum Selbstschutz, die wie der Ukrainekrieg nachträglich zeigt, wohl nicht unerhebliche Wirkung gezeigt hätten. Die **Heeresflugabwehr** sollte auch ein Luftlagebild in den Korpsbereichen erstellen, um dort die Flugabwehr koordinieren. Ähnlich wie heute in den Drohnen sah man damals in der wachsenden Zahl von Kampfhubschraubern eine wachsende Gefahr zu deren Abwehr neben der Heeresflugabwehr die ‚**Fliegerabwehr aller Truppen**‘ mit Maschinengewehren und Maschinenkanonen beitragen mussten. Maschinenkanonen besaßen nicht nur die Schützenpanzer der Panzergrenadiere, sondern abgesetzt auf Feldlafette auch etliche andere Waffengattungen (Artillerie, Jäger, ABC-Abwehr, Heersflieger, Nachschub)

Die **HAWK** der Luftwaffe, Belgier und Niederländer hätten in enger Anlehnung an die Heereskorps operiert und deren rückwärtige Gebiete mit abgedeckt. Gelegentlich waren HAWK-Bataillone bei Korpsübungen beteiligt. Die Flugkörperbestände der NIKE wären wohl nach kurzer Zeit aufgebraucht gewesen. Hier galt es, nukleare Restoptionen für die vorbedachte Eskalation zu wahren. Für den Schutz der eigenen Stellungen gegen Tiefflieger, auch um den Verbrauch hochwertiger Flugkörper gegen geringerwertige Flugzeugtypen zu vermeiden, besaßen alle Flugabwehrketenverbände wie die fliegenden Geschwader leichte **20-mm Flugabwehrkanonen für den Selbstschutz**.

Die Jagdkräfte hätten versucht, den Luftraum an den Flanken, das war im NORTHAG-Bereich die Nordseeküste, aber auch die Luftverteidigung über Schleswig-Holstein und der westlichen Ostsee durchzuführen. Interessanterweise, oblag die **Luftverteidigung im Bereich von Schleswig-Holstein der 2. ATAF** und

nicht dem eigentlich zuständigen Befehlsbereich AFNORTH. Das soll u.a. mit den alliierten Reservatsrechten für die deutsche Luftraumsouveränität bis 1990 zu tun gehabt haben.

Dies sind alles Annahmen, die sich aus Konzeptpapieren und Übungstätigkeit ablesen lassen, aber nicht ausreichend mit amtlichen Quellen unterlegen lassen. Insgesamt liegen zur Einsatzplanung der NATO-Luftwaffen bislang **noch zu wenig freigegebene Quellen** vor.

## Schlussbemerkung

Ein mit der deutschen Landschaft vertrauten Betrachter mag sich die Auswirkungen eines Krieges und sei er auch nur konventionell auf deutschem Boden kaum vorstellen und die Selbstverständlichkeit, mit der in den GDP von Halten und Zerschlagen die Rede ist, kann das menschliche Leid, das sich dahinter verbirgt, nicht ausblenden. Aus deutscher Sicht konnte man sich mit diesen Aussichten eigentlich nicht abfinden.

„**Lieber rot als tot**“ war damals eine beliebte Floskel und in einer durch Frieden und Wohlstand verwöhnten Gesellschaft wird es schwierig, zu vermitteln, dass langfristig der Verzicht auf Verteidigung der Freiheit nur zu neuer Gewalt und Krieg führen kann. Dann würde man aber nicht mehr gefragt, ob man dienen will. Dazu gehört aber ein gehöriges Maß an historischem Verständnis. Wer nur die weiße Fahne als Antwort auf einen Aggressor propagiert und im Krieg ein größeres Unglück als Unfreiheit und Diktatur sieht, **könnte am Ende beides verlieren: Die Freiheit und den Frieden** und damit vielleicht auch das Leben in weiteren Konflikten, welche die Potentaten dieser Welt ohne moralische Skrupel vom Zaun brechen würden, da sie kein Risiko mehr fürchten müssen.

**Offensichtlich gibt es weiterhin nur den Ausweg, durch eine Politik der glaubwürdigen Abschreckung auf allen Ebenen, gepaart mit kluger Diplomatie und Dialogbereitschaft den Krieg zu verhindern. Mutmaßlich ist das Prinzip 'Kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen!' immer noch der bessere und am Ende auch der preisgünstigere Ausweg, um Frieden und Freiheit gleichzeitig zu bewahren.**

Angesichts der Zerstörungen, welche die Gefechtshandlungen auf deutschem Boden nach sich gezogen hätten, kommt auch die kritische Frage auf, wieso eigentlich das gegnerische Territorium, insbesondere das der als Aggressor auszumachenden **Sowjetunion als Sanktuarium aus Furcht vor einer Eskalation ausgespart** werden sollte und der Angegriffene alle Lasten der Verwüstung auf sich nehmen sollte.

Ähnliche Ängste vor einem großen Krieg hört man gegenwärtig als Argument bei der Ablehnung der Lieferung weitreichender Waffen an die Ukraine. **Abschreckung kann eigentlich nur funktionieren, wenn auch der Angreifer einen hohen Preis zu zahlen hat.** Bei der Diskussion um die nukleare Schwelle vor 40 Jahren gab es übrigens auch die Meinung (Fesefeldt), dass für die Sowjetunion schon extreme Verluste ihrer Angriffsstreitkräfte und ein ungünstiger Operationsverlauf Anlass für eine nukleare Eskalation gewesen wären, da die Streitkräfte das zentrale konstitutive Element sowjetischer Weltmacht gewesen seien. Ähnliches hört man heute aus Besorgnissen heraus, dass man Russland keine Niederlage in der Ukraine zumuten könne.

**Die demokratische Rechtsordnung hat nur so lange Bestand, wie die Souveränität der Bundesrepublik im Rahmen ihrer Bündnisse sichergestellt ist.** Die Grundrechte lassen sich nicht mit Grundsatzurteilen weltweit durchsetzen. Aggressoren werden nicht durch einstweilige Verfügungen gestoppt. Über Rechtsnormen besteht global gesehen durchaus kein Konsens. Die "systemischen" Herausforderer des Westens und der Werte unseres Grundgesetzes sind sehr

präsent. Deutschland muss Kooperation vor allem mit Taten pflegen und sich im weltweiten Kräftespiel und Wettbewerb behaupten. **Alle Grundrechte und Urteile sind nur noch Papier, wenn diese Souveränität nach außen und innen nicht mehr geschützt werden kann** und die Regierenden und ihre Bürger ohnmächtig oder unwillig geworden sind, diesen Rechtsstaat noch zu schützen. Sei es, dass man sich dem Einfluss fremder Mächte aus Ohnmacht nicht mehr widersetzen kann oder die Bürger nicht mehr hinter der freiheitlichen Ordnung stehen, um diese noch mit Worten und Taten zu verteidigen.

Die Einblicke in die General Defence Planungen geben eine **Vorstellung**, welche **komplexe Aufgaben für eine glaubwürdige Wiederherstellung der Bündnis- und Landesverteidigung zu leisten sind** und dass noch ein gutes Stück Weges vor uns liegt, diese Befähigung wieder zu erreichen. Solche Wahrheiten dürften einigen Politikern nicht unbedingt gefallen und auch PR-Verantwortliche der Bundeswehr werden nicht unbedingt davon begeistert sein, wenn interessierten Bürger auf diese Weise die **Diskrepanz zwischen Soll und Ist unserer Verteidigungsfähigkeit** bewusst wird.

### **Exkurs :**

Tradition von alten Ortsnamen in der Bundeswehr (aus meinem Vortragsmanuskript zu Kasernennamen in der Bundeswehr gehalten vor der Reservistenkameradschaft Münster im November 2023). Der Auszug aus dem Manuskript ist ein Beitrag zu der Frage, inwieweit das Militär der ländlichen Provinz nähersteht als die urbane Welt. Im GDP war mehr von kleinen Orten als von Metropolen die Rede.

Eine besondere Anregung gilt einem bisher wenig beachteten Aspekt der Traditionsbildung. Neben der Truppenbezeichnung haben auch die alten Standortnamen eine Bindewirkung der Erinnerung in den ‚Narrativen‘. Oft sind diese alten Ortsbezeichnungen durch kommunale Neugliederungen nicht mehr gebräuchlich, haben aber einen festen Platz in den Köpfen vieler Ehemaliger und in den Chronikdokumenten. Sie können so Marksteine der Traditionspflege sein und sind als Munsterlager statt Munster/Örtze, Putlos statt Oldenburg/Holstein und Ahlhorn statt Großenkneten in die Bundeswehrgeschichte eingegangen. Die ersten Bilder der Bundeswehr entstanden beim Aufstellungsappell mit Kanzler Adenauer in Andernach. Abgelegene Orte im ehemaligen Zonengrenzgebiet wie Ehra-Lessien oder Wesendorf sind nur durch die Bundeswehr bekannt. Hohne ist eine Wüstung auf dem Truppenübungsplatz Bergen, aber wird immer noch eher gebraucht als der korrekte Standortname Lohheide. Die Ausbildungsorte der Luftwaffe in den USA El Paso, Fort Bliss, Luke Air Force Base sind ebenso Legende wie das Jahresschießen mit Raketen in Souda Bay. In den jeweiligen Waffengattungen wird oft der Schulstandort, nicht die Einrichtung genannt, auch wenn Außenstehende mit Grohn (Nachschub), jetzt Garstedt (Logistik) oder gar Feldafing (Fernmelder, IT) nichts anfangen können. Wer in der Truppe nach Strausberg geht, lässt sich oft politisch fortbilden. Natürlich verbinden gut orientierte Zeitgenossen mit Nörvenich, Büchel oder Fürstenfeldbruck die Luftwaffe, aber topographische Namen wie Hohn, Schwesing, Wittmundhafen oder früher Upjever und Pferdsfeld sind als Fliegerhorste weniger bekannt. Mit dem ‚Hungriigen Wolf‘ bei Itzehoe können wohl nur Heeresflieger was anfangen. Stetten am kalten Markt, Baumholder, Stegskopf oder Grafenwöhr erinnern an unwirtliche Truppenübungsplatzaufenthalte. Wer weiß noch, dass Schwanewede, Flensburg-Weiche oder Barme (Dörverden) mal Großgarnisonen waren und sich hinter Langendamm, Luttmersen und Kümmersbrück immer noch genutzte Standorte in Nienburg/Weser, Neustadt am Rübenberge und Amberg verbergen? Der Fliegerhorst Wunstorf war 1963 Ort der Abschiedsparade für Adenauer, zuletzt auch Drehscheibe von Air Defender 2022 und ist wie Diepholz und Erding auch wichtiger Standort der Luftwaffenlogistik, vor allem aber Basis der Transportfliegerflotte A 400 M. Die oldenburgischen Einöden von Ipweger Moor, Schönenmoor, Westerscheps oder Garrel-Amerika oder Mittelgebirgshöhen wie Bücke, Nutscheid, Lipper Höhe und Buchhagen waren Kulisse für lange Schichtdienste in Flugabwehraketensetstellungen und ließen sich beliebig fortsetzen. Gerüchte umrankten nukleare Lager wie Dünsen, Lahner Heide, Visbeck sowie die QRA-Bereitschaftsstellungen für Pershing I im Arsbecker und Bodelsberger Wald. In der Marine kennt man die Marinefliegerbasis Nordholz und weiß, dass sich hinter der Hohen Dune der Flottenstützpunkt von Warnemünde verbirgt und Staberhuk eine Landmarke und wichtiger Beobachtungsposten auf Fehmarn ist. Die altbekannten Molen von Kiel wurden jüngst umbenannt. Die Bundeswehr agierte vor allem in der Provinz und fern der Öffentlichkeit in den Metropolen, auch wenn es durchaus viele Kasernen in Hamburg, Köln, München oder Kassel gab. Heute gibt es noch ca. 145 Bataillone und Geschwader und ca. 135 Kasernenstandorte. Die Traditionspflege der eigenen Vergangenheit hat es mit ca. 532 aktiven Verbänden zu tun. In den letzten Jahrzehnten haben natürlich auch die Namen der Feldlager wie Camp Marmal, Rajlovac oder Prizren in den Auslandseinsätzen einen hohen Erinnerungswert bekommen. (Jürgen Dreifke)

## Literatur- und Quellenangaben

Die vorliegende Darstellung nutzte die vorliegenden Titel, insbesondere die Darstellung von Bolik, und die umfassenden Stationierungslisten, die unter den Pseudonymen Dragoner und Alter Fritz erstellt worden und über Manfred Tegges Webseite [Literatur \(relikte.com\)](#) gut zugänglich sind. Letzte Aufrufe erfolgten Ende April 2024. Vorausgehende eigene Auswertungen von Standortchroniken und Periodika hatten schon längere Zeit zu einem eigenen Informationsarchiv beigetragen.

(Europäische) Wehrkunde, Jahrgänge 1980 - 1992
25 Jahre I.Korps 1956 – 81, 2.Auflage Osnabrück 1986
25 Jahre, 7.Westfälische Panzerdivision, Dortmund 1983
50 Jahre Panzertruppe der Bundeswehr 1956-2006, hg.vom Freundeskreis der Offiziere der Panzertruppe, Uelzen 2006
Bachmann, Bernd, Pioniere der Bundeswehr 1955 – 1985, Friedberg 1985
BAOR . RAFGE -Gliederung und Stationierung der britischen Streitkräfte in Deutschland im Jahre 1989 Herausgegeben von alterfritz <a href="#">baor-rafq-5.pdf (relikte.com)</a>
Barthelmeß, Jens u. Rumpf, Carsten, Chronik der ABC-Abwehrtruppe 1956 – 2006, Sonthofen 2006.
Blume, Peter, Belgische Heeresstreitkräfte in Deutschland 1946 -2002, 2004
Blume, Peter, Das Heer der Bundeswehr im Kalten Krieg 1967 – 1990, Erlangen 2005
Bolik, Gerd u. Möllers, Eine Black Box. Anmerkungen zu den Verteidigungsplanungen der NATO 1960–1990, Portal Militärgeschichte, 2022, Gerd Bolik, <a href="https://portal-militaergeschichte.de/bolik_moellers_black_box">https://portal-militaergeschichte.de/bolik_moellers_black_box</a> (letzter Aufruf 24.4.24)
Bolik, Gerd, NATO-Planungen für die Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland im Kalten Krieg, 2.Auflage Miles-Verlag 2023
Brugmann, Gerhard, Heeresübung 1982, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982
Brugmann, Gerhard (Hg.) Die Reservisten der Bundeswehr-Ihre Geschichte bis 1990, Hamburg-Berlin-Bonn 1998
Brugmann, Gerhard (Hg.), Heeresmanöver der Bundeswehr,Buchholz 2004
BSD/FBA 89 Gliederung und Stationierung der belgischen Streitkräfte in Deutschland im Jahre 1989 Herausgegeben von alterfritz, <a href="#">bsd-fba-1.pdf (relikte.com)</a>
Chronik 1.Panzerdivision,
Close, Robert, Das Ungleichgewicht des Schreckens,dt.Übers, 1981
Cold War Forum , 30.4.2024 <a href="#">Flexible Response &amp; Massive Strike (cold-war.de)</a>
Cold War Forum , 30.4.2024 <a href="#">Geschichte &amp; Planungen (cold-war.de)</a>
Cold War Forum , 30.4.2024 <a href="#">Streitkräftestrukturen (cold-war.de)</a>
Cold War Forum, 17.10.23 Thema: Atomarer Feuerkampf durch die <a href="#">Raketenartilleriebataillone der Bundeswehr</a>
Cold War Forum, 30.3.24 <a href="#">Sperranlagen in Deutschland (cold-war.de)</a>
Cold War Forum, <a href="#">Verteidigungsplanung der NATO (cold-war.de)</a>
Corpsjournal, Truppenzeitschrift der belgischen Streitkräfte in Deutschland
Dann Sanders, <a href="#">Pogingen flexibel te reageren? Tactische kernwapens in de Koninklijke Landmacht 1969-1989. Militaire Spectator 5-2022</a>
de Blende,J.M., 30 Jaar Nike,hg. Belgische Streitkräfte in Deutschland, 1990.
De Maizière, Ulrich, Verteidigung in Europa Mitte, München 1975
de Vries Lars , Arnd Wöbbeking <a href="#">MILITARY DATABASE – Exercises in Germany (military-database.de)</a> (letzter Aufruf 24.4.24)
Die 7.Panzerdivision 1958-2006, Rothenburg o.d.T, 2006
Die Bundeswehr 1989 -Organisation und Ausrüstung der Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland zum Ende des Kalten Krieges, Herausgegeben von O. W. Dragoner Beiheft Standortverzeichnis 3. Ausgabe Juli 2015 <a href="#">bw_b-3.pdf (relikte.com)</a>
Die Bundeswehr 1989 -Organisation und Ausrüstung der Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland zum Ende des Kalten Krieges, Herausgegeben

<p>von O. W. Dragoner : 2.2 – Heer Territorialkommando SCHLESWIG-HOLSTEIN, Territorialkommando NORD, Territorialkommando SÜD <a href="#">bw 2 2-4.pdf (relikte.com)</a></p>
<p>Die Bundeswehr 1989 -Organisation und Ausrüstung der Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland zum Ende des Kalten Krieges, Herausgegeben von O. W. Dragoner :Teil 2.1 -Heeresamt I. Korps II. Korps III. Korps 4. Ausgabe Februar 2012, <a href="#">bw 2 1-4.pdf (relikte.com)</a></p>
<p>Die Bundeswehr 1989 -Organisation und Ausrüstung der Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland zum Ende des Kalten Krieges, Herausgegeben von O. W. Dragoner: Teil 3 – Luftwaffenamt, Luftflottenkommando, Luftwaffenunterstützungskommando, 4. Ausgabe Juli 2015 <a href="#">bw 3-4.pdf (relikte.com)</a></p>
<p>Die Elfte im Land von Weser, Ems und Aller, Oldenburg 1984</p>
<p>Die Streitkräfte der U.S.A. in Europa 1989 Herausgegeben von O. W. Dragoner 2. Ausgabe November 2012 , <a href="#">useucom-2.pdf (relikte.com)</a></p>
<p>Feldmeyer, Karl, Die Aufgabe des Heeres im Rahmen der Strategie der Abschreckung, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982</p>
<p>Fletcher, Geoff u. Swan, Robert, British Nuclear Artillery, Erlangen 2012</p>
<p>Fuhr, Eberhard, Die Heimatschutzbrigade, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982</p>
<p>Gander, BAOR, 1984</p>
<p>Geschichtspuren zu Notlandeplätzen: <a href="#">Autobahn-Flugplätze (Notlandeplätze NLP-Str)</a></p>
<p>Greiner, Gottfried, Das Territorialheer im Wandel- dargestellt am Beispiel des Territorialkommandos Süd, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982</p>
<p>Guha, Anton-Andreas, Der Tod in der Grauzone, Frankfurt 1980</p>
<p>Guha, Anton-Andreas, Die Neutronenbombe oder Die Perversion menschlichen Denkens, Frankfurt 1982</p>
<p>Haak, Erhard, Die Geschichte der deutschen Instandsetzungstruppe.. Osnabrück 1986.</p>
<p>Hackett, John, Der Dritte Weltkrieg, verschiedene Auflagen dt. Übers. 1980.1983</p>
<p>Hammerich, Helmut R. u.a., hg.vom MGFA, Das Heer 1950 bis 1970, München 2006</p>
<p>Helfferich, William, Squadrons van de Klu,</p>
<p>Hengsdijk ,GenMaj B.D.R.A., " De geschiedenis van de geleide wapens in de Koninklijke Luchtmacht" in „75 jaar KLu“</p>
<p>Hoffenaar, J. en Schoenmaker, B. Met de blik naar het Oosten, de Koninklijke Landmacht 1945-1990 (1994), Uitg. Sectie Militaire Geschiedenis Koninklijke Landmacht/SDU</p>
<p>Hoffmann, Emil, Die Fernmeldetruppe des Heeres in der Bundeswehr, Herford 1978</p>
<p>Hoss,Peter, Die Rohrartillerie 1956 – 1970, Munster 2009</p>
<p>I.Korps, 1956 - 1994</p>
<p>Interview mit dem Inspekteur des Heeres, Glt Glanz, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982</p>
<p>Isby,David and Kamp, Charles, Armies oft he Central Front, 1985</p>
<p>Jahrbuch der Luftwaffe, versch. Jahrgänge</p>
<p>Jeschonnek, Friedrich u. Lautsch Siegfried, Armeen im Angriff - Der polnische Operationsplan vom Juni 1989, in: Militärgeschichte, 4/23</p>
<p>Jeschonnek, Friedrich, Die Planung von Operationen in der Northern Army Group (NORTHAG) im Wandel, Clausewitz Jahrbuch</p>
<p>Johnston, Peter, British Forces in Germany, London 2019</p>
<p>Krug, Hans-Joachim, 25 Jahre Artillerie der Bundeswehr, Bad Nauheim 1982</p>
<p>Lemke, Bernd u.a.,hg.vom MGFA, Die Luftwaffe 1950 bis 1970, München 2006</p>
<p>Lorenz, Adolf, NATO-Strategie und Vorneverteidigung, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982</p>
<p>Löser, Jochen, Weder rot noch tot, München 1981</p>
<p>Loyal – Reservistenmagazin, Jahrgänge 1980 - 1992</p>
<p>Magenheimer, Heinz, Die Verteidigung Westeuropas, Koblenz 1986</p>
<p>Mechtersheimer, Alfred..., Militarisierungsatlas, Darmstadt 1988</p>
<p>Neugebauer, Volker im Auftrag des MGFA, Grundkurs deutsche Militärgeschichte III – Die Zeit nach 1945, München 2008</p>

NLSD 89 Gliederung u. Stationierung der niederländischen Streitkräfte in Deutschland im Jahr 1989 2. Ausgabe 1/ 2022 Herausgegeben von alterfritz <a href="#">nlsd-2.pdf (relikte.com)</a>
O'Donnell, Fromelt, Zwischen den Meeren – 20 Jahre 6.Panzergrenadierdivision 1958 – 1978, 1978
Range, Clemens, Die geduldete Armee, 2005
Redemann, Hans , Die fliegenden Verbände der Luftwaffe 1956 – 1982, Stuttgart 1983
Reichenberger, Florian, Die »Teufelsspirale« zur Apokalypse -Die Bundeswehr-führung im Bann des Atomkriegs, in: Militärgeschichte 4/2018
Richter, Klaus Christian (Hg. im Auftrag des Freundeskreises der Panzegrenadiertruppe), Panzergrenadiere, Munster 2004
Schmidt, Helmut, Strategie des Gleichgewichts, Frankfurt-Berlin-Wien 1969
Schmückle, Gerd, Ohne Pauken und Trompeten, Stuttgart 1982
Schulz, Siegfried, Das neue Heer,Koblenz-Bonn 1979
Schulz, Thomer, Koch, Das Deutsche Heer Heute,2. Auflage Herford 1987
Schütt, Kurt W., Heeresflieger - Die Geschichte der Heeresfliegertruppe, Koblenz 1985.
Soldat und Technik, Jahrgänge 1980 - 1992
Steinhoff, Johannes, Wohin treibt die NATO, Hamburg 1976
Storkmann, Klaus, Herbst 1983–Am Rande eines Atomkrieges?; in: Militärgeschichte, 3/23
Tegge, Manfred, <a href="#">NATO-Luftverteidigungsgürtel in Niedersachsen (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">3. Luftwaffendivision der Bundeswehr (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">4. Luftwaffendivision der Bundeswehr (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">Atomwaffen für die Luftwaffe in Niedersachsen (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">Landstreitkräfte in Niedersachsen (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">NATO-Manöver in Niedersachsen (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">NATO-Pipeline in Niedersachsen (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">NATO-Tanklager in Niedersachsen (relikte.com)</a>
Tegge, Manfred, <a href="#">www.relikte.com</a>
Teichmann, Erwin u. Nogli,Bernd Die aktuelle Karte - Die „Schichttorte“ in der Vorneverteidigung des Kalten Krieges, ZMSBw 2023
Teichmann, Erwin u. Schemmerling Frank, Die aktuelle Karte – Die Bundeswehr und die NATO-Luftverteidigung im Kalten Krieg, ZMSBw 2022
Traditionsverband Logistik Rheine, <a href="https://traditionsverband-logistik-rheine.info/data/documents/Nachschatzstabe-in-Rheine-1956-96.pdf">https://traditionsverband-logistik-rheine.info/data/documents/Nachschatzstabe-in-Rheine-1956-96.pdf</a>
Zusammengestellt durch ein Autorenkollektiv aus dem Nachschubkommando 1
Truppenpraxis, Jahrgänge 1980 - 1992
Uhle-Wettler,Gefechtsfeld Mitteleuropa, München 1981
Uzulis, André, Die Bundeswehr – Eine politische Geschichte von 1955 bis heute,Hamburg-Berlin-Bonn 2005
Verteidigung im Bündnis, hg.vom MGFA, 2. Auflage, München 1975
Vieuxbill, Louis u.a., BAOR Order of Battle-July 1989, Huntington 2013
Von Scheven, Werner u.a., Wie Funktioniert das? Die Bundeswehr, Mannheim 1987
Von Senger-Etterlin,F.M, Soldaten zwischen Rhein und Weser,Koblenz 1980
Von Spreckelsen, Wilhelm und Vesper, Wolf Jochen, Blazing Skies, Oldenburg 2004
Walter, Uwe, Die Strukturen und Verbände des deutschen Heeres, Teil 1 - I.Korps 1956-1995, Berlin 2017
Weber, Wolfgang, Die Streitkräfte der NATO auf dem Territorium der BRD.,Militärverlag der DDR 1984
Weber-Höller, Sanitätsdienst des Heeres, Jahrbuch des Heeres, Folge 9, München 1982
Wehrtechnik. Jahrgänge 1980 - 1992
Weißbücher zur Verteidigungspolitik der Bundesregierung 1979, 1984
Wiener,Friedrich+, bearb. von Horst Mäder, Die Armeen der NATO-Staaten, 5.Auflage, Wien 1984
<a href="#">www.orbat85.nl</a>
<a href="#">www.pzgrendiv6.de</a>

[www.usarmygermany.com](http://www.usarmygermany.com)

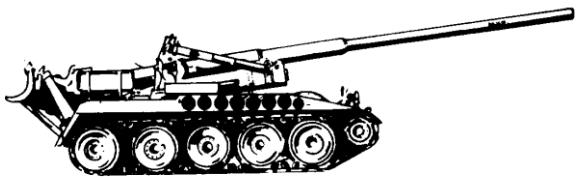
**Folgende Dateien haben ich in den letzten beiden Jahrzehnten als eigene Beiträge erstellt und ins Netz gestellt:**

1 <a href="#">1 (traditionsverband-logistik-rheine.info)</a>	Stationierung der Bundeswehr regional sortiert
1 <a href="#">Bw_1960.png (2061x2856) (bahnjdbund.de)</a>	Stationierungskarte der Bundeswehr um 1968
1 <a href="#">Bw-Verbandschroniken-.xls (live.com)</a>	Übersichtstabelle über die Entwicklung aller Truppenverbände der Bundeswehr bis Mitte der 90er Jahre nach Truppenchroniken:
1 <a href="#">Geschichte-der-Korpsartillerie-und-SW-Bataillone-engl. 1.pdf (bw-duelmen.de)</a>	
1 Heer im Wandel, <a href="#">Heer im Wandel 1956-2016 - Fokus Sicherheitspolitik im Münsterland (bahnjdbund.de)</a> oder <a href="#">Heer im Wandel (bw-duelmen.de)</a>	Übersichtsdatei über Organisationsgeschichte des Heeres mit umfangreichem Anhang
1 <a href="#">Kontroverse-Res.pdf (bahnjdbund.de)</a>	Diskussion um Reserveverbände der 80er Jahre
1 <a href="#">Münsterland - Fokus Sicherheitspolitik im Münsterland (bahnjdbund.de)</a>	
1 <a href="#">Reduktion-der-Bundeswehr-1992-2016.pdf (bahnjdbund.de)</a>	Tabelle zur Entwicklung der Heeresbrigaden und Luftwaffengeschwader 1980 -2002
1 <a href="#">Unbekannte Bundeswehr - Fokus Sicherheitspolitik im Münsterland (bahnjdbund.de)</a> oder <a href="#">BW-unb-Wesen 1.pdf (traditionsverband-logistik-rheine.info)</a>	Grundinformation Bw
2 <a href="#">KDp-181-im-militärischen-Kontext-Version-2 1.pdf (traditionsverband-logistik-rheine.info)</a>	Grundfragen der Logistik im NORTHAG-Bereich
2 <a href="#">Nachschubkompanie-320-Webseite-2018.pdf (bw-duelmen.de)</a>	
2 <a href="#">Nachschubstaebe-in-Rheine-1956-96.pdf (traditionsverband-logistik-rheine.info)</a>	Dokumentation über das Nachschubkommandos 1 durch ein Autoren des Kommandos
2 <a href="#">Organisationsgeschichte der Nachschubtruppe (traditionsverband-logistik-rheine.info)</a>	Kurzchroniken aller Nachschubtruppenteile bis ca. 2002
2 <a href="#">Zeittafel-Rhe-Log.pdf (traditionsverband-logistik-rheine.info)</a>	Zeittafel NschKdo 1
3 <a href="#">60-Jahre-Bw-Msld-Bild-u-Text.4.1. 1.pdf (bahnjdbund.de)</a>	Umfangreiche Datei zum Militär im Münsterland ca. 1957 - 2017
3 <a href="#">Anhang-Sachanalyse -von-Juergen-Dreifke-.pdf (bahnjdbund.de)</a>	Information zur Bundeswehr in und um Rheine für ein lokales Filmprojekt
3 <a href="#">Bundeswehr in Dülmen - Bundeswehr im Münsterland (bw-duelmen.de)</a>	Startseite „Bw im Münsterland“
3 <a href="#">Bw im Münsterland - Bundeswehr im Münsterland (bw-duelmen.de)</a>	Stationierungskarten
3 <a href="#">oeaBundeswehr-in-unserer-Region-1955-2017-Tag-Bw.pdf (bahnjdbund.de)</a>	Info-Broschüre zur Stationierung in den 80er Jahren
4 <a href="#">8c3b4e34-58cd-f0f5-20dd-9c2b37ee27b6.jpg (1070x1435) (bahnjdbund.de)</a> oder <a href="#">Nike-Map-in-Germany.jpg (1070x1435) (bw-duelmen.de)</a>	Karte der Nike-Stellungen
4 <a href="#">AD-Germany-1993-ff.jpg (1070x1435) (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">Ein Dach über Europa (bw-duelmen.de)</a>	FlaRak Nike in D
4 <a href="#">Franzoeseische-Batterien-im-NIKE-Riegel-bis-1967t.pdf (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">Nike-Denmark.pdf (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">Nike-Italy.pdf (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">Nikes in the Royal Belgian Airforce (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">Nikes in the Royal Dutch Air Force (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">Structure of German airdefence (bw-duelmen.de)</a>	
4 <a href="#">The photo from Norwegian Nikes on launcher was published in an Aftenposten-article from 13 (bw-duelmen.de)</a>	Nike in Norwegen

Jürgen Dreifke, April 2024  
Kontakt: [xd300@hotmail.de](mailto:xd300@hotmail.de)  
0163-1418005

# Systeme der 80er Jahre

Q.:Georg Breuer, Grafikbörse



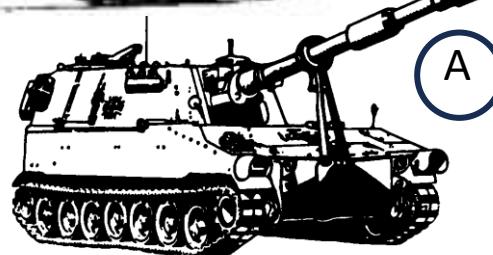
Kanone 175mm M 107, 30km+ max.Schussweite)  
Haubitze 203mm M 110, 16km, beide ab 1965 in  
Divisionsartillerie



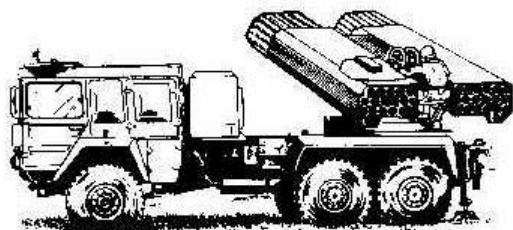
1982 Umrohrung M 107/M110 zu M 110 A2 für  
Korpsartillerie, ab 86 wieder Divisionsartillerie,  
(23 km max. Schussweite), ab 1992 a.D.



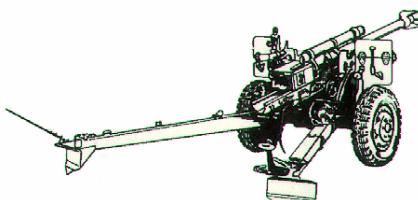
M 109 G (155mm) Einführung in der Brigadeartillerie  
1965 – 1971 (18 km max. Schussweite)



Ab 1986 Kampfwertsteigerung zur M 109 A3GE  
(24 km max. Schussweite), bis 2007 a.D.



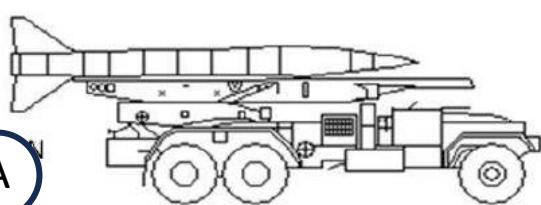
Leichtes Artillerieraketensystem in Divisions-  
Artillerie ab 1970, max.Schussweite 14 km



FH 105 in Brigaden(1957-71) , Korpsartillerie  
(1968-81), Heimatschutzbrigaden 1981-94,  
1989ff NCF Norwegen, heute Salutauftrag Wach-Btl.



Feldhaubitze 155-1 mit 7 t gl ab ca. 1980 in  
Divisionsartillerie 24 km max. Schussweite



Reichweite  
ca. 110 -120 km  
Trägheitslenkung

Raketenwerfer LANCE in der Korpsartillerie 1976-92

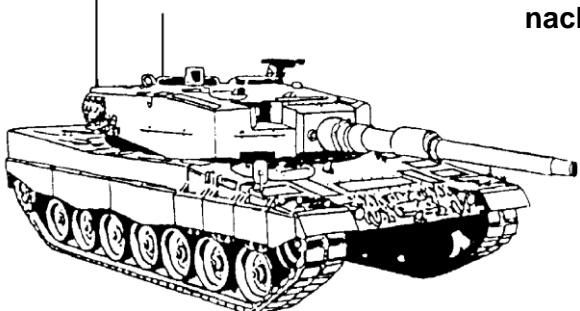
Raketenwerfer HONEST JOHN in der  
Divisionsartillerie bis 1980 ausgemustert



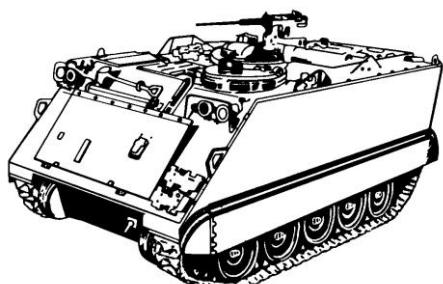
Kampfpanzer M 48, 1958-1992, bis 1982 im Feldheer,  
danach Heimatschutzbrigaden, bei 650 Ex. ab 1976  
Ersatz 90mm durch 105mm



Kampfpanzer LEOPARD 1 (105mm), 1965 bis 2006, hier  
Version A1 mit Zusatzpanzerung und Ketten schürzen  
nach 1974



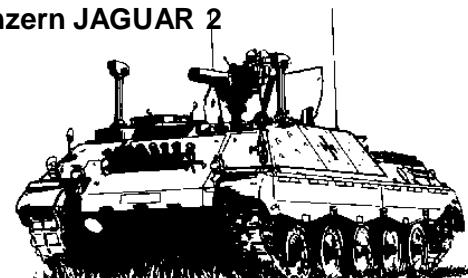
Kampfpanzer LEOPARD II in der Ursprungsversion  
von 1979, 120 mm



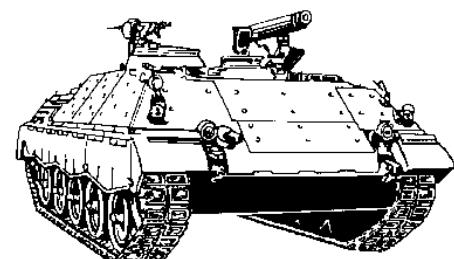
M 113 ab 1961 in vielen Ausführungen, letzte  
Spezialfahrzeuge noch bis 2030



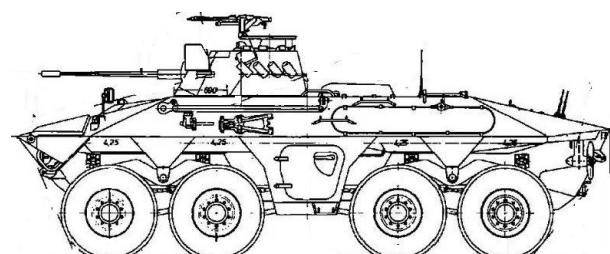
ab 1965 Kanonenjagdpanzer 90 mm, ab 1984  
Umbau zu Beobachtungs- oder Raketen-  
jagdpanzern JAGUAR 2



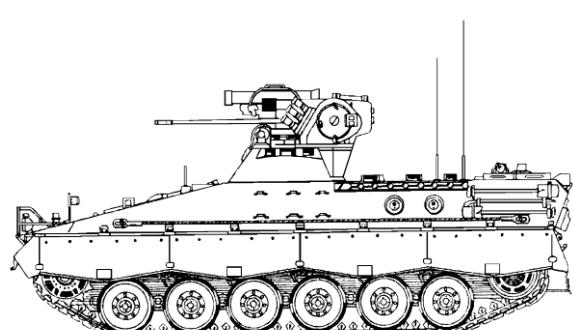
Umbau zu Raketenjagdpanzer JAGUAR 2  
mit TOW



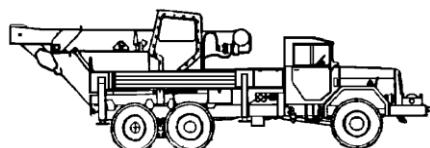
ab 1967 Raketenjagdpanzer JAGUAR 1, hier  
modernisierte Version mit HOT



1976 – 2006 Spähpanzer LUCHS, schwimmfähig  
mit 20 mm MK , 2.Fahrer hinten für Rückwärtsfahrt



ab 1971 Schützenpanzer MARDER  
mit 20 mm MK und PAL MILAN



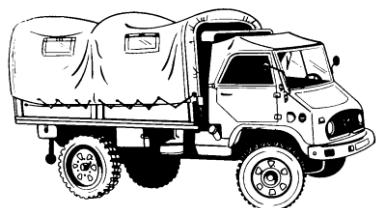
Kran-LKW Magirus 7 t  
I. Kfz.-Generation



LKW 0,25 t DKW MUNGA  
I. Kfz-Generation



LKW 10t gl ab 1977  
II.Kfz.-Generation



LKW 1,5 t UNIMOG I. Kfz-Generation LKW 0,5 t ILTIS II. Kfz~ LKW 2t gl UNIMOG II. Kfz-Generation



MAN 5 t Koffer I.Kfz-Generation



DB 5t teilmil. mit verlasteter Kabine II. Kfz-  
Generation



MAN 5 t I. Kfz-Generation



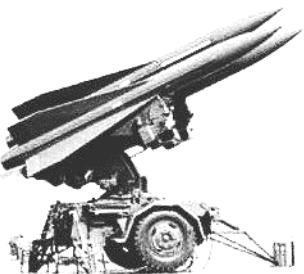
LKW 5 t gl mit Tankanlage II. Kfz-Generation



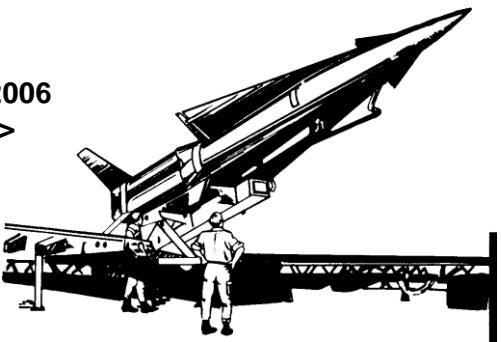
MAN 10 t teilmil. II.Kfz-Generation



DB 5 t teilmil. mit Tankanlage II. Kfz-Generation



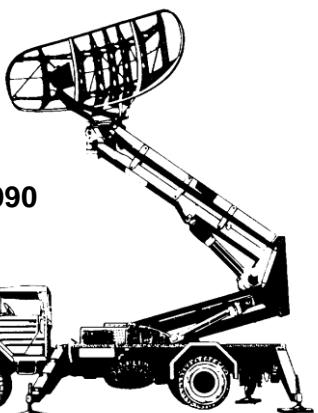
<<FlaRak-Starter HAWK 1963 – 2006  
FlaRak-Starter NIKE 1959-1989 >>



<<FlaRak-Starter PATRIOT  
Radareinheit PATRIOT>>  
ab 1989

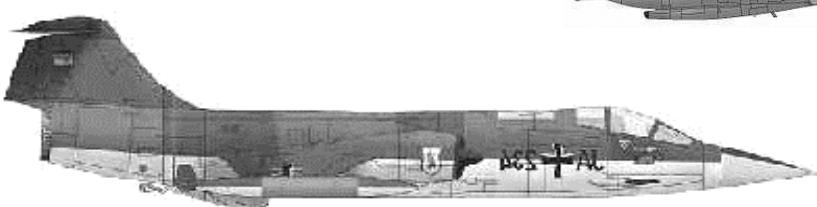
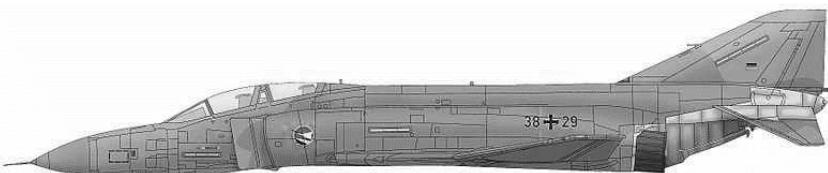


Flugkörper-Starteinheit  
PERSHING I ab 1963,  
hier Version Ib ab 1971,  
Einsatzende 1992



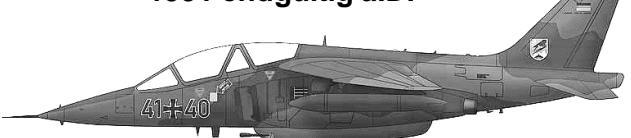
Tieffliegermelde-  
Radar MPDR, 1971 - 1990

PHANTOM F 4 , 1974-2013,  
Aufklärerversion RF 4  
1971 - 1994

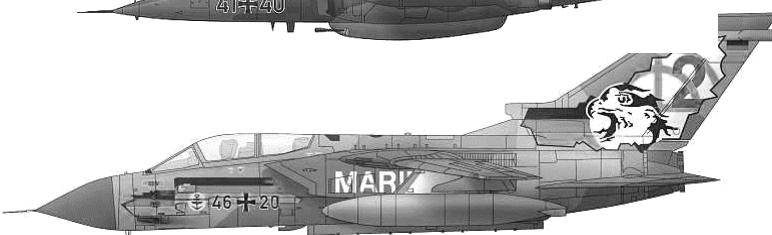


F 104 G STARFIGHTER in den  
Geschwadern von Marine  
und Luftwaffe 1960 – 1987,  
1991 endgültig a.D.

leichter Jagdbomber Alpha Jet 1979 -1997



leichter Jagdbomber FIAT G 91  
1960 - 1982



Mehrzweckkampfflugzeug TORNADO  
1980 – 2030, in der Marine bis 2005



# 1985 NATO-Übung „Trutzige Sachsen“

Im September 1985 rollen Kampfpanzer „Chieftain“ der britischen Panzerbrigade 4 über die B 51 in Münster von ihrem Standort Laddenheide in Richtung Osnabrück.



# 1985 NATO-Übung „Firm Riposte“

Im Herbst 1985 übten niederländische Truppen der 1. Division (NL) im nördlichen Münsterland.



Ein Panzerbataillon mit Leo 1 auf dem Rückmarsch von Darfeld über Osterwick nach Coesfeld (10.10.1985).

Panzerhaubitzen M109 bei Darfeld





# 1985 NATO-Übung „Firm Riposte“

**Das deutsche Panzerbataillon 194 aus Handorf beteiligte sich an der Übung.**

**Leopard 1 am Ortsrand von Laer...  
... und beim Abbiegen von der  
Umgehungsstraße in Osterwick.  
(Aufnahme 10.10.1985)**





## 1985 NATO-Übung „Firm Riposte“



Am letzten Übungstag rollt  
dieses niederländische  
Panzerbataillon zur  
Verladung nach  
**Coesfeld(10.10.1985)**



# 1985 NATO-Übung „Firm Riposte“



Für eine realitätsnahe Ausbildung  
muss auch die Versorgung im Freien  
geübt werden. Die niederländische  
Nachschubkompanie 129 betrieb im  
Raum Rorup zwei Ladestraßen zum  
Umschlag von Munition.





# verlassene Raketenstellungen

An den Standorten Schöppingen, Erle und Handorf betrieben die niederländische und belgische Luftwaffe das Flugabwehraketensystem Nike-Hercules.



Die Nike-Stellung auf dem Schöppinger Berg wurde 1987 von der Staffel 220(NL) geräumt.

Foto 1992



Die Nike-Stellung in Erle bei Raesfeld wurde 1975 von der 221.Staffel (NL) geräumt und von 1979-1983 von der belgischen Luftwaffe mit der Staffel 57 (BE) weiterbetrieben.

Foto 1989

# Verlassene Raketenstellung Handorf



**Auf dem Standortübungsplatz Handorf erinnern noch Reste an die bis 1975 dort stationierte Staffel 119 (NL), die hier das Flugabwehraketensystem Nike für die NATO in Einsatzbereitschaft hielt. (Fotos 1999)**



## NATO-Übung „Atlantic Lion“ 1983

In dieser Übung im September 1983 wurde die Verstärkung des I. niederländischen Korps durch US-Truppen geübt. Dazu verlegten die aus den USA eingeflogenen Verbände aus ihren Depoträumen am Niederrhein über den Rhein ins münsterländische Übungsgebiet.



US - M60 auf dem Durchmarsch in Bocholt  
<< M 60 (US) und Landrover (NL) bei Lutum  
Bergepanzer M 88(US) rollen durch Groß-Reken





„Atlantic Lion“ 1983



Bergung eines Schützenpanzers (NL)

Leo 1(NL) an der Bahntrasse Bocholt - Borken

Kampfpanzer Centurion (NL) in Stellung

Brückenlegepanzer(US) bei Lembeck



**„Challenger“ im Bahnhof Dülmen**  
Nach einer Übung im Herbst 2001 werden  
britische Kampfpanzer Challenger in Dülmen  
verladen. Die Kasernen in Münster Loddenheide  
bzw. Gremmendorf waren über viele Jahre  
Standort verschiedener britischer  
Panzerregimenter. Diese Ära wird im Jahre 2008  
mit dem Abzug der Royal Dragoon Guards enden.

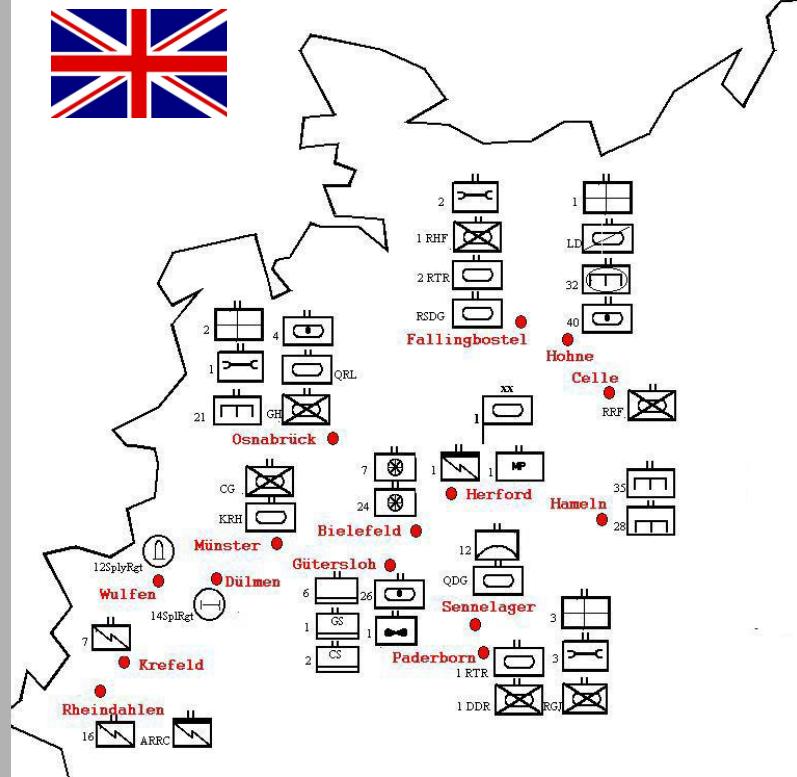


**Die Stationierungskarte von 1998  
ist heute nicht mehr ganz aktuell.**



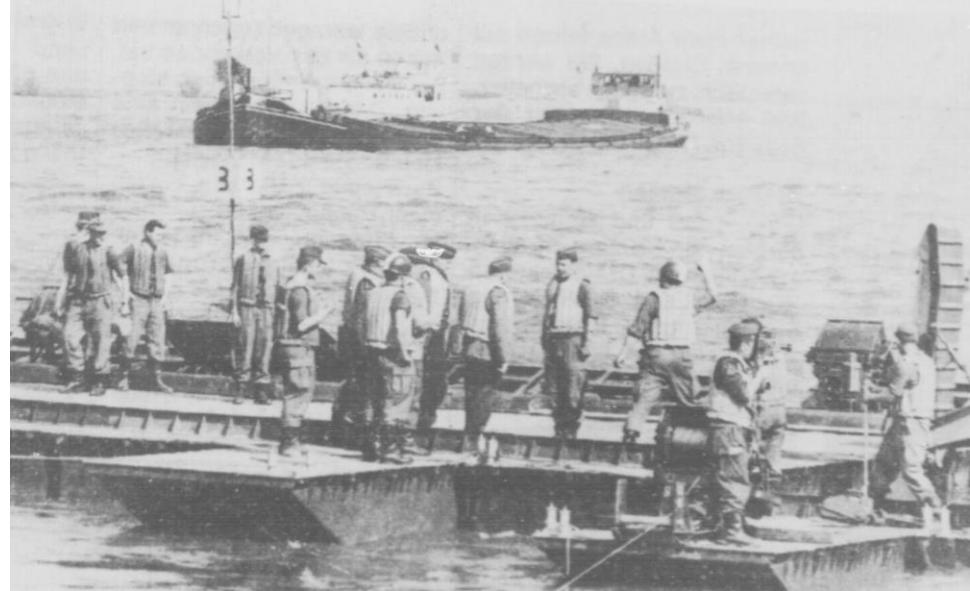
## Die britischen Landstreitkräfte in D.

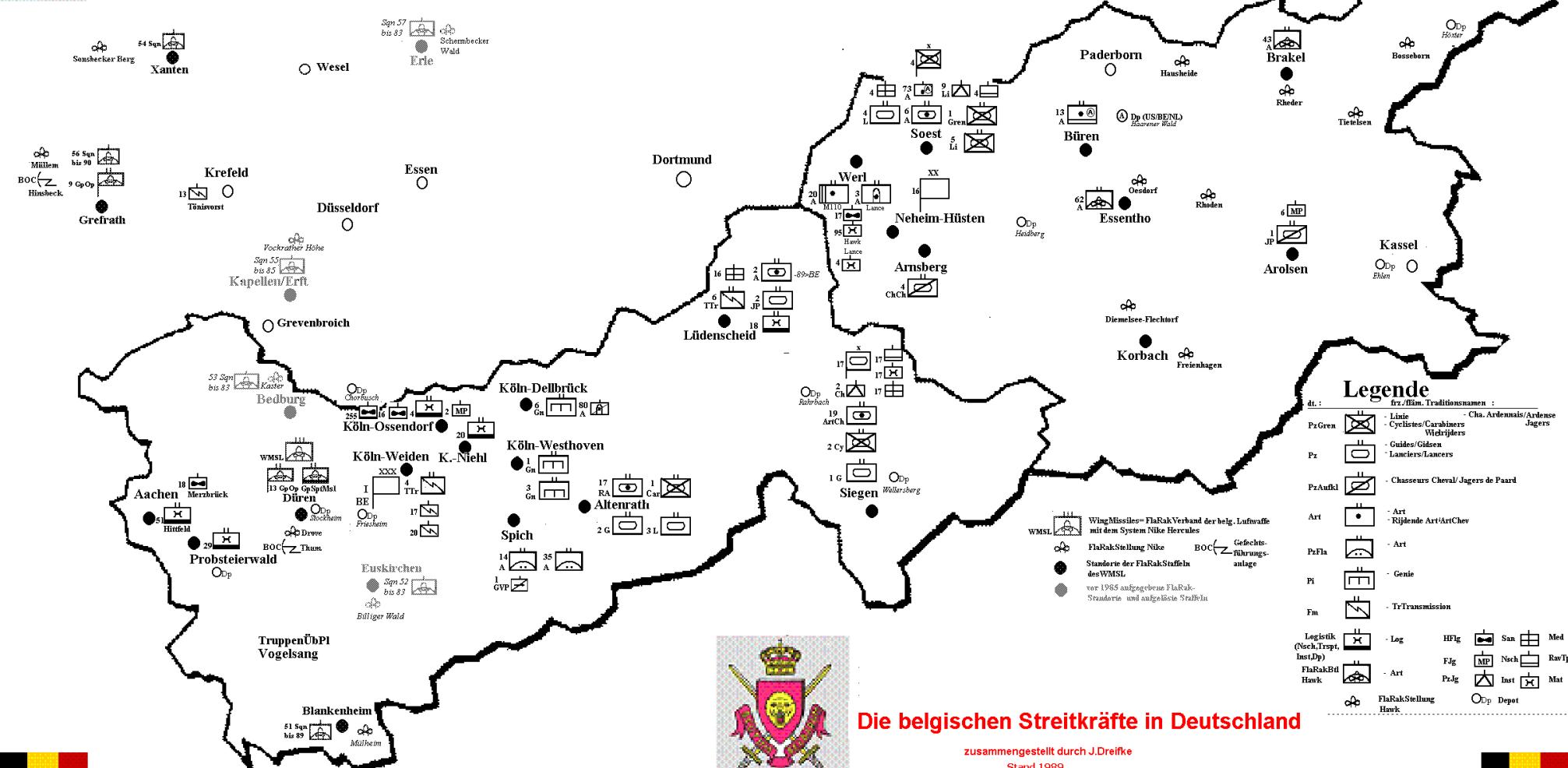
Stand: Januar 1998





Eisheilige 1966: Deutsche, belgische und britische Truppen übten im Mai 1966 das Übersetzen über den Rhein. Die Marschstraßen zu den vorbereiten Übergangsstellen führten durch das westliche Münsterland. Die Fotos zeigen Pioniere mit Sturmbooten bei der Durchfahrt in Bocholt, Versorgungseinheiten im Bereitstellungsraum „Schüttensteiner Wald“ westlich von Bocholt, belgische Truppen auf einer Fähre bei Bislich und Kölner Pioniere beim Einsatz von Hohlplattengerät.



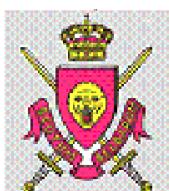


## **Die belgischen Streitkräfte in Deutschland**

**zusammengestellt durch J.Dreifke**

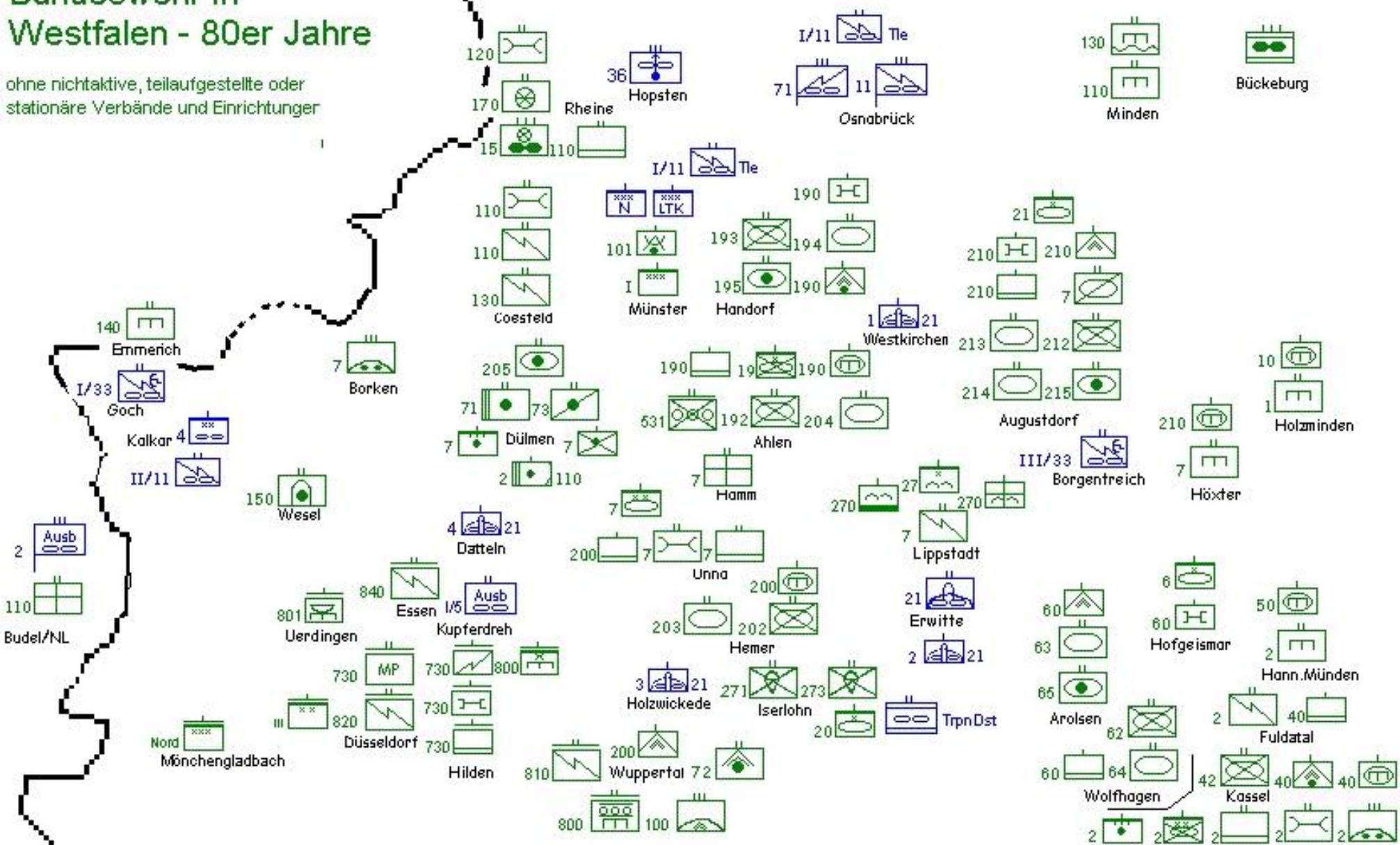
Stand 1989

In den folgenden anderthalb Jahrzehnten wurden die belgischen Truppen schrittweise aus Deutschland abgezogen



Bundeswehr in  
Westfalen - 80er Jahre

ohne nichtaktive, teilaufgestellte oder stationäre Verbände und Einrichtungen



# **Abbau der Verteidigungsstrukturen der Bundeswehr 1992 – 2016**

**(Zusammenstellung: Jürgen Dreifke 10.3.2024 xd300@hotmail.de)**

Die Stichjahre markieren mit einer gewissen Verzögerung die Zeiten der Umsetzung vorher getroffener Grundsatzentscheidungen zur Struktur der Bundeswehr durch die Minister Stoltenberg (1991), Rühe( 1994), Schäping (2001), Struck (2003) und de Maizière (2011)

**X = vorhanden**

**O =Weiterbestand in reduzierter Form z.B. als Geräteeinheit oder in einem kleineren Umfang**

**\* = Teile gingen in anderen Formationen auf, z.B. LLBrig 25 im Kommando Spezialkräfte**

**- =aufgelöst**

Auch die Brigaden, welche fortbestanden, mussten Truppenteile auflösen und Verbände von anderen Brigaden aufnehmen. Umgekehrt bestanden Bataillone und Kompanien aufgelöster Brigaden unter dem Dach anderer Kommandos weiter. So tragen bis heute drei Bataillone der deutsch-französischen Brigade noch Nummern der 1993 aufgelösten Panzerbrigade 29. Lediglich die Gebirgsbrigade 23 hat den Strukturwandel unter Verlust eines Bataillons bis heute überstanden, sicher nicht ohne regionalpolitische Einflussnahme. 1992 bis 1998 wurden zahlreiche Verbände aufgrund der Wiedervereinigung, der optimistischen politischen Lagebeurteilung und der Einschnitte im Verteidigungshaushalt aufgelöst, allerdings noch Strukturen der Bündnis- und Landesverteidigung aufrechterhalten. Im Zeitraum 2002 bis 2008 wurde darauf verzichtet und neben weiteren aktiven Verbänden wurden vor allem die noch vorhandenen nicht aktiven Strukturen für einen Aufwuchs gestrichen.

Die Neuaufstellungen im Beitrittsgebiet werden in der Datumsspalte 1994 gelistet.

## **Heer**

Vor 1992	1994	1996	2004	2010	2016
PzGrenBrig 1	x	x	x	-	-
PzBrig 2	O n.a.	O n.a.	-	-	-
PzBrig 3	-	-	-	-	-
PzGrenBrig 4	-	-	-	-	-
PzGrenBrig 5	X	O n.a.	-	-	-
PzBrig 6	-	-	-	-	-
PzGrenBrig 7	x	x	-	-	-
PzBrig 8	O n.a.	O n.a.	O n.a.	-	-
PzBrig 9	x	x	x	x	X
PzGrenBrig 10	-	-	-	-	-
PzGrenBrig 11	O JgRgt 11	-	-	-	-
PzBrig 12	x	x	x	x	X
PzGrenBrig 13	-	-	-	-	-
PzBrig 14	x	x	x	* IumechBrig1	-
PzBrig 15	-	-	-	-	-
PzGrenBrig 16	-	-	-	-	-
PzGrenBrig 17	-	-	-	-	-
PzBrig 18	x	x	x	-	-
PzGrenBrig 19	x	x	-	-	-
PzBrig 20	-	-	-	-	-
PzBrig 21	x	x	x	x	X
PzGrenBrig 22	-	-	-	-	-
GebBrig 23	x	x	x	x	X
PzBrig 24	-	-	-	-	-
LLBrig 25	* Aufstellung KSK				

LLBrig 26	x	x	x	x	*LLBrig1, FsjRgt23
LLBrig 27	* Fusion mit PzGrenBrig 31 zur LLBrig 31				* FsjRgt 31
PzBrig 28	-	-	-	-	-
PzBrig 29	* Teile an Brig D/F				
PzGrenBrig 30	x	x	x	-	-
PzGrenBrig 31	* Fusion mit LLBrig 27 zur LLBrig 31				*FsjRgt 31
PzGrenBrig 32	x	O n.a.	-	-	-
PzBrig 33	-	-	-	-	-
PzBrig 34	x	x	-	-	-
PzGrenBrig 35	-	-	-	-	-
PzBrig 36	x	x	-	-	-
	PzGrenBrig 37	x	x	x	X
	PzGrenBrig 38	x	O n.a.	-	-
	PzBrig 39	x	-	-	-
	PzGrenBrig 40	x	O n.a.	-	-
	PzGrenBrig 41	x	x	x	X
	PzBrig 42	x	-	-	neu in Litauen->
HSBrig 51	O JgRgt 71	-	-	-	
HSBrig 52	O JgRgt 52	-	-	-	-
HSBrig 53	O JgRgt 53	-	-	-	-
HSBrig 54	O JgRgt 54	-	-	-	-
HSBrig 55	ab 89 aufgelöst, Teile an Brig D/F				
HSBrig 56	-	-	-	-	-
BrigD/F	X s.HSBrig 55	x	x	x	X

O Die Heimatschutzbrigaden 51, 52, 53 und 54 und die Panzergrenadierbrigade 11 wurden ähnlich wie das Artillerieregiment 10 kurzzeitig noch in Jägerregimenter umgegliedert, dann aber doch aufgelöst. Die Panzerbrigade 2, die Panzergrenadierbrigaden 5 und 32 sowie die Panzerbrigade 8 und die Panzergrenadierbrigaden 38 und 40 blieben bis ca. 2002/3 bzw. 2007/8 noch als nicht aktive Kaderbrigaden erhalten

#### Luftwaffe/fliegende Teile Marine

Vor 1992	1994	1996	2004	2010	2016
JG 71	x	x	x	x	X
JG 72	x	x	O Fluglehrgrp.	-	-
	JG 73	x	x	x	X
JG 74	x	x	x	x	X
JaboG 31	x	x	x	x	X
JaboG 32	x	x	x	x	-
JaboG 33	x	x	x	x	X
JaboG 34	x	x	-	-	-
JaboG 35	-	-	-	-	-
JaboG 38	x	x	x	-	
JaboG 41	-	-	-	-	-
JaboG 43	-	-	-	-	-
JaboG 49	-	-	-	-	-
HTG 64	-	-	-	-	X Neuaufst.
AufklG 51	-	-	-	-	-
AufklG 52	-	-	-	-	-
LTG 61	x	x	x	x	bis 2017
LTG 62	x	x	x	x	x

LTG 63	x	x	x	x	bis 2022
MFG 1	-	AufklG 51 Lw neu			TLG 51 Lw
MFG 2	x	x	x	-	-
MFG 3	x	x	x	x	x
MFG 5	x	x	x	x	x
FlaRakGrp 21	x	x	x	x	x
FlaRakGrp 22	x	x	x	x	-
FlaRakGrp 23	x	x	x	x	-
FlaRakGrp 24	x	x	x	x	x
FlaRakGrp 25	x	x	x	x	-
FlaRakGrp 26	x	x	x	x	x
FlaRakGrp 31	x	x	*bis 2004	-	-
FlaRakGrp 32	-	-	-	-	-
FlaRakGrp 33	x	x	*bis 2005	-	-
FlaRakGrp 34	x	x	*bis 2015	-	-
FlaRakGrp 35	-	-	-	-	-
FlaRakGrp 36	x	x	-	-	-
FlaRakGrp 37	-	-	-	-	-
FlaRakGrp 38	x	x	*bis 2005	-	-
FlaRakGrp 39	x	x	*bis 2004	-	-
FlaRakGrp 41	x	x	*bis 2004		
FlaRakGrp 42	x	x	*bis 2004		
FlaRakGrp 43	x		*bis 2005		

\* bis 2004/05-> kurzlebiger Fortbestand einiger Hawk- und Roland-Batterien nach 2002 in den gemischten FlaRakGrp 11,12,14 und 15

**Diese Tabelle vermittelt nur einen Teilausschnitt des viel umfassenderen Truppenabbaus und -umbaus.** In den Korps wurden die **Korpstruppenkommandos** aufgelöst und ein Teil der **Divisionstruppen**. Einige Bataillone wurden auf die restlichen Brigaden verteilt oder wurden in einigen neu aufgestellten kurzlebigen Fähigkeitsbrigaden (Pioniere, Logistik, Heeresflieger, Führungsunterstützung, Sanität) konzentriert.

In der Luftwaffe gab es natürlich auch erhebliche Abstriche bei den Verbänden der Einsatzführung, Logistik, Führung und Ausbildung. Die Marine müsste noch gesondert berücksichtigt werden.

Zur Orientierung wird in einer zusätzlichen Tabelle die Stationierung der o.g. Truppenteile damals und heute aufgelistet. Genannt sind die Hauptstandorte der Bataillone/Gruppen/Geschwader. Durch „...“ ist markiert, wenn einzelne Einheiten auf Kompanie- bzw. Batterieebene noch an anderen Standorten stationiert waren. Dies war zum Beispiel bei den weit dislozierten Flugabwehraketenvverbänden der Fall. Panzerpionierkompanien waren oft an speziellen Pionierstandorten untergebracht. Heimatschutzbrigaden hatte noch etliche nicht aktive Einheiten in verschiedenen Mobilmachungsstützpunkten.

Stabsstandorte sind unterstrichen.

PzGrenBrig 1	<u>Hildesheim</u> , Wesendorf, Osterode, Stadtoldendorf
PzBrig 2	<u>Braunschweig</u>
PzBrig 3	<u>Nienburg-Langendamm</u> , Neustadt am Rübenberge (Luttmersen)
PzGrenBrig 4	<u>Göttingen</u> , Kassel, ...
PzGrenBrig 5	<u>Homberg/Efze</u> , Fritzlar, Rotenburg/Fulda, Hess.Lichtenau
PzBrig 6	<u>Hofgeismar</u> , Wolfhagen, Arolsen, ...
PzGrenBrig 7	<u>Hamburg-Fischbek</u> , Cuxhaven-Altenwalde, ...
PzBrig 8	<u>Lüneburg</u>
PzBrig 9 (L)	<u>Münster</u> / <u>Örtze</u>
PzGrenBrig 10	<u>Weiden</u> , Pfreimd, Ebern
PzGrenBrig 11	<u>Bogen</u> , Roding, Regen, Cham, Neunburg vorm Wald
PzBrig 12	<u>Amberg</u> , Kümmersbruck, Oberviechtach, Bayreuth
PzGrenBrig 13	<u>Wetzlar</u> , ...
PzBrig 14	<u>Neustadt/Hessen</u> , Stadtallendorf
PzBrig 15	<u>Koblenz</u> , Westerburg, Rennerod, Lahnstein
PzGrenBrig 16	<u>Wentorf</u> , Elmenhorst-Lanken ,....
PzGrenBrig 17	<u>Hamburg-Rahlstedt</u> , Lübeck-Blankensee
PzBrig 18	<u>Neumünster</u> , Boostedt, Bad Segeberg
PzGrenBrig 19	<u>Ahlen</u> , Münster-Handorf
PzBrig 20	<u>Iserlohn</u> , Hemer, Ahlen,Dülmen, Unna
PzBrig 21	<u>Augustdorf</u> , ...
PzGrenBrig 22	<u>Murnau</u> , München, Füssen. Landsberg/Lech
GebBrig 23	<u>Bad Reichenhall</u> , Bischofswiesen, Mittenwald
PzBrig 24	<u>Landshut</u> , Feldkirchen-Mitterharthausen, Kirchham-Pocking
LLBrig 25	<u>Calw</u> , Nagold
LLBrig 26	<u>Saarlouis</u> , Lebach, Merzig
LLBrig 27	<u>Lippstadt</u> , Iserlohn, Wildeshausen
PzBrig 28	<u>Dornstadt</u> (Ulm), Münsingen
PzBrig 29	<u>Sigmaringen</u> , Stetten a.k.M, Immendingen
PzGrenBrig 30	<u>Ellwangen</u> , Heidenheim am Hahnekamm, Donauwörth
PzGrenBrig 31	<u>Oldenburg</u> , Varel, Delmenhorst, Wildeshausen
PzGrenBrig 32	<u>Schwanewede</u> , ....
PzBrig 33	<u>Celle</u> , Wesendorf, Dedelstorf
PzBrig 34	<u>Koblenz</u> , Kusel
PzGrenBrig 35	<u>Hammelburg</u> , Mellrichstadt, Wildflecken
PzBrig 36	<u>Bad Mergentheim</u> , Külsheim, Walldürn
PzGrenBrig 37	<u>Frankenberg</u> , Doberlug-Kirchhaun, Schneeberg, Marienberg, Gotha, nach 1996 auch Hammelburg
PzGrenBrig 38	<u>Weissenfels</u> , Bad Frankenhausen, Gotha
PzBrig 39	<u>Erfurt</u> , Bd Salzungen, Gotha, nach 1996 auch Rotenburg/F., Hess.Lichtenau
PzGrenBrig 40	<u>Schwerin</u> , Hagenow, Dabel, nach 1996 auch Lüneburg
PzGrenBrig 41	Eggesin, Torgelow, Viereck ,nach 1996 auch Eutin
PzBrig 42	Potsdam, Beelitz-Brück, Brandenburg, Lehnitz
HSBrig 51	<u>Eutin</u> , Flensburg, Oldenburg/Holstein (Putlos),...
HSBrig 52	<u>Lingen</u> . Fürstenau, Northeim, ...
HSBrig 53	<u>Düren</u> , Euskirchen, Ahlen, ...
HSBrig 54	<u>Trier</u> , Hermeskeil, Bexbach, Lahnstein, ...
HSBrig 55	<u>Böblingen</u> , Stetten a.k.M.
HSBrig 56	<u>Oberhausen/Donau</u> , München, Landshut, ...
BrigD/F , deutscher Anteil	1990 Aufstellung in <u>Böblingen</u> , Immendingen, Stetten a.k.M, nach 1992 <u>Müllheim</u> , Stetten, Donaueschingen

JG 71	Wittmund
JG 72	Rheine (Fliegerhorst Hopsten-Dreierwalde). ehemals JaboG 36
JG 73	Laage (Rostock)
JG 74	Neuburg/Donau
JaboG 31	Nörvenich
JaboG 32	Lechfeld (Kleinaitingen)
JaboG 33	Büchel
JaboG 34	Memmingen
JaboG 35	Sobernheim (Fliegerhorst Pferdsfeld)
JaboG 38	Schortens (Jever)
JaboG 41	Husum (Fliegerhorst Schwesing)
JaboG 43	Oldenburg
JaboG 49	Fürstenfeldbruck
HTG 64	Ahlhorn (Großenkneten)
AufklG 51	Bremgarten (Oberrhein)
AufklG 52	Stadum ( Fliegerhorst Leck, Südtondern)
LTG 61	Penzing (bei Landsberg/Lech)
LTG 62	Wunstorf (bei Hannover)
LTG 63	Hohn (bei Rendsburg)
MFG 1	Jagel (bei Schleswig)
MFG 2	Eggebek (bei Flensburg)
MFG 3	Nordholz (bei Cuxhaven)
MFG 5	Kiel-Holtenau (heute Nordholz)
FlaRakGrp 21	bis 2002 <u>Möhnesee</u> , Ennigerloh-Westkirchen. Holzwickedede, Datteln, ab 1988 zusätzlich Waldbröl und Lennestadt, 2002 Arolsen, ab 2004 <u>Sanitz,Prangend.</u>
FlaRakGrp 22	bis 1988: <u>Burbach</u> , Lennestadt, Waldbröl, Marienheide, ab 1989: <u>Penzing,</u> Lechfeld, Kaufbeuren
FlaRakGrp 23	bis 1990: <u>Schöneck</u> (Hessen), Lich, Kemel(Taunus), Westerburg bzw. Obersayn, ab 1990: <u>Manching</u> , Roth
FlaRakGrp 24	vor 1993: <u>Delmenhorst</u> , Oldenburg , Elsfleth..., 1993-2006 Oldenburg, ab 2006 <u>Bad Sülze</u> (Boehlendorf), Warbelow
FlaRakGrp 25	vor 1990: <u>Barnstorf</u> (Eydelstedt), Ahlhorn, Lohne, Wagenfeld, ... nach 1993: Barnstorf, Ahlhorn,... , ab 2005 - 2012 <u>Stadum_(Leck)</u>
FlaRakGrp 26	vor 1990 Wangerland, Stadland, Wiesmoor, Aurich, ... , nach 1990 <u>Husum</u>
FlaRakGrp 31	ca.1963-1993 Westertimke ,Bremen , ... ab 1993 <u>Sanitz</u> ,Prangendorf, 2002-2004 FlaRakGrp 12 Sanitz
FlaRakGrp 32	ca. 1969 - 1992 Freising , Erding ...
FlaRakGrp 33	ca. 1993-2002 <u>Lenggries</u> , Bad Aibling ..., 2002-2006 Teile FlaRakGrp 15 Leipheim
FlaRakGrp 34	bis 2002 <u>Rottenburg/L.</u> ,Scheyern ... 2002-2006 Teile in FlaRakGp 15 Leipheim
FlaRakGrp 35	<u>1968-1992 Delmenhorst</u> , ...
FlaRakGrp 36	ca.1971-2002 Bremervörde, ...
FlaRakGrp 37	<u>1967-92 Cuxhaven-Altenwalde</u> , ...
FlaRakGrp 38	ca.1967- 1990 <u>Heide</u> , Husum ,... nach 1990 Burbach,Arolsen, Homber/E, Lich, 2003-2004 Teile in FlaRakGrp 14 Burbach
FlaRakGrp 39	ca. 1973 – 94 <u>Eckernförde</u> , Süderbrarup ... , ab 1994 Stadum, 2002-2004 Teile in FlaRakGrp 11 Stadum (Leck)
FlaRakGrp 41	<u>ab 89 Wangerland</u> , 2003-2004 Teile in FlaRakGrp 11 Stadum (Leck)
FlaRakGrp 42	<u>ab 87 Schöneck</u> , Kemel, 2003-2004 Teile in FlaRakGrp 14 Burbach
FlaRakGrp 43	<u>ab 89 Leipheim</u> , 2002-2006 Teile in FlaRakGrp 15 Leipheim